

Pia Schölnberger (Hg.)

Vom Winterpalast nach Tierra del Fuego
Koloniale Erwerbungen für Österreich?



Pia Schölnberger (Hg.)

Vom Winterpalast nach Tierra del Fuego

Koloniale Erwerbungen
für Österreich?

Czernin Verlag, Wien

Gedruckt mit Unterstützung des
Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport

 Bundesministerium
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport

Schölnberger, Pia (Hg.): Vom Winterpalast nach Tierra del Fuego. Koloniale Erwerbungen
für Österreich? Pia Schölnberger (Hg.)
Wien: Czernin Verlag 2026
ISBN: 978-3-7076-0803-8

© 2026 Czernin Verlags GmbH, Kupkagasse 4, 1080 Wien, Österreich
office@czernin-verlag.com
Covermotiv: *Adolf Stieler's Hand-Atlas über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude*. 95 Karten.
Gotha: Justus Perthes, o. J.
Druck: Finidr, Český Těšín
ISBN Print: 978-3-7076-0803-8

Alle Rechte vorbehalten, auch das der auszugsweisen Wiedergabe in Print- oder elektronischen Medien.
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne des Urheberrechtsgesetzes behalten
wir uns ausdrücklich vor.

Inhalt

<i>Pia Schölnberger</i> Editorische Notiz.....	7
--	---

Rezente Forschungen

Fragen nach kolonialen Kontexten im Naturhistorischen Museum Wien: Forschung an naturkundlichen Sammlungen

<i>Martin Krenn</i> Koloniale Kontexte in naturkundlichen Sammlungen. Ein Problemaufriss.....	11
---	----

<i>Verena Pawlowsky</i> Die „Lust am Zustandebringen möglichst großer Sammlungen“. Die „Annalen des Naturhistorischen Museums Wien“ und ihre Nutzbarkeit für Fragen nach kolonialen Kontexten	52
---	----

<i>Constanze Schattke</i> Colonialism in Karokynká? The history of an osteological collection from Tierra del Fuego in the Natural History Museum Vienna	80
--	----

Kautschuk – Kaffee – Kakao. Objekte und Rohstoffe aus kolonialem Kontext im Technischen Museum Wien

<i>Andrea Berger, Martina Griesser-Stermscheg, Vanessa Spanbauer</i> Forschung, Sensibilisierung und Dekolonisierung im Technischen Museum Wien	102
---	-----

<i>Susanne Wernsing und Vanessa Spanbauer</i> Kautschuk. Erwerbe für die Ersteinrichtung des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe in Wien (1913–1939).....	117
---	-----

<i>Andrea Berger</i> Rezeptionsobjekte aus kolonialen Kontexten in den Sammlungen des Technischen Museums Wien.....	147
---	-----

Der Boxeraufstand im Museum für angewandte Kunst Wien

- Mio Wakita, Alexandra Nachescu* | A “Jesuit” Globe. Arthur von Rosthorn’s Globe and Austro-Hungarian Collecting after the Boxer Rebellion..... 161

Die k.u.k. Kriegsmarine als ethnografische Sammlerin und das Weltmuseum Wien

- Nadja Haumberger, Dominik Wolf* | The Austro-Hungarian Imperial Royal Navy (*k.k. Kriegsmarine*) as Ethnographic Collector – the ship “Frundsberg” in East Africa 1884/5..... 220

Darstellung und Vermittlung

- Katarina Matiassek* | “Outliving the Image” – A research and exhibition project on the photographic collection Emma and Felix von Luschan..... 272
- Lisa Noggler, Bianca Ober* | WIDER ERWARTEN. Irritationen im ethnologischen Museum..... 285

Restitutionspraxis

- Sabine Eggers, Edward Halealoha Ayau, Kamakana Ferreira, Paul Turnbull, Eduard Winter, Constanze Schattke, Margit Berner* | Back Home Again. Repatriation of Native Hawai‘ian Human Remains from the Natural History Museum in Vienna to Hawai‘i..... 302

Pia Schölnberger

Editorische Notiz

Fünf Jahre ist es her, dass der Sammelband „Das Museum im kolonialen Kontext“ mit seinen „Annäherungen aus Österreich“ erschienen ist. Die Resonanzen erwiesen sich als weitgehend positiv, die Folgewirkungen der zum Thema gewonnenen Sichtbarkeit vielgestaltig. Daran anknüpfend und auf dem in den verschiedenen Sammlungen des Bundes vorhandenen Wissen aufbauend, wurde im Verfügungsbereich des österreichischen Kulturministeriums eine Reihe von Forschungsprojekten ins Leben gerufen. Sie widmen sich dem Komplex des Erwerbens, Sammelns und Benennens von in kolonialen Zusammenhängen befindlichen musealen Objekten. Die Sujets, Methoden und Ergebnisse dieser Forschungen sind ebenso mannigfaltig wie die hierfür in den Fokus gerückten Objekte, was auch der Titel des nunmehr vorliegenden Bandes reflektiert. Doch nicht nur in geografischer Hinsicht schlagen die Beiträge einen weltumspannenden Bogen; auch die hier vereinten Disziplinen – Naturwissenschaft und Technik, Kultur- und Sozialanthropologie sowie Ökonomie im steten Verbund mit Wissenschaftsgeschichte und Provenienzforschung – öffnen ihre Grenzen.

Den Beginn macht Martin Krenn mit seinem Problemaufriss zu kolonialen Fragen in naturkundlichen Sammlungen, womit er den großen Schwerpunkt des Bandes wissenschaftshistorisch wie philosophisch verortet – jedoch nicht ohne sich am Kolonialismuskurs sowie seiner Ableitung auf österreichische Verhältnisse abzuarbeiten. Innerhalb des so geschaffenen Settings konkretisiert Verena Pawlowsky die Potenziale der „Annalen des Naturhistorischen Museums Wien“, um für den Erscheinungszeitraum der Jahresberichte des Museums zwischen 1886 und 1919 diese auch vor dem Hintergrund des für zahlreiche Provenienzen relevanten kolonialen Kontextes lesen zu können. Untersuchungsgegenstand im Beitrag von Constanze Schattke ist ein osteologisches Konvolut, bestehend aus Gebeinen von 25 aus Feuerland und Patagonien stammenden menschlichen Individuen, die sich seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien befinden. Der kolonialistische Aspekt zeigt sich dabei nicht so sehr anhand der Erwerbsumstände dieses sensiblen Konvoluts als vielmehr an dessen mitunter problematischer, entlang rassistischer Zuschreibungen erfolgreicher Präsentation in der Vergangenheit des Museums.

Ebenso mit einem Fokus auf museale Repräsentation erfolgt der Übergang zu Technik, Industrie und Wirtschaft: Die Öffnung des Technischen Museums Wien im Hinblick auf kolonialismuskritische Fragestellungen behandeln – mittels eines erweiterten Anwendungsbegriffs von Provenienzforschung – Andrea Berger, Martina Griesser-Stermscheg und Vanessa Spanbauer: Ihnen geht es dabei um die bis heute unterschätzte Rolle technischer Museen als strukturelle Verstärker von Rassismen und Stereotypen. Die Anfänge des TMW untersuchen Susanne Wernsing und Vanessa Spanbauer mit der Analyse der Erwerbungen von Mustern von Kautschuk, Gummi und Halbfabrikaten für die Abteilung Chemische Industrie zwischen 1913 und 1918 und in den 1930er-Jahren. Korrespondenzen, Ausstellungspläne und Sammlungserwerbe legen dabei offen, wie der industrietechnische und wirtschaftliche Fokus der Ausstellungsplanung eurozentrische Perspektiven, kolonialrassistische Narrative und bis heute dominante Leerstellen der Technikgeschichtsschreibung gleichermaßen produzierte sowie fortschrieb. Wie auch der Beitrag von Andrea Berger zur Untersuchung ausgewählter Rezeptionsobjekte, darunter Spielkarten mit dem Namen „Deutsches Kolonial-Quartett“, zeigt, tragen Objekte in technischen Sammlungen, auch wenn sie nicht einem direkten kolonialen Erwerbskontext entstammen, zur Reproduktion rassistischer Konstruktionen bei. Für das Museum als Bildungsinstitution ergeben sich hierdurch vielfältige Chancen, um anhand von (Alltags-)Gegenständen die kolonialistische Durchdringung von Gesellschaften offenzulegen.

Monografische Zugänge finden sich des Weiteren seitens des MAK – Museum für angewandte Kunst Wien sowie des Weltmuseums Wien. In ihrer eindrucksvollen Rekonstruktion der Provenienz eines silbernen Globus, den das damalige Staatliche Kunstgewerbemuseum 1939 vom Wiener Sinologen Arthur Rosthorn erwarb, betrachten Mio Wakita und Alexandra Nachescu ihren Forschungsgegenstand – konsequent gemäß dessen Kontur – von allen Blickwinkeln, um sämtliche vorgefundene Narrative und potenzielle Kontexte in eine plausible Beziehung zueinander zu setzen. Heute eines der Meisterwerke der Asiatischen Sammlung, hatte der Globus zuvor lange als „von Jesuiten geleitete chinesische Arbeit“ gegolten, wobei sich nunmehr unter Einbeziehung späterer Quellen eine zeitliche wie räumliche Nähe zum Boxeraufstand ergibt und dabei die Diskussion der Rolle der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Die Habsburgermonarchie steht auch im Zentrum des Beitrags von Nadja Haumberger und Dominik Wolf, die deren Kriegsmarine als „ethnografische Sammlerin“ für das heutige Weltmuseum Wien titulieren. Ihre Forschung zeigt exemplarisch die Rolle des sammelnden Schiffsarztes Emmerich Billitzer während der Ostafrika-Reise der S.M. Corvette „Frundsberg“ 1884/85 und diskutiert die Auswirkungen solcher Expeditionen in Form ihres materiellen Erbes, das nach Österreich mitgenommen und musealisiert wurde.

Im darauffolgenden, dem Vermitteln und Ausstellen gewidmeten Abschnitt setzt sich Katarina Matiassek mit der verschollen geglaubten Fotosammlung von Emma und Felix von Luschan auseinander, die erst vor wenigen Jahren in zwei verschiedenen Universitätsarchiven aufgefunden wurde. Anhand einer Auswahl der zwischen den 1880er- und 1920er-Jahren angefertigten Fotografien zeigte das Photoinstitut Bonartes die von ihr kuratierte Ausstellung „Überleben im Bild“, um verschiedene Sammlungsstrategien zwischen Expeditionen, *Völkerschauen* und den zeitgenössischen Forschungskontexten offenzulegen. Vor allem aber wurden mit dem Aufbrechen der Anonymität der anthropologischen „Typenfotografien“ die einst stereotypisiert Abgebildeten als historische Individuen sichtbar gemacht.

Den Blick über Wien hinaus nach Tirol vermitteln Lisa Noggler und Bianca Ober mit dem „Museum der Völker“ in Schwaz und seinen auf einer privaten Sammlung gründenden ethnologischen Beständen und mannigfaltigen postkolonialen Vermittlungsansätzen – sie sollen bewusst zu Irritationen und Kontroversen führen. Die solcherart hervorgerufenen „Zumutungen“ für das Publikum können das Museum zu einem Verhandlungsraum zeitgenössischer Fragen machen.

Das Finale des Sammelbandes bestreitet das interdisziplinäre wie internationale Autor:innenkollektiv bestehend aus Sabine Eggers, Edward Halealoha Ayau, Kamakana Ferreira, Paul Turnbull, Eduard Winter, Constanze Schattke und Margit Berner mit dem emphatischen Titel „Back Home Again“. Nachgezeichnet wird die Repatriierung von iwi kūpuna – menschlichen Überresten von Native Hawai‘ians – aus dem Naturhistorischen Museum Wien nach Hawai‘i. Dieser Text erinnert daran, dass hinter den Fragen der Provenienz neben dem sachlich-wissenschaftlichen Blick und der notwendigen professionellen Distanz persönliche Betroffenheiten stehen, denen angemessen zu begegnen ist. Nur im behutsamen Zusammenwirken mit Vertreter:innen der Herkunftsgemeinschaft konnte diese Repatriierung wie auch die Kompilierung des nunmehr vorliegenden Berichtes gelingen.

Damit ist abschließend auf die 2023 ergangenen Arbeitsergebnisse des Beratungsgremiums für einen Handlungsrahmen zu Beständen österreichischer Bundesmuseen aus kolonialen Kontexten zu verweisen. Dieses aus nationalen wie internationalen Expert:innen zusammengesetzte Gremium, das eineinhalb Jahre unter dem Vorsitz von Jonathan Fine, damals Direktor des Weltmuseum Wien, tagte, kam, aufgegliedert in zwanzig Empfehlungen zu dem Schluss, dass die Republik Österreich die Rückgabe von Kulturgütern ermöglichen solle, wenn diese in einem kolonialen Kontext gegen den Willen der früheren Eigentümer:innen erworben wurden und der Herkunftsstaat um deren Rückgabe ersucht. Zur Beantwortung der Frage, ob die Kriterien zur Rückgabe erfüllt sind, solle die Republik Österreich Provenienzforschung ermöglichen

und ein Gremium einsetzen, das auf Grundlage der Forschungsergebnisse die Rückgabefähigkeit prüft. Darüber hinaus sollen die österreichischen Bundesmuseen bzw. die Sammlungen des Bundes bestärkt werden, für Kulturgüter, welche die Kriterien für eine Rückgabe nicht erfüllen, geeignete Lösungen zu entwickeln (u. a. Dauerleihgaben, gemeinsame Nutzung, digitaler bzw. virtueller Zugang, kollaborative Forschung, wissenschaftlicher und kultureller Austausch) sowie generell Kolonialgeschichte in ihrer Arbeit thematisieren.

Ob sich Erwerbungen innerhalb eines kolonialistischen Kontextes in einen Gesetzestext einhegen lassen, bleibt abzuwarten. Dass sich die österreichischen Museen der (eigenen) Kolonialgeschichte widmen, ihre Bestände unter diesem Blickwinkel beleuchten, Kooperationen durchführen und so ihr eigenes Selbst-Bewusstsein weiter stärken, dies zeigen die im vorliegenden Band gesammelten Elaborate.

Pia Schölnberger ist Historikerin und leitet die Kommission für Provenienzforschung im Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport.

Martin Krenn

Koloniale Kontexte in naturkundlichen Sammlungen

Ein Problemaufriss

Der vorliegende Beitrag versteht sich in Anknüpfung an internationale Debatten¹ sowie erste exemplarische Untersuchungen für das Naturhistorische Museum Wien (NHMW)² als eine problemorientierte Annäherung, um die übergeordnete Thematik kolonialer Kontexte auch für naturkundliche Sammlungen zu erörtern und im Sinne einer (Hegel paraphrasierend) „Arbeit am Begriff“³ diskursiv zu verorten.

1. Annäherung: Kolonialismus und koloniale Kontexte

Begriffliche Klärungen

Vor einer näheren Beschäftigung mit dem im Mittelpunkt stehenden *Kolonialismus* erscheinen in methodischer Hinsicht einige begriffliche Einordnungen gewinnend. Die im Wortstamm von „Kolonialismus“ aufscheinende *Kolonie*,⁴ lateinisch „colonia“ von „colere“ für „bebauen“, „bewirtschaften“, „Land bestellen“, verweist dabei zurück auf die Siedlungs-, Migrations- und auch Usurpationsgeschichte der römischen Antike.⁵

In diesem Kontext verdient nun zunächst der eng mit dem Kolonialismus verwandte Begriff der *Kolonisierung* Aufmerksamkeit. Kolonisierung bedeutet noch nicht zwingend Kolonialismus,⁶ wenngleich „historisch Kolonisation ohne Kolonialismus wohl nur selten möglich gewesen“ sei, wie Wolfgang Reinhard konstatiert.⁷ Oftmals wurde in dem den Kolonisierungsprozessen zugrunde liegenden Expansionsstreben bereits eine Art *Protokolonialismus* oder auch *Frühkolonialismus* wirkmächtig,⁸ die bereits wesentliche Elemente des späteren Kolonialismus – wirtschaftliche Ausbeutung oder eine gesellschaftliche Transformation der Kolonien im Interesse der Kolonialmacht – erkennen lassen.⁹

Gleichwohl erscheint Kolonisierung ohne Kolonialismus möglich. Zu denken ist etwa an die sogenannte deutsche Ostkolonisation im Hochmittelalter, die für das

ethnische Gefüge des österreichischen Raumes von anhaltender Bedeutung war¹⁰ („werdendes Land“ in der Formulierung von Heike Krause und Thomas Kühtreiber).¹¹ Da diese Kolonisierungen oftmals nicht im „leeren“ Raum stattfanden, sind in bevölkerungsgeschichtlicher Hinsicht Absorptions-, Verschmelzungs- und Assimilationsprozesse ebenso zu beobachten wie Verdrängungsmechanismen.¹² Gerade in der europäischen Völkerwanderungszeit lassen sich hierfür paradigmatische Entwicklungen erkennen, das von Walter Pohl intensiv diskutierte Verschwinden der Awaren bietet eine archetypische Fragestellung.¹³ Gänzlich anders, nämlich im Sinne einer gleichsam ideologischen wie eliminatorischen Programmatik, stellt sich hingegen der zur nationalsozialistischen „Staatsräson“ erhobene Imperativ der Gewinnung von „*Lebensraum im Osten*“ dar.¹⁴

In einem noch fundamentaleren Sinnzusammenhang kann Kolonisierung als „Urbarmachung“ verstanden werden. Die Zisterzienser von Heiligenkreuz kolonisierten das ihnen vom Babenbergerherzog als Schenkung zugewiesene Land im Wienerwald¹⁵ (und hätten es aufgrund der zunächst nicht tragfähigen wirtschaftlichen Grundlage beinahe wieder in Richtung des heutigen Burgenlandes verlassen).¹⁶ Als eine Art „zweite Kolonisierung“ ließe sich die qualitative Verdichtung von Siedlungsstrukturen bzw. Siedlungs-Infrastrukturen im Rahmen des mittelalterlichen „Landesausbaus“ beschreiben.¹⁷ Zu denken ist auch an Kolonisierung, wenn von der Erschließung von weitgehend unberührten Naturräumen die Rede ist, in Österreich etwa der Alpenregion. Eine Wanderung durch sie zählte im Spätbarock und Biedermeier fast schon zur intellektuellen Kavalierstour, selbst wenn sie manchen „temporären Kolonisten“ wie etwa Hegel eher ratlos zurückließ: „Weiter nichts Interessantes“ böte die Betrachtung der Gletscher; die „ewig toten Massen“ erweckten lediglich „die eiförmige und in die Länge langweilige Vorstellung; es ist so“.¹⁸ Von einer „vor-kolonisierten“ Schönheit oder gar, in Kant'scher Begrifflichkeit, einer „Erhabenheit“ der Natur ist hier nichts zu spüren.

Eine größere Einhelligkeit herrscht in der breit gefächerten Forschungslandschaft zum Thema Kolonialismus nun darüber, welche inhaltlichen Kennzeichen *Kolonialismus* im Sinne eines politisch-wirtschaftlichen, zunehmend global agierenden Gewaltsystems aufweist.¹⁹ Kolonialismus wird in der bereits klassisch zu bezeichnenden Definition von Jürgen Osterhammel und Jan Jansen als ebenso relationales wie hierarchisierend-asymmetrisches Herrschaftsverhältnis charakterisiert:

„Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger

Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“²⁰

Die *ultima ratio* dieses auf mehreren Ebenen, und zwar politisch, rechtlich wie ökonomisch ausdifferenzierten Herrschaftsverhältnisses war die Implementierung eines – teils exzessiven – Ausbeutungsregimes der Kolonialmacht gegenüber der Kolonie, die sich gegenüber ihrem „Mutterland“ in dauerhafter und dysfunktionaler Abhängigkeit befand. Allerdings wird der noch bis ins 20. Jahrhundert anzutreffende Begriff „Mutterland“ der dem Kolonialismus eingeschriebenen Struktur von Über- und Unterordnung nicht gerecht und erscheint aus heutiger Perspektive nicht nur als sachlich fragwürdig, sondern als Euphemismus. Schon zeitgenössische, um Nüchternheit bemühte Werke wie „Meyers Konversations-Lexikon“ haben auf diese hierarchische, mit Gewalt verbundene Strukturierung hingewiesen: Von einem „pacte colonial“ der beidseitigen Vergünstigung im Kolonialsystem könne man zwar sprechen, jedoch sei dieser Vertrag „mehr einseitig bestimmt“ und daher als „eine Art Löwenvertrag“ zu bezeichnen.²¹ Bereits 150 Jahre zuvor wies Johann Heinrich Zedlers „Universal-Lexicon“ mit Blick auf die römische Geschichte auf die dem Begriff „Kolonie“ inhärente Gewaltbeziehung hin: „Colonia kommt von Colo her, und ist schon von Romulo erfunden worden, seine Herrschaft auszubreiten.“²² Dabei wäre es Rom, so die Lesart des Zedler, um „Botmäßigkeit“ gegangen und nicht darum, „ein benachbartes Volck [...] leichtlich gantz und gar“ auszulöschen.²³ Rom machte, wie Ludolf Pelizaeus festhält, „Kolonisation zum Eroberungs- und Integrationsmodell“.²⁴ Unumgänglich wird eine präzise Analyse historischer Kolonisierungsprozesse und des „triadischen Nexus“²⁵ aus Kolonie, Kolonisierung und Kolonialismus, um dem Spannungsverhältnis zu werden. Wichtig bleibt festzuhalten: Kolonisation bezeichnet einen „Prozess der Landnahme“, Kolonie eine „besondere Art von politisch-gesellschaftlichem Personenverband“, Kolonialismus aber ein „Herrschaftsverhältnis“.²⁶

Nicht allein die direkte und formalisierte staatliche Kontrolle einer Kolonialmacht über Kolonien (dann auch noch „taxonomisch“ weiter ausdifferenziert in „Beherrschungskolonien“ wie Britisch-Indien oder Togo, „Stützpunktkolonien“ wie Hongkong oder Kiautschou sowie „Siedlerkolonien“ wie Algerien oder Deutsch-Südwestafrika)²⁷ ist somit als das entscheidende Kriterium von Kolonialismus anzusehen, sondern vielmehr eine hierarchisch ausgestaltete Machtpraxis, der die dichotomisch ausgestaltete Logik von kolonialem „Herrn“ und kolonisiertem „Knecht“ wesensimmanent ist.

In diesem Sinne kann für das mit der Neuzeit (für Portugal schon im 15. Jahrhundert) anbrechende europäische Expansionszeitalter von Kolonialismus – oder einem „ersten Kolonialismus“ – gesprochen werden. Weiterhin kontrovers wird in der Forschungsliteratur darüber diskutiert, inwieweit sich dieser Kolonialismus der Neuzeit von jenem des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts unterschied und ob in letzterer Hinsicht nicht der weite Begriff des „Imperialismus“ (mit Kolonialismus als einem Wesenskern) verwendet werden sollte.²⁸

Zweifelsohne sind mannigfaltige Unterschiede auszumachen: Die Interventionsmöglichkeiten der Kolonialmächte waren im 19. Jahrhundert gänzlich anders gelagert als noch im 16. Jahrhundert, was sich allein schon im technisch-technologischen Bereich (Kommunikationsmittel, Verkehrsanbindung, militärische Überlegenheit) manifestierte. Das Pferd des Konquistadors Hernán Cortés wurde bei der Niederschlagung des Herero-Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika durch das Maschinengewehr und den Lastwagen ersetzt. Und während der erste Kolonialismus noch durch Elemente wie Sklavenhandel und Sklavenwirtschaft geprägt und von den Handelsgesellschaften klassischen Zuschnitts dominiert wurde, zeigten die Kolonialregimes des späten 19. Jahrhunderts eine ausdifferenzierte(re) Ausbeutungslogik; bezeichnenderweise dominierten in ihnen nunmehr die an Rohstoffen interessierten Großfirmen bzw. die sie stützenden Banken.²⁹ Am deutlichsten zeigt sich der Unterschied zwischen neuzeitlichem und modernem Kolonialismus wohl in der Entwicklung eines spezifischen „kolonialpolitischen“ Sendungsbewusstseins. Die Definition von Osterhammel und Jansen, die ganz wesentlich auf die Entwicklung einer „sendungsideologischen Rechtfertigungsdoktrin“ referenziert (Rupert Emerson sprach bereits 1968 von „racial and cultural superiority over a materially inferior native majority“)³⁰, ist demnach vorrangig auf den Kolonialismus des 19./20. Jahrhunderts zu beziehen.

Historizität oder Aktualität des Kolonialismus?

Im begriffskritischen Diskurs ist darauf zu verweisen, dass Kolonialismus keine rein historische Herrschaftsform(ation) darstellt. Koloniale Beziehungen existieren fort, wenngleich unter anderen Bedingungen als in der Hochphase des europäischen Kolonialismus Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Jean-Paul Sartre spricht in diesem Zusammenhang von „Kolonialismus und Neokolonialismus“³¹ (und formuliert an anderer Stelle das anklagende Diktum „Wir sind alle Mörder. Der Kolonialismus ist ein System“)³²; der gegenwärtig geläufigere Begriff des *Postkolonialismus*,³³ wenngleich nicht stringent und in Absehung verschiedener Schul- und Traditionsbildungen zu definieren (Dane Kennedy benennt eine „theoretical promiscuity“)³⁴, untersucht

das Fortwirken kolonialer Verhältnisse in einer (zumindest formal) dekolonisierten Welt.³⁵ Ein kritischer Blick auf Welthandelsbeziehungen, wirtschaftliche und politische Netzwerke sowie Abhängigkeiten und Interdependenzen, etwa im Verhältnis des globalen Nordens gegenüber dem globalen Süden, lässt hier wenig vom oft bemühten „Postfaktischen“ erkennen, sondern artikuliert vielmehr eine rigorose Interessens- und Großmachtspolitik alter Prägung (weshalb manche Autoren von „Rekolonisierung“ sprechen wollen³⁶). Postkolonialismus ist in diesem Zusammenhang gerade nicht als „nach dem Kolonialismus“ zu verstehen, sondern vielmehr als methodologischer Zugang, um eurozentrische Sichtweisen aufzudecken, schließlich zu überwinden und, so Reinhard, „eine Art von Wissenspolitik“ zu betreiben, die „Erfahrungen von Marginalisierten dazu verwendet, die westliche politische und kulturelle Hegemonie in Frage zu stellen und damit den Westen selbst weitgehend auf seinem eigenen Boden zu dekolonisieren“.³⁷ Definitorische Kennzeichen von „Postkolonialismus“ sind folglich „a multiplicity of perspectives, traditions, and approaches to questions of identity, culture, and power“.³⁸ Eine nachhaltige Perspektivenerweiterung stellte Edward Saids Werk „Orientalism“ dar,³⁹ leitete die darin vorgenommene Analyse der Konstituierung, Konsolidierung und Fortschreibung westlicher Stereotype gegenüber dem Nahen Osten doch einen Paradigmenwechsel in der Kolonialismus-Rezeption und Kolonialismus-Forschung ein.

Die inhaltliche Reichweite des Kolonialismus-Begriffs ist zudem nicht auf rein ökonomische Beziehungen zwischen Staaten und Weltregionen von unterschiedlichem volkswirtschaftlichen Entwicklungsniveau begrenzt. Dies wird in den Diskussionen innerhalb der Geschichtswissenschaft um die Nutzbarmachung von Kolonialtheorien für die Vorgänge rund um die deutsch-deutsche Wiedervereinigung – solcherart eben nicht als Zusammengehen zweier Staaten, sondern als Kolonisierungsprojekt der BRD gegenüber der vormaligen DDR verstanden⁴⁰ – oder, zeitlich etwas weiter zurückgehend, in der Forschungskontroverse um etwaige koloniale Aspekte des Holocaust deutlich. „Der Holocaust als ‚kolonialer Genozid‘?“ fragen in Zusammenfassung dieses Disputs Robert Gerwarth und Stephan Malinowski im Jahr 2007,⁴¹ wobei sie die entsprechenden Thesen von Jürgen Zimmerer und sein „Plädoyer zur Globalisierung der deutschen Gewaltgeschichte“⁴² ebenso wie jene von Steffen Klävers („Decolonizing Auschwitz?“)⁴³ mit Nachdruck in Frage stellen – Zimmerer wollte mit seiner „postkolonialen Betrachtung des Dritten Reiches“ nämlich nichts weniger erreichen als die „Überwindung des euro- und teilweise germanozentrischen Blickes auf den Zweiten Weltkrieg“, um einer „Provinzialisierung der deutschen Geschichte“ zuvorzukommen⁴⁴ und maßgeblich an der Formulierung eines „neuen deutschen Geschichtsbewusstseins“ zu partizipieren.⁴⁵ Letztlich gehen einige Positionen sogar so weit, die

gesamte abendländische Wissenschaftstradition, mithin das „Projekt Aufklärung“, in einem kolonialistischen Zusammenhang zu verorten. Der Historiker Dipesh Chakrabarty nahm sich in seinem als „Kritik der Geschichte“ verstandenen Postulat daher vor, „Europa [zu] provinzialisieren“.⁴⁶ Die Frage nach der Tauglichkeit von Kolonialismus-Konzepten für die geschichts-, politik- und sozialwissenschaftliche Analyse hat folglich nicht nur eine historische Dimension, sondern weitreichende Implikationen für die Gegenwart.

Und Österreich?

Die erste Phase des europäischen Kolonialismus ließ Österreich bzw. die Habsburgermonarchie weitgehend unberührt, wenngleich in Bezug auf das 16. Jahrhundert aufgrund der über folgenreiche Heiratsverbindungen hergestellten dynastischen Verbindungen zwischen Wien und Madrid nicht allein von einem spanischen, sondern einem spanisch-habsburgischen Kolonialreich bzw. einem spanisch-österreichischen Herrschaftskomplex in Europa gesprochen werden müsste. Gänzlich außen vor blieb also das „Haus Österreich“ („Casa de Austria“), gesamtheitlich verstanden, in der ersten Phase des Kolonialismus nicht. Dem „engeren“, durch den Teilungsvertrag zu Worms 1521 kreierte „Ferdinandeischen“ Österreich blieben hingegen koloniale Unternehmungen zunächst fremd, was angesichts der geografischen Gegebenheiten und mannigfaltigen Anstrengungen um die Behauptung wie Konsolidierung der habsburgischen Herrschaft in den sogenannten Erblanden („Blutgericht“ zu Wiener Neustadt, Türken- und Religionskriege) wenig verwunderlich erscheint.⁴⁷

Auch in der Folge gelang es der Habsburgermonarchie nicht, dauerhafte Beherrschungs- oder Siedlungskolonien, ja nicht einmal Stützpunktkolonien zu etablieren.⁴⁸ Allein: Die politischen Ambitionen dazu waren durchaus vorhanden, und dies zu verschiedenen Zeitpunkten in der Geschichte. Vor diesem Hintergrund muss Österreich weniger als „Nicht-Kolonialmacht“, als vielmehr als *erfolglose Kolonialmacht* oder *failed colonial state* betrachtet werden. Hermann Mückler und Walter Sauer haben sich mit den verschiedenen geografischen Ankerpunkten im „Kolonialprogramm“ Österreichs bereits profund auseinandergesetzt.⁴⁹ Einzelne Versuche, sich im 18. Jahrhundert als Kolonialmacht zu etablieren, blieben jedenfalls auf recht kurzlebige Episoden beschränkt (so etwa 1777 bis 1781 in der mosambikanischen Delagoa Bay oder auf den Nikobaren)⁵⁰, wenngleich man sich mit dem Verlust keineswegs abfinden wollte und damit durchaus ein kolonialpolitisches Programm „jenseits der Entdeckungsgeschichte“ formulierte⁵¹ – noch die Weltumsegelung der Novara 1857–1859 sollte Möglichkeiten ausloten, neuerlich in kolonialer Hinsicht Fuß bzw. Land zu fassen.⁵² Auch

am „Scramble for Africa“ wollte man sich anfangs direkt beteiligen.⁵³ Sauer zählt fünf konkrete Versuche auf, die nur das franzisko-josephinische Österreich unternahm, um zu Kolonialbesitz zu gelangen: Suqutra 1857/58, Nikobaren 1858, Salomonen 1895/96, Westsahara 1899, Südostanatolien 1913.⁵⁴ Nicht zuletzt ist im Rahmen eines so zu bezeichnenden „Scramble for China“ auf das österreichische „Okkupationsgebiet“ im chinesischen Tientsin (1901 bis 1914) zu verweisen.⁵⁵ Eingedenk all dieser Punkte von einer allein „symbolischen Außenpolitik“ der Habsburgermonarchie zu sprechen,⁵⁶ erscheint damit nicht sachgerecht.

Von grundlegender Bedeutung erweist sich im österreichischen Zusammenhang der Begriff des *Binnenkolonialismus* als besondere Spielart kolonialer Durchdringung. Theoriegeschichtlich ist hier etwa an Hannah Arendt⁵⁷ oder Said⁵⁸ anzuknüpfen. „Binnenkolonialismus“ bezieht sich auf eine Form der quasi-kolonialen Ausbeutung von peripheren Regionen eines seiner Verfasstheit nach einheitlichen Staatsgefüges. Diese Gebiete wurden somit, mit oder ohne rechtliche Sonderregelungen, als Bestandteil des Hauptlandes regiert, waren aber politisch, ökonomisch und soziologisch als Kolonialland zu klassifizieren – Sibirien als Teil Russlands oder die Mandschurei als Teil Chinas.⁵⁹ Im Falle Österreich-Ungarns ist hierbei das Herrschaftsregime im erst okkupierten (1878), dann annektierten (1908) Bosnien-Herzegowina zu nennen,⁶⁰ in weiterer Folge wohl auch Galizien und die Bukowina.⁶¹

Der Akt der Annexion ist dabei wiederum kein Aspekt des Binnenkolonialismus, sondern diesem vorgelagert. So wird die Balkan-Expansion der Habsburgermonarchie als Folge einer umgeleiteten Kolonialstrategie verstanden: Bosnien-Herzegowina diene spätestens nach Königgrätz⁶² gewissermaßen als „Substitut“ für überseeische Kolonien und bildet einen zentralen Aspekt bei der Beantwortung der Frage, weshalb von Wien im ausgehenden 19. Jahrhundert keine langfristigen Kolonialprojekte mehr im überseeischen,⁶³ sehr wohl aber europäischen bzw. kleinasiatischen Raum verfolgt wurden. Der österreichische Außenminister Friedrich Ferdinand von Beust hat in einer Denkschrift vom 18. Mai 1871 die Expansion der Habsburgermonarchie auf Kosten des Osmanischen Reiches geradezu heraufbeschworen („Da eine Vergrößerung Österreichs zukünftig aller Voraussicht nach nur im Oriente stattfinden kann [...]“),⁶⁴ wiewohl sich auch diese Strategie als nicht durchsetzungsfähig erweisen sollte – und Konstantinopel während des Ersten Weltkriegs sogar im Bündnissystem der Mittelmächte agierte.

Wie sehr diese koloniale Matrix Österreichs am Balkan mitschwang, wurde jedoch zeitgenössisch weiterhin unverblümt zum Ausdruck gebracht, so etwa von Richard Seyfert und Adolf Mahr in ihrer 1917 veröffentlichten „Denkschrift betreffend die Notwendigkeit eines überseeischen Kolonialbesitzes für die österreichisch-ungarische

Monarchie“,⁶⁵ in der Bosnien-Herzegowina als eine Art „Blaupause“ und „sprechendste[r] Beweis für die kolonisatorische Befähigung der Monarchie“ rezipiert wurde.⁶⁶ Stimmen wie diese lassen sich für Österreich-Ungarn zuhauf identifizieren.⁶⁷ Kolonial-, Kultur- und Volkstumsarbeit verschmolzen zu einem wirkmächtigen Amalgam. Gelegenheit für koloniale Betätigung sollte sich „in der Nachbarschaft, ja innerhalb der eigenen Grenzen“ finden.⁶⁸

Bosnien-Herzegowina erweist sich daher als Archetyp dafür, wie koloniale Herrschaftspraktiken – militärische Eroberung, Verwaltung und Kulturpolitik – innerhalb eines engeren staatsrechtlichen Rahmens zur Wirksamkeit gelangten.⁶⁹ Die Bosnien-Politik der Habsburgermonarchie wird selbst für kritischere Autoren wie Clemens Ruthner als der „einzig mögliche Anwendungsfall für eine Kolonialismusdebatte im engeren Sinn“ für die Habsburgermonarchie verstanden.⁷⁰ Diese trat am Balkan als quasi-koloniale Akteurin auf, die sich „anderssprachiger Territorien imperialistisch bemächtigt hat, um sie zu beherrschen und ökonomisch auszubeuten“,⁷¹ und, ähnlich Frankreich oder Großbritannien, durchaus „a mission civilisatrice in the ‚barbaric‘ East“ aufwies.⁷² Nicht abzusehen ist beim habsburgischen Binnenkolonialismus von seinen bevölkerungspolitischen Komponenten und Konsequenzen, dessen „eine Seite die freiwillige und geförderte Ansiedlung, dessen andere jedoch eine mit harter Hand durchgesetzte Deportationspolitik darstellte“. ⁷³ Solche staatlich durchgeführten „Bevölkerungsschübe“ lassen sich, von Stephan Steiner umfassend beschrieben, bereits für das 18. Jahrhundert nachweisen („Ausschaffung“ der Uskokten von Senj, das Projekt „Carlograben“, die Transmigrationen nach Siebenbürgen, der Temeswarer Wasserschub etc.)⁷⁴ und sind damit integraler Bestandteil einer „Gewaltgeschichte der Habsburgermonarchie“. ⁷⁵

Insgesamt ist aber zu bemerken, dass „nicht jede regionale Nachrangigkeit beziehungsweise Abhängigkeit [...] eine kolonialistisch-postkoloniale hybride Identität“ bedingte.⁷⁶ Dessen ungeachtet konnte in diesem Zusammenhang ein weiteres Phänomen existieren, das sich mit dem Begriff der *Selbstkolonisierung* umschreiben lässt, einem „Assimilierungsdruck als Ausdruck von ungleichen Machtverhältnissen“, der dann entsteht, wenn „marginale Gruppen zunehmend den Zwang verspüren, sich in einem Akt der Selbstkolonisierung dem dominanten kulturellen Narrativ zu unterwerfen“. ⁷⁷ Für die Habsburgermonarchie wurde dies exemplarisch im Zusammenhang mit der ungarischen Nationalitätenpolitik im ausgehenden 19. Jahrhundert oder mit der österreichischen Politik in Galizien, Böhmen und Mähren sowie Bosnien-Herzegowina diskutiert;⁷⁸ in internationaler Perspektive existieren bereits länger umfangreiche Fallstudien, so etwa zu Großbritannien oder Frankreich.⁷⁹ Kolonialistische Hegemonialbestrebungen konnten also auf einer subtileren Ebene wirksam werden.

Wie lässt sich nun die österreichische Situation typologisch fassen? Für Ursula Prutsch steht fest: „Die k.u.k. Monarchie war eine imperiale Großmacht ohne Kolonien, damit keine koloniale Macht im eigentlichen Sinne, aber auch keine ‚antikoloniale Kraft‘.“⁸⁰ Einen ähnliche, in der Nuancierung allerdings etwas divergierende Einschätzung trifft Sauer: „Die Monarchie war mit Sicherheit kein Kolonialstaat. Sie war jedoch auch keine antikoloniale Kraft“⁸¹ und habe sich „dem imperialistischen Grundkonsens der europäischen Mächte verpflichtet“ gefühlt.⁸² Kolonialismus im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bedeutete nämlich nicht allein direkte Herrschaftsausübung von Kolonialmächten über Kolonien, sondern konstituierte vielmehr ein kausales Feld, an dem auch Staaten wie die Habsburgermonarchie aktiv partizipieren konnten. Kolonialismus ohne Kolonien war auch in diesem Fall (und in Absehung der bosnischen Situation) möglich,⁸³ indiziert aber die Ausweitung der begrifflichen „Kampfzone“ und die Einführung weiterer Begrifflichkeiten, um einer sachgemäßen Differenzierung Vorschub zu leisten: kollektiver Imperialismus/Kolonialismus, informeller Imperialismus, koloniale Kontexte.

Kollektiver Imperialismus und Kolonialismus, informeller Imperialismus, koloniale Kontexte

Die Ausprägung eines global ausgerichteten kolonialen Systems in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweiterte die Handlungsspielräume für die verschiedenen staatlichen Akteure beträchtlich, insofern hier Partizipationsmöglichkeiten abseits direkter staatlicher Herrschaftsausübung entstanden. Eine Besonderheit dieses „*kollektiven Imperialismus*“⁸⁴ war demnach ein „*kollektiver Kolonialismus*“,⁸⁵ an dem sich die Habsburgermonarchie im „Concert Européen“, dem außenpolitischen Interaktionsraum der europäischen Großmächte,⁸⁶ aktiv beteiligte.

Selbst vor dem Hintergrund konkurrierender Positionen in geopolitischer Hinsicht existierte eine Art kolonialpolitischer Grundkonsens, der den politischen Strategien und ökonomischen Interessen der europäischen Mächte entgegenkam und in eine Form der „imperialistischen Gesamtkoordination“ mündete.⁸⁷ Die Perpetuierung kolonialer Abhängigkeitsverhältnisse und der mit ihnen verbundenen Vorteile war daher auch für Staaten von Vorteil, die selbst über keine kolonialen (Übersee-) Gebiete verfügten; sie profitierten über Handelsbeziehungen, wirtschaftliche Verflechtungen und weiterführendes Engagement direkt vom System des Kolonialismus und können daher ebenso als Subjekte eines umfassenden, sendungsmissionarisch überhöhten Herrschaftsregimes beschrieben werden.⁸⁸

In diesem Sinn war kollektiver Imperialismus Herrschaftspraxis und Herrschaftsideologie zugleich. Sauer hat diese Struktur für Österreich-Ungarn herausgearbeitet. Die österreichische Hinwendung zum Balkan bei gleichzeitig weitreichender und folgenschwerer Akkordierung mit der deutschen Außenpolitik lässt sich als Momentum des kollektiven Imperialismus deuten; die erwähnte Denkschrift Beusts hat dies recht unverblümt zum Ausdruck gebracht, indem sie das „faktische Prädominieren Mitteleuropas“ einforderte.⁸⁹

Während nun der Begriff des kollektiven Imperialismus/Kolonialismus auf ein System direkter staatlicher Beherrschung abzielt, so bezieht sich der in den 1950er Jahren aufgekommene Begriff des *informellen Imperialismus*⁹⁰ auf Formen indirekter Abhängigkeiten bzw. vorbereitende Entwicklungen. Auch diesem informellen Imperialismus war ein koloniales Narrativ eingeschrieben. Meist ging der formalisierten Kolonialherrschaft über eine Region die informelle Durchdringung auf ökonomischer, missionarischer und/oder wissenschaftlicher Basis voraus. Das Diktum „flag follows the trade“⁹¹ wäre in dieser Hinsicht etwa um „religion leads the flag“ oder „science marks the way“ zu erweitern. Eine koloniale Landnahme war auf vorbereitende Handlungen und Erkundungsmissionen angewiesen; auch nach erfolgter Inbesitznahme blieben diese Aktivitäten für die qualitative Verdichtung von Herrschaft oft unerlässlich. Gerade in diesem Bereich erwies sich die Habsburgermonarchie über ihre verschiedenen Institutionen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Unternehmungen, nicht zuletzt über ihr zuzurechnende Persönlichkeiten als Akteurin (und Profiteurin) ersten Ranges, wenn auch die jeweiligen staatlichen bzw. staatsnahen Institutionen aus Militär, Kirche oder Wissenschaft sowie einzelne Personen durchaus mit Eigeninteressen agierten.⁹² Paradigmatisch wird dies an der 1911/12 durchgeführten Uganda-Expedition von Rudolf Kmunke und Robert Stigler ablesbar,⁹³ jedoch ist auch die geowissenschaftliche Erkundung Neuseelands durch Ferdinand von Hochstetter weniger als Nebenprodukt der Novara-Weltumseglung zu werten, sondern vielmehr im Kontext spezifischer britischer Kolonialinteressen zu betrachten.⁹⁴ Die „relativ schmale Teilnahme der Habsburgermonarchie am Prozeß der Errichtung formeller europäischer Kolonialherrschaft“ sagt eben „noch lange nichts über ihre allfällige Rolle im Kontext des ‚informellen Imperialismus‘ aus“.⁹⁵

Informeller Kolonialismus endet nicht im 19. Jahrhundert. Hier trifft sich der Begriff mit dem Konzept des Postkolonialismus, wenn nämlich materielle Abhängigkeiten und immaterielle Zwänge zwischen Ländern des globalen Zentrums und jenen der Peripherie im politischen System der Gegenwart beschrieben werden. In den Mittelpunkt rückt der konkrete Kontext des untersuchten Phänomens. Diesen Überlegungen trägt

der vom Deutschen Museumsbund herausgegebene Leitfaden „Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ Rechnung, wenn er den prozessualen Charakter *kolonialer Kontexte* betont.

Der Terminus erweist sich als „ergebnisoffen“. Kolonialer Kontext kann formalisierte Kolonialherrschaft bedeuten, er kann jedoch auch Formen des informellen Kolonialismus umschreiben – oder beides:

„Unter kolonialen Kontexten werden [...] Umstände und Prozesse verstanden, die entweder in einer formalen Kolonialherrschaft oder in kolonialen Strukturen außerhalb formaler Kolonialherrschaften ihre Wurzeln haben. In solchen Zeiten können Strukturen mit großem machtpolitischem Ungleichgewicht sowohl zwischen, als auch innerhalb von Staaten bzw. anderen politischen Einheiten entstanden sein, aus denen Netzwerke und Praktiken hervorgegangen sind, die auch die Sammel- und Beschaffungspraktiken für europäische Museen unterstützt haben [...].“⁹⁶

Die angesprochenen Sammel- und Beschaffungspraktiken leiten über zur vorliegenden zentralen Frage nach *kolonialen Erwerbskontexten*.

2. Annäherung: Koloniale Erwerbskontexte

Provenienzforschung(en)

Der Begriff der kolonialen Erwerbskontexte verweist zurück auf die ihm inhärenten Grundfragen, was dieses „Erwerben“ – als „Objekteinbringung“ im weiten Sinn zu verstehen – in einem spezifisch kolonialen Kontext bedeutet, welche etwaigen Besonderheiten im Verhältnis zu anderen Erwerbsvorgängen markiert werden und ob sich daraus für museale Sammlungen im Allgemeinen sowie naturkundliche Sammlungen im Besonderen bestimmte Implikationen ergeben.

Die Aufzeigung und Diskussion *historischer Erwerbskontexte*, nicht einfach die möglichst lückenlose Dokumentation an Besitzer:innen bzw. Eigentümer:innen eines bestimmten Objekts stehen seit jeher im Fokus der (geschichtswissenschaftlich vorgehenden, zunächst stark an Kunstobjekten festgemachten) Provenienzforschung, die in Österreich auf eine bis in die 1990er Jahre zurückgehende institutionelle Tradition mit einem schon reichhaltigen Publikationsausstoß zurückblicken kann.⁹⁷ „Was heißt und zu welchem Ende betreibt man Provenienzforschung?“ fragte unlängst Christoph Zuschlag,⁹⁸ um wenig später auf die „Rekonstruktion von Objektbiografien im

jeweiligen historischen Kontext“ und die „Umständ[e], unter denen Objekte ihren Ort und Besitzer gewechselt haben“, hinzuweisen.⁹⁹

Standen zunächst Erwerbungen während des nationalsozialistischen Unrechtsregimes im Vordergrund (so die Zielsetzung des österreichischen Kunstrückgabegesetzes von 1998),¹⁰⁰ lässt sich mittlerweile und befördert durch eine schon länger währende, intensive Auseinandersetzung mit Human remains („menschliche Überreste“, „sterbliche Überreste“),¹⁰¹ durch internationale Aufmerksamkeit erregende „Leitobjekte“ wie Saurierskelette sowie nicht zuletzt durch programmatische Schriften wie jene von Bénédicte Savoy und Felwine Sarr („Zurückgeben“, 2019)¹⁰² eine zeitliche Ausweitung des Forschungsfeldes in Richtung 19. Jahrhundert konstatieren. Provenienzforschung bedeutet eben nicht (mehr) nur NS-bezogene Provenienzforschung.¹⁰³ In methodischer Hinsicht ist hierbei festzuhalten, dass sich „Provenienzforschung zu Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten [...] nicht von der Provenienzforschung zu Sammlungsgut aus anderen Kontexten“ unterscheidet.¹⁰⁴ Es handelt sich grundsätzlich immer darum, „die Umstände zu rekonstruieren, unter denen das Sammlungsgut veräußert, erworben oder angeeignet wurde“¹⁰⁵.

Ungeachtet der quellspezifischen Herausforderungen, denen sich die koloniale Provenienzforschung zu stellen hat und die nicht zuletzt aus einer im Vergleich zur NS-Provenienzforschung größeren zeitlichen und oftmals auch räumlichen Distanz resultieren,¹⁰⁶ manifestiert sich im Allgemeinen eine starke Varianz verschiedener historischer Erwerbsvorgänge und *Erwerbsarten in kolonialen Kontexten*. Augenscheinlich ist zunächst, dass viele Formen des Sammelns, der Aneignung durch Kauf, Handel und Tausch (bisweilen unter Druck, Zwang oder Androhung von Gewalt), aber auch der Entwendung und des Raubes überhaupt erst durch die koloniale Erschließung und Expansion möglich wurden.¹⁰⁷ Die von Carsten Kretschmann so bezeichneten „Strategien des Sammelns“ stellen sich für koloniale Kontexte nochmals „verschärft“ dar.¹⁰⁸ Von besonderer Bedeutung erscheint dies unter jenen historischen Bedingungen, in denen Länder keine „klassische“ koloniale Herrschaftstradition und Machtausübung vorweisen konnten. Larissa Förster konstatiert grundlegende Interferenzen einer kolonialen Eroberungs- und Herrschaftspraxis auf der einen und der wissenschaftlichen Erschließung dieser Räume auf der anderen Seite:

„Die Forscher*innen und Sammler*innen nutzten koloniale Infrastrukturen und Netzwerke und stellten umgekehrt durch ihre Publikationen Wissen für die koloniale Erschließung bereit. Museen initiierten Expeditionen in die Kolonien, animierten koloniale Akteur*innen (Soldaten, Verwaltungsbeamte, Händler*innen, Siedler*innen und Missionar*innen) zum Sammeln – etwa durch

schriftliche Anleitungen – und erwarben Objekte aus Kriegen und kolonialen ‚Strafexpeditionen‘, sei es von deren Teilnehmern oder über den Handel.“¹⁰⁹

Der hier von Förster angesprochene Akteurskreis ließe sich noch erweitern, etwa um die aus kolonialen Kontexten nicht wegzudenkenden Ärzte, die im Dienste einer kolonialen „Menschenökonomie“ nicht nur für die Ausbeutung indigener Völker und die Aufrechterhaltung des Kolonialapparats mitverantwortlich zeichneten¹¹⁰ – selbst ein „Medizinheroe“ wie Robert Koch hat im Zusammenhang mit der Schlafkrankheit noch zu einem Zeitpunkt an afrikanischen „Probanden“ geforscht,¹¹¹ als im Deutschen Reich bereits die explizite Zustimmung von Teilnehmern an Arzneimittelstudien gefordert war.¹¹² Darüber hinaus nahmen gerade im Zusammenhang mit den Expeditions- und Ausbildungsfahrten der k. (u.) k. Kriegsmarine die Schiffsärzte eine Schlüsselposition in der Akquise von wissenschaftlich für relevant befundenen Objekten ein.¹¹³

Wenngleich bei allen diesen Erwerbsvorgängen koloniale Kontexte nicht ausgeblendet werden können, ist doch von generalisierenden Zuschreibungen (kolonialer Erwerbskontext gleich per se Unrechtskontext) abzusehen. Koloniale Gesellschaften lassen sich in den meisten Fällen als „Gesellschaften im Plural“¹¹⁴ beschreiben, in denen „Kolonisten auf ganz unterschiedliche Gesellschaften“ trafen,¹¹⁵ die verschiedenen Akteuren „vielfältige, fragmentierte und verflochtene Handlungsspielräume“ eröffneten,¹¹⁶ wenn von ihnen auch kaum als „handlungskompetente Individuen“ im Sinne Reinhards zu sprechen ist.¹¹⁷ Das Vorliegen eines kolonialen Erwerbskontextes würde in dieser Hinsicht eine *notwendige Voraussetzung* formulieren, sich aber noch nicht als *hinreichende Bedingung* für die Klassifizierung als Unrechtskontext erweisen.

Den erwerbenden oder zur Erwerbung aufgeforderten Personen bereiteten die Objekteinbringungen aus kolonialen Kontexten höchstens praktische, kaum jedoch rechtliche oder ethische Probleme. Im Gegenteil: Die Erwerber rechtfertigten ihr Verhalten nicht selten mit Ideologien, die auf der Überzeugung ihrer eigenen Höherwertigkeit fußten. Diese Haltung findet sich bei Franz Grillparzer augenscheinlich entlarvt, als er 1856 das im Namen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften dargebrachte Anerbieten Karl von Scherzers,¹¹⁸ an der Weltumsegelung der Novara teilzunehmen, ablehnte und dabei zynisch bemerkte: „Bei dieser Weltumseglung bitte ich jedoch den Accent auf die erste Silbe zu legen und nicht auf die antepenultima, da das Schiff nur um die Welt herum, keineswegs aber die Welt um- oder niedersegeln soll. Vielmehr hoffe, ich, daß Welt und Fregatte die Expedition glücklich überstehen werden.“¹¹⁹

Grillparzer ließ sich in der Folge auch auf das wissenschaftliche Sammelprogramm wie die offen formulierten geopolitischen Ambitionen der Novara-Expedition ein – die

er in spöttischen Worten richtiggehend „sezierte“:¹²⁰ Als „Mensch und Dichter“ wären ihm „ein paar Zentner Gold aus Kalifornien zum Hausgebrauch sehr angenehm“. Am Volksliedschatz der Nikobaren würde er, Grillparzer, diejenigen Lieder bevorzugen, die die dortigen Bewohner „beim Schinden ihrer Kriegsgefangenen, beim Verbrennen der Andersgläubigen und beim Lebendigbegraben ihrer schätzbaren Eltern singen“. Und: „Auch eine saubere Wilde als Pflegerin für mein Alter würde ich nicht zurückweisen.“

Die Klärung kolonialer Erwerbskontexte erfordert in jedem Fall die detaillierte Kenntnis der *konkreten Erwerbsumstände* eines Objekts. Die Objektbiografie ist somit um eine Besitz- und Erwerbsbiografie zu erweitern, was auch die Motive der erwerbenden Seite miteinschließt. Eine „Tiefenerschließung“ der am Erwerb beteiligten Personen sowie deren privates, berufliches und professionelles Netzwerk können komplexe Aneignungswege zutage fördern. Dies erscheint umso gebotener, als etwa Objekte in naturwissenschaftlichen Sammlungen in den überwiegenden Fällen keinen „künstlichen“ bzw. menschengemachten Ursprung haben, sondern von ihrem ursprünglichen Ort vielmehr versetzt wurden, um in Sammlungsdepots oder musealen Schaubereichen zu landen. Dies für sich markiert aber noch keinen kolonialen Erwerbskontext, sondern verweist auf ein Grundprinzip des Sammelns: Akkumulation von Wissen über die Akkumulation von potentiellen „Wissensträgern“, den zu erforschenden Objekten. Erst durch das Aufsammeln und den Objekttransfer unter kolonialen Bedingungen (die „koloniale Translokation“ von Objekten) sind Fragen nach der grundsätzlichen wie konkreten Legitimität dieser Akkumulation und dieses Transfers aufzuwerfen.

(Un-)Recht abstrakt und (Un-)Recht konkret: Erwerbungen im kolonialen Kontext

Koloniale Objektaufsammlungen und -einwerbungen fanden nicht (nur) im rechtsfreien Raum statt. In den kolonialisierten Regionen und Gesellschaften existierten „selbstverständlich Regelungen über das Zusammenleben und die Verfügungsbefugnis über Gegenstände [...], auch wenn diese oft nicht den europäischen Vorstellungen von Recht entsprachen“.¹²¹ Dies bezog sich nicht zuletzt auf die zentralen Fragen privatrechtlicher Natur wie Besitz und Eigentum, die seit der römischen Antike konstitutive Teile der abendländischen Rechtstradition sind. Rechtliche Legitimität erscheint daher als eine Frage der Perspektive – im kolonialen Zusammenhang damit der europäischen Normsetzung.

Die diversen einzelstaatlich geprägten Kolonialsysteme wiesen signifikante Differenzierungen hinsichtlich der konkreten Herrschaftslogik aus. Dementsprechend war kein globales übergeordnetes Normativ vorhanden, inwieweit die in den Kolonien bereits vorhandenen rechtlichen Ordnungen in das von den kolonialen Machthabern etablierte *Kolonialrecht* einbezogen wurden.¹²² Der „Raum der Kolonie“ (Luigi Nuzzo) markierte ein heterogenes Gebilde, das „verschiedene Bewertungen und Gesetzgebungen legitimierte, je nach dem Wesen der einzelnen Kolonien“.¹²³ Das Kolonialrecht des wilhelminischen Kaiserreichs wies aus diesem Grund grundlegende Unterschiede zu jenem des British Empire oder zu Frankreich auf; das maßgebende, 1886 erlassene Schutzgebietsgesetz transferierte nicht einfach die deutsche Rechtsordnung nach Übersee, sondern fungierte als ein „Ermächtigungsgesetz“¹²⁴ mit spezifischer Gewaltenteilung zwischen Kaiser und Reichskanzler/Reichsminister.¹²⁵

Neben diesen einzelstaatlichen Regelungen existierte noch eine völkerrechtliche Ebene in Form eines *internationalen Kolonialrechts*. Die unter Beteiligung der Habsburgermonarchie erarbeitete „Kongoakte“ vom 26. Februar 1885 kannte etwa im Artikel 35 die Verpflichtung der Signatarmächte, im afrikanischen Küsten-Hinterland der von ihnen besetzten Gebiete sozusagen „polizeiliche“ Strukturen zu etablieren.¹²⁶ Das internationale Kolonialrecht diente also nicht als „Rechtssystem [sic] im engen Sinne des Wortes, sondern als Rechtfertigung machtpolitischer Bestrebungen“.¹²⁷ Ganz in diesem Sinn wurde es innerhalb der österreichischen Rechtswissenschaft verstanden und gelehrt.¹²⁸ Völkerrechtliche Normen, die bereits zeitgenössisch Objekt-einbringungen aus kolonialen Kontexten unterbanden oder in bestimmte rechtliche Bahnen lenkten, existierten nach einhelliger Forschungsmeinung nicht,¹²⁹ wenngleich die „kritische völkerrechtliche Beschäftigung mit dem Thema“ noch „in den Kinderschuhen“ steckt.¹³⁰

Für Erwerbsvorgänge in den Kolonien war nun das jeweils geltende Kolonialrecht maßgebend, das die Rechtsverhältnisse der Bevölkerung in den betreffenden Territorien regelte. Damit ist jedoch immer nur der formaljuristische Aspekt eines Erwerbsvorgangs abgedeckt, nicht seine tatsächliche historische Qualität, die im Sinne der Provenienzforschung nach den konkreten Erwerbsumständen fragt.

Allgemein ist Carola Thielecke und Michael Geißdorf zuzustimmen, wenn sie von rechtlich defizitären Formen des Objekterwerbs im kolonialen Kontext sprechen, gerade im Hinblick auf private Forschungsreisende oder Militärangehörige außerhalb ihrer offiziellen Funktion. Hier sei es „durchaus denkbar, dass es Erwerbungs Vorgänge gegeben hat, die sowohl nach damaligem wie auch nach heutigem Recht fehlerhaft waren“.¹³¹ Genehmigungen (zur originären Aufsammlung, zur späteren Ausfuhr etc.) erteilten die jeweiligen Kolonialmächte bzw. deren Kolonialverwaltungen – sofern

dies überhaupt geregelt war. „Oft ‚bediente‘ man sich schlicht in der Natur“, wie Matthias Glaubrecht festhält.¹³² Eine Rücksichtnahme auf indigene Gesellschaften ist in den seltensten Fällen zu bemerken, allenfalls in Zusammenhang mit Unrechtsbewusstsein im Fall der Entnahme von Human remains,¹³³ wie der Fall des österreichischen Forschungsreisenden, Ethnographen und Ornithologen Andreas Reischek (sen.) zeigt. Reischek war sich bereits zeitgenössisch durchaus im Klaren, dass er sich im Zusammenhang mit einzelnen seiner Objekteinbringungen auf rechtlich prekärem Boden bewegte, wie ein Blick in seine privaten Tagebücher zeigt. Die entsprechenden Passagen, orthographisch durchaus eigenwillig, lassen nur wenig Interpretationsspielraum zu:

„Maori Schädel gesammelt aus Höhlen, Felsspalten, hohlen Bäumen, Kampfplätzen und Küchenmiedens, Es ist eine der schwierigsten Aufgaben, da alle diese Plätze Tapu, heilig, sind und sie Niemand betreten darf od[er] kann, ohne von den Eingeborenen bemerkt zu werden, welche von frühem Morgen bis abends herum streichen besonders wen sie Mistrauen hegen.“¹³⁴

An anderer Stelle wurde Reischek noch deutlicher:

„[...] damit er [Dobson] von den Eingeborenen nichts bemerkt wurde, da sie diese Plätze heilig halten und mit Todt den Frevler bestrafen [...] ging ich und Dobson an der Ostküste hinauf wo wir unter Sandhügeln in Maori Küchenmieden einige Maori Schädel aus[r]uben auch eine Steinaxt u[nd] Obsidianmesser fanden sowie gebrante Steine Knochen und Muscheln [...] er [Dobson] sagte wenn die Maori aufinden das wir Schädel in unsere Rucksäcke haben, würden sie uns töten, ich sagte er soll mir diese Sache mir überlassen. nahm alle Schädel [...].“¹³⁵

Nach Maßgabe der vom Deutschen Museumsbund 2013 veröffentlichten „Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen“ ist ein *Unrechtskontext* immer dann als gegeben anzusehen, „wenn die Person, von der die menschlichen Überreste stammen, Opfer einer Gewalttat wurde, und/oder Teile ihres Körpers gegen ihren Willen bearbeitet und aufbewahrt wurden oder werden“.¹³⁶ Die Empfehlungen nennen noch einen zweiten, allgemeinen Fall für das Vorliegen von Unrechtskontexten bei kolonialen Erwerbungen: Wenn nämlich die Objekte „gegen den Willen des oder der ursprünglichen Eigentümer(s) oder Verfügungsberechtigten, insbesondere durch körperliche Gewalt, Zwang, Raub, Grabraub oder betrügerische Täuschung, in eine Sammlung gelangt sind“.¹³⁷ Inwieweit Objekteinbringungen aus

rechtlicher Sicht daher als illegitim betrachtet werden müssen, stellt freilich stets auf die konkrete Situation ab. Eine „einheitliche und abschließende Definition des Unrechtskontextes“ ist dabei nicht zuletzt aus dem Grund schwierig, weil „in verschiedenen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten sehr unterschiedliche Wertmaßstäbe galten und gelten“. ¹³⁸ Die Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes halten jedoch fest: „Es muss hier aber klargestellt werden, dass der Begriff Unrechtskontext kein Rechtsbegriff und auch kein stehender Begriff in der Ethik ist.“ ¹³⁹

Nicht immer lassen sich daher historische Sachverhalte der Objekteinbringung so deutlich benennen wie bei Reischek. Als unerlässlich erweist sich daher immer die Einzelfallanalyse, wie sie auch in den jüngst (2023) vorgelegten „Empfehlungen des Beratungsgremiums für einen Handlungsrahmen zu Beständen österreichischer Bundesmuseen aus kolonialen Kontexten“ gefordert wird. ¹⁴⁰ Dieses Dokument konzentriert sich auf die „Frage, ob die Übertragung von Eigentum und Kontrolle den Wünschen der ehemaligen Eigentümer:innen entsprach“. ¹⁴¹ Einen Unrechtskontext einfach und in jedem Fall aus dem Vorliegen eines kolonialen Erwerbskontextes zu deduzieren, ist vor diesem Hintergrund ein unzulässiges Unterfangen und würde höchstens einer „Unterkomplexität“ den Boden bereiten.

Ein juristisch vorgezeichneter „Lösungsweg“ hinsichtlich gerichtlich einklagbarer Herausgabe-Ansprüche existiert auf der Grundlage der derzeit geltenden österreichischen und deutschen Rechtsordnungen jedenfalls (noch) nicht. Diese halten „keine geeigneten Instrumente zur Klärung von Eigentumsfragen rund um die Erwerbungen aus kolonialen Kontexten bereit“, ¹⁴² ebenso wenig wie das Völkerrecht. ¹⁴³ Den „klassischen“ zivilrechtlichen Instrumenten scheint durch die besonderen, oft im Dunkeln bleibenden Erwerbsumstände, nur schwer zu führende Beweisketten oder in der Zwischenzeit eingetretene Verjährungsfristen der Weg verbaut. Dessen ungeachtet kann eine Heraus- bzw. Rückgabe aus ethischen Gründen für indiziert betrachtet und in entsprechende juristische Formen gekleidet werden (wie etwa beim österreichischen Kunstrückgabegesetz der Fall).

3. Annäherung: Koloniale (Erwerbs-)Kontexte in naturkundlichen Sammlungen

Naturkundlichen Sammlungen ist nicht nur ein von den fürstlichen Wunderkammern der Renaissance abgeleiteter Aspekt des Staunens über das Fremd- und Andersartige eingeschrieben. Bereits im „Emanzipationsprozess“ naturkundlicher Objekte aus diesen Wunderkammern manifestiert sich ein Prozess der forschenden Wissbegier, der

im 18. Jahrhundert einen speziell aufklärerischen Impetus erhielt.¹⁴⁴ Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund entstanden damals die ersten systematischen Zusammentragungen und Sammlungen – in Wien untrennbar verbunden mit der Person des politisch nicht sonderlich wirkmächtigen, dafür auf dem Gebiet von Ökonomie und Wissenschaft umso umtriebigeren Kaiser Franz Stephan I. von Lothringen. Sein Ankauf der europaweit strahlenden Sammlung Baillou und deren Transfer von Florenz nach Wien markiert gewissermaßen den Grundstock des heutigen NHMW, viel mehr als etwa die Versatzstücke aus anderen Provenienzen wie der Ambraser Sammlung Erzherzog Ferdinands II. von Tirol aus dem 16. Jahrhundert.¹⁴⁵ Beachtenswert erscheint zudem die enge Verbindung von naturkundlichem Sammeln und wissenschaftlicher Vereinstätigkeit – nicht nur in Deutschland.¹⁴⁶ Das 19. Jahrhundert kann für die Habsburgermonarchie geradezu als „Gründerzeit“ naturwissenschaftlicher Vereine bezeichnet werden,¹⁴⁷ die teils bis heute Bestand haben.¹⁴⁸

Die in der Folgezeit in den diversen Hofkabinetten eingegliederten, bisweilen in einem Vereinigten Hof-Naturaliencabinet zusammengezogenen Wiener Sammlungen bewegten sich bereits vor Gründung und Eröffnung des NHMW (1876/1889) hinsichtlich Objekteinbringung und Sammlungsstrategie in kolonialen Kontexten, ebenso wie museale Leitinstitutionen in Deutschland, so das 1821 gegründete Senckenberg Museum in Frankfurt am Main oder die der 1810 eröffneten Humboldt-Universität zu Berlin angegliederten naturwissenschaftlichen Museen, später zum Naturkundemuseum Berlin vereinigt.¹⁴⁹ Das Senckenberg Museum, unlängst mit einer ersten monografischen Darstellung zu seiner Rolle im Nationalsozialismus hervorgetreten,¹⁵⁰ hat mit Blick auf das 19. Jahrhundert im Rahmen eines generellen „Commitments“ eingestanden, dass „ein Teil der historischen Sammlungen Senckenbergs in einem kolonialen Kontext“ eingebracht wurde.¹⁵¹ Den Museen in Berlin kommt wiederum eine besondere Bedeutung zu, da sie laut Bundesratsbeschluss des Deutschen Reiches 1889 zu zentralen Sammelstellen für natur- und kulturhistorische Objekte aus den deutschen Kolonien erklärt¹⁵² und in der Folge von Personen wie dem Kolonialbeamten und Plantagenbesitzer Georg Zenker „bespielt“ wurden.¹⁵³

Aufsammlungen und Objekteinbringungen im kolonialen Kontext wurden in verschiedener Form durchgeführt. Ein verbreiteter Fall, wie naturkundliche Museen zu Objekten aus kolonialen Kontexten gelangten, ist die „Einwerbung“ über private Sammler, manches Mal unterstützt von staatlichen und/oder musealen Institutionen, die hier eine taugliche Möglichkeit zur Vermehrung ihrer Sammlungen erblickten. Systematische Aufsammlungsprogramme sind im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Expeditionen wie der österreichischen Brasilien-Expedition oder der Novara-Weltumseglung zu sehen. Beispiele für Erwerbspraktiken, bei denen das NHMW

als Endabnehmer naturkundlicher Objekte aus kolonialen Kontexten fungierte, lassen sich in großer Zahl finden. Umfangreiche Konvolute aus Afrika lieferte beispielsweise Rudolf Grauer von seinen diversen Jagdexpeditionen, die sich vom ursprünglichen Interesse am Erwerb von Jagdtrophäen zu einer ausgewiesenen Leidenschaft für das Sammeln zoologischer Objekte (insbesondere Vögeln) auswuchsen.¹⁵⁴ Dies ereignete sich nicht nur auf Umwegen, es kam dabei auch zu direktem Zusammenwirken mit kolonialen Akteuren. Einer Expedition des späteren Gouverneurs von Togo, Adolf Friedrich von Mecklenburg, durfte sich Grauer im Jahr 1907 etwa unter der Bedingung anschließen, die gefangenen bzw. erlegten Tiere dem Berliner Zoologischen Museum zur Vorauswahl zur Verfügung zu stellen.¹⁵⁵

Im Zusammenhang mit diesen individuellen Unternehmungen konnte es auch zu flankierenden und unterstützenden Maßnahmen seitens der Museen, manches Mal auch zu direkten Beauftragungen kommen. Im Sommer 1911 setzte sich etwa Franz Steindachner, der zu diesem Zeitpunkt schon über 70-jährige Intendant des NHMW, mit einem Unterstützungsansuchen für die Kmunke-Stigler'sche Uganda-Expedition an die britischen Behörden: Kmunke solle bei dieser „wissenschaftliche[n] Expedition nach Rudolf-See“ nämlich alles sammeln, „was auf die dortige Fauna und Flora Bezug hat“.¹⁵⁶ Finanzielle Unterstützung seitens des Museums gab es nicht, immerhin aber wurde Stigler mit Mitteln aus der Treitl-Stiftung der österreichischen Akademie der Wissenschaften unterstützt. Das Museum erlangte am Ende, wie im Fall Grauers, eine Vielzahl an naturkundlichen Objekten (Tiere, ethnografische Objekte, Human remains), teils noch Jahrzehnte später aus dem Nachlass Kmunkes.

Bei Grauer zeigt sich eine noch größere Involviertheit des NHMW. Steindachner beauftragte ihn am zeitlichen Endpunkt der „Kongogräuel“ 1909 mit der Zusammenstellung einer Expedition nach Zentralafrika (Belgisch-Kongo) mit dem Ziel, die Säugetiersammlung des Museums um zoologische Objekte zu erweitern.¹⁵⁷ Die Kosten für die Expedition wurden daher auch zum Teil vom Museum getragen, etwa aus einer Spende, die der Industrielle Philipp Oberländer speziell für die Säugetiersammlung bestimmt hatte. Da auch das Oberstkämmereramt als zu diesem Zeitpunkt dem Museum in finanziellen Belangen vorgesetzte Zentralbehörde mitfinanzierte, kann man durchaus von einer „Public-Public-Partnership“ sprechen. Grauer bewegte sich mit dieser im Dezember 1909 in Deutsch-Ostafrika (Bukoba) gestarteten, im März 1911 in Britisch-Ostafrika (Entebbe) abgeschlossenen Expedition ausschließlich in kolonialen Kontexten – und zwar unterschiedlich gearteten. Besonders die belgischen Kolonialbehörden erwiesen sich als schwer überwindbar: Erst musste Grauer lange auf die Jagd- und Einreiseerlaubnis in den Kongo warten, dann gab es Probleme mit der Ausfuhrgenehmigung für einzelne Objekte – erlegte Okapis –, die erst nach offiziellen Interventionen österreichischer Behörden in Brüssel aus dem Weg geräumt werden

konnten. Insgesamt war für den reichhaltigen „Ertrag“ der Expedition (Grauer: „Ergebnis der Reise: Säugetiere 398 Arten in 800 Fellen und Skeletten, Vögel 640 Arten in mehr als 6300 Exemplaren, über 11.000 Exemplare Käfer, mehr als 5000 Exemplare Schmetterlinge, an die 6.000 weitere Insekten sowie mehr als 300 Fische, Amphibien und Reptilien“) im Vorfeld ein spezifischer Aufteilungsschlüssel vereinbart worden, der das direkte Zusammenwirken österreichischer Institutionen mit kolonialpolitischen Akteuren aus Belgien dokumentiert.¹⁵⁸ Die Episode zeigt jedenfalls eindrucksvoll die verschiedenen Facetten der Objekteinbringung unter Kolonialbedingungen in Afrika auf.

Naturkundliche (Auf-)Sammlungen stehen damit nicht außerhalb kolonialer Kontexte. Sie unterscheiden sich im Hinblick auf koloniale Sammelpraktiken und Sammelumstände nicht von anderen Disziplinen. Fragen der historischen Provenienz sind daher für naturkundliche Sammlungen grundsätzlich im selben Maß wie für ethnografische oder kunstgeschichtliche Sammlungen aufzuwerfen. Auch existiert für naturkundliche Sammlungen keine taxative Auflistung, welche Objektkategorien als prinzipiell un-/problematisch anzusehen sind. Die Varianz der Erwerbsvorgänge findet hier eine Entsprechung in der ganzen Bandbreite an *unterschiedlichen Objekten, Sammlungsgegenständen, Artefakten und Human remains*, die aus kolonialen Kontexten in naturkundliche Sammlungen eingegangen sind; der Leitfaden des Deutschen Museumsbundes spricht von einer „Bedeutungsvielfalt von Sammlungsgut“.¹⁵⁹ Alle diese Objektkategorien finden sich, in unterschiedlicher Quantität und Qualität, in den Sammlungen von naturkundlichen Museen wieder, im NHMW ebenso wie in vergleichbaren Naturkunde- oder ethnologischen Museen des globalen Nordens. Allerdings existieren in der Gegenwart unterschiedliche Wege des Umgangs mit derartigen Objekten: Für Human remains ist, etwa im Hinblick auf indigene Gesellschaften Neuseelands, bereits eine umfangreiche Repatriierungspraxis festzustellen,¹⁶⁰ naturkundliche Objekte klassischen Zuschnitts sind hingegen nur in Ausnahmefällen Gegenstand von Restitutionsforderungen geworden. Als geradezu paradigmatischer Fall ist jener der ikonenhaften Tendaguru-Fossilien von Dinosauriern im Berliner Museum für Naturkunde zu nennen.¹⁶¹ Die Forschungsdesiderata sind zahlreich, auch im Hinblick auf konkretes Zahlenmaterial.¹⁶² Einzelne Arbeiten bieten in internationaler Hinsicht jedoch durchaus Anknüpfungspunkte.¹⁶³

4. Annäherung: Kultur- und/oder Naturdinge?

Noch nicht abschließend wurde die Diskussion zur Frage der historischen wie aktuellen Bedeutung von naturkundlichen Objekten aus etwaigen kolonialen Kontexten für die jeweiligen Herkunftsgesellschaften geführt. Glaubrecht hat diesbezüglich recht deutlich Position bezogen, wenn er bemerkt, dass „naturkundliche Objekte und Sammlungen [...] für indigene Herkunftsgesellschaften bis in die jüngste Vergangenheit keine besonders herausgestellte Bedeutung“ aufweisen würden; sie wären außerdem „bislang selten als Teil des indigenen kulturellen Erbes angesehen“ worden.¹⁶⁴ Dies ist nicht unwidersprochen geblieben.¹⁶⁵ Offen ist zudem, inwieweit naturkundliche Objekte als „exemplarische Naturrepräsentation“¹⁶⁶ behandelt werden können, denen keine ethnografischen oder kunstgeschichtlichen Objekten analoge „Problemtiefe“ zukomme. Was aber sind eigentlich „naturkundliche Objekte“ und „Gegenstände der Natur“?

Die Frage nach dem *Naturgegenstand* ist im Kern keine naturwissenschaftliche, sondern eine philosophische, beschäftigen sich die Naturwissenschaften doch mit der systematisch-analytischen Beschreibung der Erscheinungen der natürlichen Welt – die Diskussion des möglichen Grundes dieser Erscheinungen bleibt letztlich der Philosophie vorbehalten. Die Frage nach der *Natur* hat die gesamte abendländische Philosophie bis in die Gegenwart begleitet und ist daher als Nukleus einer jeden (wie auch immer verstandenen) Epistemologie sowie Ontologie zu betrachten. Ontologie als Lehre vom *Sein* als solchem verweist wiederum zwingend zurück zur Natur und ihrer Materialität, ihrer Gegenständlichkeit – Ontologie ohne Naturphilosophie erscheint sinnentleert.¹⁶⁷

Bereits Aristoteles beschäftigte sich in seiner Mitte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts entstandenen „Physik“ mit der Differenz zwischen Gegenständen der Natur und Produkten der Kultur: Die einen seien „von Natur aus, die anderen [...] auf Grund anderer Ursachen da“.¹⁶⁸ Naturbeschaffenheit ist für Aristoteles „eine Art Anfang und Ursache von Bewegung und Ruhe an dem Ding, dem sie im eigentlichen Sinne, an und für sich, nicht nur nebenbei, zukommt“. Demgegenüber grenzt er das künstlich geschaffene, also gerade Nicht-Naturding ab, das eben „den Anfangsgrund seiner Herstellung [...] in Anderem“ und damit in einem Außerhalb-Liegenden habe. Aus diesem Grund hält Aristoteles auch fest, dass „Liege und Kleid, und was es dergleichen Gattungen sonst noch geben mag, [...] insofern ihm eine jede solche Bezeichnung eignet und insoweit es ein kunstmäßig hergestelltes Ding ist, keinerlei innewohnenden Drang zu Veränderung in sich“ habe.

Die sich auf Aristoteles beziehende Philosophie hat diese – mit Heidegger gesprochen – „ontologische Differenz“ immer wieder betont. Es mag kein Zufall sein, dass

Karl Marx in seiner berühmten „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“ aus dem Jahr 1857 justament die Aristoteles'schen Beispiele im Bemühen rezipiert, die dessen Metaphysik für seine (Marx') Kapitalismusanalyse und die mit ihr untrennbar verbundene Ontologie des gesellschaftlichen Seins fruchtbar zu machen:

„Z. B. ein Kleid wird erst wirklich Kleid durch den Akt des Tragens; ein Haus, das nicht bewohnt wird, ist in fact kein wirkliches Haus; also als Produkt, im Unterschied von bloßem Naturgegenstand, bewährt sich, wird das Produkt erst in der Konsumtion. Die Konsumtion gibt, indem sie das Produkt auflöst, ihm erst den finishing stroke; denn Produkt ist das Produkt nicht als versachlichte Tätigkeit, sondern nur als Gegenstand für das tätige Subjekt [...].“¹⁶⁹

Im zweiten Kapitel brachte es Marx schließlich mit folgenden Worten auf den Punkt: „Die Natur produziert kein Geld, so wenig wie Bankiers oder einen Wechselkurs.“¹⁷⁰ Inwieweit diese Natur (um nicht zu sagen: die „natürliche Natur“) aber überhaupt Objekt des menschlichen Erkennens und damit dem menschlichen Erkenntnisvermögen zugänglich sein kann, der Mensch also – selbst ja eine „natürliche“ und nicht künstliche, sich selbst erschaffende Entität – das Wesen der Naturdinge durchdringen kann, ist eine Frage der auf der ontologischen Differenz aufbauenden Erkenntnistheorie. Das Naturding wird solcherart zum Erkenntnis- und damit gleichzeitig wie unvermeidlich zu einem Klassifikationsgegenstand. Den Menschen wiederum aus der Naturgeschichte hinausdividieren zu wollen, würde letztlich eine Relativierung der Evolutionstheorie bedeuten und einer „solipsistischen Wendung“ Vorschub leisten.

Im Hinblick auf die Debatte um koloniale Erwerbskontexte spielen diese weit in der Problemgeschichte der klassischen Philosophie wurzelnden Überlegungen eine zentrale Rolle. Es ließe sich, etwas polemisch, festhalten: Die Welt ist (und war) voller Naturdinge, mit Aristoteles: voller Tiere, Pflanzen, Körper.¹⁷¹ Sie alle stehen im Charakter des Natürlich-Ubiquitären, des Allgegenwärtigen und umfassend Verbreiteten, ganz im Gegensatz zu den Kulturdingen, die, zumindest in der vorindustriellen Epoche, erst durch aktives menschliches Tun und Zutun, gerade aber nicht auf „natürlichem“ Weg entstehen.

Auf der anderen Seite: Das Naturobjekt weist zwar Gattungseigenschaften auf, ist aber als solches ebenfalls individualisierbar. Es ist eben dieser eine Käfer von diesem einen Ort aus dieser konkreten Zeit. Darum ist in wissenschaftlicher Hinsicht die Beschreibung der Fundsituation von so eminenter Bedeutung, das Objekt ohne Objektkontext nur eingeschränkt „nutzbar“. Für sich sagt das Naturobjekt nichts aus. Es antwortet auf entsprechende, immer auch kulturell geprägte Fragen des

Betrachtenden und Forschenden, es *wird* in dieser Hinsicht erst, unabhängig von seinem eigenen natürlichen Sein. Darum können Naturobjekte, je nach zugrunde liegendem System, unterschiedliche Auskünfte geben und unterschiedliche *Bedeutungen* aufweisen, sie müssen gewissermaßen „ausverhandelt“ werden. Die Bedeutungsebenen sind dabei mannigfaltig; Naturdinge erfahren kulturelle Rezeptionen, sie lassen sich aber auch als Manifeste aktueller wie vergangener Biosphären (und damit auch historischer, bedrohter, verschwundener Biodiversität) lesen.

Das Entstehen und Vergehen der Naturdinge liegt gleichsam in der Natur der Sache, gibt aber keine Auskunft über die Legalität oder Moralität von historischen und gegenwärtigen Wegnahmen bzw. Aufsammlungen. Nicht zufällig entzündeten sich aktuelle Debatten weniger an der Qualität des Objekts, als vielmehr an der Quantität bzw. gerade nicht vorhandenen Quantität, sprich: der Seltenheit der aufgesammelten Objekte. Die Saurier-Skelette stehen im Fokus, weil die Thematik gesellschaftlich zu elektrisieren vermag, auf der anderen Seite das Fundmaterial aber höchst limitiert ist. Ähnlich verhält es sich mit naturkundlichen Objekten, die auf „letzte Tatsachen“ abzielen – das letzte Mammut und der letzte Säbelzahn tiger vor dem Aussterben der Art, der letzte *Haliaeetus albicilla*, also Seeadler in Österreich vor seinem (durch Schutz- und Ansiedlungsprogramme mittlerweile „revidierten“) Aussterben in den 1950er Jahren.¹⁷²

Besonderer Wert wird Naturobjekten oftmals dann zugeschrieben, wenn ihnen ein kulturhistorischer Subtext eingeschrieben ist und es zu einer Symbiose von Natur- und Kulturobjekt kommt, gewissermaßen ein „Naturkulturobjekt“ entsteht: Der schlichte Balg eines weitverbreiteten Singvogels unserer Breiten vermag wohl nur den eingefleischten Ornithologen zu begeistern; die Rückbeziehung von Objekten auf die große österreichische Brasilien-Expedition von 1817–1821/35¹⁷³ und den als „Prinz unter den Sammlern“ apostrophierten Johann Baptist Natterer¹⁷⁴ stiftet schon eine gänzlich neue Aura¹⁷⁵ – und der Provenienzausweis Kronprinz Rudolf, ein bekanntlich empathischer, facheinschlägig gebildeter und publizierender Vogelkundler,¹⁷⁶ lässt das Objekt in eine beinahe sakrale Dimension entgleiten (erst recht, wenn es sich um jene nur wenige Tage vor den Ereignissen in Mayerling erlegten Seeadler-Exemplare handelt)¹⁷⁷. In gleicher Weise glänzen die Einsendungen Goethes¹⁷⁸ oder Erzherzogin Leopoldines¹⁷⁹ an das heutige NHMW. Die Reihe dieser Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen.

Für die Diskussion um koloniale Erwerbskontexte spielt auf der Ebene des *Unrechts* letztlich die Frage nach einer Unterscheidung von Natur- und Kulturdingen zumindest dann keine Rolle, wenn „klassische“ Unrechtskontexte wie Diebstahl oder Raub vorlagen und als solche belegbar sind. Von untergeordneter Bedeutung erweist sich in diesem Kontext dann auch der materielle oder ästhetisierende Wert, der Natur- bzw. Kulturdingen zugesprochen wird. Zu beachten ist: Auch die Bedeutungsebenen eines

Objekts waren und sind oftmals einem historischen Wandel unterworfen. Umgekehrt muss nicht jedem „ungerechten“ Erwerb in einer kolonialen Sphäre zwangsläufig ein kolonialistisch ausbuchstabierter Aspekt eingeschrieben gewesen sein¹⁸⁰ – bzw. ist nicht jeder Objekterwerb oder jede Objektaufsammlung in einem kolonialen Kontext automatisch als Unrecht zu klassifizieren (siehe oben).

Eine besondere, grundsätzlich neue oder andere Qualität ist der Sache nach mit Naturdingen aus kolonialen Kontexten somit nicht verbunden, wohl aber die möglichen Konsequenzen im heutigen Umgang mit dergestalt entstandenen naturkundlichen Sammlungen. Aus diesem Grund stellen etwa die österreichischen „Empfehlungen“ auf die Freiwilligkeit der Objektpreisgabe ab.¹⁸¹ Dies kann sich im Falle reiner Aufsammlungen von naturkundlichen Objekten in kolonialen Kontexten, also ohne direkte Beteiligung weiterer Parteien, durchaus komplexer als im Falle des Erwerbs von „individualisierbaren“ Kulturgütern zwischen zwei konkret benennbaren Parteien darstellen, da hier der Aspekt der Preisgabe möglicherweise gänzlich anders zu bewerten ist.

Zuletzt ist in diesem Zusammenhang noch auf spezielle Problematiken naturkundlicher Sammlungen im Jetzt hinzuweisen, die in dieser Form für ethnologische Sammlungen nicht (vollständig) zutreffen. Abseits der Sammlungsgeschichte sind naturkundliche Sammlungen nämlich oft „Referenzsammlungen“¹⁸² und stellen auf diese Weise „Archive der Biodiversität“ dar. Sie dokumentieren die taxonomische wie morphologische Vielfalt der Natur und verwahren die grundlegenden Referenzstücke („Typus-Exemplare“), die unerlässlich für das System der wissenschaftlichen Nomenklatur und Artdetermination sind,¹⁸³ zumindest nach einem (fallweise auch kritisierten) „abendländischen“ Wissenschaftsverständnis.¹⁸⁴ Oft genug können zudem „nur noch mittels der hinterlegten Objekte und Sammlungskonvolute wissenschaftliche Daten gewonnen und gedeutet werden“¹⁸⁵ – was jetzt noch keine Präjudizierung einer Standortfrage ist, außer dem wenig schlagenden Argument, dass etwa europäische Wissenschaftler vornehmlich an europäischen Wissenschaftsinstitutionen tätig sind. Sehr wohl bedenkenswert ist jedoch ein mit der lokalen Streuung solcher Referenzsammlungen verbundener Sicherheitsaspekt: Die örtliche Diversität kann auf diese Weise Bedrohungen und Verluste zumindest minimieren, wie sie durch Naturkatastrophen, Brände oder Kriege immer wieder auftreten.¹⁸⁶

5. Schlussbemerkung

Eine allgemein akzeptierte Definition, was genau unter kolonialen Kontexten in naturkundlichen Sammlungen von Museen des globalen Nordens zu verstehen ist und welche Konsequenzen sich daraus für die Sammlungs- und Bestands-„Politik“ ergeben, stellt

nach wie vor ein Desiderat dar. In der Diskussion um koloniale Kontexte in naturkundlichen Sammlungen dominiert die Problemperspektive eines mit diesen Erwerbungen möglicherweise verbundenen historischen Unrechts. Zweifellos haben sich Museen wie Sammler:innen (Infra-)Strukturen des europäischen Kolonialismus zunutze gemacht und, vice versa, diese auch durch ihre Sammlungsaktivitäten gestärkt. Gewichtige Stimmen innerhalb der Forschungsdiskussion haben den Aspekt wissenschaftlicher Aneignung aus kolonisierten Gebieten durch Vertreter der direkten oder indirekten Kolonialmächte samt anschließendem „Rücktransfer“ in diese Gebiete zum Zweck kolonialer Herrschaftskonsolidierung darum als eine Form des „epistemologischen Imperialismus“ (Sauer) klassifiziert¹⁸⁷ bzw. für das 19. Jahrhundert insgesamt von einer „Manie der Epoche für Taxonomie“ (Rosenberg) gesprochen.¹⁸⁸

Die Motivationen hinter dem Sammeln waren jedoch oft vielfältiger Natur; nicht zu abstrahieren ist dabei von Impulsen der Aufklärung. Ziel war es mit durchaus bildungsbürgerlichem Impetus auch, die Dinge der Welt zugänglich zu machen und zur Anschauung zu bringen, nicht zuletzt für ein Publikum, dem Reisen in ferne Regionen nur schwer zugänglich waren. Eine Pauschalverurteilung der „aufgeklärten“ Wissenschaftstradition und ihrer Disziplinen, denen zweifelsohne ein Platz in dem von Marc Ferro so genannten „Schwarzbuch des Kolonialismus“ gebührt,¹⁸⁹ würde jedenfalls zu einer folgenschweren Simplifizierung führen, indem gerade nicht mehr die Erforschung des konkreten Erwerbsvorgangs im Mittelpunkt des Interesses stünde. Reinhard und andere haben in diesem Zusammenhang mit kritischen Punkten aufgezeigt,¹⁹⁰ dabei aber manches Mal die Grenze zum historischen Relativismus überschritten.¹⁹¹

Die Diskussion besitzt im Übrigen mehrere nicht zu unterschätzende „praktische“ Facetten, die beispielsweise im Zusammenhang mit der Frage der Digitalisierung ethnologischer Sammlungen erörtert wurden und dort die Implementierung von „Provenienzfeldern“ bei der Metadaten-Erhebung und -verankerung betreffen.¹⁹² In übergeordneter Perspektive beanspruchen im Feld der Museumstheorie Konzepte und „dekolonisierende Methoden“ zunehmend größeren Raum.¹⁹³ Die Auseinandersetzung mit kolonialen Kontexten im musealen Rahmen ist jedenfalls kein selbstreferentielles Unterfangen,¹⁹⁴ die Implikationen und Konsequenzen dieser Auseinandersetzungen sind nicht nur vor dem Hintergrund moderner Regulative des Zulässigen in der Sammelpraxis (Stichwort Nagoya-Protokoll) enorm. In einem ersten Schritt muss jedenfalls immer die Generierung eines Mehr an Information über die Sammlungen und die einzelnen Objekte stehen, bevor die Frage nach etwaigen Rückstellungen und Restituierungen aufgeworfen werden kann.¹⁹⁵

Martin Krenn ist Archivar und Historiker; er leitet seit 2020 das Archiv für Wissenschaftsgeschichte am Naturhistorischen Museum Wien.

Anmerkungen

- ** Ich bedanke mich mit Nachdruck bei Dr.ⁱⁿ Pia Schölnberger für ihre wertvollen inhaltlichen Anmerkungen.
- 1 Siehe prägnant etwa Deutscher Museumsbund (Hg.), Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. 3. Auflage, Berlin 2021, URL: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf> (26.7.2023); für naturkundliche Sammlungen hier insbes. Matthias Glaubrecht, Naturkundliche Sammlungen, in: ebd., 110–112.
 - 2 Siehe hier insbes. die thematisch relevanten Beiträge im Referenzband Pia Schölnberger (Hg.), Das Museum im kolonialen Kontext. Annäherungen aus Österreich, Wien 2021; abseits des schon verhältnismäßig intensiv beforschten Themas der „Human remains“ insbes. Christa Riedl-Dorn, Forschungsreisen im Geist des Eurozentrismus. Erwerbungen für das Naturhistorische Museum Wien im 19. Jahrhundert, in: ebd., 199–229, Thomas Mayer/Katja Geiger, „Ostmarkdeutsche als Forscher und Sammlerin unseren Kolonien.“ Kolonialforschung, koloniale Sammlungen und museale Repräsentationen im Naturhistorischen Museum in Wien von 1938 bis 1945, in: ebd., 257–280, aber auch Claudia Augustat, Koloniale Formen der Aneignung und die österreichische Brasilien-Expedition 1817–1835, in: ebd., 179–198 oder generell Walter Sauer, „Nichts als die Liebe zur Forschung selbst?“ Sammeln im kolonialen Kontext – Implikationen für eine aktuelle Museumspolitik, in: ebd., 63–80.
 - 3 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes (= Hegel, Werke in zwanzig Bänden, Band 3), Frankfurt/Main 1970, 65. Im Original findet sich natürlich die Formulierung „*Arbeit des Begriffs*“.
 - 4 Siehe einleitend etwa die begrifflichen Erörterungen bei Jonas Hübner, Der Kolonie-Begriff zwischen Kolonisation und Kolonialismus. Zur historischen Semantik der europäischen Expansion in der deutschen Politischen Ökonomie (1650–1800), in: Zeitschrift für Weltgeschichte – Interdisziplinäre Perspektiven 20 (2019), H. 2, 431–457 mit der getroffenen Feststellung, dass „Kolonie“ im 20. Jahrhundert einen „*grundbegrifflichen Status*“ erlangte (ebd., 431).
 - 5 Im klassischen Griechenland waren die Bezeichnungen *κτίσις* (Ktisis, im Sinne von Gründung, Neugründung) sowie *ἀποικία* (Apoikia, für Aussiedlung fern der Mutterstadt) gebräuchlich: Martin Mauersberg, Die „griechische Kolonisation“. Ihr Bild in der Antike und der modernen altertumswissenschaftlichen Forschung, Bielefeld 2019, 19 f. Auch sie wiesen realhistorisch bereits Elemente einer „*ideologischen Unterfütterung von Machtansprüchen*“ auf (ebd., 103).
 - 6 Dezidiert nicht in diesem Sinn Marc Ferro, Colonization. A Global History, London-New York 1997, VI: „*First, I shall be considering colonization as a phenomenon which cannot be dissociated from imperialism, that is, from forms of domination which may, or may not, have assumed the appearance of colonization.*“
 - 7 Wolfgang Reinhard, Kleine Geschichte des Kolonialismus, Stuttgart 1996, 3.
 - 8 Vgl. beispielsweise für die italienischen Seehandelsstädte der Levante Michael Mitterauer, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs, München 2003, 199 ff. („Kreuzzüge und Protokolonialismus. Wurzeln des europäischen Expansionismus“); kritisch dazu etwa Kristin Skottki, Kolonialismus *avant la lettre*? Zur umstrittenen Bedeutung der lateinischen Kreuzfahrerherrschaften in der Levante, in: Wolfram Drews/Christian Scholl (Hg.), Transkulturelle

Verflechtungsprozesse in der Vormoderne, Berlin-Boston 2016, 63–88, hier 86: „Eine historische Kontinuität zwischen den Kreuzfahrerherrschaften und dem modernen Kolonialismus ist in jedem Fall stark zu bezweifeln und wissenschaftlich wohl auch kaum nachzuweisen.“

- 9 Wolfgang Reinhard, Geschichte der europäischen Expansion. Band 1: Die Alte Welt bis 1818, Stuttgart 1983, 39 oder Michael Mitterauer, Kaufleute an der Macht – Voraussetzungen des Protokolonialismus in den italienischen Seerepubliken am Beispiel Pisas, in: Wolfgang Reinhard/Justin Stagl (Hg.), Menschen und Märkte. Studien zur historischen Wirtschaftsanthropologie, Wien-Köln-Weimar 2007, 229–268, hier 232.
- 10 Allgemein Karl Brunner, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (= Österreichische Geschichte 907–1156, hg. von Herwig Wolfram), Wien 2003 sowie Heinz Dopsch/Karl Brunner/Maximilian Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenland im Hochmittelalter (= Österreichische Geschichte 1122–1278, hg. von Herwig Wolfram), Wien 1999; für das Burgenland v.a. Harald Prickler, Das Gebiet des Burgenlandes im Spätmittelalter, in: Verfestigung und Änderung der ethnischen Strukturen im pannonischen Raum im Spätmittelalter. Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1994 in Mogersdorf, Eisenstadt 1996, 65–87.
- 11 Heike Krause/Thomas Kühtreiber, Hochmittelalterliche Transformationsprozesse und ihre Wirkung auf das Siedlungsbild Ostösterreichs, in: PRÆHISTORICA XXXI/2 (2014), 221–268, hier 230. Zu denken wäre auch jenseits der Leitha an die Ansiedlung der ursprünglich nomadisierenden Magyaren in der pannonischen Tiefebene („Landnahmezeit“), mit all den damit verbundenen Folge- und Fernwirkungen für die österreichische Geschichte: Miklós Molnár, Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hamburg 1999, 26–29.
- 12 Robert Bartlett, The Making of Europe. Conquest, Colonization and Cultural Change 950–1350, Princeton 1993; deutsche Ausgabe: Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350, München 1998.
- 13 Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr., München 2002, 325 stellt fest: „[...] der Awarenname verlor seine Bedeutung und verschwand, die Menschen blieben. [...] Die Nachkommen der Awaren verschmolzen mit Slawen und anderen zu neuen lokalen und regionalen Einheiten, die noch wenig eigenes Profil und keine erkennbaren Sondernamen besaßen.“
- 14 Allerdings auch hier aufbauend auf Diskurse seit dem 19. Jahrhundert, siehe Christoph Kieneemann, Der koloniale Blick gen Osten. Osteuropa im Diskurs des Deutschen Kaiserreiches von 1871, Paderborn 2018, hier insbes. 257 ff.
- 15 Allgemein Hermann Watzl, „... in loco, qui nunc ad sanctam crucem vocatur ...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz, Heiligenkreuz 1987.
- 16 Hermann Watzl, Der Plan einer Verlegung der Cisterce Heiligenkreuz vom Wienerwald nach Westungarn in den Jahren 1206 bis 1209, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 34 (1958–1960), 106–119. Siehe allgemein 800 Jahre Zisterzienser im Pannonischen Raum. Katalog der Burgenländischen Landes-Sonderausstellung 1996, red. von Jakob Michael Perschy (= Burgenländische Forschungen. Sonderband 18), Eisenstadt 1996.
- 17 Siehe beispielsweise Peter Erlen, Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preußen (= Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 9), Marburg/Lahn 1992.

- 18 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Bericht über eine Alpenwanderung, zit. nach Walter Jaeschke, Hegel Handuch. Leben – Werk – Schule. 3. Auflage, Stuttgart 2016, 67.
- 19 Für den globalen Kontext haben Forscher wie Jürgen Osterhammel oder Melvin E. Page das Feld begriffs- wie herrschaftsgeschichtlich „ausbuchstabiert“, im Kontext der europäischen Expansionsgeschichte ist exemplarisch auf die voluminöse Gesamtdarstellung von Wolfgang Reinhard aufmerksam zu machen: Jürgen Osterhammel, Colonialism. A Theoretical Overview, Princeton 2010 und Melvin E. Page (Hg.), Colonialism. An International Social, Cultural, and Political Encyclopedia, Santa Barbara 2003; Wolfgang Reinhard, Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015. 4., ergänzte Auflage, München 2018.
- 20 Jürgen Osterhammel/Jan C. Jansen, Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen. 7. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, München 2012, 20.
- 21 Meyers Konversations-Lexikon, 5. Auflage, 10. Band, Leipzig–Wien 1896, 386.
- 22 Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Band 6, Halle-Leipzig 1733, Sp. 723, Online-Ausgabe, URL: <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=379&bandnummer=06&view=100&l=de> [26.7.2023].
- 23 Ebd.
- 24 Ludolf Pelizaeus, Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion, Wiesbaden 2008, 29.
- 25 Eine begriffliche Anlehnung an Rogers Brubaker, Nationalism reframed. Nationhood and the national question in the New Europe, Cambridge 1996.
- 26 Osterhammel/Jansen, Kolonialismus, 8.
- 27 Sebastian Conrad, Deutsche Kolonialgeschichte, München 2008, 14.
- 28 In diesem Sinn etwa Eric J. Hobsbawm, Das imperiale Zeitalter 1875–1914, Frankfurt/Main 2004. Eine übersichtliche Zusammenfassung bei Gregor Schöllgen/Friedrich Kießling, Das Zeitalter des Imperialismus (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte 15), 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2009.
- 29 Helmut Bley/Hans-Joachim König/Ravi Ahuja/Hans-Heinrich Nolte, Kolonialismus, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachherausgebern hg. von Friedrich Jaeger [2019], URL: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_294237 [28.7.2023].
- 30 Rupert Emerson, Colonialism, in: International Encyclopaedia of the Social Sciences, hg. von David L. Sills, New York–London 1968, Bd. 3, 1–5, hier 1.
- 31 So der deutsche Titel der entsprechenden Aufsatzsammlung: Jean-Paul Sartre, Kolonialismus und Neo-Kolonialismus. Sieben Essays, Reinbek bei Hamburg 1968.
- 32 Jean-Paul Sartre, Wir sind alle Mörder. Der Kolonialismus ist ein System. Artikel, Reden, Interviews 1947–1967 (= Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Politische Schriften 5), Reinbek bei Hamburg 1988.
- 33 Eine erste Annäherung mit Blick auf Österreich etwa bei Jan Surman, Postkolonialismus, in: Johannes Feichtinger/Heidemarie Uhl (Hg.): Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte, Wien–Köln–Weimar 2016, 181–187.

- 34 Dane Kennedy, Imperial history and post-colonial theory, in: James D. Le Sueur (Hg.), The decolonization reader, New York–London 2003, 10–22, hier 12.
- 35 Vgl. exemplarisch María do Mar Castro Varela/Nikita Dhawan, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Bielefeld 2005; Robert Young, Postcolonialism. An Historical Introduction, Oxford 2001; Frederick Cooper, Kolonialismus denken. Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive, Frankfurt am Main u.a. 2012 oder Ina Kerner, Postkoloniale Theorien zur Einführung, 4., unveränderte Auflage, Hamburg 2012.
- 36 So etwa Gerd Schumann, Kolonialismus, Köln 2016, 82.
- 37 Wolfgang Reinhard, Kolonialgeschichte Probleme und kolonialhistorische Konzepte, in: Claudia Kraft/Alf Lüdtke/Jürgen Martuschkat (Hg.), Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen, Frankfurt am Main u.a. 2010, 67–91, hier 68.
- 38 Siba N. Grovogui, Postcolonialism, in: Tim Dunne/Milja Kurki/Steve Smith (Hg.), International relations theories. Discipline and diversity, Oxford 2013, 247–265, hier 248. Siehe auch Margaret Kohn/Keally McBride, Political theories of decolonization. Postcolonialism and the problem of foundation, Oxford 2011, 8.
- 39 Edward Said, Orientalism, London 1978.
- 40 In diesem Sinn etwa Wolfgang Dümcke/Fritz Vilmar (Hg.), Kolonialisierung der DDR. Kritische Analysen und Alternativen des Einigungsprozesses, Münster 1995.
- 41 Robert Gerwarth/Stephan Malinowski, Der Holocaust als „kolonialer Genozid“?, in: Geschichte und Gesellschaft 33 (2007), 439–466.
- 42 Jürgen Zimmerer, Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust, Berlin–Münster 2011, 14 ff. – es handelt sich hierbei um den Subtitel von Zimmerers Einleitungskapitel.
- 43 Steffen Klävers, Decolonizing Auschwitz? Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung, Berlin–Boston 2019.
- 44 Zimmer, Windhuk, 18. Am Beispiel des deutschen Vernichtungskriegs gegen die Sowjetunion: *„Ein postkolonialer Blick auf den Ostkrieg holt ihn [...] heraus aus der Geschichtslosigkeit und macht ihn fruchtbar für eine globale Gesamtanalyse des zwanzigsten Jahrhunderts und darüber hinaus. Dadurch wird vieles, was unverständlich erscheint, verständlicher. Für die Geschichte des Kolonialismus dagegen bedeutet eine postkoloniale Perspektive auf die deutsche Besatzungs- und Beherrschungspolitik wertvolle Einsichten in die Entstehung, das Funktionieren und das Scheitern von Rassenideologien und Lebensraumvorstellungen an einem zentralen Punkt der europäischen Moderne.“* (ebd.)
- 45 Jürgen Zimmerer (Hg.), Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein, Stuttgart 2023.
- 46 Dipesh Chakrabarty, Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte, in: Ders., Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung, Frankfurt am Main–New York 2010, 41–65. Europäische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, so Chakrabarty, würden in „Unkenntnis der Erfahrungen der Mehrheit der Menschheit“ Theorien formulieren, „welche für die gesamte Menschheit Gültigkeit beanspruchen“ (ebd., 41 f.).
- 47 Siehe etwa Alfred Kohler, Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser, München 2003, hier insbes. 60 ff.

- 48 Einführend Walter Sauer, Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered, in: Austrian Studies 20 (2012), 5–23.
- 49 Siehe etwa aus der Fülle der Literatur prägnant Hermann Mückler, Utopias and Visions: Austria's Unsuccessful Attempts at Overseas Colonisation in the Eighteenth and Nineteenth Centuries, and the Role of the Novara Expedition, in: James Braund (Hg.), Ferdinand Hochstetter and the Contribution of German-Speaking Scientists to New Zealand Natural History in the Nineteenth Century, Frankfurt am Main 2012, 127–136 oder Walter Sauer, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, in: Ders. (Hg.), k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien–Köln–Weimar 2007, 17–78.
- 50 Im Überblick Walter Sauer, Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered, in: Austrian Studies 20 (2012), 5–23; sehr lesenswert und aus einer Fülle an archivischen Primärquellen schöpfend die leider ungedruckt gebliebene Dissertation von Stefan Meisterle, Von Coblon bis Delagoa. Die kolonialen Aktivitäten der Habsburgermonarchie in Ostindien. Dissertation Universität Wien, Wien 2014.
- 51 Walter Sauer, Jenseits der „Entdeckungsgeschichte“: Forschungsergebnisse und Perspektiven, in: Ders. (Hg.), k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien–Köln–Weimar 2007, 7–16.
- 52 Sehr schön herausgearbeitet von Weiss in seiner Diplomarbeit zur Novara: David Gustav Leopold Weiss, Die Weltumseglung der österreichischen Fregatte SMS Novara in den Jahren 1857–1859. Diplomarbeit Universität Wien, Wien 2009, hier 67 mit den Besatzungsinstruktionen für Kapitän Bernhard von Wüllerstorff-Urbair, wonach die „*Untersuchung der Nikobareninsel*“ in eine „*förmliche Besitznahme im Ah. Auftrage und Namens S. k. Ap. Mj. D. Kaisers v. Österreich*“ einmünden sollte; dies sei auch „*den Eingeborenen bekannt zu geben, die Flagge SM auf einem geeigneten Punkte des Hafens zu hissen und mit 21 Schuss von Seite der Fregatte 'Novara' zu begrüßen*“. Siehe auch die Druckfassung der Diplomarbeit unter David G. L. Weiss/Gerd Schilddorfer, Die Novara. Österreichs Traum von der Weltmacht, Wien 2010 sowie David G. L. Weiss, The Circumnavigation of the Globe by the Austrian Frigate SMS Novara, 1857–1859: Economic and Colonial Motivations and the Forgotten Photographer, in: James Braund (Hg.), Ferdinand Hochstetter and the Contribution of German-Speaking Scientists to New Zealand Natural History in the Nineteenth Century, Frankfurt am Main 2012, 137–160.
- 53 Franz Kotrba, K.u.K. in Ostafrika. Die Habsburgermonarchie im „Scramble for East Africa“ (= Studien zum südlichen Afrika 13), Wien 2015. Siehe allgemein die Beiträge in Walter Sauer (Hg.), k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien–Köln–Weimar 2007.
- 54 Sauer, Schwarz-Gelb, 17 sowie umfassend Johann Wagner, Österreichische Kolonialversuche in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Dissertation Universität Wien, Wien 1955.
- 55 Richard Georg Plaschka, Von Pola nach Taku. Der Druck der Mächte auf China 1900 und Österreich-Ungarns Beteiligung an der maritimen Intervention, in: Österreich zur See (= Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien 8), hg. vom Heeresgeschichtlichen Museum Wien, Wien 1980, 43–57.

- 56 So eine der Thesen von Günther Ramhardtter, Propaganda und Außenpolitik, in: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen (= Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. VI/1), Wien 1989, 496–536.
- 57 Vgl. Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft, Frankfurt/Main 1955, 359 ff., wo zwischen einem „überseeischen“ und einem „kontinentalen Imperialismus“ unterschieden wird.
- 58 Bei Edward Said, Culture and Imperialism, London u.a. 1994, xvi und 8 ist im Zusammenhang mit der englischen Herrschaft über Irland auch von einem „*white colonialism*“ die Rede. In der 1994 herausgekommenen Übersetzung trägt Said's Werk den vielsagenden Untertitel „Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht“.
- 59 Siehe bereits Erwin von Beckerath (Hg.), Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Bd. 6 (Klasse und Stand – Löscher), Stuttgart u.a. 1959, Einträge „Kolonien (I und II)“, 57–74, hier 69.
- 60 Siehe etwa Roberta Donia, Islam under the Double Eagle. The Muslims of Bosnia and Herzegovina 1878–1918 (= East European Monographs 78), New York 1981 und Ders., The Proximate Colony. Bosnia-Herzegovina under Austro-Hungarian Rule, in: Clemens Ruthner u.a. (Hg.), Wechselwirkungen. Austria-Hungary, Bosnia-Herzegowina, and the Western Balkans 1878–1918 (Austrian Culture 41), New York 2015, 67–82 oder im Überblick Raymond Detrez, Colonialism in the Balkans. Historic realities and contemporary perceptions, in: Kakanien revisited, 15.5.2002, URL: <https://www.kakanien-revisited.at/beitr/theorie/RDetrez1.pdf> (28.9.2023). Weiterführend Clemens Ruthner, (Post-)Kolonialismus in ‚Kakanien‘. Einige abschließende Überlegungen unter besonderer Berücksichtigung Bosnien-Herzegowinas, 1878–1918, in: Bernhard Bachinger/Wolfram Dornik/Stephan Lehnstaedt (Hg.): Österreich-Ungarns imperiale Herausforderungen. Nationalismen und Rivalitäten im Habsburgerreich um 1900 (= Schriften aus der Max Weber Stiftung 2), Göttingen 67–84.
- 61 Hans-Christian Maner, Zum Problem der Kolonisierung Galiziens. Aus den Debatten des Ministerrates und des Reichsrates in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Johannes Feichtinger/Ursula Prutsch/Moritz Csáky (Hg.): Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis (= Gedächtnis – Erinnerung – Identität 2), Innsbruck u.a. 2003, 153–164.
- 62 Herbert Matis, Deutsch-österreichische Wirtschaftsbeziehungen 1815–1938 aus österreichischer Sicht, in: Ders., Von der frühen Industrialisierung zum Computerzeitalter. Wirtschaftshistorische Wegmarkierungen (= Ausgewählte Schriften, hg. von Charlotte Naßmeßnig und Karl Bachinger), Wien–Köln–Weimar 2006, 77–97, hier 85 definiert als „notwendige Folgerung [von Königgrätz, M.K.] eine politische Wendung und Interessensverschiebung nach dem Osten und Südosten Europas“.
- 63 Vgl. Evelyn Kolm, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 900), Frankfurt am Main u.a. 2001.
- 64 Im Wortlaut: „*Da eine Vergrößerung Österreichs zukünftig aller Voraussicht nach nur im Oriente stattfinden kann und eine solche namentlich in der Richtung wünschenswert wäre, unsern Besitz in Dalmatien durch ein entsprechendes Hinterland zu kräftigen, so rechtfertigt sich eine Politik von unserer Seite, welche ohne am staatlichen Bestande der Türkei zu rütteln, doch den Umstand nie aus den Augen verliert, daß an unseren dortigen Grenzen stammverwandte Nationen leben, die in dem Kampfe*

- um Verbesserung ihrer Existenz Hoffnung auf uns setzen, welche wir nicht täuschen könnten, ohne diese Völker, die sich im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr von Rußland abgewendet haben, gleichsam mit Gewalt wieder in die Arme des letzteren zu treiben.*“ Denkschrift Beust vom 18. Mai 1871, zit. nach Heinrich Lutz, Zur Wende der österreichisch-ungarischen Außenpolitik 1871. Die Denkschrift des Grafen Beust für Kaiser Franz Joseph vom 18. Mai, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Band 25, Wien 1972, 169–184, hier 182.
- 65 Richard Seyfert/Adolf Mahr, Denkschrift betreffend die Notwendigkeit eines überseeischen Kolonialbesitzes für die österreichisch-ungarische Monarchie und die Richtlinien einer solchen Kolonialpolitik, Wien 1917.
- 66 Ebd., 93.
- 67 Gewinnend zu lesen Simon Loidl, „Europa ist zu enge geworden“. Kolonialpropaganda in Österreich-Ungarn 1885 bis 1918, Wien 2017. Siehe auch Evelyn Kolm, „Die vom großen Tische abfallenden Brosamen“. Kolonial- und Expansionsprojekte Österreich-Ungarns kurz vor dem Ersten Weltkrieg, in: Begegnungen. Schriftenreihe des Europa Institutes Budapest, Band 12, Budapest 2001, 283–298 (auch online verfügbar unter URL: <https://www.europainstitut.hu/index.php/17-begegnungen/403-begegnungen12kolm>, 28.7.2023).
- 68 Georg Lukas, Koloniale Fragen im österreichischen Geschichts- und Geographie-Unterrichte, in: Josef Frank (Hg.), Vierzigster Jahresbericht der k. k. ersten Staats-Realschule in Graz, Graz 1912, 3–34, hier 3. Siehe auch Simon Loidl, Colonialism through Emigration: Publications and Activities of the Österreichisch-Ungarische Kolonialgesellschaft (1894–1918), in: Austrian Studies 20 (2012), 161–175, hier 170. Welche Richtung diese „Kolonisations“-Arbeit einnehmen sollte, machte Manfred Straka in seinem Nachruf auf Lukas Mitte der 1950er Jahre deutlich: „*War er schon vor dem Weltkrieg Vorstandsmitglied des Schutzvereines ‚Südmark‘ gewesen, so wurde er nun [nach 1918, M.K.] ein unermüdlicher Anwalt des bedrängten Deutschtums an der Grenze. Daß er dabei nicht nur österreichisch, sondern gesamtdeutsch dachte, darf ihm wohl niemand verargen, der die geistigen Ströme dieser Zeit kennt.*“ Manfred Straka, Georg Alois Lukas †, in: Blätter für Heimatkunde, hg. vom Historischen Verein für Steiermark 31 (1957), 97–99, hier 98.
- 69 Vgl. Ursula Prutsch, Habsburg postcolonial, in: Feichtinger/Prutsch/Csáky: Habsburg postcolonial, 33–44, hier 42.
- 70 Clemens Ruthner, K.u.k. Kolonialismus als Befund, Befindlichkeit und Metapher: Versuch einer weiteren Klärung, in: Feichtinger/Prutsch/Csáky: Habsburg postcolonial, 111–128, hier 114.
- 71 Ebd., 111.
- 72 Valentina Glajar, From Halb-Asien to Europe. Contrasting Representations of Austrian Bukovina, in: Modern Austrian Literature 34 (2001), H. 1/2, 15–35, hier 15.
- 73 Stephan Steiner, Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext, Wien–Köln–Weimar 2014, 55.
- 74 Steiner, Rückkehr unerwünscht, behandelt in unterschiedlich langen, exemplarischen Fallstudien acht Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit.
- 75 Ebd., 512.
- 76 Prutsch, Habsburg postcolonial, 41.

- 77 Johannes Feichtinger, Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur Inneren Kolonisierung in Zentraleuropa, in: Feichtinger/Prutsch/Csáky: Habsburg postcolonial, 13–32, hier 19.
- 78 Siehe die einzelnen Beiträge in Feichtinger/Prutsch/Csáky: Habsburg postcolonial.
- 79 Michael Hechter, Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development 1536–1966. London 1975 oder Eugen Weber, Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France 1870–1914, Stanford 1976.
- 80 Prutsch, Habsburg postcolonial, 36.
- 81 Sauer, Schwarz-Gelb, 18.
- 82 Ebd., 78.
- 83 Dies betraf nicht nur die Habsburgermonarchie. Siehe etwa für die Schweiz Patricia Purtschert/Barbara Lüthi/Francesca Falk, Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien, Bielefeld 2014.
- 84 Sauer, Schwarz-Gelb, 18.
- 85 Der Begriff wird in dieser Form von Walter Sauer nicht verwendet, taucht in der Rezeption Sauers aber fallweise auf, so etwa bei Elisa Frei, Ethnologische Museen im 21. Jahrhundert. Eine vergleichende Fallstudie des Berliner Ethnologischen Museums im Humboldt-Forum und des Weltmuseums Wien in der Neuen Burg (68 Forum, hg. von der Österreichischen Forschungsförderung für Internationale Entwicklung), Wien 2019, 46.
- 86 Siehe etwa Winfried Baumgart, Vom Europäischen Konzert zum Völkerbund. Friedensschlüsse und Friedenssicherung von Wien bis Versailles, Darmstadt 1974.
- 87 Sauer, Schwarz-Gelb, 18.
- 88 Ebd., 19. In diesem Sinne erscheint auch die dreifache begriffliche Differenzierung von Feichtinger, Habsburg (post)-colonial, 14 beachtenswert.
- 89 Denkschrift Beust vom 18. Mai 1871, zit. nach Lutz, Zur Wende, 180.
- 90 Vgl. Wolfgang J. Mommsen, Imperialismustheorien. Ein Überblick über die neueren Imperialismusinterpretationen, Göttingen 1980, S. 70–75.
- 91 Sauer, Schwarz-Gelb, 19.
- 92 Walter Sauer, Österreich-Ungarn – die Erschaffung Mitteleuropas, in: Robert Aldrich (Hg.), Ein Platz an der Sonne. Die Geschichte der Kolonialreiche, Stuttgart 2008, 196–219, hier 218.
- 93 Simon Loidl, Safari und. Menschenversuche. Die Uganda-Expedition von Rudolf Kmunke und Robert Stigler, in: Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie) 55 (2011), H. 1, 38–53, hier insbes. 41–45. Siehe auch Riedl-Dorn, Forschungsreisen, 213.
- 94 Siehe aktuell die Beiträge in Mathias Harzhauser/Stefanie Jovanovic-Kruspel (Hg.), Hochstetters Auckland-Tagebuch. Erstes Neuseeland-Tagebuch des Geologen Ferdinand von Hochstetter: Ein Aufschluss in Buchform, Wien 2023.
- 95 Sauer, Schwarz-Gelb, 20.
- 96 Deutscher Museumsbund (Hg.), Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 27.

- 97 Siehe die verschiedenen Publikationen der österreichischen Kommission für Provenienzforschung (online unter <https://provenienzforschung.gv.at/kommission/>), v.a. die Beiträge in Gabriele Anderl et al. (Hg.), ... wesentlich mehr Fälle als angenommen. 10 Jahre Kommission für Provenienzforschung (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 1), Wien-Köln-Weimar 2009; Eva Blimlinger/Heinz Schödl (Hg.), ... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 8), Wien-Köln-Weimar 2018 sowie jüngst Birgit Kirchmayr/Pia Schölnberger (Hg.), Restituiert. 25 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 9), Wien 2023.
- 98 Christoph Zuschlag, Einführung in die Provenienzforschung. Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird, München 2022, 11.
- 99 Ebd., 11 f. Siehe auch aus spezifisch österreichischer Perspektive die Annäherung von Ingo Zechner, Von der Etablierung einer Hilfswissenschaft. Provenienzforschung in den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen, in: Anderl, ... wesentlich mehr Fälle, **70–84**.
- 100 In der ursprünglichen Fassung von 1998 werden „jene Kunstgegenstände aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen“ angesprochen, „zwar rechtmäßig in das Eigentum des Bundes übergegangen sind, jedoch zuvor Gegenstand eines Rechtsgeschäftes gemäß § 1 des Bundesgesetzes vom 15. Mai 1946 über die Nichtigerklärung von Rechtsgeschäften und sonstigen Rechtshandlungen, die während der deutschen Besetzung Österreichs erfolgt sind, in das Eigentum der Republik Österreich gelangt sind, BGBl. Nr. 106/ 1946, waren und sich noch im Eigentum des Bundes befinden“. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Teil I, Nr. 181/1998: Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen, § 1 Zi 2. Diese Bestimmung wurde in der Novellierung des Gesetzes im Jahr 2009 deutlich erweitert, siehe Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Teil I, Nr. 117/2009: Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen und sonstigem beweglichem Kulturgut aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen und aus dem sonstigen Bundeseigentum (Kunstrückgabegesetz – KRG). Zur Problematik dieser ursprünglichen Beschränkung siehe Zechner, Etablierung.
- 101 Zur Begriffsproblematik siehe im Überblick Andreas Winkelmann, Holger Stoecker, Sarah Fründt, Larissa Förster, Interdisziplinäre Provenienzforschung zu menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten. Eine methodische Arbeitshilfe des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité und von ICOM Deutschland (= ICOM Deutschland, Beiträge zur Museologie 11), Berlin 2022, 15.
- 102 Bénédicte Savoy/Felwine Sarr, Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter, Berlin 2019.
- 103 Vgl. Oussounou Abdel-Aziz Sandja, (Post)koloniale Provenienzforschung. Zur Debatte rund um die koloniale Raubkunst, in: geschichte für heute. zeitschrift für historisch-politische bildung 15 (2022), Ausgabe 4, 73–84.
- 104 Jonathan Fine/Hilke Thode-Arora, Provenienzforschung – Forschungsquellen, Methodik, Möglichkeiten, in: Deutscher Museumsbund (Hg.), Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 153–158, hier 153.
- 105 Ebd. – Zu den Anforderungen aus archivischer Perspektive siehe etwa prägnant Christian Fuhrmeister/Birgit Jooss/Stephan Klingen, Was braucht die Provenienzforschung? Worin besteht der

- Auftrag für bestandserhaltende Institutionen?, in: *Archivar. Zeitschrift für Archivwesen* 75 (2022), 13–15.
- 106 Zur konkreten Quellenproblematik siehe etwa die unterschiedlichen Beiträge in Larissa Förster et al. (Hg.), *Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit Positionen in der aktuellen Debatte*, Elektronische Publikation (2018) zur Tagung „Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit“, Museum Fünf Kontinente, München, 7./8. April 2017, URL: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/19769/Provenienzforschung.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (14.10.2023).
- 107 Larissa Förster et al., *Sammlungsgeschichte: Die verschiedenen Museumsgattungen und ihr „(post-)koloniales Erbe“*, in: *Deutscher Museumsbund* (Hg.), *Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, 107–125, hier 109.
- 108 Carsten Kretschmann, *Räume öffnen sich. Naturhistorische Museen im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2006, 139 ff.
- 109 Ebd.
- 110 Hier Wolfgang U. Eckart, *Medizin und Kolonialimperialismus. Deutschland 1884–1945*, Paderborn u.a. 1997, 57; siehe in internationaler Perspektive etwa Warwick Anderson, *Where is the post-colonial history of medicine?*, in: *Bulletin of the History of Medicine*, Vol. 72 (1998), No. 3, 522–530 oder Richard C. Keller, *Geographies of Power, Legacies of Mistrust. Colonial Medicine in the Global Present*, in: *Historical Geography* 34 (2006), 26–48 (auch online unter URL: <https://d2cu82y6eo7f22.cloudfront.net/2020/01/15220145/04HG34-Keller.pdf>, 28.7.2023).
- 111 Siehe Eckart, *Medizin*, 340 ff., zu Koch im Zusammenhang mit der „kolonialen Seuchenbekämpfung“ v.a. Sarah Ehlers, *Europa und die Schlafkrankheit. Koloniale Seuchenbekämpfung, europäische Identitäten und moderne Medizin 1890–1950* (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 232), Göttingen 2019, hier 117 ff. sowie „publikumswirksamer“ Jürgen Zimmerer, *Robert Koch. Der berühmte Forscher und die Menschenexperimente* [27.05.2020], in: *Der Spiegel online*, URL: <https://www.spiegel.de/geschichte/robert-koch-der-beruehmte-forscher-und-die-menschenexperimente-in-afrika-a-769a5772-5d02-4367-8de0-928320063b0a> (26.7.2023).
- 112 Giovanni Maio, *Mittelpunkt Mensch. Lehrbuch der Ethik in der Medizin*, Stuttgart 2017, 371 f.
- 113 Siehe den Beitrag von Nadja Haumberger und Dominik Wolf in diesem Band. Gewinnend erscheint die Auswertung der entsprechenden Instruktionen für die Kapitäne der Schiffe, siehe etwa am Beispiel der „Saida“ ÖStA, Kriegsarchiv, MS/PK 1884, I-1/12 Nr. 2147: *Instruktionen für Herrn k. k. Fregatten-Capitän Heinrich Fayenz, Commandant S. M. Corvette „Saida“, zit. nach Unterwegs zu fernen Ufern. Die Weltumseglung der „Novara“ (1857–1859) und die transoceanische Reise der „Saida“ (1884–1886). Katalog zur Ausstellung an der Universitätsbibliothek Graz, 5. März bis 20. April 2001, zusammengestellt von Roswitha Karpf, Graz 2001, 45.*
- 114 Conrad, *Kolonialgeschichte*, 62.
- 115 Ebd., 63.
- 116 Anna-Maria Brandstetter, *Kolonialwaren. Objekte aus Namibia in der Ethnografischen Studiensammlungen Mainz*, in: Dies./Vera Hierholzer (Hg.), *Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen*, Göttingen 2018, 147–162, hier 149.

- 117 Reinhard, Unterwerfung, 1319. Diese seien nach Meinung Reinhards eben „*keine passiven Objekte der Geschichte und hilflosen Opfer der Kolonialherren*“ gewesen.
- 118 Johannes Dörflinger, Scherzer, Karl von, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Band 10, Wien 1994, 93–94, hier 93.
- 119 Franz Grillparzer, Brief an die Akademie der Wissenschaften anlässlich der Weltumseglung der „Novara“ vom Dezember 1856, zit. nach Unterwegs zu fernen Ufern, 11.
- 120 Hier und im Folgenden: ebd.
- 121 Carola Thielecke/Michael Geißdorf, Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten: Rechtliche Aspekte, in: Deutscher Museumsbund (Hg.), Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 159–170, hier 159.
- 122 Ebd., 160.
- 123 Luigi Nuzzo, Kolonialrecht, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2011, URL: <http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-und-die-welt/herrschaft/luigi-nuzzo-kolonialrecht> (28.7.2023), 8f.
- 124 Thielecke/Geißdorf, Sammlungsgut, 161.
- 125 Nuzzo, Kolonialrecht, pag. 3. Entsprechend schwammig blieb die staatsrechtliche Kategorisierung der deutschen Kolonien als „Pertinenzen“ (Paul Laband), „Nebenlande“ (Georg Meyer und Otto Köbner) oder „Staatsfragmente“ (Georg Jellinek); ebd., 9.
- 126 General-Akte der Berliner Konferenz, in: Deutsches Reichsgesetzblatt, Band 1885, Nr. 23, 215–246, hier 244: „*Die Signatärmächte der gegenwärtigen Akte anerkennen die Verpflichtung, in den von ihnen an den Küsten des afrikanischen Kontinents besetzten Gebieten das Vorhandensein einer Obrigkeit zu sichern, welche hinreicht, um erworbene Rechte und, gegebenenfalls, die Handels- und Durchgangsfreiheit unter den Bedingungen, welche für letztere vereinbart worden, zu schützen.*“
- 127 Sebastian M. Spitra, Wie kolonial ist Österreichs Rechtsgeschichte? Annäherungen an ein wenig erschlossenes Forschungsfeld, in: juridikum. zeitschrift für kritik–recht–gesellschaft, Band 2021, H. 4, 494–502, hier 499.
- 128 Paradigmatisch ablesbar an dem ersten modernen Lehrbuch für Völkerrecht in der Habsburgermonarchie, das Leopold Neumann im Jahr 1855 vorlegte: Leopold von Neumann, Grundriß des heutigen europäischen Völkerrechtes, Wien 1855. Siehe auch Spitra, Österreichs Rechtsgeschichte, 499.
- 129 Thielecke/Geißdorf, Sammlungsgut, 167. Inwieweit auch im modernen Völkerrecht noch lange Zeit koloniale Narrative vorherrschten und damit „*juristische Missgeburten*“ (Nuzzo, Kolonialrecht, pag. 6) verbunden waren, ist weiterhin Gegenstand rechtswissenschaftlicher Debatten. Mit völkerrechtlichen Erklärungen wie der „Erklärung über die Gewährleistung der Unabhängigkeit an koloniale Länder und Völker“ vom 14. Dezember 1960 oder der „Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker“ vom 13. September 2007 wurde in jedem Fall ein Paradigmenwechsel eingeleitet.
- 130 Sebastian M. Spitra, Erwerbungskontexte von Kulturgütern im kolonialen Völkerrecht des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Schölnberger, Museum, 99–121, hier 99.
- 131 Thielecke/Geißdorf, Sammlungsgut, 163.

- 132 Glaubrecht, Sammlungen, 111.
- 133 Ebd.
- 134 Oberösterreichisches Landesmuseum, Nachlass Reischek, Tagebuch Reischek, zit. nach Sabine Eggers et al., Māori and Moriori Human Remains in the Natural History Museum in Vienna. Exhumed, Shipped, Traded and Inventoried, in: Schölnberger, Museum, 281–303, hier 293.
- 135 Oberösterreichisches Landesmuseum, Nachlass Reischek, Tagebuch Reischek, zit. nach Eggers et al., Māori, 294 und 295.
- 136 Deutscher Museumsbund (Hg.), Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, 10.
- 137 Ebd., 11.
- 138 Ebd., 10.
- 139 Ebd.
- 140 Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport, Sektion IV – Kunst und Kultur (Hg.), Empfehlungen des Beratungsgremiums für einen Handlungsrahmen zu Beständen österreichischer Bundesmuseen aus kolonialen Kontexten (Arbeitsübersetzung), Wien 2023, URL: <https://www.bmkoes.gv.at/dam/jcr:df6be08c-f7db-4830-a62a-f176e0a28513/Empfehlungen%20Handlungsrahmen%20zu%20Bestaenden%20oe%20Bundesmuseen%20aus%20kolonialen%20Kontexten.pdf> (28.9.2023), hier etwa 16: „Die Beantwortung dieser Frage [nach dem Unrechtskontext der Erwerbung, M.K.] ist nur im Einzelfall möglich und verlangt die Konsultation von Archivmaterialien, Fachliteratur und möglicherweise auch mündlichen Überlieferungen.“ Weiter unten: „Ob ein Erwerb in einem kolonialen Kontext erfolgte, ist auch eine Frage die im Einzelfall beantwortet werden muss.“
- 141 Ebd.
- 142 Thielecke/Geißdorf, Sammlungsgut, 168.
- 143 Carola Thielecke, Gibt es Rechtsansprüche auf die Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Kontexten? in: Politikum, Jg. 8, Ausgabe 1 (Februar 2022), 42–49, hier 49.
- 144 Vgl. Nora Fischer/Anna Mader-Kratky (Hg.), Schöne Wissenschaften. Sammeln, Ordnen und Präsentieren im josephinischen Wien (= Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 905), Wien 2021.
- 145 Christa Riedl-Dorn, Das Haus der Wunder. Zur Geschichte des Naturhistorischen Museums in Wien, Wien 1998, hier insbes. 7 ff.
- 146 Glaubrecht, Sammlungen, 110.
- 147 Siehe etwa Hans Peter Hye, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Österreich, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 19 (1988), 86–96 und Johannes Mattes, Talking about popular science in the metropolis: Learned societies, multiple publics and spatial practices in Vienna (1840–1900), in: Mitchell G. Ash (Hg.): Science in the metropolis: Vienna in transnational context 1848–1914, New York 2020, 175–199; umfassend Andreas Daum, Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914, Berlin–Boston 2018.

- 148 Zum 1860 gegründeten Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse siehe etwa Elsa-Lore Kusel-Fetzmann, 125 Jahre im Dienste der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, in: Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, Band 126, Wien 1987, 21–35.
- 149 Ferdinand Damaschun (Hg.), Klasse, Ordnung, Art – 200 Jahre Museum für Naturkunde, Rangs-dorf 2010.
- 150 Andrea C. Hansert, Das Senckenberg-Forschungsmuseum im Nationalsozialismus. Wahrheit und Dichtung, Göttingen 2018.
- 151 Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum Frankfurt am Main, Positionspapier zum kolonialen Kontext der Senckenberg Sammlungen [2021], URL: <https://www.senckenberg.de/de/institute/senckenberg-gesellschaft-fuer-naturforschung-frankfurt-main/abt-marine-zoologie/biodiversitaetsinformatik/kolonialer-kontext-der-senckenbergischen-sammlungen/> (27.7.2023).
- 152 Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Ethnologisches Museum, Die koloniale(n) Debatte(n) und das museale Selbstverständnis. Ein Positionspapier des Ethnologischen Museums [o.D.], URL: <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/ethnologisches-museum/ueber-uns/kolonialismus/> (27.7.2023).
- 153 Vgl. Katja Kaiser, Georg Zenker: Bipindi – Berlin. Ein wissenschaftshistorischer Beitrag zur Sammelpraxis und Sammlungspolitik im deutschen Kolonialreich (= Berliner Schriften zur Museumsforschung 39), Wien–Köln–Berlin 2023. Siehe hier auch Patricia Rahemipour (Hg.), Bipindi – Berlin. Ein wissenschaftshistorischer und künstlerischer Beitrag zur Kolonialgeschichte des Sammelns mit Text von Katja Kaiser und fotografischer Perspektive von Yana Wernicke und Jonas Feige (= Kosmos Berlin – Forschungsperspektive Sammlungen 1), Berlin 2018.
- 154 Christa Riedl-Dorn, Rudolf Grauer, in: Wilfried Seipel (Hg.), Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer, Wien 2001, 323–327.
- 155 Riedl-Dorn, Forschungsreisen, 210.
- 156 Ebd., 213, passim.
- 157 Ebd., 210.
- 158 Ebd., 211 f.
- 159 Deutscher Museumsbund (Hg.), Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 19.
- 160 Siehe nur beispielhaft Maria Teschler-Nicola, Das forMuse-Projekt und die Beforschung und Restitution überseeischer menschlicher Skelettreste in Wiener Sammlungen, in: Holger Stoecker/Thomas Schnalke/Andreas Winkelmann (Hg.), Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen (= Studien zur Kolonialgeschichte 5), Berlin 2013, 259–278 oder Gabriele Weiss, Zur Repatriierung sterblicher Überreste aus der Māori-Sammlung des Weltmuseums Wien, in: Archiv 66 (2017), hg. vom Weltmuseum Wien, 44–65. Siehe auch Estella Weiss-Krejci, Abschied aus dem Knochenkabinett – Repatriierung als Instrument kultureller und nationaler Identitätspolitik am Beispiel österreichischer Institutionen, in: Stoecker/Schnalke/Winkelmann, Sammeln, 447–476. Zur letzten Repatriierung aus dem NHMW im Jahr 2022 siehe https://www.nhm-wien.ac.at/presse/pressemitteilungen2022/repatriation_aotearoa (28.9.2023).

- 161 Ina Heumann et al., Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tendaguru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018, Berlin 2018 2018. Siehe auch die dazu existierende, umfangreiche Diskussion in der (bundesdeutschen) Presse.
- 162 Eine erste Annäherung bei Mathias Harzhauser/Martin Krenn, The geological-paleontological collections of the Natural History Museum Vienna. An exhaustive evaluation of provenance context (1807 to 1918), in: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, Serie A, 124 (2022), 73–100.
- 163 Anita Hermannstädter/Ina Heumann/Kerstin Pannhorst (Hg.), Wissensdinge. Geschichten aus dem Naturkundemuseum, Berlin 2015; Richard Fortey, Dry Store Room No. 1. The Secret Life of the Natural History Museum, London 2008; Christopher Kemp, The Lost Species. Great Expeditions in the Collections of Natural History Museums, London 2017 oder Lance Grande, Curators. Behind the Scenes of Natural History Museums, Chicago–London 2017.
- 164 Glaubrecht, Sammlungen, 111.
- 165 Siehe etwa die Überlegungen bei Marianne Klemun, Editorial: Wissenschaft und Kolonialismus – Verschränkungen und Konfigurationen, in: wiener zeitschrift zur geschichte der neuzeit 9 (2009), H. 2, 3–12 oder bei Abdel-Aziz Sandja, Provenienzforschung, 81 ff.
- 166 Glaubrecht, Sammlungen, 111.
- 167 Siehe hier nur exemplarisch die beiden lexikalischen Beiträge von Michael Heidelberger/Gregor Schiemann, Naturphilosophie, in: Hans-Jörg Sandkühler (Hg.), Enzyklopädie der Philosophie, Hamburg 1999, 1127–1138 sowie Friedrich Kaulbach, Naturphilosophie, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 6, Darmstadt 1984, 535–560.
- 168 Hier und im Folgenden Aristoteles' Physik. Vorlesung über Natur. Erster Halbband: Bücher I-IV, übersetzt, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen hg. von Hans Günter Zekl (= Meiner Philosophische Bibliothek), Hamburg 1987, 51.
- 169 Karl Marx, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Band 13, Berlin (O) 1961, 615–642, hier 623. Dahinter steckt eine spezifische Marxsche Gesellschafts-Ökonomie, die ebenfalls in der „Einleitung“ angerissen wird: „*Alle Produktion ist Aneignung der Natur von seiten des Individuums innerhalb und vermittelt einer bestimmten Gesellschaftsform. [...] Eine Aneignung, die sich nichts zu eigen macht, ist eine contradictio in subjecto.*“ (ebd., 619)
- 170 Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Band 13, Berlin (O) 1961, 3–160, hier 130.
- 171 Aristoteles' Physik, 51.
- 172 Wolfgang Rabitsch/Franz Essl, Biodiversität und Mensch: von der Jungsteinzeit zur Gegenwart, in: Roland Berger/Friedrich Ehrendorfer (Hg.), Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt, 179–199, hier 197, und Christoph Plutzer/Martin Pollheimer/Norbert Sauberer, Diversitätsmuster der Brutvögel in Österreich, in: Norbert Sauberer/Dietmar Moser/Georg Grabherr, Biodiversität in Österreich. Räumliche Muster und Indikatoren der Arten- und Lebensraumvielfalt, Zürich 2008, 103–121, hier 105. Die Liste der akut gefährdeten Arten in Österreich wird vom

- Umweltbundesamt erstellt und im Internet veröffentlicht, siehe <https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/rotenlisten> (28.7.2023).
- 173 Natterer hatte bekanntlich der 1821 erlassenen Anordnung aus Wien, die brasilianische Expedition zu beenden, keine Folge geleistet und diese bis 1835 fortgesetzt; siehe etwa Kurt Schmutzer, Der Liebe zur Naturgeschichte halber. Johann Natterers Reisen in Brasilien 1817–1836 (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin 64), Wien 2011.
- 174 Riedl-Dorn, Haus der Wunder, 114.
- 175 Ein schöner Überblick zur Vogelsammlung des NHMW von Hans-Martin Berg, Die Vogelsammlung im Naturhistorischen Museum Wien, in: Vogelschutz in Österreich – Mitteilungen von Birdlife Österreich 40 (2016), 20–21, hier 21.
- 176 Siehe etwa die Liste der von Rudolf veröffentlichten naturwissenschaftlichen, insbes. ornithologischen Arbeiten bei Rudolf Blasius, Erzherzog Rudolf Kronprinz von Oesterreich-Ungarn †. Nachruf, in: Ornis – Journal of the International Ornithological Committee 5 (1889), I–XXXIV, hier XXXI–XXXIV, im selben Jahr bereits Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Kronprinz Erzherzog Rudolf als Ornithologe, Wien 1889. Neben den Ausführungen in der immer noch lesenswerten Biografie von Brigitte Hamann, Kronprinz Rudolf. Ein Leben, Wien 2005 siehe etwa Johann Holzleitner, Die naturwissenschaftlichen Arbeiten des Kronprinzen Rudolf. Unter besonderer Berücksichtigung seiner ornithologischen Forschungen und der dadurch entstandenen Zusammenarbeit und Freundschaft mit Alfred E. Brehm, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 2013.
- 177 Ludwig Ritter Lorenz von Liburnau, Die Ornis von Oesterreich-Ungarn und den Occupationsländern im k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien, in: Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums, 7. Band, Wien 1892, 306–378, hier 368. Das Seeadler-Paar ist in der Schausammlung des NHMW, Saal 29 ausgestellt (siehe die Beschreibung unter URL: https://www.nhm-wien.ac.at/ausstellung/dauerausstellung_schausammlung/erster_stock/voegel_saal_29-32, 12.8.2023).
- 178 Naturhistorisches Museum Wien, Abteilung Geologie & Paläontologie, Historische Inventarbücher.
- 179 Martin Krenn/Verena Stagl/Anita Eschner, Eine brasilianische Muschel für Wien: Erzherzogin Leopoldines Venus paphia im Kontext der österreichischen Brasilien-Expedition, in: Arianta 10 (2023), 52–61.
- 180 BMKÖS, Empfehlungen des Beratungsgremiums, 16.
- 181 Ebd., 16 f.
- 182 Glaubrecht, Sammlungen, 112.
- 183 Matthias Glaubrecht, Zum Nutzen naturkundlicher Sammlungen, in: Leibniz-Institut zur Analyse des Biodiversitätswandels (LIB), 1.5.2018, URL: <https://hamburg.leibniz-lib.de/naturkundemuseum/dokumente/zum-nutzen-naturkundlicher-sammlungen-mgl.pdf> (27.8.2024).
- 184 Zu verweisen sei hier nur exemplarisch auf den bereits zitierten Heidegger und dessen Kritik an der „empiristischen“ Logik der neuzeitlichen Wissenschaft, etwa in seinem Weltbild-Aufsatz: Martin Heidegger, Die Zeit des Weltbildes, in: Martin Heidegger, Holzwege (= Martin Heidegger Gesamtausgabe, Band 5), Frankfurt/Main 1977, 75–113.
- 185 Glaubrecht, Sammlungen, 112.

- 186 Siehe hier auch die Überlegungen von Frank D. Steinheimer/Norbert Niedernostheide, Artenschutz und Sammlungen. Zwischen Legalität, Beweispflicht und Repositorium, in: Brandstetter/Hierholzer, Raubkunst, 223–244.
- 187 Sauer, Liebe, 72.
- 188 Emily S. Rosenberg, Transnationale Strömungen in einer Welt, die zusammenrückt, in: Dies. (Hg.), Die Geschichte der Welt. 1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege (= Geschichte der Welt, Band 5), E-Book, München–Cambridge 2012, Kap. „Das Sammeln von Pflanzen“, Abs. 4.
- 189 Marc Ferro (Hg.), Le livre noir du colonialisme XVIe–XXIe siècle. De l’extermination à la repentance, Paris 2003.
- 190 Siehe das letzte Kapitel bei Reinhard, Unterwerfung, mit dem Titel „Wahrnehmung, Reflexion, Aneignung, 1309–1321.
- 191 Reinhard, Unterwerfung, S. 1315: *„Aus theoretischen wie empirischen Gründen ist es unmöglich, wissenschaftliche, das heißt nachprüfbare Aussagen darüber zu machen, ob der europäische Kolonialismus für die Welt als Ganzes oder auch nur einen Teil von ihr gut oder schlecht gewesen ist, selbst wenn völliges Einvernehmen darüber bestünde, was man jeweils für gut oder schlecht halten soll. Selbst für ein so offensichtlich negativ zu beurteilendes Phänomen wie den Handel der Europäer mit afrikanischen Sklaven wurden aus nüchterner wirtschafts- und sozialhistorischer Perspektive mögliche positive Gesichtspunkte ausgemacht wie Entlastung Afrikas von überschüssiger Bevölkerung und die relativ bessere Ernährung von Afrikanern in Teilen Amerikas.“*
- 192 Vgl. exemplarisch Stefanie Schien/Tina A. Brüderlin, Online im Museumsverbund. Hürden und Aushandlungen aus der Perspektive einer ethnologischen Sammlung, in: Hans Peter Hahn et al. (Hg.), Digitalisierung ethnologischer Sammlungen. Perspektiven aus Theorie und Praxis (Edition Museum 55), Bielefeld 2021, 97–116, hier 109.
- 193 Vgl. Alyssa Grossman, Kontrafaktische Provokationen im ethnographischen Archiv, in: Eva Knopf/Sophie Lembcke/Mara Recklies (Hg.), Archive dekolonialisieren. Mediale und epistemische Transformationen in Kunst, Design und Film, Bielefeld 2018, 13–32, hier 13 oder allgemein Belinda Kazeem/Charlotte Martinz-Turek/Nora Sternfeld (Hg.), Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien (= Ausstellungstheorie & Praxis 3), Wien 2009.
- 194 Vgl. etwa Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Ethnologisches Museum, Die koloniale(n) Debatte(n) (Positionspapier).
- 195 Die unterschiedlichen Positionen gut zusammengefasst bei Thomas Sandkühler/Angelika Epple/Jürgen Zimmerer, Geschichtskultur durch Restitution? Ein Kunst-Historikerstreit (= Beiträge zur Geschichtskultur 40), Wien u.a. 2021.

Verena Pawlowsky

Die „Lust am Zustandebringen möglichst großer Sammlungen“¹

Die „Annalen des Naturhistorischen Museums Wien“ und ihre Nutzbarkeit für Fragen nach kolonialen Kontexten

Ende 1884 lud der deutsche Reichskanzler und preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck zur internationalen Kongokonferenz nach Berlin.² Im Februar 1885 veröffentlichte die Konferenz mit der sogenannten Kongoakte ihr Schlusspapier. Sie stellte damit die Weichen für die Aufteilung Afrikas in Kolonien und leitete die letzte Etappe des europäischen Kolonialismus ein, der damit seinen Kulminationspunkt erreichen sollte.³ Aus anderen Teilen der Welt hatten sich Kolonialmächte schon wieder zurückgezogen, doch in Afrika wurden die Interessen und Einflusszonen europäischer Nationalstaaten erst jetzt definitiv abgesteckt. Bereits bestehende „Stützpunktkolonien“ – also territorial noch kaum in den Kontinent greifende Kolonien – wurden in „Beherrschungskolonien“ transformiert, „informelle Herrschaft“ wandelte sich in „formelle“.⁴

Zur selben Zeit fanden in Wien Vorbereitungen für die Herausgabe des ersten Bandes der „Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums“ statt. Er erschien 1886 und enthielt neben mehreren naturkundlichen Beiträgen auch einen Jahresbericht für 1885. Obwohl es schon Ende der 1830er-Jahre zwei Nummern eines Vorläuferunternehmens gab,⁵ waren es diese Annalen, die sich einen fixen Platz in der naturwissenschaftlichen Publizistik erwarben und es dem Museum Jahr für Jahr aufs Neue erlaubten, wissenschaftlich an die Öffentlichkeit zu treten. Während die Reihe heute noch besteht,⁶ wurde die Veröffentlichung der – in die Annalen inkorporierten – Jahresberichte nach 1919 eingestellt.⁷ Für das 1876 offiziell gegründete Hofmuseum war 1885 zudem das Jahr der Übersiedlung der Museumsexponate von den Standorten des ehemaligen Naturalien-Cabinets (vor allem in der Hofburg) in das neue Museumsgebäude am Ring, das einige Jahre später (1889) auch für das breite Publikum eröffnet

werden sollte.⁸ Die Herausgabe der Annalen markiert damit den Beginn dessen, was wir heute als Naturhistorisches Museum Wien (NHMW) kennen. Die Sammlungen des Museums konnten freilich auf eine längere, in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückreichende Geschichte verweisen. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts waren sie nicht mehr private Naturalienkabinette der Monarchen, sondern staatliche Einrichtungen. Museumsgründung und Museumsneubau bildeten den Abschluss dieser Entwicklung.⁹

Die Parallelsetzung von Kongokonferenz und Erscheinungsbeginn der Annalen verweist auf ein zeitliches Zusammentreffen, das zwar zufällig war, doch zugleich symbolträchtig ist: Wissenschaftliches Sammel- und Klassifizierungsinteresse, maßgeblich vom europäischen Bürgertum getragen, stehen hier auf der einen, Ausbeutung und Unterwerfung des Globalen Südens – durch dieselbe Schicht vorangetrieben – auf der anderen Seite. Österreich-Ungarn verfügte selbst zwar über keine Kolonien; die kolonialen Bestrebungen der Habsburgermonarchie waren – wenn man nur „formelle“ Kolonialherrschaft vor Augen hat¹⁰ – bedeutungslos gewesen und zu diesem Zeitpunkt – also Mitte der 1880er-Jahre – auch schon lange wieder Geschichte: Die vierjährige Präsenz der Triestiner Handelskompanie in der heutigen Mabuto-Bucht an der Südostküste Afrikas, die 1777 zur Kolonie Österreichs erklärt worden war, hatte 1781 ein Ende gehabt.¹¹ Und der Erwerb einiger Nikobareninseln in Südasien durch dieselbe Kompanie im Jahr 1778 war ebenso kurzlebig gewesen.¹² Die Zeit der privilegierten Handelskompanien als Trägerinnen kolonialer Expansion war vorbei.¹³ Trotzdem gehörte die Habsburgermonarchie – ohne selbst Kolonialmacht zu sein – durchaus zu den Profiteuren des Kolonialismus, war „affirmativer Bestandteil“ desselben.¹⁴ Sie beteiligte sich nicht an der Aufteilung überseeischer Gebiete, sehr wohl aber – und das ist der Aspekt, der hier interessiert – an der Aufteilung der aus diesen Gebieten kommenden Güter und Objekte. Dieser direkte und indirekte Profit schlug sich in einer bemerkenswerten Vergrößerung der Museumsbestände nieder. „Kolonialismus hatte“, so formulieren es die beiden deutschen Historiker Jürgen Osterhammel und Jan C. Jansen für das 19. und frühe 20. Jahrhundert, „einen festen Platz in dem sich ausdifferenzierenden und professionalisierenden *Museumswesen*“.¹⁵ Auf diese Weise „hatte der Kolonialismus dauerhafte – materielle wie immaterielle – Spuren [...] in den Metropolen hinterlassen, die die Dekolonisation überdauerten“ und die – wie die Autoren ergänzen – „heute vielfach als Ansatzpunkt für die kritische Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit“ dienen.¹⁶

Es sind diese Spuren, mit denen sich die Museen Europas in der jüngeren Vergangenheit vermehrt beschäftigen, indem sie die Herkunft und die Erwerbsbedingungen ihrer Sammlungsobjekte unter kolonialgeschichtlichem Blick neu betrachten bzw. überhaupt erst erforschen.¹⁷ Mit verlässlicher Regelmäßigkeit sind sie dabei mit zwei Fragen

konfrontiert: Wie soll man kolonialen Kontext überhaupt definieren, und welche Objekte mit kolonialem Kontext gibt es im Haus? Während zur ersten Frage, die sich für naturkundliche Objekte in ganz spezieller Weise stellt,¹⁸ im deutschsprachigen Raum bereits einige Vorarbeiten geleistet wurden,¹⁹ die Frage selbst freilich noch nicht abschließend beantwortet ist, muss sich mit der zweiten Frage jede Einrichtung selbst auseinandersetzen. Das stellt große Museen vor außerordentliche Herausforderungen. Eine Institution wie das NHMW, das 30 Millionen Sammlungsobjekte verwahrt, kann Einzelfalluntersuchungen nicht systematisch durchführen. Dieser Beitrag will aufzeigen, dass die Annalen eine Möglichkeit bieten, sich einen Überblick über vorhandene Objekte und ihre potenziell kolonialen Kontexte zu verschaffen. Es ist eine eher junge Entwicklung, dass sich auch Naturkundemuseen mit gegebenenfalls kolonialen Provenienzen ihrer Objekte beschäftigen. Daher ist zu Beginn eine Grundlagenarbeit, die auf Erfassung der notwendigen Informationen in einer Datenbank abzielt, sinnvoll und notwendig. Im Folgenden werden daher zunächst die Annalen vorgestellt, dann die Ergebnisse einer Auswertung der in ihnen enthaltenen Jahresberichte erörtert, Vorgangsweise, Potenzial und Probleme dieser Auswertung diskutiert und schließlich Möglichkeiten angeführt, wie die Annalen für weitere Forschungen fruchtbar gemacht werden können.²⁰ Der Fokus liegt auf Erwerbungen aus Afrika und auf jenen Personen, die Objekte aus diesem Kontinent einbrachten. Diese Begrenzung ist pragmatischen Gründen, aber auch dem Untersuchungszeitraum, der vom „Scramble for Africa“ geprägt war, geschuldet.

Die Annalen als Publikationsprojekt

Die „Annalen des Naturhistorischen Museums“ erscheinen seit 1886 durchgängig und nahezu regelmäßig.²¹ Bis 1919 enthält das Organ neben den wissenschaftlichen Beiträgen immer auch ausführliche Jahresberichte, die sich in jeweils drei Abschnitten dem „Personal“, den „Musealarbeiten“ und – für die gegenständliche Untersuchung von besonderem Interesse – der „Vermehrung der Sammlungen“ widmen. Alle Neuzugänge werden hier abteilungsweise angeführt. Nirgendwo sonst gibt es diese Informationen für das gesamte Haus an einem Ort. Die im Grunde aussagekräftigeren Inventarbücher oder Einlaufjournale der einzelnen – und im NHMW relativ selbstständig agierenden – (heute acht) Museumsabteilungen folgen unterschiedlichen Traditionen. Sie sind zudem handschriftlich und auch erst teilweise – sowie oft unvollständig – transkribiert: Informationen, die für das historische Forschen zentral sind, waren für die taxonomisch interessierte Biologie irrelevant. Durchsicht und Erfassung der Abteilungsinventare waren im vorgegebenen Projektrahmen undurchführbar. Da es dem Haus auch an einer abteilungsübergreifenden Objektdatenbank bislang noch mangelt – dies möglicherweise

ebenfalls eine Folge der Abteilungsautonomie –, ist es jenseits der Annalen schwierig, Objekte mit kolonialem Kontext im Gesamtbestand überhaupt zu identifizieren.²²

Gegründet wurden die Annalen, um – wie es anlässlich des 70. Geburtstags des langjährigen (1885–1896) Intendanten Franz Hauer (1822–1899) hieß – „neben den wissenschaftlichen Arbeiten auch eine fortlaufende Chronik der Ereignisse, welche das Museum und das öffentliche Leben seiner Angehörigen betreffen, zu geben“,²³ oder anders ausgedrückt: eine „fortlaufende Geschichte unserer Bestrebungen, Arbeiten und mannigfaltigen Erfolge zur Darstellung“²⁴ zu bringen. Neben den meist mehr als zehn wissenschaftlichen Beiträgen, welche die Reihe überdies für den mit anderen Einrichtungen gepflogenen Schriftentausch interessant machten, sind daher Anmerkungen zu den Schausammlungen, die Anführung wissenschaftlicher Kooperationen, die Aufzählung von Exkursionen und Forschungsreisen, welche ab 1891 aus den eingehobenen Eintrittsgebühren finanziert werden durften,²⁵ die penible Nennung von Ordensverleihungen und Beförderungen, Nachrufe und eben auch der genaue Nachweis der Jahr für Jahr ins Haus gelangenden Neuzugänge zentrale Bestandteile dieser Reihe. Obwohl die Jahresberichte unter dem Namen des jeweiligen Museumsintendanten erschienen – bis zum Jahrgang 12 (1897) der bereits genannte Geologe und Paläontologe Franz Hauer,²⁶ ab dem Jahrgang 13 (1898) der Ichthyologe Franz Steindachner (1834–1919),²⁷ nur der Jahresbericht im Jahrgang 33 (1919) ist nicht gezeichnet –, stammen die Angaben zu den Sammlungszuwächsen von den jeweiligen Abteilungsleitern und sind dementsprechend etwas unterschiedlich strukturiert.

Das allein in den ersten eineinhalb Jahren nach seiner Eröffnung von fast 700.000 Personen besuchte Haus, das in dieser Hinsicht Vergleiche mit ähnlichen in- und ausländischen Museen nicht scheute²⁸ und ein wissenschaftliches Institut ersten Ranges war, konnte seine Sammlungen sukzessive bedeutend erweitern. Die meisten Objekte kamen durch Schenkung ins Museum.²⁹ Die Widmungen übertrafen an Umfang und Wert die durch Tausch, Ankauf und eigene Aufsammlungen erworbenen Objekte bei Weitem.³⁰ Die Tatsache, dass dem Museum für gezielte Ankäufe „nur sehr bescheidene Mittel“³¹ zur Verfügung standen, fiel da nicht so ins Gewicht. Dem Hofmuseum in Wien Objekte zu übergeben, bedeutete, sie einer großen, international angesehenen Einrichtung anzuvertrauen. Die Schenkungen, die dem Haus bedeutende Zuwächse brachten, gereichten letztlich auch den Spender:innen zur Ehre. Und so widmeten – in der Mehrzahl der Habsburgermonarchie angehörende – Adelige und Forscher, Witwen und Bürgerschuldirektoren dem Haus Stück um Stück und stellten sich mit Zuwendungen auch oft mehrmals ein. Die stets viele Seiten der Jahresberichte füllenden Angaben zu neu erworbenen Objekten hatten daher ganz wesentlich den Zweck einer Dankesabstimmung, Gönner und Spender (Frauen sind nur äußerst vereinzelt darunter) sollten für ihren „patriotischen Eifer“³² gewürdigt und namentlich genannt werden.

„Ueberwältigend [...] ist die Menge des Zuwachses, den die Sammlungen von Jahr zu Jahr erfahren. Der weitaus grösste und werthvollste Theil der Neuerwerbungen fliesst uns durch Geschenke von Freunden der Wissenschaft [...] zu. Geben dieselben einerseits Zeugniß von dem patriotischen Sinne und der stets wachsenden Theilnahme unserer heimischen Bevölkerung für die Pflege der Naturkunde, sowie von dem steigenden Ansehen und Crédite, dessen sich unser Institut weit über die Grenzen des Reiches hinaus, selbst in den entferntesten Welttheilen erfreut, so bekunden sie anderseits wohl auch den rühmlichen Eifer, mit welchem die Beamten des Museums bestrebt sind, einen regen Verkehr nach auswärts zu pflegen [...]. Den lebhaftesten Dank aber sagen wir all den Freunden der Wissenschaft und unseres Institutes, deren Namen in den weiter unten folgenden Detailnachweisungen verzeichnet sind.“³³

Die Jahresberichte als Quelle für Fragen zu kolonialen Kontexten, 1885–1919

Diese „Detailnachweisungen“ geben einen eindrucksvollen Überblick über die vom NHMW entgegengenommenen naturkundlichen Objekte. Ihre strukturierte Erfassung und genaue Auswertung erlauben, die Zuwächse in den Jahren 1885 bis 1919 zu überschauen. Alle Eingänge und Erwerbungen der damals fünf Abteilungen – der Zoologischen, der Botanischen, der Mineralogisch-petrografischen, der Geologisch-paläontologischen und der Anthropologisch-ethnografischen Abteilung³⁴ – sind hier aufgelistet. Das dürfte in den ersten Jahrzehnten relativ erschöpfend geschehen sein. Die Annalen selbst sprechen von einem vollständigen Verzeichnis,³⁵ doch lassen manche Formulierungen³⁶ vermuten, dass in den jüngeren Jahrgängen möglicherweise nicht *alle* Erwerbungen erfasst wurden. Grundsätzlich sind die unter Steindachners Intendanz veröffentlichten Jahresberichte knapper und im Ton sachlicher als die älteren, die noch Hauer verantwortete, in ihrer blumigen Ausführlichkeit.

Ungeachtet der Tatsache, dass das ehemalige Naturalien-Cabinet schon bedeutende Sammlungen in das neu eröffnete Hofmuseum eingebracht hatte,³⁷ und ungeachtet auch der Tatsache, dass nach 1919 mit Sicherheit weitere Objekte aus kolonialen Kontexten in das Museum gelangten, decken die Jahre von 1885 bis 1919 doch eine entscheidende Phase des europäischen Kolonialismus ab. Und es sind – mit Ausnahme der Zeit des Ersten Weltkriegs – zugleich jene Jahre, in denen besonders viele Zuwächse zu verzeichnen waren. Das stellte Hauer schon im elften Jahrgang der Annalen 1896 fest, als er „die Ordnung und Bewahrung der von unseren Vorgängern aufgestapelten Schätze“ als die *eine*, aber „die unausgesetzte Bereicherung derselben durch weiteres und neues Material“ als die *andere* Aufgabe der Museumsbeamten nennt, um dann mit Stolz und Wohlgefallen hinzuzufügen,

dass in dem von ihm überblickten Jahrzehnt eine Bereicherung der Musealsammlungen in „einem in früheren Zeiten wohl nie erreichten Masse [...] erfolgt“ sei.³⁸

Die Datenbank und die Frage der Abbildung des kolonialen Kontexts

Die in den Annalen vorgefundenen Informationen wurden in eine Access-Datenbank³⁹ eingespeist, in der nun die Erwerbungen von 35 Jahren (1885–1919) abrufbar sind. Die Datenbank enthält 12.720 Datensätze, jeder Datensatz repräsentiert einen Erwerbsvorgang (nicht ein Objekt!).⁴⁰ Die Datenbank ist ein wertvolles Suchinstrument und erlaubt diverse Auswertungen. In den meisten Fällen finden sich nämlich bei jedem Erwerbsvorgang folgende Informationen: das Objekt (bzw. die Objekte), die geographische Herkunft des Objekts (der Objekte), der/die Einbringende/n, die aufnehmende Abteilung und die Art des Erwerbs (Schenkung, Ankauf, Tausch, Aufsammlung). Von besonderer Bedeutung ist die Objektherkunft, also der Ort der ursprünglichen Auffindung, Aufsammlung bzw. des ersten Erwerbs eines Objekts, da Angaben in dieser Rubrik bereits Hinweise auf mögliche koloniale Kontexte liefern. In knapp vier Fünftel der Fälle findet sich eine mehr oder weniger genaue Herkunftsangabe.⁴¹ Um mit diesen Informationen operieren zu können, erhielt jeder Datensatz zusätzlich ein entsprechendes geografisches Kürzel. Mit dieser Kategorisierung ist noch keine Aussage über einen tatsächlich festgestellten kolonialen Kontext getroffen, es sind aber jene Erwerbsvorgänge identifiziert, die einen solchen haben *könnten*.

Es waren nicht naturkundliche, sondern anthropologische und ethnografische Objekte, die bei der Frage nach kolonialen Kontexten als erstes – in den 2010er-Jahren – in den Fokus kritischer Wissenschaft und Publizistik gerieten. Am Beginn der Musealisierung dieser Objekte, auf die der europäische Eigentumsbegriff (bzw. Genealogiebegriff) fraglos viel leichter anwendbar ist als auf Naturprodukte, stand tatsächlich oft illegale Aneignung oder gar Raub.⁴² Bei jenen 200 Schmetterlingen, die der österreichische Geograf und „Afrikaforscher“ Oscar Baumann (1864–1899) 1886 im Kongogebiet sammelte und im Jahr darauf dem Museum schenkte,⁴³ bei den vom Prager Arzt und „Afrikaforscher“ Emil Holub (1847–1902) in Südafrika gefundenen Wirbeltierresten, die 1896 über Konsul H. Pam ins Haus kamen,⁴⁴ bei den vom Wiener Alpinisten und Afrikareisenden Robert Hanns Schmitt (1870–1899) in Deutsch-Ostafrika aufgesammelten und nach seinem frühen Tod aus dem Nachlass ins Museum gelangten Gesteinen⁴⁵ oder bei der botanischen Ausbeute, die der mährische Gutsbesitzer und Arzt Dominik Kammel von Hardegger (1844–1915) und sein Medizinerkollege Philipp Paulitschke (1854–1899) in Harar (Äthiopien) machten und

dem Museum 1886 überließe,⁴⁶ wird an unlautere Erwerbszusammenhänge wohl viel seltener gedacht, wiewohl sie – aber das kann freilich nur im Einzelfall untersucht werden – durchaus möglich sind. Schließlich fanden schon die Reisen an sich, wenn sie nach Afrika führten, in kolonialen Zusammenhängen statt.

Im Folgenden wird bewusst nicht nach Objektkategorie unterschieden. Egal ob anthropologisches „Objekt“ oder ethnografischer Gegenstand, ob Stein, Tier, Pflanze oder Fossil – jedes Objekt aus einer kolonial geprägten Region der Welt trägt das Potenzial einer unrechtmäßigen Aneignung in sich. Dass Anthropologie und Ethnologie schon heute die Provenienz ihrer Sammlungsgegenstände verstärkt erforschen, hängt in dem einen Fall damit zusammen, dass anthropologische Sammlungen wegen der Nichtbestattung und oft problematischen Akquirierung (durch Grabraub und Exhumierung) der *human remains* in ihren Beständen besonders früh⁴⁷ mit konkreten Repatriierungsforderungen konfrontiert waren.⁴⁸ Im anderen Fall sind es die viel offenkundigeren kulturellen Bezüge von Ethnographica, die den Transfer von dem einen in einen anderen Kulturraum so sichtbar, die Translokation aber zugleich auch fragwürdig und als kolonialistischen Akt zunehmend umstritten machen.⁴⁹ Im Kern geht es um die Tatsache, dass diese Objekte sehr häufig in einem Unrechtskontext angeeignet wurden – in einem Kontext, der von asymmetrischen Herrschaftsverhältnissen und der Vorstellung anthropologischer Ungleichheit, ja von explizitem Rassismus geprägt war. Darin, dass Objekte unter direkter Gewaltanwendung angeeignet, unter dem Wert angekauft, in ungleichem Tausch erworben oder unter unklaren Verhältnissen aufgesammelt wurden, spiegelt sich der koloniale Kontext; „ihre Herauslösung aus lebensweltlichen Zusammenhängen und letztlich ihre Verwandlung in Sammlungsgegenstände“ machen sie zu jenen „sensiblen Objekten“,⁵⁰ die gegenwärtig erforscht werden.

Mit ethnografischen Beständen muss sich freilich das NHMW heute nicht mehr befassen, denn diese wurden bereits in den 1920er-Jahren in ein eigenes Museum für Völkerkunde (heute Weltmuseum) ausgegliedert.⁵¹ Die Jahresberichte der Annalen decken die Zeit davor ab und enthalten die Zuwächse der ethnografischen Sammlung begreiflicherweise. Die Datenbank wiederum bildet die Jahresberichte in ihrer Gesamtheit ab und trennte diese Teile nicht ab.

Auswertungen: Einbringungsart, Abteilung, Herkunft, Einbringende

Die Auswertung der aus den Annalen gewonnenen Informationen bestätigt, dass die meisten Einbringungen Schenkungen waren: Der Vorgang der Schenkung schloss bei mehr als der Hälfte der Erwerbsvorgänge den Prozess der Akquirierung ab. Ein Viertel

der Erwerbsvorgänge ist Ankäufen zu verdanken und je etwa ein Zehntel Tauschvorgängen oder (zumeist vom Museum initiierten oder von Museumsbeamten durchgeführten) Aufsammlungen.⁵² Mit der „Einbringungsart“ ist erst jener Vorgang gemeint, durch den das Objekt ins Haus gelangte. So konnte ein Objekt durchaus zuerst von einem Sammler gekauft (oder anders erworben) und dann dem Museum geschenkt worden sein. Selten liegt nur ein einzelner Eigentumsübergang vor, meist ist es eine ganze Kette von Transfers, die – wollte man Genaueres über die Erwerbsbedingungen erfahren – en détail rekonstruiert werden müsste. Zudem sind es gerade diese Transfers, in denen sich die Transformation der Naturstücke in wissenschaftliche (kulturelle oder ökonomische) Objekte vollzieht.⁵³ Wir wissen oft nicht, wie der Erwerb am Beginn der Kette aussah, ob und wo Überredung, Nötigung, Erpressung, Überlistung oder auch Brutaleres – etwa Plünderung, Konfiszierung, gewaltsamer Raub – im Spiel waren, sondern kennen meist nur ihr Ende.⁵⁴ Nicht jedes Geschenk ist daher von vornherein unbedenklich, und dasselbe gilt für Ankäufe und Aufsammlungen. Die Unterscheidung der Erwerbsvorgänge nach der Art der Einbringung kann daher nur eine Krücke für die weitere Untersuchung der Frage nach dem kolonialen Kontext von Museumsobjekten sein. Eines zeigt das deutliche Übergewicht der Schenkungen jedenfalls ganz klar: Viele Objekte kamen nicht als Folge einer elaborierten hauseigenen Sammlungsstrategie, sondern gewissermaßen zufällig, von außen, in das Museum.

Von den Eingängen profitierte die Zoologische Abteilung am meisten. Sie war damals bereits die größte und ist heute in drei Abteilungen aufgesplittert.⁵⁵ Fast die

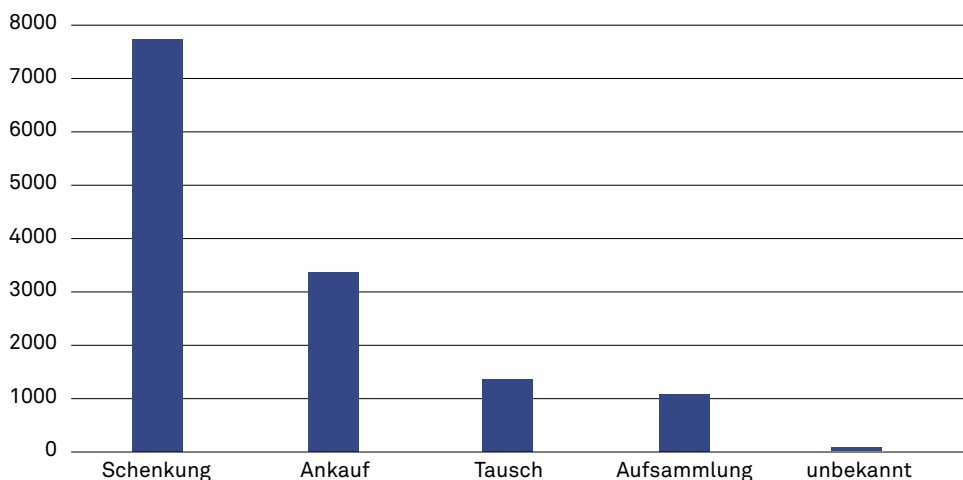


Abb. 1 Erwerbsvorgänge nach Einbringungsarten

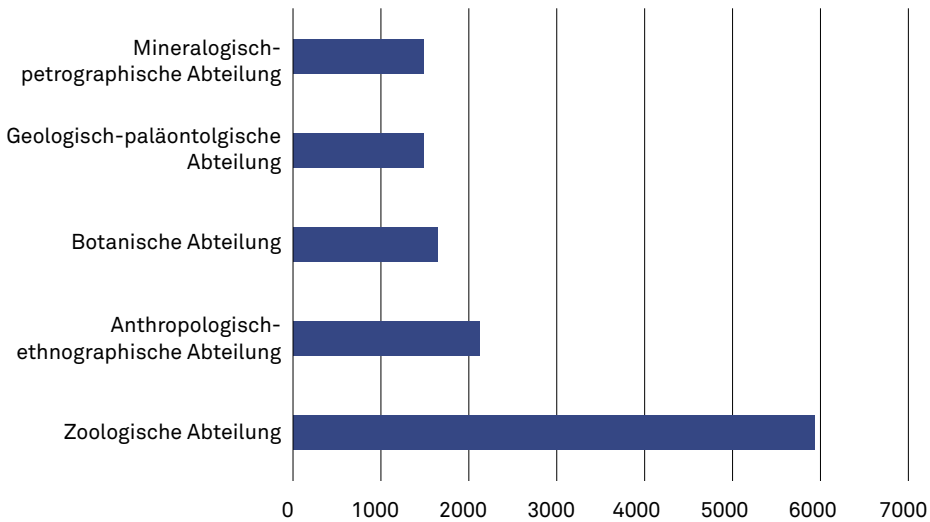


Abb. 2 Erwerbsvorgänge nach Abteilungen

Hälfte der Erwerbsvorgänge betrifft sie, während sich die anderen Erwerbungen – bei einer geringfügigen Bevorzugung der Anthropologisch-ethnographischen Abteilung – relativ gleichmäßig auf die übrigen vier Museumsabteilungen verteilen. Auch was die Schenkungen betraf, war die Zoologische Abteilung klar im Vorteil und konnte mehr als die Hälfte aller Schenkungen für sich verbuchen. Die Schenkungen ihrerseits hatten zahlenmäßig in keiner anderen Abteilung ein derartiges Übergewicht.

Mehr als ein Drittel der Erwerbsvorgänge betrifft Objekte, die aus Europa stammen,⁵⁶ bei mehr als einem Fünftel ist die Herkunft der Objekte in den Annalen nicht genannt und daher unbekannt, bei knapp einem Zwanzigstel ist sie recht ungenau angegeben.⁵⁷ Die übrigen Herkunftsangaben – zusammen ein Drittel – verteilen sich auf Asien, die beiden Amerikas,⁵⁸ auf Afrika sowie Ozeanien und Australien.⁵⁹ Ganz grob ließe sich daher sagen, dass bei diesem letzten Drittel der Erwerbsvorgänge aufgrund der Herkunft der Objekte ein kolonialer Kontext zumindest denkbar ist. Unterstellt man für jene Erwerbsvorgänge, bei welchen keine oder zu ungenaue Aussagen zur Objektherkunft getroffen werden, dasselbe Verhältnis wie zwischen „europäischen“ und „außereuropäischen“ Einbringungen, steigt der Anteil der „außereuropäischen“ Einbringungen sogar auf knapp die Hälfte.⁶⁰

Diese Herkunftsangaben⁶¹ sind aggregiert und daher relativ grob. Die vergebenen geografischen Kürzel, die auf verschiedenen regionalen Gliederungsmodellen – unter anderem jenem der United Nations Statistics Division (UNSD) – beruhen,⁶² erlauben eine Präzisierung der Herkunft und unterscheiden (neben Europa) folgende

Die „Lust am Zustandebringen möglichst großer Sammlungen“

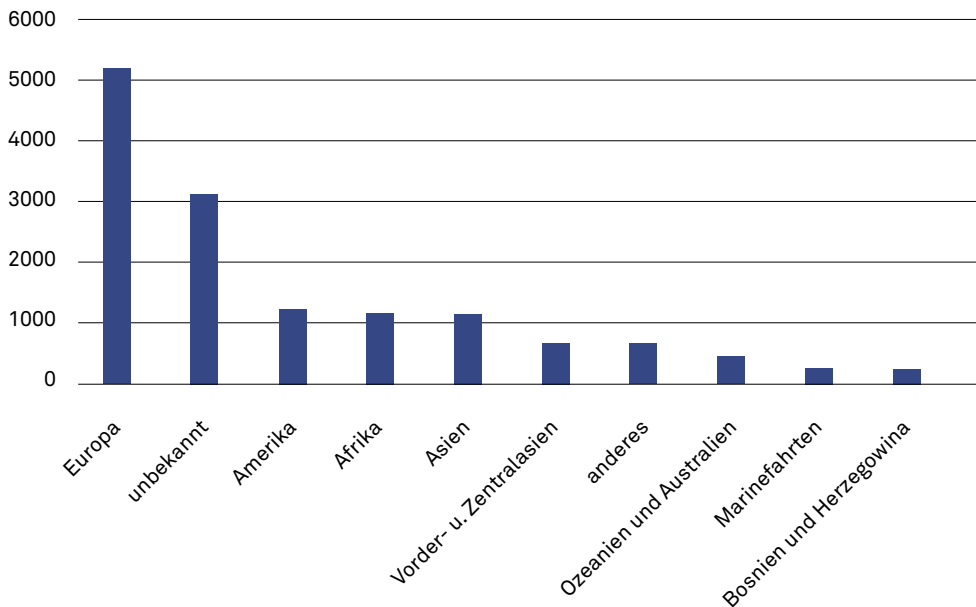


Abb. 3 Erwerbsvorgänge nach Herkunft der Objekte, aggregiert

Europa = Europa ohne Bosnien / Herzegowina

Amerika = Süd-, Mittel- und Nordamerika

Asien = Südost-, Ost- und Südasiens

Vorder- und Zentralasien: auch „Orient“

Marinefahrten = Einbringungen im Zuge von Fahrten der Marine

anderes: auch „exotisch“, „tropisch“, „gezogen“, Nordasien (Sibirien)

Weltregionen: Nordamerika, Mittelamerika, Südamerika, Afrika, Südostasien, Ostasien, Südasien, Vorderasien, Zentralasien, Nordasien (d. i. in erster Linie Sibirien) und Ozeanien/Australien. Wendet man diese Einteilung an, so rückt Afrika (nach Europa und der Gruppe der Objekte mit unbekannter Herkunft) an erste Stelle.⁶³ Afrikanische Orte und Regionen sind bei einem Zwölftel der Erwerbsvorgänge genannt. Afrika ist für die Materialakquirierung des NHMW in den letzten eineinhalb Dezennien des 19. und den ersten des 20. Jahrhunderts tatsächlich ein wichtiger Kontinent gewesen. In den Annalen spiegelt sich diese Bedeutung auch darin, dass sich in den meisten Nummern wenigstens *ein* Aufsatz mit Objekten aus Afrika beschäftigt.⁶⁴

Während in jener Zeit Objekte aus Asien häufig über vor Ort stationierte k. u. k. Beamte eingebracht wurden, kamen Objekte aus Afrika – vor allem aus dem Inneren des Kontinents – zumeist von einzelnen Sammlern, die zu Expeditionen dorthin aufgebrochen waren und sich auf diese Weise als „Afrikaforscher“ einen Namen machten.

Dass sie bis heute vorrangig als solche rezipiert werden und selten hinterfragt wird, wodurch ihre Afrikaforschungen und -reisen überhaupt erst möglich geworden waren (nämlich durch ihre „kolonialistische Einbindung“), beschreibt Walter Sauer schlüssig als „Argumentationsumkehr“.⁶⁵ Afrika galt als unerforscht und gefährlich. So wünschten die Annalen etwa dem „muthigen Reisenden“ Oscar Baumann 1892 ausdrücklich viel Erfolg, als dieser zum vierten Mal in den „schwarzen Erdtheil“ aufbrach.⁶⁶ Und das Schicksal des Industriellen und Großwildjägers Philipp von Oberländer, eines „besondere[n] Gönner[s]“⁶⁷ des Museums, schien das Wagnis von Afrikaexpeditionen zu bestätigen. Oberländer starb 1911 bei einem Jagdunfall in Nord-Uganda. Das Museum nahm von seinem Bruder neben anderen Objekten als geradezu makabere Jagdtrophäe den Schädel jenes Büffels entgegen, der Oberländer getötet hatte (nachdem er zuvor von diesem angeschossen worden war).⁶⁸ Den Schädel, allerdings ohne Unterkiefer, gibt es heute noch.⁶⁹ Neben solchen Privatpersonen gab es auch Spender, die ganz unmittelbar in den Kolonien Afrikas engagiert waren, dies waren freilich keine Österreicher: etwa jener Leutnant der deutschen Schutztruppe in Ostafrika, der dem Museum 1897 fast 200 ethnografische Gegenstände überließ,⁷⁰ oder der Besitzer einer Farm in Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, der 1911 zwei Schildkröten widmete.⁷¹ Eingänge aus Algerien kamen meist gemeinsam mit Zugängen aus Frankreich, also explizit über die Kolonialmacht, ins Haus.⁷² Über eine eigene Kolonialbürokratie verfügte Österreich-Ungarn nicht, und so wurden Objekte aus Afrika eher über Aufsammlungen österreichischer „Afrikaforscher“ oder über die Großwildjagd akquiriert.

Ein ganz anderes Problem stellte sich durch die besondere Rolle Bosnien-Herzegowinas. Bei dem 1878 von Österreich-Ungarn militärisch besetzten und 1908 annektierten Gebiet handelte es sich zweifellos nicht um eine überseeische Kolonie, doch die Okkupation der beiden osmanischen Provinzen auf dem Balkan durch Österreich-Ungarn wird in der Literatur durchaus als Kolonisierungsversuch interpretiert⁷³ und lässt sich mit dem Schlagwort „Kolonialismus ohne Kolonien“⁷⁴ fassen. Hier fand keine maritime, sondern eine kontinentale Expansion statt,⁷⁵ deren Ergebnis jedoch ein hierarchisches Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie – ganz ähnlich jenem von Kolonialmacht und Kolonie – war. Und nicht zuletzt ist diese Expansion auch in einem direkten Zusammenhang damit zu sehen, dass Österreich-Ungarn an der Aufteilung Afrikas gerade *nicht* teilnahm.⁷⁶ Aus diesem Teil des Balkans ins Museum gelangtes Material ist anders zu bewerten als solches, das durch Aufsammlungen etwa in Kärnten oder der Steiermark gewonnen wurde. Es erwies sich daher als notwendig, ein zusätzliches geografisches Kürzel zu schaffen,⁷⁷ das jene rund 250 Erwerbsvorgänge,⁷⁸ die Objekte aus Bosnien und/oder der Herzegowina betreffen, anders kennzeichnet als die übrigen „europäischen“ Erwerbsvorgänge und separat abrufbar macht.⁷⁹ Damit ist für künftige Forschungen die Möglichkeit eröffnet, auch dieser speziellen Frage auf Basis der Annalen nachzugehen.

Da die Auflistung der Zugänge in den Jahresberichten einerseits Information, andererseits aber immer auch Referenzerweisung war, sind die einbringenden Personen und Institutionen bei Schenkungen und Aufsammlungen praktisch immer, bei Tauschvorgängen oft, bei Ankäufen hingegen verhältnismäßig selten genannt.⁸⁰ Für den hier interessierenden Zusammenhang sind vor allem die Einbringungen der k. u. k. Kriegsmarine von Bedeutung. Unter dem Marinekommandanten Maximilian Daublebsky von Sterneck (1829–1897) hatten die Schiffe der Marine den expliziten Auftrag, von ihren ein- bis zweijährigen „Übungsfahrten“,⁸¹ die sie nach Asien, Südamerika und entlang der Küsten Afrikas führten, naturkundliche und ethnografische Objekte mitzubringen.⁸² Für die Aufsammlungen zuständig waren die jeweiligen Schiffsärzte. 323 solcher Einbringungen durch insgesamt 18 verschiedene Schiffe sowie die Namen von 25 Schiffsärzten konnten für den Untersuchungszeitraum von 1885 bis 1919 identifiziert werden. Die Einbringungen hatten ihren Höhepunkt in den 1880er-Jahren.⁸³ Die Zoologische Abteilung profitierte von diesen Fahrten am meisten, die Geologisch-paläontologische und die Mineralogisch-petrografische verzeichneten die wenigsten Zugänge. Die Korvetten

	Anthropologisch-ethnographische Abteilung	Botanische Abteilung	Geologisch-paläontologische Abteilung	Mineralogisch-petrographische Abteilung	Zoologische Abteilung	
Albatros	2	2			7	11
Aurora	5	7	1	1	49	63
Donau	3	2			8	13
Fasana	6	2	1		14	23
Frundsberg	2	3	1		26	32
Helgoland	1				19	20
Kriegsmarine					11	11
Leopard	3				3	6
Nautilus		1				1
Novara	1	2	1			4
Panther (1)+(2)	3	5			8	16
Pola	2			1	7	10
Saida (2)+(3)	11	8	2	3	48	72
Szigetvár					4	4
Taurus					1	1
Zenta		1			17	18
Zrinyi	1	5		1	11	18
	40	38	6	6	233	323

Abb. 4 Anzahl der Einbringungen durch die Schiffe der k. u. k. Marine nach Abteilung

	Albatros	Aurora	Donau	Fasana	Frundsberg	Helgoland	Kriegsmarine	Leopard	Nautilus	Novara	Panther (1)	Panther (2)	Pola	Saida (2)	Saida (3)	Szigetvár	Taurus	Zenta	Zrínyi	
1885		19			19	19														57
1886					3									16					2	21
1887		7	1				1		1					16						26
1888	4	16		1																21
1889																				
1890		3					1							1					2	7
1891				8			1			1				5						15
1892		10					1							8						19
1893		2		4	6		1			1				1						15
1894				1			1							6			1			9
1895			1	6			1												10	18
1896	1	6	4	1	1		1						4							18
1897	4				2		2			1	1		1	5						16
1898			2								1		3						3	9
1899	1		1	1	1					1	2			10						17
1900							1							2						3
1901	1		3					5						1				1		11
1902																2				2
1903			1															12		13
1904																		2		2
1905												5						1		6
1906						1						7				2		2		12
1907																			1	1
1908																				
1909																				
1910																				
1911																				
1912																				
1913				1											1					2
1914												1								1
1915												1								1
1916																				
1917																				
1918 u 1919								1												1
	11	63	13	23	32	20	11	6	1	4	4	14	8	71	1	4	1	18	18	323

Abb. 5 Anzahl der Einbringungen durch die Schiffe der k. u. k. Marine pro Jahr

„Aurora“ und „Saida“ brachten die meisten Objekte – und Objekte für *alle* Abteilungen; sie waren an 135 Erwerbsvorgängen beteiligt. Die Zuwächse durch die Fahrten der Schiffe „Frundsberg“, ⁸⁴ „Fasana“, „Helgoland“, „Zenta“ und „Zrinyi“ stellen sich ebenfalls als bedeutend dar. ⁸⁵

Neben der Marine trugen diverse Privatpersonen – Beamte, Sammler:innen, Forschungsreisende, Expeditionsteilnehmer:innen sowie Museumsmitarbeiter – und Institutionen – Museen, Akademien, Universitäten, Vereine, Botanische Gärten, Zoos, Naturalienhändler, Auktionshäuser (in erster Linie das Dorotheum in Wien), Firmen sowie staatliche Stellen – zur Vermehrung der Bestände des NHMW bei. Da diese Personen und Einrichtungen in der Datenbank bei solchen Erwerbsvorgängen, die Objekte aus Europa (Ausnahme: Bosnien/Herzegowina) oder Objekte unbekannter Herkunft betreffen, nicht erfasst sind, gelten nachfolgende Aussagen nur für eindeutig außereuropäische Erwerbungen (und: Bosnien/Herzegowina). An diesen waren 1.760 verschiedene Personen und Institutionen beteiligt. Die Namen von rund 100 Einbringenden werden dabei im Zusammenhang mit jeweils zehn oder mehr Erwerbsvorgängen genannt. Mit Abstand an erster Stelle steht Franz Steindachner. Er wirkte (und das auch schon vor seiner Intendanz⁸⁶) an nicht weniger als 206 Erwerbsvorgängen mit. Bis kurz vor seinem Tod schenkte er dem Haus Tausende Objekte, oft aus eigener Tasche finanziert. ⁸⁷

Nicht nur Museumsbeamte, sondern auch einzelne in Asien tätige Personen spendeten dem Haus diverse Objekte: Josef Haas (1847–1896), ab 1884 k. u. k. Generalkonsul in Shanghai, ⁸⁸ Julius Pisko (1863–1926), ebenfalls (ab 1899) Konsul in Shanghai, Johann Schild (1865–1932), Vizekonsul in Padang (Indonesien), ⁸⁹ Bruno Navarra (1850–1911), deutscher Sinologe, Mitbegründer, Herausgeber und Chefredakteur des „Ostasiatischen Lloyd“, der ersten deutschsprachigen Tageszeitung in China, ⁹⁰ Julius V. Petersen, Direktor der dänischen Telegrafengesellschaft in Nagasaki, Louis van Ende, niederländischer Hauptmann a. D. in Batavia (heute: Jakarta, Indonesien), Albert Scherzer, ⁹¹ Zollbeamter in Zentralchina. Zu nennen sind weiters verschiedene Forschungsreisende: der Ethnograf Alexander Schadenberg (1852–1896), der Arzt Bernhard Hagen (1853–1919), der deutsche Kaufmann Friedrich Hermann Otto Finsch (1839–1917), der Ethnograf und Ornithologe Andreas Reischek (1845–1902), der Asienreisende Josef Troll (1844–1919), der tschechische Naturalienhändler Václav Frič (auch: Wenzel Fritsch, 1839–1916) ⁹² und der Diplomat Eugen Freiherr von Ransonnet-Ville (1838–1926). ⁹³ Diese international agierenden Männer bildeten durch ihre Sammeltätigkeit, diplomatischen Bezüge, vielfältigen Verflechtungen und zahlreichen Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Gesellschaften ein Netzwerk, ⁹⁴ das einen stetigen Strom von Objekten aus Kolonien bzw. aus Gebieten, die zuvor unter Kolonialherrschaft gestanden waren, in die Habsburgermonarchie und ihre Museen garantierte. Der 1833 mit Sitz in Triest gegründete Österreichisch-ungarische Lloyd war ebenfalls eingebunden und gewährte viele Jahre lang freie Fracht für die „Sendungen aus transoceanischen Stationen“. ⁹⁵

Unter den Expeditionen,⁹⁶ deren Ausbeuten dem Hofmuseum in Wien zugute kamen, seien hier jene nach Afrika aufgezählt. Sie fanden fast alle *nach* der Kongokonferenz und auffallend gehäuft in den 1880er-Jahren statt: Dominik Kammel von Hardegger (1844–1915) brachte 1886 von einer im Jahr zuvor unternommenen Expedition in den Norden und Osten Afrikas Stücke ein. Oscar Lenz (1848–1925) leitete die Österreichische Kongo-Expedition (1885–1887), an der auch der bereits mehrmals genannte Oscar Baumann teilnahm. Von einer Expedition nach Zentralafrika (1880–1883), an der Hermann Wissmann (1853–1905), der spätere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, teilnahm, langten Objekte ein. Die Teleki-Expedition (1886–1889) brachte Sámuel Graf Teleki (1845–1916) und den Marineleutnant Ludwig Höhnel (1857–1942) nach Ostafrika und dem Museum etliches neues Material. Zur selben Zeit wie Teleki und Höhnel brach auch Prinz Heinrich Liechtenstein (1853–1914) zu einer Expedition nach Ostafrika auf, im Jahr darauf tat dies Eduard Graf Wickenburg (1866–1936), der Äthiopien, Somalia, Kenia und das heutige Tansania bereiste. Von Emil Holub, der 1887 von seiner zweiten Afrikareise mit einer großen Sammlung zurückkehrte, gelangten ab 1891 viele Stücke an das NHMW. Auch nach seinem Tod verzeichnete das Haus noch Eingänge, da seine Witwe, Rosa Holub, die ebenfalls an der Reise teilgenommen hatte, dem Haus botanische und zoologische Sammlungsstücke schenkungsweise überließ und verkaufte. Im 20. Jahrhundert lieferten die bekannten Reisen Rudolf Pöchs (1870–1921) nach Südafrika (1908–1909), Rudolf Grauers (1870–1927) in das Kongogebiet (1909–1911, im Auftrag des NHMW⁹⁷) und des bereits genannten Philipp Oberländers nach Nord-Uganda (1911) dem Museum in Wien weitere naturkundliche und ethnografische Objekte.

Jenseits der genannten Einbringungsarten brachten auch Nachlässe und Legate dem Haus immer wieder wichtige Zuwächse. 42 derartige Fälle finden sich in den Annalen. Und es ist dieser Zusammenhang, in dem Frauen als Einbringende wiederholt genannt werden – wenn sie nämlich dem Museum Sammlungen ihrer verstorbenen Gatten überließen. Grundsätzlich ist aber der Anteil der Frauen an den in der Datenbank erfassten Einbringenden mit 0,56% verschwindend klein. Unter den 13.815 bei den Erwerbsvorgängen erfassten Namen gibt es gerade einmal 49 Frauen (bei insgesamt 78 Zugängen) und nur wenige, die selbst als Sammlerinnen auftraten und Objekte eigenständig einbrachten.⁹⁸

Auswertungen: Verläufe

Im Untersuchungszeitraum gibt es mehrere Zäsuren, von denen man annehmen könnte, dass sie auf die Sammlungserweiterung Einfluss hatten: die Museums-eröffnung 1889, der Intendanzwechsel im Jahr 1896,⁹⁹ in dem es auch erstmals zu

Veränderungen bei der Leitung von zwei Abteilungen kam,¹⁰⁰ und der Beginn des Ersten Weltkriegs. Faktisch nachweisen lässt sich jedoch nur der massive Einbruch der Zugänge zu Kriegsbeginn, wie es offenbar überhaupt eher exogene Einflüsse gewesen waren, die sich in den Erwerbskonjunkturen niederschlugen.¹⁰¹

Nach 1885 stieg die Zahl der Erwerbsvorgänge jedenfalls kontinuierlich an, um 1892 einen Höhepunkt zu erreichen und sich dann bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts auf einem etwas niedrigeren Niveau einzupendeln. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs fiel sie stark ab. Ab 1915 gab es erstmals weniger als 200 Erwerbsvorgänge pro Jahr, während diese Zahl bis zum Krieg über Jahrzehnte bei 400 gependelt war und Anfang der 1890er-Jahre sogar die 500er-Marke überschritten hatte. Die für das Gesamtmuseum geltende Entwicklung in den Jahren 1885 bis 1919 verlief in den fünf Abteilungen allerdings durchaus unterschiedlich. Während die Anthropologisch-ethnografische und die Zoologische Abteilung den beschriebenen Verlauf tatsächlich widerspiegeln, war die Entwicklung in der Mineralogisch-petrographischen Abteilung gegenläufig,¹⁰² wurde die Höchstzahl von Erwerbsvorgängen in der Botanischen Abteilung erst Anfang des 20. Jahrhunderts erreicht und wies die Geologisch-paläontologische Abteilung eine schwache, aber kontinuierliche Abnahme der Zahl der Erwerbsvorgänge über den gesamten Zeitraum hinweg auf.

Eine Analyse der Eingänge nach der Herkunft der Objekte zeigt, dass Marinefahrten anfangs, vor allem in den 1880er-Jahren, viel, später jedoch weniger einbrachten und

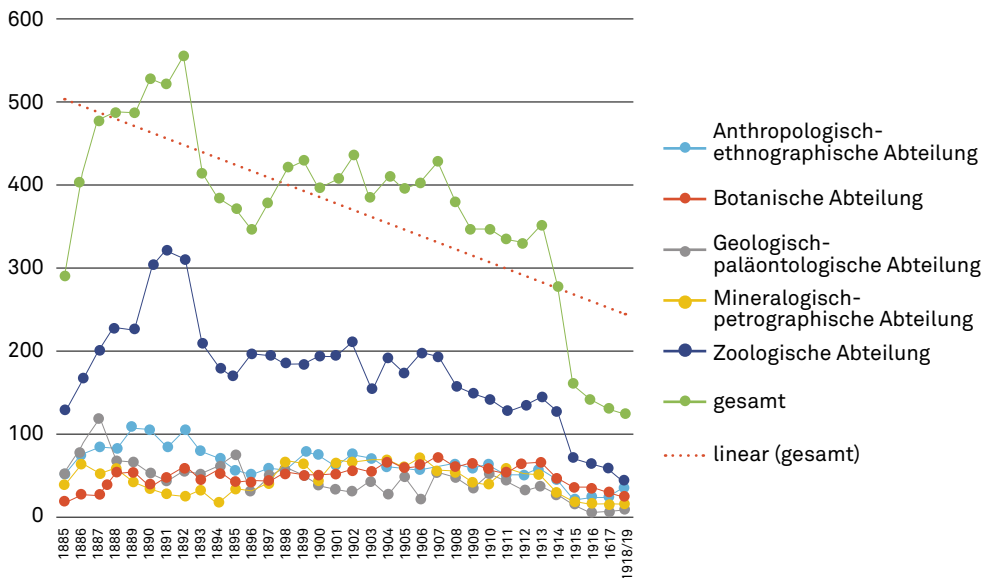


Abb. 6 Erwerbsvorgänge pro Jahr und Abteilung (Gesamtdarstellung)

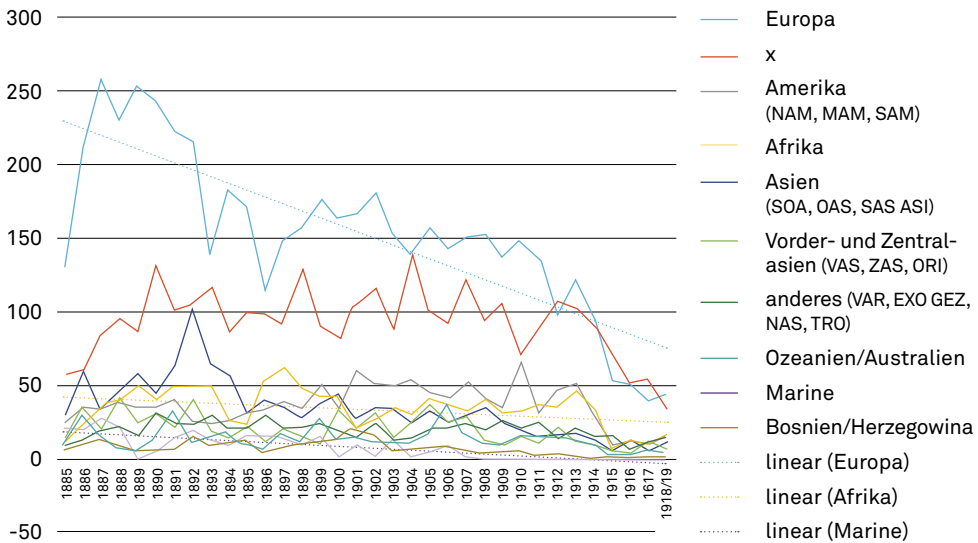


Abb. 7 Erwerbsvorgänge nach Herkunft der Objekte pro Jahr (Gesamtdarstellung), aggregiert, Trend

ab 1907 für die Materialakquise des NHMW praktisch unbedeutend waren, weiters, dass die Erwerbsvorgänge, die Objekte europäischer Herkunft betrafen, im Laufe der Jahre tendenziell weniger wurden. Das gilt – wenngleich mit einem etwas anderen Kurvenverlauf – auch für Eingänge aus Süd- und Südostasien, während Zugänge aus Vorder- oder Zentralasien, aber auch solche mit Afrikabezug, viel weniger eindeutige Entwicklungen aufweisen. Zugänge, die Objekte aus den beiden Amerikas enthielten, zeigen eine kurz nach der Jahrhundertwende – zuerst eher Nordamerika, dann Südamerika betreffende – steigende, dann aber wieder abfallende Konjunktur.

Der Erste Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg stellte einen massiven Einschnitt für das NHMW dar, im August 1914 wurden die Schausäle für das Publikum geschlossen,¹⁰³ sie konnten erst sieben Monate später – jedoch infolge Personalmangels nie alle gleichzeitig – wieder geöffnet werden.¹⁰⁴ Dass schließlich der Weltkrieg zu einer starken Reduktion – zu mehr als einer Halbierung¹⁰⁵ – der Zugänge führte, ist nicht verwunderlich. Sammelreisen waren kaum mehr möglich, der „Zufluß von Material aus dem Auslande“¹⁰⁶ versiegte, und so blieb die Vermehrung der Sammlungen naturgemäß innerhalb bescheidener Grenzen. Erstaunlich

ist eher, dass überhaupt noch Objekte ins Museum gelangten. Die Veröffentlichung der Annalen kam nach Kriegsende ins Stocken: 1919 musste der Druck des anstehenden Bandes infolge der massiven Geldentwertung ausgesetzt werden, der erste Nachkriegsjahrgang erschien 1920 mit einem gemeinsamen Jahresbericht für 1918 und 1919. Die „folgeschweren Umwälzungen, der unglückliche Krieg, [...] die dem Friedensschlusse folgende Zeit tiefster Depression“¹⁰⁷ zehrten gewaltig am ehemaligen Hofmuseum. Dass sich die Verantwortlichen mit den neuen Gegebenheiten erst anfreunden mussten, lässt sich an der Formulierung ablesen, mit der die nun geltende Leitungsstruktur mitgeteilt wird: Die Auffassung der Intendanz und die Einsetzung eines aus den wissenschaftlichen Beamten zusammengesetzten Kollegiums, das einen der Abteilungsleiter als Vorsitzenden zu wählen hatte, und die infolgedessen größere Selbstständigkeit der Abteilungen stellten „einschneidende Veränderungen“ dar, „auf welche man“ – wie der Verfasser der Einleitung befremdet befand – „in gewissem Sinne das Wort Demokratisierung anwenden [könne]“.¹⁰⁸

Auch personell änderte sich viel. Todesfälle, Pensionierungen und der Weggang mancher Kollegen¹⁰⁹ führten zu vielen Ablösungen innerhalb des Personals. Im Herbst 1919 beendete Franz Heger (1853–1931), der 34 Jahre lang die Anthropologisch-ethnografische Abteilung geleitet hatte, seine Tätigkeit.¹¹⁰ Im Jahr zuvor (im September 1918) war Friedrich Berwerth (1850–1918), Leiter der Mineralogisch-petrografischen Abteilung, gestorben,¹¹¹ einige Männer waren im Krieg umgekommen.¹¹² Unter den insgesamt fünf Nachrufen in der 33. Ausgabe der Annalen ist jener auf den Intendanten Franz Steindachner, der im Dezember 1919, kurz nach dem Antritt seines Ruhestands starb, am bemerkenswertesten:¹¹³ Auf nicht einmal zwei Seiten wird hier jenes Mannes gedacht, der dem Haus zwanzig Jahre lang vorgestanden war. Die Glückwunschadressen anlässlich des 70. Geburtstag seines Vorgängers Franz Hauer hatten 1892 noch insgesamt 26 Seiten der Annalen gefüllt.¹¹⁴ Dies dürfte jedoch nicht Ausdruck geringerer Wertschätzung gewesen sein, sondern vielmehr Spiegel der Zeit: Der verlorene Krieg, das Ende des Monarchie, der Zerfall des Habsburgerreichs, der als nicht lebensfähig empfundene Kleinstaat und der alles andere als ruhige Übergang von der Monarchie zur Republik – all das warf seine Schatten auch auf das Museum, das sich der „Gefahr des Verdorrens“ ausgesetzt sah, schuf „ein Gefühl der Unsicherheit und Unruhe“¹¹⁵ und raubte die Energie für weitschweifende Ausführungen. „Unser Kampf gegen die widrigen Verhältnisse war in der Berichtszeit ein recht harter“,¹¹⁶ fasst der Jahresbericht die Situation zusammen.

Nur 122 Erwerbsvorgänge listet der die Jahre 1918 und 1919 umfassende Bericht auf. Trotz der Klagen über mangelnde Dotation konnten (in einem Drittel der Fälle) nach wie vor Ankäufe getätigt werden. Und auch Einbringungen von Objekten aus Afrika waren gar nicht so selten. Sie waren in diesen beiden Jahren vor allem einem Mann zu verdanken, wieder einem „Afrikaforscher“, nämlich dem Leipziger Hans Mayer ([Meyer] 1858–1929), seit 1915 Direktor des Instituts für Kolonialgeografie an der Universität

Leipzig und expliziter Verfechter der kolonialen Expansion des Deutschen Reichs. Noch einmal wird an diesem Beispiel deutlich, dass aus kolonialen Bestrebungen nicht nur jene Länder Nutzen und Profit zogen, die selbst Kolonialmächte waren. Trotzdem war die Zeit des Imperialismus mit dem Ende des Ersten Weltkriegs vorbei, die Ressourcen schrumpften, und mit ihnen verringerte sich auch der Radius, innerhalb dessen Objekte für das NHMW akquiriert werden konnten. Für das Gesamtmuseum lässt sich das nach 1919 nicht mehr durch *eine* Quelle erheben, für Teile der anthropologischen Bestände konnte dies aber bereits nachgewiesen werden: Fast alle nach 1918 in der osteologischen Sammlung aufgenommenen Objekte stammten aus Österreich.¹¹⁷

Schluss

Dieser Beitrag zeigt, dass die Annalen des NHMW für die Beschäftigung mit der Frage, welche Objekte in den umfangreichen Beständen des Museums einen kolonialen Kontext haben könnten, eine Grundlage bieten. Damit ist, ganz im Sinne von Walter Sauers Vorschlag, ein Anfang gemacht: Während etwa für die Kolonialmacht Frankreich die Kongokonferenz und die Entkolonialisierung entscheidende Eckpunkte darstellen,¹¹⁸ wäre es für Österreich-Ungarn, das ja selbst nicht Kolonialmacht war, „darüber hinaus [...] sinnvoll, auch den Sammlungszeitpunkt bzw. die Sammlungsregion als Ausgangspunkt einer Problematisierung von Objekten oder ganzen Kollektionen zu wählen“.¹¹⁹ Diese Ausgangspunkte sind nun festgemacht. Die Datenbank stellt ein Werkzeug zur Verfügung, um entlang strukturiert erfasster Attribute vertiefte Forschungen durchzuführen. Auch wenn sich auf Basis der erhobenen Daten konkret aufzuklärende koloniale Kontexte nicht zweifelsfrei feststellen und gegebenenfalls erforderliche Restitutionen schon gar nicht ableiten lassen, bieten die Ergebnisse doch einen Einstieg in eine virulente Thematik. Zum einen ist es notwendig, das Aufsammeln selbst unter bestimmten Bedingungen als kolonialen Akt zu sehen: Damit wird man der Frage, worin der koloniale Kontext von Museumsobjekten besteht, weit gerechter, als ließe man nur die „formelle“ Kolonialherrschaft als Kriterium gelten. Zum anderen ist es zielführend, einen potenziellen kolonialen Kontext als zusätzlichen Aspekt der Historie auch naturkundlicher Objekte stets mitzuberücksichtigen.¹²⁰ So lassen sich neue Territorien erkunden: Territorien der Wissenschaft, die nicht ausbeuterisch, sondern mit offener Bereitschaft, Neues zu lernen, betreten werden könnten.

Verena Pawlowsky ist Historikerin in Wien,
siehe: <https://www.forschungsbuero.at/team.html>

Anmerkungen

- 1 Viktor Pietschmann, † Franz Steindachner, in: *Annalen* 33 (1919), 47–48, hier 47.
- 2 An der auch Westafrika- oder Berliner Konferenz genannten Veranstaltung nahmen 14 Staaten teil: das Deutsche Reich, die USA, das Osmanische Reich, Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, die Niederlande, Portugal, Russland, Spanien und Schweden-Norwegen (Norwegen befand sich bis 1905 in einer Personalunion mit Schweden). Österreich-Ungarn spielte bei der Konferenz kaum eine Rolle; Walter Sauer, *Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered*, in: Florian Krobb (Hg.), *Colonial Austria: Austria and the Overseas* (= *Austrian Studies* 20), London 2012, 5–23, hier 20.
- 3 Jürgen Osterhammel/Jan C. Jansen, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 2017, 39; Wolfgang Reinhard, *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015*, München 2016, 949; Johann Kurzreiter, Österreich-Ungarn und die Kongofrage 1884–1885, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 46 (1998), 67–88.
- 4 Zu den Begriffen vgl. Osterhammel/Jansen, *Kolonialismus*, 17, 24f. Amerika, die Karibik, Süd- und Südostasien hatten eine andere, ältere Kolonialgeschichte.
- 5 Die 1836 und 1840 erschienenen „*Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte*“ (URL: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/127839#page/6/mode/1up>, 27.4.2022) spiegeln die Umwandlung der Hofkabinette in wissenschaftliche Forschungsinstitute wider. Sie enthielten keine Jahresberichte. Ihr Druck musste privat finanziert werden, was wohl auch der Grund dafür war, dass das Projekt bald wieder endete; URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Naturhistorisches_Museum (27.4.2022); Franz Hauer, Vorwort, in: *Annalen* 1 (1886), V–VI.
- 6 Online zugänglich unter URL: https://www.zobodat.at/publikation_series.php?id=1759 (27.4.2022); URL: <https://www.biodiversitylibrary.org/bibliography/4999> (27.4.2022).
- 7 In den *Annalen* selbst wird kein Grund dafür genannt. Auch außerhalb der *Annalen* wurden keine Jahresberichte publiziert.
- 8 Baubeginn 1872 unter den Architekten Gottfried Semper (1803–1879) und Carl Hasenauer (1833–1894); Jahresbericht für 1885 [Jb/1885], in: *Annalen* 1 (1886), 1–6; zur Baugeschichte siehe Stefanie Jovanović-Kruspel, *Das Naturhistorische Museum – Baugeschichte, Konzeption & Architektur*, Wien 2014.
- 9 Zur Geschichte des Museums vgl. Christa Riedl-Dorn, *Das Haus der Wunder. Zur Geschichte des Naturhistorischen Museums in Wien*, Wien 1998.
- 10 Pläne und Projekte für ein Engagement in Übersee gab es genug.
- 11 Die in Triest ansässige Ostindische Handelskompanie erwarb im März 1777 die damalige Delagoa-Bucht (heute Mosambik), nachdem die Niederländische Ostindien-Kompanie sie verlassen hatte, 1781 ging die Bucht an Portugal.
- 12 Österreich-Ungarn gab den Anspruch auf die Inseln im Golf von Bengalen 1784/1785 wieder auf.
- 13 Reinhard, *Unterwerfung*, 232f.
- 14 Walter Sauer, „Nichts als Liebe zur Forschung selbst?“ Sammeln im kolonialen Kontext – Implikationen für eine aktuelle Museumspolitik, in: Pia Schölnberger (Hg.), *Das Museum im kolonialen*

- Kontext. Annäherungen aus Österreich, Wien 2021, 63–80, hier 66. Die Sonderrolle erlaubte es Österreich-Ungarn, seine koloniale Erfolglosigkeit umzudeuten und seine gleichwohl vorhandenen kolonialen Bestrebungen als unpolitisch und rein der Forschung dienend darzustellen; ebd., 63ff. Zum Mythos der kolonialen Enthaltsamkeit Österreichs siehe auch andere Publikationen des Autors, z. B. Walter Sauer, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburger-Monarchie und koloniale Frage, in: Walter Sauer (Hg.), K. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien 2007, 17–78; Walter Sauer, Jenseits der „Entdeckungsgeschichte“: Forschungsergebnisse und Perspektiven, in: Sauer, K. u. k. kolonial, 7–15; auch Krobb, Colonial Austria, 2; Simon Loidl, „Europa ist zu eng geworden“. Kolonialpropaganda in Österreich-Ungarn 1885 bis 1918, Wien 2017, 7–21, 205–212; zu den Konjunkturen habsburgischer Involvierung in den Kolonialismus siehe v. a. Sauer, Habsburg Colonial, und zum Zusammenhang von Wissenschaft und Kolonialismus Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 9 (2009) 2: Wissenschaft und Kolonialismus, hg. v. Marianne Klemun.
- 15 Osterhammel/Jansen, Kolonialismus, 124.
- 16 Ebd., 126.
- 17 Vgl. v. a. Schölnberger, Museum. Die Anfang 2022 erfolgte Einsetzung eines Gremiums zur Erarbeitung von Richtlinien für den Umgang mit kolonialen Objekten in den österreichischen Bundesmuseen ist – was Österreich betrifft – die aktuell jüngste Entwicklung in diesem Feld; vgl. etwa URL: <https://www.sn.at/kultur/allgemein/gremium-befasst-sich-mit-kolonialen-objekten-in-bundesmuseen-115771597> (20.1.2022). Vgl. auch Julia Steiner, Quo vadis, Austria? Die Aufarbeitung von Sammlungen aus „kolonialen Kontexten“ in Wiener Museen, Dipl. Arb. Universität Wien 2021; Deutsches Historisches Museum (Hg.), Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart [Ausstellungskatalog], Berlin 2016.
- 18 Vgl. den Beitrag von Martin Krenn in diesem Band. Vgl. zur Differenz von „Natur“- und „Kulturdingen“ und zum Problem, dass die „fundamentale Geschichtlichkeit naturkundlicher Sammlungsobjekte aus dem Blick zu geraten droht“, die Bemerkungen von Ina Heumann/Mareike Vennen, Fragmentieren. Dinosaurier und Geschichte, in: Ina Heumann/Holger Stoecker/Marco Tamborini/Mareike Vennen (Hg.), Dinosaurierfragmente. Zur Geschichte der Tendaguru-Expedition und ihrer Objekte. 1906–2018, Göttingen 2018, 7–21, hier 15. Ganz selbstverständlich verwenden die ICOM-Ethikrichtlinien aber den Sammelbegriff „Natur- oder Kulturerbe“; Internationaler Museumsrat ICOM, Ethische Richtlinien für Museen, o. O. 2010, 27; URL: <http://icom-oesterreich.at/publikationen/icom-code-ethics> (28.4.2022).
- 19 Deutscher Museumsbund, Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, Berlin 2013; Deutscher Museumsbund, Provenienzforschung und Restitution – eine Empfehlung, Berlin 2014; Deutscher Museumsbund, Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 2. Fassung, Berlin 2019; URL für alle Publikationen des Deutschen Museumsbunds: <https://www.museumsbund.de/publikationen> (28.4.2022); ICOM, Richtlinien.
- 20 Im Rahmen des vom österreichischen Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport geförderten Projekts „Kolonialer Erwerbskontext im Naturhistorischen Museum Wien“ (URL: https://www.nhm-wien.ac.at/forschung/projekt_koltext, 27.4.2022) legte die Autorin 2021 die KolText-Datenbank an; NHMW, Archiv für Wissenschaftsgeschichte (AfW), KolText-Datenbank. Neben dem Projektteam (von der Anthropologischen Abteilung des NHMW: Sabine Eggers und Margit Berner, vom AfW des NHMW: Martin Krenn, extern: Constanze Schattke und Katharina Buttinger) sei an dieser Stelle auch Elisabeth Belicic, Biologisch-Technische Assistentin an der 3. Zoologischen Abteilung, für die Korrektur der Datensätze herzlich gedankt.

- 21 Bis zum Jahrgang 32 (1918) unter dem Namen „Annalen des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums“ (dem letzten Jahrgang fehlte das „k. k.“), ab dem Jahrgang 33 (1919) als „Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien“. Es gibt bis 1919 zwei Unregelmäßigkeiten: Der Jahrgang 22 (1907) enthält die Jahresberichte für 1906 und 1907. Offenbar erschien er erst 1908, denn der Folgejahrgang ist 23 (1909). Dasselbe gilt für den Jahrgang 33 (1919) mit einem gemeinsamen Jahresbericht für 1918 und 1919, der im August 1920 herauskam. Der Folgejahrgang – der erste ohne Jahresbericht – ist 34 (1921). Zwischen 1886 und 1919 erschienen also insgesamt 33 Bände/Jahrgänge mit insgesamt 34 Jahresberichten, die 35 Jahre abdecken. Siehe zu den Annalen auch Sabine Gaal-Haszler/Ernst Vitek, Die Publikationsreihen des Naturhistorischen Museums in Wien, in: Annalen, Serie A, 100B (1998), 11–14.
- 22 Mit diesem Problem ist übrigens auch die NS-Provenienzforschung konfrontiert, die allerdings sogar auf Jahresberichte verzichten muss, weshalb es für sie noch ungleich schwieriger – und tatsächlich nur auf Abteilungsebene möglich – ist, während der NS-Zeit entzogene Gegenstände in den Sammlungen zu identifizieren.
- 23 Jb/1891, in: Annalen 7 (1892), 1.
- 24 Ebd., 33f.
- 25 Ebd.
- 26 Hauer war von Februar 1885 bis 1896 Intendant des NHMW und gilt als Begründer der Annalen; URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Franz_von_Hauer (24.11.2021).
- 27 Steindachner war nach dem Abgang Hauers zwischen 1896 und 1897 provisorischer Leiter und von 1898 bis zu seinem Tod im Dezember 1919 Intendant des NHMW; URL: https://www.biographien.ac.at/oebf/oebl_S/Steindachner_Franz_1834_1919.xml; https://www.nhm-wien.ac.at/museum/geschichte_architektur/direktoren_ab_1876 (24.11.2021).
- 28 Vgl. z. B. Jb/1895, in: Annalen 11 (1896), 1f.
- 29 Jb/1886, in: Annalen 2 (1887), 2.
- 30 Jb/1894, in: Annalen 10 (1895), 6. Das Tauschgeschäft dürfte anfangs überhaupt nur von der Mineralogisch-petrografischen Abteilung betrieben worden sein; Jb/1886, in: Annalen 2 (1887), 2.
- 31 Ebd.
- 32 Jb/1894, in: Annalen 10 (1895), 7.
- 33 Jb/1886, in: Annalen 2 (1887), 2.
- 34 Die Abteilungsstruktur des k. k. Hofmuseums umfasste die Zoologische Abteilung (Poriferen, Coelenteraten, Echinodermen, Würmer / Crustaceen, Pantopoden, Arachnoideen, Myriapoden und Onychophoren / Odonaten / Orthopteren / Coleopteren / Hymenopteren / Lepidopteren / Neuropteren / Dipteren / Hemipteren / Zoocecidien / Mollusken / Molluskoideen und Tunica-ten / Fische / Amphibien und Reptilien / Vögel / Säugetiere), die Botanische Abteilung (Pflanzen-sammlungen / Morphologische und karpologische Sammlung), die Mineralogisch-petrografische Abteilung (Meteoriten / Mineralien und Gesteine / [Baumaterialien]), die Geologisch-paläon-tologische Abteilung sowie die Anthropologisch-ethnografische Abteilung (Anthropologische Sammlung / Prähistorische Sammlung / Ethnografische Sammlung).
- 35 Jb/1911, in: Annalen 26 (1912), 3.
- 36 Beispiel: „Unter den übrigen im Tausche erworbenen Meteoriten sind zu erwähnen [...]“; Jb/1894, in: Annalen 10 (1895), 35. „Geschenke. Die wertvolleren darunter sind: [...]“; Jb/1906, in: Annalen 22 (1907), 36.

- 37 Den Grundstock der Sammlungen bildete die 1750 von Franz I. Stephan von Lothringen angekaufte Naturaliensammlung des Johann Ritter von Baillou; weitere Ankäufe, aber auch Expeditionen nach Übersee, ergänzten die Sammlung in der Folge; https://www.nhm-wien.ac.at/museum/geschichte__architektur/geschichte_der_sammlungen (27.4.2022).
- 38 Jb/1895, in: Annalen 11 (1896), 2. Wenige Jahre darauf ist auch erstmals von Raummangel die Rede; die Auffassung der Direktorenwohnung schuf Abhilfe; Jb/1899, in: Annalen 15 (1900), 9.
- 39 NHMW, AfW, KolText-Datenbank.
- 40 Diese Besonderheit ist der Auflistung in den Annalen geschuldet. Die Zahl der Objekte ist nur grob schätzbar. Eine Auszählung ergab, dass bei fast 40 % der für die Jahre 1885 bis 1887 angeführten Erwerbsvorgänge die Objekte nicht zahlenmäßig genannt werden (da heißt es beispielsweise nur „zahlreiche Reste“, „Funde“, „eine Serie“, „große Sammlung“). Bei den übrigen Erwerbsvorgängen ist die Zahl der eingegangenen Objekte angeführt: Es sind im Durchschnitt etwa 150 pro Erwerbsvorgang. Nimmt man dasselbe Verhältnis für die Erwerbsvorgänge ohne Zahlennennung an, so würde das bedeuten, dass die für die Jahre 1885 bis 1919 insgesamt genannten 12.720 Erwerbsvorgänge einem Eingang von etwa 1,9 Millionen Objekten entsprechen. Nicht erfasst wurden in der Datenbank die Erwerbungen der Bibliotheken, unter denen sich – zumindest in den ersten Jahrgängen – auch Fotografien der Anthropologisch-ethnografischen Abteilung befinden.
- 41 Beispiele: „Von Herrn Dr. Oscar Naumann: 120 Arten [Lepidopteren] in 360 Stücken, von ihm in Deutsch-Ostafrika gesammelt“; Jb/1890, in: Annalen 6 (1891), 46; „Von Herrn Hofrath Brunner v. Wattenwyl: viele Exemplare von *Cyprinodon calaritanus* Bon. aus den Palmenbewässerungsgräben von El Mreir und aus der warmen Schwefelquelle von Sfa bei Biskra, Algier“; ebd., 49; oder häufig einfach: „aus Afrika“.
- 42 Beispielhaft und medial breit rezipiert zuletzt: Götz Aly, *Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschätze der Südsee raubten*, Frankfurt a.M. 2021; vgl. auch die Diskussion über die Benin-Bronzen; z. B. URL: <https://www.weltmuseumwien.at/wissenschaft-forschung/teilnahme-am-benin-dialog/> (2.3.2022).
- 43 Jb/1887, in: Annalen 3 (1888), 35.
- 44 Jb/1896, in: Annalen 12 (1897), 36. Über Pam konnte nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden.
- 45 Jb/1900, in: Annalen 16 (1901), 34.
- 46 Jb/1886, in: Annalen 2 (1887), 37.
- 47 In anthropologischen Sammlungen allgemein seit den 1980er-Jahren.
- 48 Vgl. Holger Stoecker/Thomas Schnalke/Andreas Winkelmann (Hg.), *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen* (= Studien zur Kolonialgeschichte 5), Berlin 2013; Margit Berner/Anette Hoffmann/Britta Lange, *Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot*, Hamburg 2011; Sabine Eggers/Te Herekiele Herewini/Te Arikirangi Mamaku/Constanze Schattke/Katharina Buttinger/Matthias Eggers Gorab/Margit Berner, *Māori Human Remains in the Natural History Museum in Vienna: Exhumed, shipped, exchanged and inventoried*, in: Schölnberger, *Museum*, 281–303; Larissa Förster/Dag Henriksen/Holger Stoecker/Hans Eichab, *Re-Individualising Human Remains from Namibia. Colonialism, Grave Robbery and Intellectual History*, in: *Human Remains & Violence* 4 (2018) 2, 45–66; Maria Teschler-Nicola, *Das forMUSE-Projekt und die Beforschung und Restitution überseeischer menschlicher Skelettreste in Wiener Sammlungen*, in: Stoecker/Schnalke/Winkelmann, *Sammeln*, 259–278; Maria Teschler-Nicola: „... der Barbar in der farbigen Hautdecke“ – Anthro-

- pologische Objekt- und Datenakquisition im Rahmen der Novara-Forschungsreise 1857–1859, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (MAGW) 136/137 (2006/2007), 41–65.
- 49 Vgl. zu Österreich z. B. Steiner, Quo vadis; Belinda Kazeem/Charlotte Martinz-Turek/Nora Sternfeld (Hg.), Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien, Wien 2009; vgl. zur aktuellen Debatte auch Jos van Beurden, The state of the debate on disputable collections from colonial contexts. Austrian notes, in: Schölnberger, Museum, 416–430, hier 417, 425f.
- 50 Britta Lange, Sensible Sammlungen, in: Berner/Hoffmann/Lange, Sammlungen, 15–40, hier 19; vgl. auch Anna-Maria Brandstetter/Vera Hierholzer (Hg.), Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Göttingen 2018.
- 51 Das Museum wurde 1928 eröffnet. Es setzt sich seinerseits wie viele andere ethnografische Museen heute intensiv mit den Herkunftsbedingungen seiner Sammlungen auseinander; URL: <https://www.weltmuseumwien.at/ueber-uns/> (14.1.2022). Vgl. auch den Beitrag von Dominik Wolf in diesem Band.
- 52 Schenkungen 57%, Ankäufe 25%, Tauschvorgänge 10%, Aufsammlungen 8%. Die Ergebnisse der statistischen Auswertung werden bewusst grob wiedergegeben, und es wird absichtlich vermieden, mit absoluten Zahlen zu operieren, da mit einem Erwerbsvorgang in der Datenbank sehr Unterschiedliches gemeint sein kann. Er kann *ein* Objekt oder aber eine ganze Reihe von Objekten betreffen; er kann *eine* einbringende Person/Institution oder *mehrere* einbringende Personen/Institutionen nennen, und er kann – da er manchmal mehrere Objekte umfasst – auch hinsichtlich der Herkunft divers sein. Die quantitative Auswertung der Daten kann Aussagen nur über Erwerbsvorgänge, nicht aber über Objekte treffen. Zu den sich aus der Spezifik der Quelle ergebenden Einschränkungen siehe genauer NHMW, AfW, Verena Pawlowsky, Die Datenbank „KolText“ – eine Dokumentation, unveröffentlichtes Manuskript, o. O. Dezember 2021.
- 53 Vgl. dazu Marianne Klemun, Introduction: „Moved“ Natural Objects – „Spaces in Between“, in: HOST Journal of History of Science and Technology 5 (2012) Spring, 9–16.
- 54 Es gibt jedoch wiederholt Fälle, in denen die Kette angeführt ist; Beispiel: „Als Geschenke endlich liefen ein: [...] Von [Herrn Regierungsrath Dir. Steindachner] eine Sammlung von Herrn Franz Sikora in Ostafrika gesammelter Käfer, circa 120 Arten in mehr als 1200 Exemplaren“; Jb/1888, in: Annalen 4 (1889), 40.
- 55 Die Neuorganisation von 1972 teilte die alte Abteilung in die 1. (Wirbeltiere), 2. (Insekten) und 3. (Wirbellose, ohne Insekten) Zoologische Abteilung; URL: https://www.nhm-wien.ac.at/forschung/3_zoologie_wirbellose_ohne_insekten/geschichte/das_naturhistorische_museum (17.1.2022).
- 56 Inkl. Bosnien/Herzegowina; siehe dazu weiter hinten.
- 57 Siehe die Erläuterungen in FN 53.
- 58 Friedrich Edelmayer/Bernd Hausberger/Michael Weinzierl (Hg.), Die beiden Amerikas. Die Neue Welt unter kolonialer Herrschaft (= Historische Sozialkunde 7), Frankfurt a. M. 1996.
- 59 Europa 38,3%, unbekannt 22,1%, ungenau 4,7%, Asien/Amerika/Afrika/Ozeanien/Australien 34,9%.
- 60 47,7%.
- 61 Die Zuordnung vorerst unbekannter Orte bzw. solcher mit heute nicht mehr gebräuchlichen Bezeichnungen gelang meist über eine Internetrecherche bzw. eine gezielte Nachschau in URL: <http://www.geonames.org/> (27.4.2022). Für die Zuordnung der Meteoritenfundorte waren diese Seiten hilfreich: URL: <https://www.lpi.usra.edu/meteor/metbull.php> (27.4.2022), <https://meteorites.asu.edu/collection/specimen-catalogue> (27.4.2022).

- 62 M49 Standard; URL: <https://unstats.un.org/unsd/methodology/m49/> (25.1.2021).
- 63 Die Auswertung der Inventarbücher der osteologischen Sammlung in der Anthropologischen Abteilung des NHMW hinsichtlich der *human remains* ergab für die Jahre 1870 bis 1935 ein ähnliches Bild; hier stehen Erwerbungen aus Ägypten an vorderster Stelle; Eggers/Te Herekiekie Herewini/Te Arikirangi Mamaku/Schattke/Buttinger/Eggers Gorab/Berner, *Māori Human Remains*, 284–286.
- 64 Schon in der ersten Nummer beschrieb der nach fünfjährigem Volontariat 1885 im NHMW angestellte Entomologe und Volksliedforscher Franz Friedrich Kohl (1851–1924) „einige interessante Säugethiere aus dem Somali-Lande“, die kurz zuvor vom deutschen Afrikareisenden Josef Menges (1850–1910) erworben worden waren; Franz Friedrich Kohl, Ueber neue und seltene Antilopen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums, in: *Annalen* 1 (1886), 75–86, hier 75.
- 65 Vgl. Sauer, *Entdeckungsgeschichte*; neuerlich: Sauer, *Sammeln*, 69–71.
- 66 Jb/1891, in: *Annalen* 7 (1892), 80.
- 67 Jb/1910, in: *Annalen* 25 (1911), 27.
- 68 Jb/1911, in: *Annalen* 26 (1912), 30. Andere Weltteile waren freilich nicht minder gefährlich: Der österreichische Geologe Heinrich Foullon von Norbeeck (1850–1896), ebenfalls ein Gönner des Museums, kam 1896 auf einer Südseeinsel durch die Hand von Indigenen ums Leben; URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Heinrich_Foullon_von_Norbeeck (27.4.2022). 1907 wurde die „Sammlung des im Jahre 1902 im Gran Chaco-Gebiete von den Indianern ermordeten Forschungsreisenden Guido Boggiani“ (1861–1902) angekauft; Jb/1907, in: *Annalen* 22 (1907), 39.
- 69 Ob er je ausgestellt wurde, ist ungewiss; für die letzten Jahrzehnte ist dies aber auszuschließen; Dank an Frank Zachos, den Leiter der Säugetiersammlung des NHMW, für Nachschau und Auskunft.
- 70 Jb/1897, in: *Annalen* 13 (1898), 37.
- 71 Jb/1911, in: *Annalen* 26 (1912), 28.
- 72 Beispiel: „Im Tausche [...] von J. Bourgeois in Markkirch [Coleopteren] 11 Spec. in 15 Ex. aus Frankreich und Algier“; Jb/1900, in: *Annalen* 16 (1901), 25.
- 73 Clemens Ruthner/Tamara Scheer (Hg.), *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918. Annäherungen an eine Kolonie*, Tübingen 2018; Loidl, *Kolonialpropaganda*, 111–116.
- 74 Osterhammel/Jansen, *Kolonialismus*, 21.
- 75 Zu den Begriffen siehe Reinhard, *Unterwerfung*, 20.
- 76 Loidl, *Kolonialpropaganda*, 205; Kurzreiter, *Kongofrage*, 71. Ganz ähnliche „Okkupationsmodi“ folgten sowohl der Kongokonferenz (1884/1885) als auch dem Berliner Kongress (1878), der die Besetzung Bosnien-Herzegowinas durch Österreich-Ungarn besiegelte; vgl. Clemens Ruthner, *Bosnien-Herzegowina als k. u. k. Kolonie. Eine Einführung*, in: Ruthner/Scheer, *Bosnien-Herzegowina*, 15–44, hier 37 u. 43.
- 77 Die Bezeichnungen „Bosnien/Herzegowina“ und „Okkupationsgebiet“ werden in den *Annalen* synonym verwendet. Den zweiten Ausdruck findet man auch noch nach der Annektierung von 1908. BOS (für Bosnien/Herzegowina) ist nicht das einzige ergänzte Kürzel. Da manchmal die Objektherkunft nur indirekt oder zu ungenau angegeben ist, gibt es auch: ASI (Asien), EXO (exotisch), ORI (orientalisch), TRO (tropisch), GEZ (gezogen/gezüchtet), VAR (verschieden) und MAR (Marinefahrt); zu den Kürzeln im Detail vgl. NHMW, AfW, Verena Pawlowsky, *Die Datenbank „KolText“ – eine Dokumentation, unveröffentlichtes Manuskript*, o. O. Dezember 2021.
- 78 1,8% aller Erwerbsvorgänge.

- 79 Material aus Bosnien kam oft vom Entomologen Viktor Apfelbeck (1859–1934), dem Kurator im 1888 in Sarajevo gegründeten Bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum (heute: Zemaljski Muzej Bosne i Hercegovine) – einer Institution, der eine wichtige Rolle in der Etablierung von Herrschaftswissen in Natur- und Volkskunde zukam; Ruthner, Bosnien-Herzegowina, 39.
- 80 Namensnennungen bei den Einbringungsarten (unter Außerachtlassung der Erwerbsvorgänge, die Objekte aus Europa betreffen): Schenkungen: 99,3%; Aufsammlungen: 99,4%; Tausch: 85,2%; Ankauf: 41%.
- 81 Z. B. Jb/1894, in: Annalen 10 (1895), 7. Daublebsky war seit 1883 Marinekommandant.
- 82 Sauer, Sammeln, 64–66; Herbert Matis, Dual Use Research. Kooperationen der k. k. Kriegsmarine und der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Johannes Feichtinger/Marianne Klemun/Jan Surman/Petra Svatek (Hg.), Wandlungen und Brüche. Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte, Göttingen 2018, 145–154. Zur musealen Repräsentation dieser Reisen im NHMW vgl. Regina Wonisch, Schnittstelle Ethnographie. Ein Rundgang durch das Naturhistorische Museum Wien, in: Kazeem/Martinz-Turek/Sternfeld, Unbehagen, 217–229; eine Auflistung der Reisen findet sich hier: Horst Friedrich Mayer/Dieter Winkler, Rot-Weiß-Rote Weltreisen. Expeditionen der k. k. Marine, Wien 1998, 133–172.
- 83 Von einem „Zenit der Missionstätigkeit der Kriegsmarine“ spricht Renate Basch-Ritter, Die Weltumsegelung der Novara 1857–1859. Österreich auf allen Meeren, Graz 2008, 33.
- 84 Vgl. den Beitrag von Dominik Wolf in diesem Band.
- 85 Vereinzelte Zuwächse waren auch deutschen („Adalbert“), britischen („Challenger“, „Porcupine“), französischen („Talisman“, „Travailleur“), dänischen („Dijmphna“), schwedischen („Vega“) oder monegassischen („Hirondelle“) Forschungsschiffen und deren Expeditionen zu verdanken; von der Weltumsegelung der „Novara“, die in den 1850er-Jahren und damit lange vor dem hier vorgegebenen Untersuchungszeitraum stattgefunden hatte, kamen ebenfalls noch Objekte ins Haus. Dieses habsburgische Großunternehmen war wiederholt Thema der Forschung; vgl. z. B. David G. L. Weiss/Gerd Schilddorfer, Novara. Österreichs Traum von der Weltmacht, Wien 2010; Basch-Ritter, Weltumsegelung; Mario-Christian Ortner, In 28 Monaten um die Welt. Die österreichische „Novara“-Expedition 1857 bis 1859, in: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H./Ernst Bruckmüller/Franz Humer (Hg.), Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum [Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2011], Schallaburg 2011, 348–367; Mayer/Winkler, Weltreisen, 34–51; hinsichtlich der anthropologischen Erwerbungen: Teschler-Nicola, Objekt- und Datenakquisition; Maria Teschler-Nicola, Die Novara-Forschungsreise (1857–1859) [= Kremser Humanistische Blätter 15 (2011)], Krems 2013, 9–53.
- 86 Der Antritt des Direktorenpostens hatte keinen Einfluss auf die Zahl seiner Einbringungen, sie bewegte sich vorher wie nachher im Durchschnitt bei sechs pro Jahr.
- 87 Zu den Einbringern aus dem Haus gehörten auch der Zoologe Arnold Penther (1865–1931, am NHMW ab 1898), der Botaniker Karl Josef Titus Rechinger (1867–1952, am NHMW ab 1893), der Zoologe Rudolf Sturany (1867–1935, am NHMW ab 1889), der Ichthyologe Victor Pietschmann (1881–1956, am NHMW ab 1904), der Leiter der Anthropologisch-ethnografischen Abteilung Franz Heger (1853–1931, am NHMW ab 1878), der Entomologe Anton Handlirsch (1865–1935, am NHMW ab 1886), der Verwalter der Crustaceen- und Arachniden-Sammlung Theodor Adensamer (1867–1900, am NHMW ab 1894 [Jb/1894, in: Annalen 11 (1896), 67]), der Botaniker Günther Beck von Mannagetta und Lerchenau (1856–1931, am NHMW ab 1878, Leiter der Botanischen

- Abteilung 1885–1899), der Ethnograf Wilhelm Hein (1861–1903, am NHMW ab 1887) sowie der Geologe und Paläontologe Franz Xaver Schaffer (1876–1953, am NHMW ab 1900).
- 88 Würdigung: Jb/1896, in: Annalen 12 (1897), 2.
- 89 Zu den Konsuln vgl. Engelbert Deusch, Die effektiven Konsuln Österreich(-Ungarns) von 1825–1918. Ihre Ausbildung, Arbeitsverhältnisse und Biografien, Wien-Köln-Weimar 2017, 308–310, 517–519.
- 90 Die ab 1886 in Shanghai erscheinende Zeitung nannte sich im Untertitel: „Organ für die deutschen Interessen im fernen Osten“.
- 91 Zu Scherzer wurden keine weiteren Informationen gefunden.
- 92 Matthias Svojtka, Mit Trilobitenaugen gesehen: Paläontologische Sammler im späten 19. Jahrhundert und ihre Beziehungen zur Universität Wien (= Berichte der Geologischen Bundesanstalt 69), Wien 2006 / (= Berichte des Institutes für Erdwissenschaften, K.-F.-Univ. Graz 12), Graz 2006, 69–72, hier 71f.
- 93 Diese aus den Annalen gewonnenen Namen ließen sich aus der Literatur, die sich gerade mit Forschungsreisenden schon früh, wenngleich oft sehr traditionell und unkritisch, beschäftigte, leicht um weitere ergänzen; vgl. z. B. für Österreich Wilfried Seipel (Hg.), Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer [Katalog zur Ausstellung im Künstlerhaus Wien 2001], Wien 2001; Christa Riedl-Dorn, „Naturmerkwürdigkeiten“ aus aller Welt. Expeditionen österreichischer Naturforscher im 19. Jahrhundert, in: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H./Bruckmüller/Humer, Erobern, 328–347.
- 94 Dass diese Männer nicht als Einzelkämpfer agierten, sondern hier durchaus staatliche Stellen involviert waren, hebt Sauer hervor; Sauer, Habsburg Colonial, 8.
- 95 Jb/1886, in: Annalen 2 (1887), 2; vgl. z. B. auch Jb/1894, in: Annalen 10 (1895), 7. Die Konsuln spielten auch eine wichtige Rolle in der Transportlogistik; Jb/1889, in: Annalen 5 (1890), 5.
- 96 Zu den „sog. ‚großen Reisen‘ zu Ende des 19. Jahrhunderts“ siehe Sauer, Sammeln, 71.
- 97 Und mit ausdrücklicher Unterstützung durch Leopold Graf von Gudenus, der dem NHMW als Oberstkämmerer vorstand; vgl. dazu Jb/1910, in: Annalen 25 (1911), 4; Jb/1911, in: Annalen 26 (1912), 3; Jb/1913, in: Annalen 28 (1914), 1.
- 98 In diesem Zusammenhang sei auf Marie Hein verwiesen, die als Einbringerin von Objekten aufscheint, die sie und ihr Mann Wilhelm Hein auf gemeinsamen Reisen nach „Südarabien“ gesammelt hatten. Nach seinem Tod erhielt sie 1904 den Posten einer bezahlten Volontärin in der Anthropologisch-ethnografischen Abteilung des NHMW, an der zuvor ihr Mann als Kustos beschäftigt war. Sie ist die erste Frau, die in den Personalverzeichnissen des NHMW als wissenschaftliche Mitarbeiterin aufscheint; Jb/1904, in: Annalen 20 (1905), 4 u. 11.
- 99 Von Hauer auf Steindachner, abgeschlossen mit der Ernennung Steindachners zum definitiven Intendanten im Februar 1898; Jb/1898, in: Annalen 14 (1899), 1.
- 100 Steindachner gab mit seiner Ernennung zum Intendanten die Leitung der Zoologischen Abteilung an Friedrich Brauer (1832–1904) ab; in der Mineralogisch-petrografischen Abteilung folgte auf Aristides Brezina (1848–1909) Friedrich Berwerth (1850–1918). Grundsätzlich gab es bei den Abteilungsleitern wenig Fluktuationen. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs sollten nur noch fünf weitere Namen hinzukommen.
- 101 Einzig die Zunahme der Erwerbungen in der Mineralogisch-petrografischen Abteilung könnte man u. U. dem Wechsel von Brezina auf Berwerth zuschreiben, während der Übergang der Verwaltung des NHMW vom Obersthofmeisteramt auf das Oberstkämmereramt – also von einem

- auf einen anderen der insgesamt vier Hofstäbe – im Dezember 1898 hinsichtlich der Quantität der Eingänge ohne Folgen blieb; Jb/1898, in: Annalen 14 (1899), 1.
- 102 In dieser Abteilung erreicht die Zahl der Zugänge nicht Anfang, sondern erst Ende der 1890er-Jahre den Plafond.
- 103 Jb/1914, in: Annalen 29 (1915), 2.
- 104 Jb/1915, in: Annalen 30 (1916), 2.
- 105 Durchschnitt der Jahre 1885–1913 vs. Durchschnitt der Jahre 1914–1919.
- 106 Jb/1916, in: Annalen 31 (1917), 24.
- 107 Jb/1918 und 1919, in: Annalen 33 (1919), 17.
- 108 Ebd.
- 109 Zwei tschechische Präparatoren verließen das Museum; ebd., 19.
- 110 Ebd.
- 111 R[udolf] Koechlin, † Hofrat Dr. Fr. Berwerth, in: Annalen 33 (1919), 51–52.
- 112 Die drei Kriegstoten waren allesamt Präparatoren: Rudolf Irmmler starb 1917 in Galizien an einem Schlaganfall, Johann Nimmerrichter im Sommer 1918 nach seiner Rückkehr an den Folgen des Kriegs, Matthias Weichbold war seit Kriegsbeginn verschollen; Jb/1917, in: Annalen 32 (1918), 6 u. 11; Jb/1918 und 1919, in: Annalen 33 (1919), 19.
- 113 Viktor Pietschmann, † Franz Steindachner, in: Annalen 33 (1919), 47–48.
- 114 Franz v. Hauer's siebzigster Geburtstag, in: Annalen 7 (1892), 1–26.
- 115 Jb/1918 und 1919, in: Annalen 33 (1919), 18 u. 17.
- 116 Ebd., 18.
- 117 Eggers/Te Herekikie Herewini/Te Arikirangi Mamaku/Schattke/Buttinger/Eggers Gorab/Berner, Māori Human Remains, 284f.
- 118 Er bezieht sich hier auf den Sarr/Savoy-Report, der im Auftrag des französischen Präsidenten Emmanuel Macron entstand, 2018 veröffentlicht wurde und gemeinhin als wichtiger Wendepunkt in der Auseinandersetzung mit kolonialen Objekten in europäischen Museen gilt; Felwine Sarr/Bénédicte Savoy, Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter, Berlin 2019 (franz. Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain. Vers une nouvelle éthique relationnelle, o.O. Novembre 2018).
- 119 Sauer, Sammeln, 69.
- 120 Das geschieht vielfach schon, vgl. die Konferenz „Decolonising Natural Science Collections“ am 12.11.2020; URL: <http://natsca.org/natsca-decolonising> (4.2.2022); exemplarisch: Jack Ashby/Rebecca Machin, Legacies of colonial violence in natural history collections, in: Journal of Natural Science Collections 8 (2021), 44–54; Subhadra Das/Miranda Lowe, Nature Read in Black and White: decolonial approaches to interpreting natural history collections, in: Journal of Natural Science Collections 6 (2018), 4–14; aus der Perspektive des Natur- und Artenschutzes: Frank D. Steinheimer/Norbert Niedernostheide, Artenschutz und Sammlungen. Zwischen Legalität, Beweispflicht und Repositorium, in: Brandstetter/Hierholzer, Raubkunst, 223–244, die u. a. die Frage stellen, wie heute mit der Habitatzerstörung durch den „Sammlerdruck auch von Museen“ im 19. Jahrhundert umzugehen sei; ebd., 244.

Constanze Schattke

Colonialism in Karokynká?

The history of an osteological collection from Tierra del Fuego in the Natural History Museum Vienna.

Introduction

The Inventory Book of the Department of Anthropology at the Natural History Museum Vienna (DA-NHMW) is currently referring to more than 40,000 inventory numbers for human remains, the first being inventoried in 1877. Almost 3,000 of these inventory numbers, the so-called “International Osteological Collection”, are of non-European origin, most of them integrated into the department between 1877 and 1935. Among them are also acquisitions from potential colonial contexts.¹ Therefore, their origin should be closely examined to ensure that they have been included in the collection in a legal and ethically justifiable² way. There is a sensitive character inherent in human remains that is not only subjected to the *zeitgeist*, but also to cultural variations: what are justifiable research and collection practices for Europeans with “Western” or “Christian” views does not necessarily apply to the descendants and communities of origin of the individuals concerned. The confrontation with a deceased person as well as the implications and consequences of a possible unlawful acquisition of human remains are getting a literal face. It is therefore the task of (biological) anthropologists to not only research the provenance of human remains, but also to proceed here in a methodologically sensitive manner.

In 2021, the Austrian Federal Ministry of Arts, Culture, Public Service and Sport (BMKÖS) launched a project with the aim of obtaining an overview of the holdings of colonial collections in Viennese federal museums, including the NHMW. During this project called KolText, the Archive for the History of Science with Martin Krenn, and the Anthropological Department including Sabine Eggers and Margit Berner,

worked closely together with external researchers Verena Pawlowsky, Katharina Buttner, and the author herself to gain insights into colonial acquisition contexts and backgrounds present at the NHMW. The results from this work are presented in further contributions in this volume.

The Patagonia and Tierra del Fuego collection (PTdF collection), containing 25 individuals, was included into the KolText research not only since colonial acquisition contexts were suspected, but also because it is one of the most requested collections by external researchers from the DA. At the beginning and at the end of the research, it was actively reached out to communities of Indigenous representatives whose ancestors' remains are present in the collection.

This text focuses first on situating the origins of the individuals (meaning their provenance) in the PTdF collection in a colonial context and presents a biographical analysis of the two collectors through whom the human remains came to the NHMW. Then it is examined how they were displayed in the museum by analyzing the exhibitions the 25 individuals were presented at since its founding, and how they were integrated into scientific publications. In the end, it is discussed if a colonial context can be observed in the acquisition, presentation and use of this collection.³ First, however, it is necessary to situate the origin of the individuals of the PTdF collection in a colonial context and therefore to go into more detail concerning the underlying historical background in Tierra del Fuego and Patagonia at the beginning of the 20th century.

Colonial powers in Karokynká

Karokynká is the Indigenous name for Tierra del Fuego, a stretch of land encompassing the southern tip of South America, which is today a part of Argentina and Chile. Both Tierra del Fuego and Patagonia were inhabited by culturally distinct marine and terrestrial hunter-gatherer groups, the Selk'nam, Yaghan and Kawésqar, as well as the Aónikenk and Tehuelche in Patagonia. Since Fernando Magellan's first documentation of Tierra del Fuego for the "western" world during his circumnavigation in 1520, it was consequently exploited and colonized by Europeans at the end of the 19th century, with politics and the church working closely together.⁴ Argentina declared itself independent from Spain as early as 1816, Chile two years later in 1818. Especially in the late 19th century, acts that today may be classified as genocide⁵ against the Indigenous Natives intensified⁶: not only having to fight for the land so important to their nomadic lifestyle, which the European colonists claimed for their livestock, but they were also hunted down by bounty hunters like Julio Popper (1857–1893)⁷ and killed

by new, European-introduced diseases such as syphilis and tuberculosis.⁸ Indigenous inhabitants were also shot purely for their allegedly very large skeletons.⁹ Another essential part in the colonization process were the mission houses where the Indigenous were brought to: partly deported, partly “voluntarily” in the background of the aggravating living conditions.¹⁰ According to Egon Freiherr von Eickstedt (1892–1965), a leading racial scientist and representative of German interwar and Nazi anthropology,¹¹ it was here tried to “lift the primitive peoples culturally”.¹² Today, descendants of the Indigenous tribes still live in Tierra del Fuego, mainly following a “western” lifestyle, whereas at the same time advocating for the visualization of their history and culture.¹³

Martin Gusinde (1886–1969), an Austrian ethnographer and member of the Roman Catholic Order of the *Societas Verbi Divini* (SVD), travelled Tierra del Fuego extensively between 1918 and 1924. During his four expeditions he collected human remains and material objects,¹⁴ with an approach of acting as a “participant observer”, which was unusual for the time and presumably the reason he gained the trust of the Indigenous communities.¹⁵ Gusinde documented and published his findings, which contained ethnographic, linguistic and somatometric data as well as photos, in three volumes focusing on each tribe in Tierra del Fuego.¹⁶ A fourth anthropological volume focuses on the analysis of the body measurements he collected on both human remains as well as the living and tried to find racial markers typical for these tribes.¹⁷ In all monographs, Gusinde also provides information in varying detail on how he acquired the human remains themselves. The ethnographic descriptions of the daily life and history of the Indigenous tribes here are generally understood to be just as detailed and precise as they are thought to be objective.¹⁸ Gusinde is responsible for the collection of 17 of the 25 individuals in the PTdF collection, purchased by and donated to the DA during the 1930s and partly personally excavated by him. In his writings, he often speaks of having “found”, “lifted”, or “excavated” crania from the earth.¹⁹ Nothing is known about direct purchases made by him in Tierra del Fuego for the DA-NHMW or on their behalf. His four expeditions to Tierra del Fuego were, according to his biography, financed and supported by both private individuals, mostly families from Santiago, as well as clerics and the Chilean government.²⁰

For the acquisition of the other eight individuals making up the PTdF collection, Robert Lehmann-Nitsche (1872–1938), a German physician and anthropologist who later became one of the pioneers of physical anthropology in Argentina, is to be made responsible.²¹ Similar to Gusinde, he was interested in linguistic data, recording vocabulary and taking photographs,²² but he also collected human remains. These were partly dug out by Lehmann-Nitsche himself or obtained through an intermediary

(see Table 1). Both Lehmann-Nitsche and Gusinde were interested in the Indigenous peoples of Tierra del Fuego and Patagonia because of the alleged “primitiveness” or “nativeness” projected onto them by Europeans.²³

Besides Gusinde’s monographies, the second valuable source in the reconstruction of the human remains’ provenance, the circumstances of their excavation and information like age-at-death, sex and tribal affiliation are the Inventory Books of the DA-NHWW. This information has been recorded in handwriting during inventory by DA-NHWW scientific staff.

The collection and its geographic origins

The 25 individuals of the PTdF collection were inventoried between 1930 and 1961 (see Table 1 for more details) and originate mostly from Isla Grande, but also Rapa Nui and the Chubut region in Argentina (see Figure 1). Other, non-osteological material in the collection includes seven samples of pubic and scalp hair,²⁴ illustrating the diversity of objects in “sensitive collections”,²⁵ and providing an idea of the extent of the degrading treatments during research in colonial contexts. Other examples of non-osteological objects in the collection include three casts made from two crania filed under two inventory numbers (NHWW-Anthro-OSTE-6032a, 6038a), one bust (NHWW-Anthro-OSTE-21420) modelled by the Austrian painter and sculptor Erna Engel-Baiersdorf (1889–1970) and another (NHWW-Anthro-OSTE-21360) by the Austrian artist Friedrich “Fritz” Fahrwickl (1896–?). While the reconstruction by Engel-Baiersdorf resulted from a close collaboration with Gusinde and is based on NHWW-Anthro-OSTE-6037, it is unclear if the bust by Fahrwickl was also modelled after this individual or other osteological material and not only photographs by Gusinde.²⁶ Copies of the bust modelled by Engel-Baiersdorf for the DA were available for purchase through the DA-NHWW as it was possible for other busts in the 1930s, ranging between 50 to 70 Schillings.²⁷

During the course of the provenance research, the osteological individuals’ age-at-death and sex estimations were re-assessed. Sex is a variable to be understood as a spectrum and is influenced by various biological processes and features like chromosomes and hormones. It is differently expressed in skeletal features more pronounced as biological male or female, and must not be confused with the socially constructed concept of gender.²⁸ Sex estimation was carried out according to Ferembach’s methods. Age-at-death was estimated using the methods by Meindl & Lovejoy, using Ubelaker’s classification into age groups (young adult: 20–34 years; middle adult: 35–49 years; old adult: 50+ years).²⁹

Inventory number: DA-NHMW	Associat- ed collec- tor(s)	Ethnic affiliation by collector	Status	Sex esti- ma- tion	Age- at- death esti- mation	Suspected geographic origin and fur- ther details	Literature
NHMW- Anthro- OSTE- 6030	MG	Kawésqar	Crani- um	Fe- male (Male)	Middle adult	No Data “	Gusinde, Anthropologie der Feuerland- indianer, 255 Inventory book 4, 242
NHMW- Anthro- OSTE- 6031	MG	Kawésqar	Crani- um	Fe- male	Young adult	No Data	Gusinde, Anthropologie der Feuerland- indianer, 257 Inventory book 4, 242
NHMW- Anthro- OSTE- 6032	MG	Kawésqar	Crani- um	Male	Old adult	No Data	Gusinde, Anthropologie der Feuerland- indianer, 254 Inventory book 4, 243
NHMW- Anthro- OSTE- 6033(c)	MG	Kawésqar	Crani- um	Fe- male	Middle adult	Puerto Muñoz Gamero, Canal Smith ~	Gusinde, Anthropologie der Feuerland- indianer, 258 Inventory book 4, 243
NHMW- Anthro- OSTE- 6034	MG	Kawésqar	Crani- um	Fe- male	Young adult	No Data	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandin- dianer, 257–258 Inventory book 4, 243
NHMW- Anthro- OSTE- 6035	MG	Selk'nam	Crani- um	Inde- termi- nate	Middle adult	Isla Dawson, San Rafael cemetery, excavated between the 1st – 15th of January 1919 among 40 oth- er crania and three skeletal remains *	Bornemann, Pater Martin Gusinde, 45 Gusinde, An- thropologie der Feuerlandindian- er, 225 Inventory book 4, 243
NHMW- Anthro- OSTE-6036	MG	Selk'nam	Crani- um	Male	Middle adult	Caleta Josefi- na, sand °	Gusinde, Anthropologie der Feuerland- indianer, 211 Inventory book 4, 243

Colonialism in Karakynká?

Inventory number: DA-NHWW	Associated collector(s)	Ethnic affiliation by collector	Status	Sex estimation	Age-at-death estimation	Suspected geographic origin and further details	Literature
NHWW-Anthro-OSTE-6037	MG	Selk'nam	Calvarium	Male	Middle adult	Caleta Josefina, eastern of Altos de Boquerón	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandindianer, 208 Gusinde 1975
NHWW-Anthro-OSTE-6038	MG	Selk'nam	Cranium	Male	Middle adult	Shores of Bahía Inútil	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandindianer, 225–26 Inventory book 4, 243
NHWW-Anthro-OSTE-6039	MG	Selk'nam	Cranium	Male	Middle adult	Shores of Bahía Inútil	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandindianer, 211 Inventory book 4, 244
NHWW-Anthro-OSTE-6040	MG	Selk'nam	Cranium	Indeterminate	Middle adult	Caleta Josefina	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandindianer, 225 Inventory book 4, 244
NHWW-Anthro-OSTE-6041	MG	Selk'nam	Cranium	Male	Middle adult	Isla Dawson, San Rafael cemetery, excavated between the 1st – 15th of January 1919 among 40 other crania and three skeletal remains *	Bornemann, Pater Martin Gusinde, 45 Gusinde, Anthropologie der Feuerlandindianer, 225 Inventory book 4, 244
NHWW-Anthro-OSTE-6042	MG	Selk'nam	Cranium	Indeterminate	Middle adult	Isla Grande	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandindianer, 208 Inventory book 4, 244
NHWW-Anthro-OSTE-6043	MG	Selk'nam	Calvarium	Female	Middle adult	Caleta Josefina, sand °	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandindianer, 212 Inventory book 4, 244

Inventory number: DA-NHWW	Associat- ed collec- tor(s)	Ethnic affiliation by collector	Status	Sex esti- ma- tion	Age- at- death esti- mation	Suspected geographic origin and fur- ther details	Literature
NHWW- Anthro- OSTE- 15351	RLN, (Heinrich Wodak)	Patagonia, possible Tehuelche	Crani- um	Inde- termi- nate	Young adult	Part of a skel- eton found on the coastline 7km north- north-east of Comodoro Rivadavia near train tracks. Burial included glass pearls. Probably donated to RLN by engineer H.Wodak in 1914.	Inventory book 6, 66
NHWW- Anthro- OSTE- 15352	RLN	Patago- nia/ Rapa Nui (?)	Crani- um	Fe- male	Young adult	No Data	Inventory book 6, 66
NHWW- Anthro- OSTE- 15353	RLN	Patagonia	Crani- um	Fe- male	Young adult	Chubut	Inventory book 6, 66
NHWW- Anthro- OSTE- 15354	RLN	Patagonia	Crani- um	Male	Middle adult	Chubut, Lago Musters	Inventory book 6, 67
NHWW- Anthro- OSTE- 15357	RLN	Selk'nam	Crani- um	Male	Old adult	Northeast Isla Grande: battle- field far away from the coast, excavated 26th of March 1902 ‘	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandin- dianer, 218 Inven- tory book 6, 67
NHWW- Anthro- OSTE- 15358	RLN	Selk'nam	Crani- um	Male	Middle adult	Northeast Isla Grande: battle- field far away from the coast, excavated 26th of March 1902 ‘	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandin- dianer, 218 Inven- tory book 6, 68
NHWW- Anthro- OSTE- 15359	RLN	Selk'nam	Crani- um	Male	Middle adult	Northeast Isla Grande: battle- field far away from the coast, excavated 26th of March 1902 ‘	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandin- dianer, 218 Inven- tory book 6, 68
NHWW- Anthro- OSTE- 15360	RLN	Selk'nam	Calvar- ium	Inde- termi- nate	Old adult	Northeast Isla Grande: battle- field far away from the coast, excavated 26th of March 1902	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandin- dianer, 218 Inven- tory book 6, 68

Colonialism in Karakynká?

Inventory number: DA-NHMW	Associat- ed collec- tor(s)	Ethnic affiliation by collector	Status	Sex esti- ma- tion	Age- at- death esti- mation	Suspected geographic origin and fur- ther details	Literature
NHMW- Anthro- OSTE- 21462	MG	Selk'nam	Crani- um	Inde- termi- nate	Middle adult	Isla Grande	Inventory book 7, 30
NHMW-An- thro-OS- TE-21463	MG	Yaghan	Calvar- ium	Fe- male	Young adult	Isla Navarino	Inventory book 7, 30
NHMW-An- thro-OSTE- 6032a	MG	Kawésqar	2 Casts of cra- nium 6032	-	-	No Data	Inventory book 4, 243
NHMW-An- thro-OSTE- 6038a	MG	Selk'nam	Cast of cra- nium 6038	-	-	No Data	Inventory book 4, 243
NHMW-An- thro-OSTE- 6033(pa)	MG	Kawésqar	Post- cranial ele- ments	-	Old adult	No Data “	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandin- dianer, 114, 255
NHMW-An- thro-OSTE- 6033(pb)	MG	Kawésqar	Post- cranial ele- ments	-	Old adult	Puerto Muñoz Gamero, Canal Smith ~	Gusinde, Anthropologie der Feuerlandin- dianer, 258
NHMW-An- thro-OS- TE-12420	No Data	Selk'nam	Bust based on 6037	-	-	Artist: Erna Engel-Baiers- dorff	Inventory book 5, 262
NHMW-An- thro-OS- TE-21360	No Data	Selk'nam	Bust	-	-	Artist: Fritz Fahrwickl	Inventory book 7, 12
MG: Martin Gusinde; RLN: Robert Lehmann-Nitsche							
Individuals marked with ~, “, *, °, ‘ are from the same burial context.							
Sex estimation was done according to Ferembach's methods. Age at death was estimated using the methods by Meindl & Lovejoy, and using Ubelaker's classification into age groups (young adult: 20–34 years; middle adult: 35–49 years; old adult: 50+ years).							
One individual (NHMW-Anthro-OSTE6030) was estimated to be female, although there is evidence (men- tioning of a first name) that this individual is in fact male. This may be due to the advanced age of the individual, as the markers used to determine sex here become more gracile with age. It was decided to not mention the first names of two individuals (NHMW-Anthro-OSTE-6030, NHMW-An- thro-OSTE-6033) since they do not contribute to the clarification of the provenance and are not Indige- nous, but Spanish first names. Additionally, they are freely accessible in the cited literature.							

Table 1 Inventory numbers of all entries for individuals associated with Tierra del Fuego and Patagonia at the DA-NHMW.

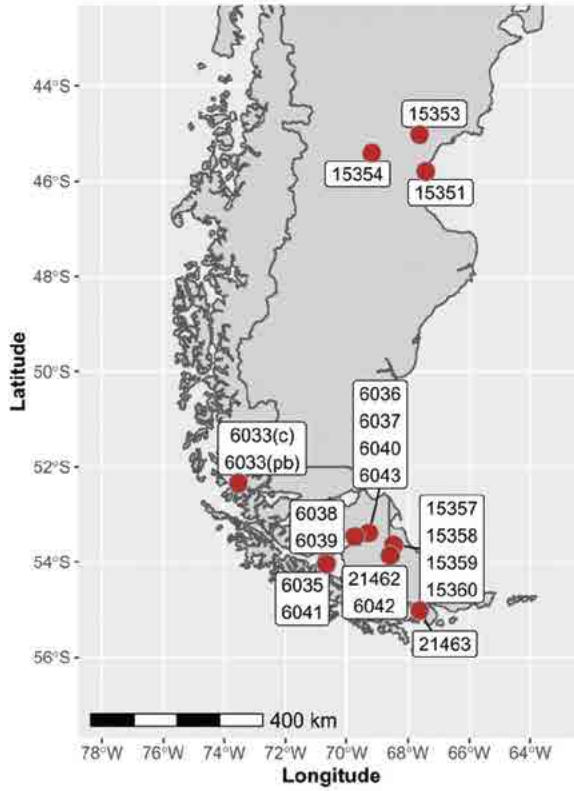


Fig. 1 Map illustrating the places of origin of the individuals of the Patagonia and Tierra del Fuego collection at the Natural History Museum Vienna. The individuals are indicated by their inventory numbers. Missing are the five individuals for which the geographic origin could not be determined, including the individual supposedly from Rapa Nui.

The first 15 individuals of the PTdF collection were purchased in 1930 for a price of 3,800 Austrian shillings from Gusinde³⁰ or, according to another receipt, 3,500 shillings.³¹ Although at this time the DA faced structural and financial problems,³² nevertheless a special loan to the Federal Ministry of Education to purchase the first collection was granted. This was not only due to the rarity value of these human remains, but also because Gusinde offered the Department these individuals for sale in the first place by being “particularly accommodating”.³³ Two additional individuals were donated to the Department three decades later, in July 1961, by Gusinde according to their entry in the Inventory Book.³⁴

According to the Inventory Book of the DA-NHWW, the remaining eight individuals were donated by Robert Lehmann-Nitsche at an unknown time and inventoried in 1935.³⁵ Four of them are from an unknown battlefield in the north-east of Isla Grande, where Lehmann-Nitsche had excavated them on March 26th in 1902.³⁶ It was neither possible to reconstruct the exact place nor the reason for the suspected armed conflict, since there were numerous violent encounters between Europeans and Indigenous peoples at this time. The other four of the eight individuals that belong to the Lehmann-Nitsche subconvolute at the DA-NHWW were not mentioned in Gusinde's Monograph. According to the Inventory Book, NHWW-Anthro-OSTE-15351 is supposed to have had a note stating that the individual is "Native" and was found in 1914 as a complete skeleton with grave goods approximately seven kilometers north-east of Comodoro Rivadavia, gifted to Lehmann-Nitsche by an engineer named H. Wodak.³⁷ As the note itself is no longer present, it can now only be assumed that H. Wodak could be referring to the German engineer Heinrich Wodak (?-?), who indeed was working on a construction site in Chubut at this time.³⁸ Another case of unclear provenance is represented by NHWW-Anthro-OSTE-15352. This individual had the inscription of being from Rapa Nui written on the left parietal, which was later crossed out: an only slightly legible inscription with graphite pencil, starting with "Baia". In an attempt to reveal more of the inscription, special light photography was used. However, due to interferences with a preservative coat applied to the bone surface during curational processes, this method was unsuccessful.³⁹ It remains therefore not determinable whether the individual NHWW-Anthro-OSTE-15352 even originates from Rapa Nui. The other two individuals of the Lehmann-Nitsche subconvolute that were not described in Gusinde's monograph are originating from Chubut (NHWW-Anthro-OSTE-15353) or Lago Musters in Chubut (NHWW-Anthro-OSTE-15354), and were inventoried without any further detailed information regarding their provenance.

It should be noted that Gusinde assumed the ethnicity of the human remains to one of the tribes living in Tierra del Fuego based on both the cranial morphology and the region the skeletal remains were excavated from. Especially regarding the individual NHWW-Anthro-OSTE-6037, Gusinde was uncertain regarding the tribal affiliation due to the geographic overlap of the settlement area of the tribes and later revised this affiliation.⁴⁰ Because of this and the nomadic hunter-gatherer lifestyle of the tribes, these ethnic assignments are not absolute. Therefore, these labels should be used with caution in further research happening in the fields of evolutionary anthropology and bioarchaeology.

In-house history: exhibitions of human remains from Tierra del Fuego 1931–1996

One of the peculiarities of (museum) collections in the natural sciences is that their significance is rarely reflected in the financial value of the objects, but is rather based on the importance of the objects to the scientific community.⁴¹ This also applies to osteological collections. The PTdF collection is one of the most requested collections by external researchers at the DA-NHFW. This is not only because it consists of a collection of human remains from hunter-gatherer individuals whose lifestyles and adaptations are studied in evolutionary anthropology, but also because they are evaluated as a contrast to agricultural and farming societies as an outgroup for analyses. There were also at least three exhibitions where documentation about the integration of individuals from this collection is available. This includes the special exhibition “Die Feuerländer – Rasse und Kultur eines Urvolkes” (“The Firelanders – Race and Culture of a Primitive People”) from 1931, another special exhibition “Die Menschheit – eine Familie” (“Man – One Family”) from 1948–1949, and a permanent exhibition of the DA within the NHFW between 1978 and 1996. The last two have also been documented with photographs. Additionally, internal communication and correspondence between DA-NHFW members and, for example, Martin Gusinde, as well as his extensive monographs about Tierra del Fuego could be used for reconstructions.

Just a few months after the receipt of the PTdF collection, the first exhibition displaying individuals from the collection was opened in January 1931. It is also the one of the three exhibitions where the least documentation and material is available. It was opened by the then director of the Anthropological and Prehistoric Department, Josef Bayer (1882–1931), as a special exhibition called “Die Feuerländer – Rasse und Kultur eines Urvolkes” in parts of Hall 10 of the NHFW. Gusinde was invited to give the keynote lecture.⁴² The exhibition should provide an overview of the way of life of the so-called “primitive people”, including the tribes from Tierra del Fuego.⁴³ Here, NHFW-Anthro-OSTE-6044 was, among other human remains, exhibited with illustrative objects, including objects originating from Gusinde’s private collection and which are now in the collections of the Weltmuseum Wien.⁴⁴ Photographs that Gusinde took of Fuegians were also included so that they “could be shown in the picture with a description of their character”⁴⁵, as the contemporary correspondence of the museum puts it, reflecting racial stereotypical thinking patterns prevalent at this time. Shortly after the end of the Second World War, the DA housed a special exhibition at the NHFW, based on a design by the head of the DA-NHFW, the anthropologist Robert Rutil (1893–1955), and under the artistic direction of Austrian graphic designer Victor Slama (1890–1973). The exhibition, which ran

from December 1948 to June 1949 using the title “Die Menschheit – eine Familie” (“Man – One Family”), highlighted biological and cultural aspects of anthropology. Basic biological concepts such as cell division were dealt with as well as the spread of *Homo sapiens* on earth. As the name of the exhibition almost conciliatory implies, the thematically broad exhibition intended to “heal wounds” and “warn” from the consequences of a misinterpretation of the “arrogant master race theory”⁴⁶ previously spread by the Nazis and to re-position anthropology as an alleged neutral science. Yet the concept of the human race continued to be propagated and conveyed as scientifically unambiguously demonstrable.⁴⁷ The alleged scientific neutrality of physical anthropology’s ability to measure, categorize and hierarchify into races was still being emphasized, and only the political misuse of the concept of race was strongly condemned during the whole exhibition.⁴⁸

The hierarchical or even general classification of humans into races is strongly rejected today. Individual regional adaptations are no markers that would justify the categorization of human races, and the human genome is too similar on the molecular level for unique genes or even base pairs to be present, which would allow the subdivision into races.⁴⁹ In the exhibition from 1948 to 1949, individual “human races” were selected seemingly at random together with cultural objects and human remains in showcases. This included the Fuegians, who were placed in the large hall next to Tasmanians and Inuit. Among the pieces displayed in the showcase of the Fuegians were cultural objects such as bows, quivers and arrows as well as the stylized bust of a Selk’nam, NHMW-Anthro-OSTE-21430. This bust was based on not further disclosed photographs by Gusinde, modeled by Fahrwickl, and was exhibited together with NHMW-Anthro-OSTE-6037.⁵⁰ As the bust modelled by Engel-Beiersdorf was based on the same calvarium, it may be assumed that both busts were using this individual as a base. After the death of the previous head of department of DA, Viktor Lebzelter (1889–1936), Robert Routil and Gusinde jointly conducted investigations in the prisoner of war camps of the German *Wehrmacht*, Kaisersteinbruch and Wolfsberg, in 1940 and 1942.⁵¹ Previous to his time at the NHMW, Routil had also been active in the Anthropos Institute, an ethnographic institute founded by the SVD, and would have liked to be seen by Wilhelm Koppers and Wilhelm Schmidt (both *Societas Verbi Divini*) in the post of head of the DA.⁵² In a letter dated April 1952, Routil tells Gusinde in detail about plans for a new permanent exhibition, planned in three halls of which only the paleoanthropological was realized, and asks him to send him his pictures of the Bambuti, “Bushmen” and Fuegians.⁵³ It is not clear from the following correspondence whether these pictures arrived – only a message from the curator of the division of physical anthropology, Thomas Dale Stewart (1901–1997) at the Smithsonian Institution, United States National Museum in Washington, D.C.

dated January 1953 speaks of the successful sending of photographs of other Indigenous groups through Gusinde's mediation.⁵⁴

The last exhibition in which human remains from the PTdF collection were displayed was the permanent exhibition of the DA from 1978–1996, that took place in two halls. The visitors were taught the basics of anthropology, which, according to the collection guide, was “the most important task of the department”.⁵⁵ Hall 16 presented the “Evolution of Man”, with a focus on hominid evolution but also showcased on the Neolithic period through the Middle Ages in the 15th century. In Hall 17 followed the “Races of Man”. In the introductory explanation of the contents of Hall 17, the visitor was then introduced to the concept of race defined by the UNESCO in their “Statement of Race”, that was adapted various times after its first publication in 1950. The exhibition guide refers to the later versions of 1951 and 1962 (1967). Both versions are clearly against the categorization of races.⁵⁶ Nevertheless, examples for racial categorizations through body size, head shape and behavior were provided in the exhibition, a contradicting representation found in the whole exhibition.⁵⁷ So did the hall contain altogether 17 showcases, where three “races” and four of their “subraces”, modified after Eickstedt, were presented.⁵⁸

According to notes acting as placeholders with reference to the permanent position, which are still in the human remains’ *Schädelkassen*⁵⁹ today, at least five crania (skulls with lower jaws) were displayed during this exhibition. For one of them, NHWM-Anthro-OSTE-6032, there is also photographic evidence that the individual was displayed on the top right corner among seven other individuals from South America.⁶⁰ It was the actual cranium that was exhibited and not one of its two casts, as the cranium shows inscriptions on the right mandible and right temporal bone that the casts are lacking. Accompanying all exhibited crania were bullet point descriptions of the appearance of the alleged “subrace” to which these individuals belonged, illustrating the alleged “racial” diversity on this continent. However, it becomes apparent here that the definitions of Eickstedt were only partially followed in the exhibition: he assigns Selk’nam and Kawésqar to different “subraces”,⁶¹ and not as the same, as it happened in Hall 17. These contradictions are further contrasted by Gusinde considering the Selk’nam to be, in fact, “a major race in the anthropological definition”.⁶² Additionally, there are strong discrepancies between the data in the Inventory book and those of the exhibition guide regarding the number and ethnic affiliation of individuals of the PTdF collection. A thorough search for more individuals originating from Tierra del Fuego or Patagonia in the catalogues and depot of the DA-NHWM did not reveal further individuals present in the DA-NHWM, and similar discrepancies exist regarding Māori human remains from New Zealand.

The permanent exhibition was closed in 1996 after international debates about the racist content of the anthropological showrooms conveyed to the public, triggered by a letter to the journal *Nature* by the English anthropologist Adam Kuper, but also by previous criticism by the Viennese anthropologist and university professor Horst Seidler.⁶³

Integration of the collection into scientific publications

As mentioned before, the PTdF collection in the DA belongs to the most requested collections from external researchers. To analyze the research question(s) the collection was integrated into, a total of 20 German-, English- and Spanish-language publications were identified which had integrated the PTdF collection from Vienna in the data sets for their research (see Figure 2).⁶⁴ Journals in which the collection was published in, included “American Journal of Physical Anthropology”, “Anales del Instituto de la Patagonia”, “Annalen des Naturhistorischen Museums Wien”, “Anthropos”, “HOMO – Journal of Comparative Human Biology”, “Journal of Human Evolution”, “Relaciones – Sociedad Argentina de Antropología”, “Revista Chilena de Antropología”, “RUNA”, “The Anatomical Record – Advances in Integrative Anatomy and Evolutionary Biology” and “Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie”. All online resources were searched for with certain key words that would retrieve the publications and papers based on their titles and provided key words (see Table 2). The search was conducted in three languages, prospective to the collection’s origin (Spanish), the location of the NHMW based in Vienna, Austria (German), as well as English being the language most commonly used in science.

English	German	Spanish
Fireland, Patagonia	Feuerland, Feuerländer, Patagonien	Tierra del Fuego, fuegian, Patagonia(n),
Osteological	Osteologisch, Osteologische Analyse	Osteología
Skull	Schädel	Cráneo
Racial/ racial science	Rassenkunde	Raza
Indigenous	Indianer/ indigen	indígena

Table 2 List of keywords used to find publications of and with Fuegian skulls belonging to the Patagonia and Tierra del Fuego collection at the Natural History Museum Vienna.

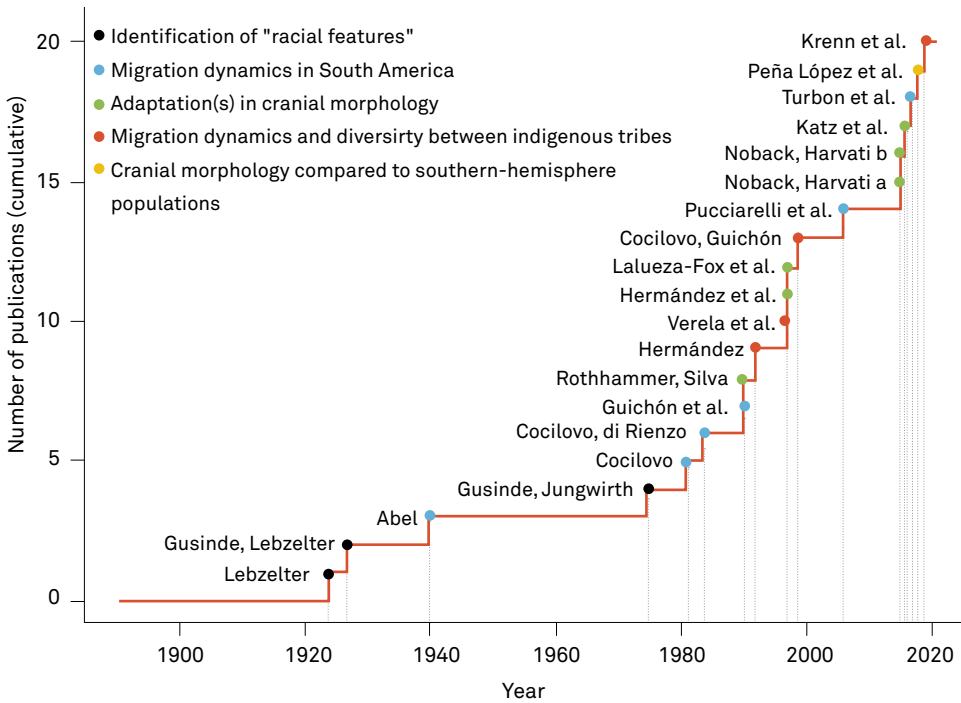


Fig. 2 A total of 20 publications, spanning from 1924 to 2019 incorporating the Patagonia and Tierra del Fuego collection in their research could be identified. Dots indicate the use of analog data sets based on cranial landmarks, publications marked with a square rely on geometric-morphometrical data using high resolution µCT scans.

The first publication on the collection dates from 1924 and was written by the then director of the DA, Viktor Lebzelter.⁶⁵ In total, four major and one minor groups of questions could be identified, all dealing with fundamental issues and concepts from biology, most importantly migration dynamics and adaptations to climate and subsistence. Whereas in the 1930s the PTdF collection was mainly used to find supposedly “race-typical” features to classify and stereotype Indigenous populations, the individuals serve primarily as a so-called outgroup in questions dealing with differences in adaptation from hunter-gatherers to arable populations today. They are also used in works dealing with adaptations of *Homo sapiens* to extreme weather conditions or with the population and migration history of both American continents. The geographic isolation is decisive for the interest in collections of human remains from Tierra del Fuego shown worldwide and not only in Vienna.⁶⁶

None of the publications referred to or addressed the collection contexts of the human remains. This also includes the more recent papers published in this millennium. Such uncritical adoption of data raises the question of whether the collection should be released for research at all. Here, three demands on the human remains collide: on the one hand, the curators have a responsibility towards the collection and its history. On the other hand scientists should be able to pursue the answer to their research questions without hindrance. Lastly, the descendants have the expectation that their ancestors' remains will be treated with dignity.

Summary and Outlook

The provenance of the PTdF collection at the DA-NHWW testifies to an eventful history and reflects not only changes in scientific questions, but also the *zeitgeist*. Common to all exhibitions is the categorization and representation of the Indigenous inhabitants of Patagonia and Tierra del Fuego according to “races”. This hierarchical categorization is one of the most effective social classifications⁶⁷ and was legitimized by disciplines like evolutionary anthropology, or as it was also called in its beginning, physical anthropology. Through the exhibitions at the NHWW, this concept of races was confirmed and anchored in visitors' minds. The racial categories and prejudices have persisted to the present day, despite modern molecular genetic analyses. These are clearly proving that such categories are without any support, according to which the concept of “race” has to be strongly rejected for various reasons and as simply wrong.⁶⁸ Colonial systems of power have contributed to the creation of racist categorizations. Peace and conflict researcher Claudia Brunner calls “racialization [even] the axis of the coloniality of power”, placing it in one of the three expressions of coloniality: power, knowledge, and being.⁶⁹ Gusinde and Lehmann-Nitsche freely exploited the, as historian Linda Erker called it, “semi-colonial”⁷⁰ power structures they had as European scientists over the Indigenous population in South America to create knowledge. The ongoing publications integrating the PTdF collection, as well as its past integration into exhibitions, reflect the scientific community's constant interest in the human remains of the Indigenous people of Tierra del Fuego and Patagonia. This is in stark contrast to the treatment the Indigenous peoples received during their lifetime.

At first glance, this does not seem to be a “classic” case of colonialism. The individuals of the PTdF collection only arrived in Austria at the beginning of the 20th century, and then from areas that had already achieved independence from the colonial powers at that time. The provenance of the collection is nevertheless problematic. The museum has benefited from colonial structures through the acquisition of the PTdF collection: financially, through the exhibitions in which the human remains were central exhibits,

and scientifically through the publications and requests that the DA receives from the scientific side to study the collection. There is also the prestige that the house received and still receives through this collection, visible in the constant publication process of and interest in the collection. These colonial structures continue while individuals are still in the anthropological department of the NHMW. In the case of the KolText project, contact with Indigenous members and representatives was actively sought at the beginning and during the provenance research. The exchange that developed with the Selk'nam was characterized by building up mutual trust and understanding between the representatives and the scientists that only deepened further in the course of the project. This allowed both parties to openly communicate the possibilities of provenance research, its significance and its consequences to each other.⁷¹

At the present, provenance in the DA is discussed and evaluated, as it is generally recommended,⁷² individually on a case-by-case basis. Detailed recommendations for human remains in museums, as they already exist in Germany,⁷³ could considerably facilitate the handling of such collections and reduce possible fears and reservations from the scientific community, possible representatives and the public. In addition, cooperation with representatives and/or descendants to integrate more diverse perspectives into the research process, insofar as this is desired by possible representatives, is highly desirable. Cooperation on an equal level would be a first step towards researching and coming to terms with colonial provenances.

Acknowledgements

The author would like to thank Hema'ny Molina Vargas, Corporación Selk'nam Chile, and Fernanda Olivares Molina, Fundación Hach Saye, for the many conversations providing insight into the current state of the Selk'nam people in Tierra del Fuego. Many thanks also to Niki Gail, Judith Kreuzer, Daniel Oberndorfer and Sophie Krachler for taking their time in an experimental attempt to visualize inscriptions using special UV photography. A special thank you also to Dr. Lumila Menéndez for her advice in the sex- and age-at-death estimation process, and to Dr. María Fernanda Bozas Cuadro for her assistance in mastering Spanish.

Constanze Schattke is a provenance researcher at the Department of Anthropology, Natural History Museum Vienna. Her research focuses primarily on bioarchaeology and forensic anthropology, but also includes the history of anthropology, ethical collection management and human rights.

Notes

- 1 Sabine Eggers et al., Māori and Moriori Human Remains in the Natural History Museum Vienna. Exhumed, Shipped, Traded and Inventoried, in Pia Schölnberger, ed., *Das Museum im kolonialen Kontext. Annäherungen aus Österreich* (Vienna, 2021), 281–303.
- 2 Ethically justifiable can for example mean following the United Nations Declaration on the rights of Indigenous Peoples (UNDRIP) or the recommendations of the guideline *Care of Human Remains in Museums and Collections* (“Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen”) proposed by Deutscher Museumsbund in 2021.
- 3 Fernanda Olivares/Constanze Schattke/Hema'ny Molina/Margit Berner/Sabine Eggers, “Re-telling the story of Selk'nam ancestors: From Karokynká/Tierra del Fuego to Austria”, in *Human Remains and Violence* 9 (2023), 49–69, <https://doi.org/10.7227/HRV.9.1.4>; Constanze Schattke/Fernanda Olivares/Hema'ny Molina/Lumila Menéndez/Sabine Eggers, “Osteobiographical re-individualisation of the Selk'nam human remains at the Natural History Museum Vienna”, in *Human Remains and Violence* 9 (2023), 28–48, <https://doi.org/10.7227/HRV.9.1.3>.
- 4 Josef Estermann, *Befreiung oder Unterdrückung? Mission und Theologie in der wechselvollen Geschichte von Kolonialismus und Dekolonisation* (Vienna, 2019), 38, 47.
- 5 In 1948, the United Nations Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide (CPPCG) defined five criteria regarding the legal definition of genocide. Here, apart from “killing members of the group”, Article II also includes “deliberately inflicting on the group conditions of life calculated to bring about its physical destruction in whole or in part”. United Nations Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide (UN-CPPCG), General Assembly Resolution (1948) 260 A (III).
- 6 Carlos Gigoux, “‘Condemned to Disappear’: Indigenous Genocide in Tierra del Fuego”, in *Journal of Genocide Research* (2020), 1–22, <https://doi.org/10.1080/14623528.2020.1853359>.
- 7 The Argentinian conquistador Julio Popper with Romanian roots was one of the main actors who participated in the killing of the Selk'nam Natives. Mateo Martinic, *La Tierra de Los Fuego* (Punta Arenas, 1982), 31–2; J. L. Alonso Marchante, *Selk'nam. Genocidio y Resistencia* (Santiago de Chile, 2019), sec. 3112.
- 8 Martin Gusinde, *Anthropologie der Feuerlandindianer* (Vienna Mödling), III/2, 8, 19.
- 9 Martin Gusinde reports hearing from secondhand sources that a Selk'nam was shot to get hold of his bones due to his unusually large body height. Martin Gusinde, *Die Selk'nam. Vom Leben und Denken eines Jägervolkes auf der grossen Feuerlandinsel* (Mödling, 1931), I, 167.
- 10 Fernando Aliaga Rojas, *La Misión Salesiana de Isla Dawson (1889–1911)* (Santiago de Chile, 2000); Josefina María Brenda Motti et al., “Identification of the geographic origins of people buried in the cemetery of the Salesian Mission of Tierra del Fuego through the analyses of mtDNA and stable isotopes”, in *Journal of Archaeological Science: Reports* 33 (2020), 102559, <https://doi.org/10.1016/j.jasrep.2020.102559>.
- 11 The anthropologist Egon Freiherr von Eickstedt was one of the leading racial theorists in Nazi Germany, editing for example the *Zeitschrift für Rassenkunde und die gesamte Forschung am Menschen*.
- 12 Egon Freiherr von Eickstedt, *Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit* (Stuttgart, 1934), 334.

- 13 www.hachsaye.com
- 14 Anton Quack, "Mank'ácen – der Schattenfänger. Martin Gusinde als Ethnograph und Fotograf der letzten Feuerland-Indianer", in *Anthropos* 85 (1990), 149–61.
- 15 Wilhelm Saake, "Professor Dr. Martin Gusinde SVD: Zum fünfundsiebzigsten Geburtstag", in *Anthropos* 57 (1962), 321–4; "Gusindes Reisen (1918–1924) fallen in eine Zeit, wo 'teilnehmende Beobachtung' über einen längeren Zeitraum noch nicht allgemeingültiges Ideal der ethnologischen Feldforschung war", in Quack, "Mank'ácen – der Schattenfänger", 149–61, 149.
- 16 Martin Gusinde, *Die Feuerland-Indianer. Ergebnisse meiner vier Forschungsreisen in den Jahren 1918 bis 1924, unternommen im Auftrage des Ministerio de Instrucción Pública de Chile* (Mödling, 1931).
- 17 Martin Gusinde, *Anthropologie der Feuerlandindianer* (Vienna Mödling, 1939), III/ 2.
- 18 Fritz Bornemann, "P. Martin Gusinde S. V. D. (1886–1969). Eine biographische Skizze", in *Anthropos* 65 (1970), 737–57; Konrad Theodor Preuss, "Review to Die Selk'nam – vom Leben und Denken eines Jägervolkes auf der großen Feuerlandinsel", in *Anthropos* 27 (1932), 661–4, <https://www.jstor.org/stable/40446507>.
- 19 Crania are skulls with the mandible present, calvaria without the mandible. "Dieser Schädel wurde von Gusinde auf der Isla Grande ausgegraben", in Gusinde, *Anthropologie der Feuerlandindianer*, 208; "Im Sande bei der Caleta Josefina hat Gusinde diesen Schädel gefunden", *ibid.*, 211; "Im verlassenen Friedhof der ehemaligen katholischen Mission auf Isla Dawson hat Gusinde diesen Schädel gehoben, der möglicherweise auch einem Manne gehört hat", *ibid.*, 225.
- 20 Fritz Bornemann, *Pater Martin Gusinde (1886–1969) Mitglied des Anthropos-Institutes* (Rome, 1971), 39, 46–8, 56, 76.
- 21 Diego Ballester, "Un exhaustivo documentador de la historia del hombre: Vida y obra de Robert Lehmann-Nitsche", in *Bérose – Encyclopédie internationale des histoires de l'anthropologie* (Paris, 2018), <https://hdl.handle.net/10670/1.huiqx1>.
- 22 Diego Ballester, "Los espacios de la antropología en la obra de Robert Lehmann-Nitsche, 1894–1938. Tomo I" (Universidad Nacional de La Plata, 2013), 150, 171.
- 23 Diego Ballester, "'Savages at the End of the World'", in *Revista de Antropología* 62:1 (2019), 118–143, <https://doi.org/10.11606/2179-0892.ra.2019.157034>; María Susana Cipolletti, *Kosmospfade: Schamanismus und religiöse Auffassungen der Indianer Südamerikas* (Sankt Augustin, 2019), 61.
- 24 Gusinde, *Anthropologie der Feuerlandindianer*, 475.
- 25 See for example Margit Berner/Anette Hoffmann/Britta Lange, *Sensible Sammlungen: aus dem anthropologischen Depot* (Hamburg 2011).
- 26 Martin Gusinde, "Plastische Rekonstruktion eines Feuerlandindianers. Monatsversammlung am 25.10.1933", in *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien* (1934), lxiv, [4]–[5]; Naturhistorisches Museum Wien, Department of Anthropology, Osteological collection, Inventory book 7 (23102–24958), 12.
- 27 Gusinde, "Plastische Rekonstruktion eines Feuerlandindianers", [4]–[5].

- 28 Anne Fausto-Sterling, “Gender/Sex, Sexual Orientation, and Identity are in the Body: How did they get there?”, in *The Journal of Sex Research* 56:4–5 (2019), 529–55, <https://doi.org/10.1080/00224499.2019.1581883>.
- 29 Denise Ferembach/Ilse Schwidetzky/Milan Stloukal, “Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett”, in *HOMO*, 30 (1979), 1–32; Jane Buikstra/Douglas Ubelaker, *Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains: Proceedings of a Seminar at the Field Museum of Natural History*, Arkansas Archeological Report Research Series (1994); Richard Meindl/Owen Lovejoy, “Ectocranial suture closure: A revised method for the determination of skeletal age at death based on the lateral-anterior sutures”, in *American Journal of Physical Anthropology* 68:1 (1985), 57–66, <https://doi.org/10.1002/ajpa.1330680106>.
- 30 NHMW, DA, Osteological collection, Inventory book 4 (4783 – 9610), 242.
- 31 Naturhistorisches Museum Wien, Archive for the History of Science, “Direktionsakten” [Files of the General’s Office], Josef Bayer (13.6.1939), “Ersuchen um Bewilligung eines Sonderkredites von S. 3.500”.
- 32 NHMW, Archive for the History of Science, “Direktionsakten” [Files of the General’s Office], Josef Bayer (1928), “Zuweisung von Räumen an die anthropologische Sammlung”; Bayer, “Ersuchen um Bewilligung eines Sonderkredites von S. 3.500”; Verena Pawlowsky, *Quelle aus vielen Stücken: Die Korrespondenz der Anthropologischen Abteilung des Wiener Naturhistorischen Museums bis 1938*, in: Gabriel Eberhard, ed., *Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der Österreichischen Diskussion vor 1938* (Vienna, 2005), 139–65.
- 33 “Nur durch das besondere Entgegenkommen des Herrn Prof. Gusinde der Oesterreich als seine zweite Heimat ansieht, ist es möglich and die Erwerbung dieses unschätzbaren Materiales für unser Museum überhaupt zu denken”, Bayer, “Ersuchen um Bewilligung eines Sonderkredites von S. 3.500”.
- 34 NHMW, DA, Osteological collection, Inventory book 7 (23102–24958), 30.
- 35 “Diese und die drei folgenden Schädel übergab Prof. Dr. R. Lehmann-Nitsche dem Naturhistorischen Museum in Wien”, in Gusinde, *Anthropologie der Feuerlandindianer*, 218; NHMW, DA, Osteological collection, Inventory book 6 (15100–21316), 66, 72.
- 36 Gusinde, *Anthropologie der Feuerlandindianer*, 218.
- 37 NHMW, DA, Osteological collection, Inventory book 6 (15100–21316), 66.
- 38 Bernhard Stichel, *Argentinien* (Hamburg, 1919), 135, <https://doi.org/10.1515/9783111413655>.
- 39 In March 2021, the photographers Niki Gail and Judith Kreuzer (both Austrian Academy of Sciences, Austrian Archaeological Institute) were invited to the DA-NHMW to try out their set-up for UV-fluorescent and UV-reflectographic photography on selected human remains. Together with Daniel Oberndorfer, preparator at the NHMW, Sophie Krachler and the author it was tried to make faded inscriptions on the human remains visible using this specialized photography. While successful for some individuals, this proved to be impossible for NHMW-Anthro-OSTE-15352 as a preservative coat of unknown substance interfered with the analysis.
- 40 Martin Gusinde, “Ein Feuerland-Schädel neu interpretiert”, in *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien*, 79 (1975), 665–7.

- 41 Alexandra Caruso et al., “‘Eine naturwissenschaftliche Sammlung verhält sich eben ganz anders als ein Kunstmuseum’ – Provenienzforschung im Naturhistorischen Museum Wien”, in Eva Blimlinger/Heinz Schödl, eds., (K)ein Ende in Sicht: 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich (Vienna, 2018), 123–32, <https://doi.org/10.7767/9783205201274.123>.
- 42 NHMW, Archive for the History of Science, “Direktionsakten” [Files of the General’s Office], (1931), “Sonderausstellung Feuerland – Rasse und Kultur eines Urvolkes”, Inventory number 173.
- 43 “Die Feuerländer sind primitive Jäger und Fischer, ihr Leben, ihr Hausrat, ihre Jagdtiere, ihre Feste und Zeremonien werden sowohl durch Gegenstände wie durch eine grosse Anzahl von Photographien vor Auge geführt”, in NHMW, DA, Internal correspondence “Sonderausstellung Feuerland – Rasse und Kultur eines Urvolkes” (January 1931).
- 44 *Ibid.*, NHMW, DA, Osteological collection, Inventory book 4 (4783–9610), 244.
- 45 “Die Eingeborenen werden uns auch dadurch näher gebracht, dass eine grosse Anzahl von ihnen mit Beschreibung ihres Charakters im Bilde dargestellt ist”, NHMW, DA, Internal correspondence “Sonderausstellung Feuerland – Rasse und Kultur eines Urvolkes” (January 1931).
- 46 “Sie will Wunden heilen, die Rassenwahn und Rassenhass geschlagen haben. [...] Sie will warnen vor Leichtgläubigkeit, Überheblichkeit und unheilbringendem Rassenhass”, in NHMW, DA, Inventory number 101282, Robert Rutil (1951), *Die Menschheit – eine Familie*, 2; “Kulturleistungen der Menschheit verteilen sich über alle Länder und Rassen und widerlegen überhebliche Herrenrassentheorie”, *ibid.*, 59.
- 47 Andreas Mayer, “Museale Inszenierungen von anthropologischen Fiktionen: ‘Rasse’ und ‘Menschheit’ im Wiener Naturhistorischen Museum nach 1945”, in Armin Geus et al., eds., *Repräsentationsformen in den biologischen Wissenschaften* (Vienna, 1999), 73–80.
- 48 Andreas Mayer, “Von der ‘Rasse’ zur ‘Menschheit’: Zur Inszenierung der Rassenanthropologie im Wiener Naturhistorischen Museum nach 1945”, in Herbert Posch et al., eds., *Politik der Präsentation: Museum und Ausstellung in Österreich 1918–1945* (Vienna, 1996), 213–35.
- 49 Martin Fischer et al., “Jenaer Erklärung – Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung: Anthropologie”, in *Biologie in unserer Zeit* 49:6 (2019), 399–402, <https://doi.org/10.1002/biuz.201970606>; Agustín Fuentes et al., “AAPA Statement on Race and Racism”, in *American Journal of Physical Anthropology* 169:3 (2019), 400–2, <https://doi.org/10.1002/ajpa.23882>.
- 50 Rutil, *Die Menschheit – eine Familie*, 38.
- 51 Margit Berner, “Die Kriegsgefangenenuntersuchungen der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien”, in Andre Gingrich/Peter Rohrbacher, eds., *Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938–1945): Institutionen, Biographien und Praktiken in Netzwerken* (Wien, 2021), 1063–92.
- 52 Carl Blaha/Johann Jungwirth/Karl Kromer, “Geschichte der Anthropologischen und der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien”, in *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien* 69 (1966), 451–61.
- 53 NHMW, DA, Internal correspondence 1939–1964, Robert Rutil to Martin Gusinde, 9.4.1952.
- 54 NHMW, DA, Internal correspondence 1939–1964, T. D. Stewart to Robert Rutil, 15.1.1953.
- 55 “Die wichtigste Aufgabe der Abteilung besteht darin, den Besuchern des Museums die Anthropologie durch Schausammlungen, Sonderausstellungen, Führungen durch die Abteilung, Kataloge

- etc. nahezubringen (Öffentlichkeitsarbeit)”, Johann Szilvássy, *Anthropologie: Entwicklung des Menschen, Rassen Des Menschen: Führer durch die Anthropologische Sammlung* (Vienna, 1978), 10.
- 56 UNESCO, *The Race concept: Results of an inquiry* (1951): *UNESCO Statement on Race and Racial Prejudice* (1968), <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000073351.locale=en>. (last accessed 8 August 2022)
- 57 Johann Szilvássy, *Anthropologie*, 101; Mayer, “*Museale Inszenierungen von anthropologischen Fiktionen*”, 73–80.
- 58 Szilvássy, *Anthropologie*, 102, 112; Freiherr von Eickstedt, *Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit*.
- 59 Schädelassen are lidless containers used to store crania and calvaria in the DA-NHMW.
- 60 NHMW, DA, “Photothek” [Photo collection], Inventory number 44804.
- 61 Von Eickstedt, *Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit*, 759.
- 62 “Die Selk’nam sind schöngebaute, hochgewachsene Menschen. Sie müssen als eine große Rasse im anthropologischen Sinne veranschlagt werden.“ Gusinde, *Die Selk’nam*, 118.
- 63 Adam Kuper, “Racial Science“, in *Science* 364:6440 (1993), 754; Andreas Mayer/Klaus Tasscher, “Rassismus im Museum“, in *FORVM Context XXI* (1995), <http://contextxxi.org/rassismus-im-museum.html>; Marek Kohn, “*Part One: Rassensaal*“, in *The Race Gallery: The Return of Racial Science* (London, 1995), 13–16.
- 64 Another publication still under review is known to the author.
- 65 Viktor Lebzelter, “Ein Onaschädel aus Feuerland“, in *Congrès Internat. des Américanists*, XXIIe Session (1924), 422–34.
- 66 Aurelio Marangoni et al., “Tierra del Fuego, its ancient inhabitants, and the collections of skeletal remains in the Museums of Anthropology of Florence and Rome“, in *Museologia Scientifica* 5:1–2 (2011), 88–96.
- 67 Claudia Brunner, *Epistemische Gewalt: Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne* (Bielefeld, 2020), 43, <https://doi.org/10.14361/9783839451311>.
- 68 American Anthropological Association, “Statement on Race“, in *American Anthropologist*, 100:3 (1998), 712–3, <https://doi.org/10.1525/aa.1998.100.3.712>; Fischer et al. 2019.
- 69 Brunner, *Epistemische Gewalt*, 42.
- 70 Linda Erker, “Grete Mostny and the Making of Indigenous Archaeology: European Immigration, White-Racial Hegemony, and Chilean Nationalism“, in *Itinerario. Journal of Imperial and Global Interactions* 46:2 (2022), in Press.
- 71 Olivares et al., Re-telling the story of Selk’nam ancestors, 49–69.
- 72 Wiebke Ahrndt et al., “Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen“, 7, <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2021/06/dmb-leitfaden-umgang-menschl-ueberr-de-web-20210623.pdf> (last accessed 27 June 2022).
- 73 *Ibid.*

Andrea Berger, Martina Griesser-Stermscheg,
Vanessa Spanbauer

Forschung, Sensibilisierung und Dekolonisierung im Technischen Museum Wien

Einleitung

Langfristiges Ziel des Technischen Museums Wien (TMW) ist es, sämtliche außereuropäische Objekte mit kolonialen Erwerbskontexten zu identifizieren, zu erforschen und zu vermitteln. Dieses Ziel ist seit 2018 in der TMW-Sammlungsstrategie verankert und wurde seither vor allem mit der verstärkten hausinternen Sensibilisierung für neue Wissensfelder und Perspektiven verfolgt. Das 2020 vom Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (BMKÖS) initiierte und beauftragte Forschungsprojekt „Objekte aus kolonialem Kontext in österreichischen Bundesmuseen“ ermöglichte 2020/21 erstmalig die vertiefte Provenienzforschung an Beständen aus kolonialem Kontext am TMW. Die Sammlung im TMW umfasst rund 180.000 Objekte und über eine Million Archivalien. Insbesondere bei Objektzugängen aus der Frühzeit des 1918 eröffneten Museums und seiner Vorgängersammlungen ist der Erwerbskontext nicht immer klar. Auch in der geografischen Zuordnung der Objekte aus dem außereuropäischen Bereich weist das Inventarverzeichnis Lücken auf. Viele Datierungen können lediglich auf Jahrzehnte eingegrenzt werden. Und wie in technischen Sammlungen üblich, handelt es sich beim Bestand mehrheitlich um anonyme Objekte ohne Autor:innenschaft, also anders als dies beispielsweise in Kunstmuseen der Fall ist. Wo und wie sollten wir also mit unserer Forschungsarbeit beginnen?

Als im einjährigen Projektrahmen leistbares Ziel entschieden wir uns für gezielte Tiefenbohrungen bei repräsentativen Objektgruppen. Im Fokus stehen sollten Rohstoffe und Produkte kolonialen Ursprungs aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die ausgewählten Objekte repräsentieren Bestände aus kolonialem Kontext auch in anderen

großen Technikmuseen Europas und sind wichtige Dokumente für die europäische Technik-, Wirtschafts-, Handels- und Wissensgeschichte. Technikgeschichte wird hier also zur kolonialen Wirtschaftsgeschichte. Anhand der Kautschuksammlung des TMW und von in die Sammlungsgruppe „Nahrungs- und Genussmittel“ zugeordneten Kaffee- und Kakaoproben sollten Erwerbs- und Sammlungsstrategien aufgezeigt sowie Rückschlüsse auf potenzielle Ausbeutungsverhältnisse oder andere Unrechtskontexte untersucht werden. Methodisch war für das Forscherinnen-Team (Andrea Berger, Martina Griesser-Stermscheg, Vanessa Spanbauer und Susanne Wernsing) von Anfang an klar: Postkoloniale Diskurse, Methoden und Praktiken der ethnologischen Provenienzforschung¹ sind auf technische Sammlungen zu übertragen – und das im spezifisch österreichischen Kontext,² innerhalb dessen auch ohne formale Kolonialherrschaft koloniale Strukturen, Netzwerke, Mächte und Unrecht wirksam wurden.³ Koloniale Provenienzforschung kann, muss aber nicht zu Restitution führen. Aktuelle Debatten über Rückgaben waren für das TMW (vorerst) zweitrangig, was wohl auf die bisher geringe Erforschungstiefe potenziell betroffener Bestände und die Beschaffenheit der aus kolonialen Erwerbskontexten stammenden Objekte in den technischen Sammlungen zurückzuführen ist.

Für den gesamten Prozess war der kontinuierliche Austausch mit den Fachkolleg:innen aus dem BMKÖS und den Projektpartner-Museen essenziell, nämlich dem Naturhistorischen Museum Wien (NHM), dem Österreichischen Museum für angewandte Kunst (MAK Wien) und dem Weltmuseum Wien; aber auch mit befreundeten Museen wie dem Deutschen Museum in München, das sich zeitgleich ähnlichen Forschungsfragen zu kolonialen Materialien widmet,⁴ oder dem Museum der Arbeit in Hamburg, bei dessen Fachtagung „Das postkoloniale Museum“ (13.–16. Juni 2021) das TMW-Projekt präsentiert und zur Diskussion gestellt wurde. Einen Höhepunkt im kollegialen Austausch stellte die Erste Decolonial Summer School im TMW (30./31. August 2021) dar. Hier verdichtete sich die Diskussion zwischen Forscher:innen, Kurator:innen, Archivar:innen, Vermittlerinnen, Studierenden und Vertreter:innen antirassistischer Initiativen in Wien und Berlin.

Das Forschungsprojekt gliederte sich in drei Teile. Der erste Teil – die Forschungserkenntnisse zu den Kautschuk-Beständen – bildet das Herzstück der im Rahmen des Projektes geleisteten kolonialen Provenienzforschung am TMW.⁵ Susanne Wernsing und Vanessa Spanbauer rekonstruierten die Geschichte der Kautschuksammlung nach Erwerbs- und Ausstellungsperioden über einen Zeitraum von rund hundert Jahren (1835 bis 1939). Im Zentrum steht jedoch die Ersteinrichtung des ehemaligen Technischen Museums für Industrie und Gewerbe, des heutigen TMW. Zentrale Ausgangspunkte für die Recherche waren die Objekte selbst sowie dazu erhaltene Belegdokumente im Museumsarchiv und in der Inventarverwaltung des TMW. Einmal

mehr sollte sich bestätigen, dass sich das wissenschaftliche Gedächtnis eines Museums nicht auf Inventarverzeichnisse und die Datenbank – also Ablagesysteme auf Einzelobjektebene – beschränken lässt, sondern viele wertvolle Informationen zu größeren Zusammenhängen in den Köpfen von langjährigen Mitarbeiter:innen, in deren Publikationen⁶ oder in den im Museumsarchiv erhaltenen Korrespondenzen ehemaliger Mitarbeiter:innen gespeichert sind.⁷

Der zweite Teil widmete sich ausgewählten Rezeptionsobjekten im TMW, welche als wirtschafts- und sozialhistorische Dokumente einen besonders hohen Stellenwert in technischen und alltagskulturellen Sammlungen einnehmen.⁸ Ausgangspunkt war, dass es für die Auseinandersetzung mit Objekten aus kolonialem Kontext im Rahmen dieses Forschungsprojektes zu kurz greifen würde, sich ausschließlich auf die Provenienz der Objekte und Archivalien sowie deren Erwerbsgeschichte zu konzentrieren. Solide koloniale Provenienzforschung bildet die wissenschaftliche Grundlage. Doch lassen sich über eine erweiterte Erforschung zur Rezeption und Wirkungsgeschichte viele Rückschlüsse auf die koloniale Verflechtung von Firmen und Bildungseinrichtungen, auf Handels- und Bewerbungsstrategien sowie auf die von den Akteuren intendierte Sichtweise auf die Produktions- und Arbeitsbedingungen in den jeweiligen Kolonien ziehen. Dadurch gewinnt das „koloniale Projekt“, das die internationale Museumslandschaft derzeit beschäftigt, noch mehr an Gegenwartsrelevanz. Der Begriff „Rezeptionsobjekt“ ist ein Kunstbegriff, der spätestens 2018 in der Erstfassung des vom Deutschen Museumsbund herausgegebenen „Leitfadens zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialem Kontext“ schriftlich verankert wurde, seither breit aufgegriffen und in seiner Wirkungsbreite laufend aktualisiert wird. Laut letztgültiger Drittfassung des Leitfadens von 2021, die sich in folgender Kerndefinition nicht von der Erstfassung unterscheidet, handelt es sich bei Rezeptionsobjekten um Sammlungsgut, das koloniales Denken widerspiegelt oder Stereotype transportiert, denen koloniale Rassismen unterliegen, – und weiter: „Im gravierendsten Fall handelt es sich um Objekte, die offen propagandistische Absichten verfolgten, also etwa die Förderung, Legitimation oder sogar Verherrlichung von kolonialen Herrschaftssystemen sowie deren Handlungsweisen und Akteur*innen.“⁹ Durch die Untersuchung der Rezeptionsgeschichten wird klar, dass Rezeptionsobjekte, auch wenn sie nicht immer einem direkten kolonialen Erwerbskontext entstammen oder nach dem formalen Ende der Kolonialzeit entstanden, wesentlich dazu beitrugen, rassistische Konstruktionen zu reproduzieren – und das teilweise sehr nachhaltig bis heute. Andrea Berger stellte Rezeptionsobjekte zur kolonialen Kautschuk-, Kaffee-, Kakao- und Zuckerproduktion in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Deutlich wird die Funktion dieser Objekte als Multiplikatoren von Rassismen, Stereotypen und der bewussten Weichzeichnung kolonialer Arbeitsbedingungen und Gewaltkontexte in Form von Produktwerbung, Lehrmitteln,

politischer Propaganda oder aber einfachen Alltagsobjekten, wie am Beispiel von Gummiabsätzen veranschaulicht: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten sie als neue Errungenschaft mit vielversprechenden Handels- und Exportmärkten. Gummiabsätze waren strapazierfähiger als Leder, und die stärkeren Sohlenprofile versprachen einen besseren Rutschschutz für Soldaten und Arbeiter:innen. Zwei Firmen waren in Österreich ab 1904/06 als Produzenten für Gummiabsätze führend – Berson und PALMA. Der Gummiabsatz PALMA in der Sammlung des TMW gehört zu einem Musterpaket von sieben Absätzen aus unterschiedlichen Ländern, das dem TMW 1985 vom Institut für Technologie und Warenkunde geschenkt wurde. PALMA verwendet nicht nur den Rohstoff aus kolonialem Kontext, sondern verweist mit seinem Kunstnamen und dem Logo der Palme auf außereuropäische Gebiete. Zu Name und Logo gesellt sich in der Werbung der Absätze meist ein Schwarzer Mann in stereotyper Darstellung.¹⁰ Ebenfalls im TMW befindet sich ein Gummiabsatz aus der Serie Berson Okma, und auch von der Firma Berson wurde rassistische Werbung produziert. Eine im Museum Traiskirchen erhaltene Werbetafel für den „Berson 750“ zeigt einen dunkelbraunen Berson-Absatz gemeinsam mit einem Schwarzen Kleinkind in einem mit Wasser gefüllten Badebottich. Der werbliche Schriftzug daneben lautet: „Beide färben nicht ab.“ Die Gummiabsätze repräsentieren Objekte aus kolonialem Kontext in einer technischen Sammlung, wohingegen ihre rassistischen Werbungsmedien Rezeptionsobjekte darstellen.

Neben der intensiven Recherche- und Forschungsarbeit verfolgten wir im Rahmen des Projekts noch einen dritten Anspruch, nämlich unsere kritische Auseinandersetzung mit den historischen Beständen in die Gegenwart zu bringen und entsprechend zu vermitteln. Der Schlüssel hierzu war die sprachliche Sensibilisierung, das zentrale Instrument die TMW-Online-Datenbank. Hier spitzen sich Vokabular und Sprache auf Ebene der Schlagwort-Vergabe auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu. Schlagworte dienen einer interessierten Öffentlichkeit und den TMW-Besucher:innen nicht nur als Findmittel in der Online-Datenbank und der TMW-App, sie spiegeln auch institutionelle Kategorisierungen, Stereotypisierungen, Othering-Prozesse oder Rassismen. Darum geht es im folgenden Abschnitt, der als vorläufiger Zwischenbericht zur weiterhin laufenden, hausinternen Sensibilisierungsarbeit dient. Durch intensive Workshops mit Expertinnen aus der Black Community in Wien zu rassismuskritischer Sprache und Critical Whiteness wurde die aktuelle gesellschaftspolitische Relevanz von kolonialer Provenienzforschung im Zusammenhang mit antirassistischer Museumsarbeit noch deutlicher, zu der alle – über die eigentliche Forschungsarbeit weit hinaus – beitragen können. Letztlich geht es doch darum, Allianzen zu bilden. Öffentliche Museen eignen sich hervorragend als Partner und Komplizen in diesem stark umkämpften Feld.

Sprachliche Sensibilisierung: Rassismuskritisches Vokabular in der Datenbank

Sammlungsdatenbanken sind mächtige Instrumente der kollektiven Wissens- und Gedächtnisverwaltung. In Datenbanken kategorisieren, hierarchisieren und disziplinieren die Mitarbeiter:innen von Museen die Sammlungsbestände. Datenbanken sind dynamische Systeme: In Echtzeit wird Wissen gemacht, vereinheitlicht, strukturiert und/oder gelöscht. Datenbank-Entwickler:innen und hausinterne Redaktionsteams geben definierte Felder vor, welche die Museumsmitarbeiter:innen zu befüllen haben, oder markieren Sperrfelder, die deutlich machen, dass nur eine bestimmte Personen-Gruppe zu ihrer Befüllung befugt, kein alternatives Wissen oder nur eine exklusive Möglichkeit zur Wissensabfrage erwünscht sind.

Trotz der aktuellen Maximen von Zugänglichkeit und Transparenz der institutionellen Wissensverwaltung beinhaltet jede Online-Veröffentlichung einer Datenbank eine Vielzahl von Sperrungen, die üblicherweise nicht offengelegt werden. User:innen wissen also nicht, was alles nicht zu sehen ist. Hier besteht eine Analogie zum erlernten Verhältnis von Ausstellung zu Depot; die meisten Besucher:innen von Museen wissen nicht, was sie alles nicht sehen. In Online-Datenbanken sind Datenschutz-, Urheberrechts- oder Sicherheitsbeschränkungen oft der Grund für berechtigte Sperrungen, aber manchmal sind es auch sensible Informationen anderer Art, die der Öffentlichkeit durch die Institution nicht zugänglich gemacht werden. Damit ist das Auffinden neuer, möglicherweise auch unbequemer oder umstrittener Kontexte erschwert. Die abgelegten Datenmengen sind mittlerweile so angewachsen, dass eine kritische Gesamtreaktion der TMW-Datenbank schier unmöglich ist. Korrekturen werden punktuell durch gezielte Anfragen von außen, beispielsweise durch Leihanfragen für Ausstellungen oder, wie hier, durch ein Forschungsprojekt angeregt.

Da in der Sammlung des TMW – insbesondere aus Kapazitätsgründen – der wissenschaftliche Erschließungsgrad weitab von Vollständigkeit liegt, ist die Beschlagnahme das zentrale Findmittel. Die Vergabe von Schlagwörtern obliegt grundsätzlich dem wissenschaftlichen Personal, obwohl im TMW bereits Ansätze zur partizipativen Beschlagnahme in kleineren Projekten erprobt wurden. Doch Wissen und Sprache verändern sich schnell und laufend, und damit auch das Wissen um wechselnde Bedeutungen bzw. Bedeutungsaufloadungen von Objekten, Archivalien und Begriffen. Wichtiger Motor für einen bewussten Umgang mit Bedeutungsveränderungen ist für die TMW-Mitarbeiter:innen die öffentlich nutzbare Online-Datenbank, welche die gesamte Beschlagnahme ohne Sperrungen sichtbar macht. Der Schlagwort- und Thesaurus-Katalog des TMW umfasst derzeit etwa 35.000 Begriffe an aus der vorhergehenden Datenbank übernommenen, also über Jahrzehnte gewachsene,

aber auch ganz rezente Begriffsergänzungen. Bei genauer Betrachtung erweist sich der stetig wachsende Katalog, der sich eng an internationale Normdatenbanken wie GND oder Icon-Class anlehnt, jedoch deutlich als von eurozentristischen oder rassistischen Denkmustern geprägt.¹¹ Dem versuchen wir seit 2020 mit einem vorerst für das TMW maßgeschneiderten (aber auch für andere technisch-kulturhistorische Sammlungen adaptiert übertragbaren) antirassistischen Schlagwortangebot entgegenzuwirken. Dieses nun erstellte Begriffsangebot mit etwa 40 Schlagworten (Stand Juli 2022) ist erweiterbar und wächst stetig mit seiner Verwendung. Es besteht vorerst aus einer Tabelle mit Schlagworten, Begriffsdefinitionen, Synonymen und, falls vorhanden, exemplarischen Objektbeispielen aus Archiv und Sammlungen. Der nächste Schritt ist die Übergabe an die Thesaurus-Redaktion des TMW (ein wöchentlich tagendes Gremium) zur Verankerung im Schlagwortangebot der Museumsdatenbank. Schlagworte sind u.a. *Dekolonisierung*, *Diskriminierung*, *Ethnisierung*, *Eurozentrismus*, *Exotisierung*, *Fremdbild*, *Intersektionalität*, *Kolonialismus*, *Kolonialwaren*, *Neokolonialismus*, *Orientalismus*, *Othering*, *People of Color*, *Postkolonialismus*, *Rassismus*, *Restitution*, *Schwarz*, *Unrechtskontext*, *Versklavung*. Letzteres ersetzte beispielsweise das bisherige Schlagwort *Sklaverei*, um deutlicher aufzuzeigen, dass hier eine unrechtmäßige, aktive Handlung (!) zugrunde liegt. *People of Color* findet z.B. Verwendung bei der Beschlagwortung eines papiernen Ausschneidebogens für Kinder (um 1950), auf dem Familien aus unterschiedlichen Weltgegenden mit ihnen zugeschriebenen Wohnbauten stilisiert abgebildet sind, und ersetzte hier bisher angeführte Stereotype wie *Eskimo* oder *Indianer*. *Fremdbild* macht zusätzlich dies und die Fremdzuschreibung der Wohnbauten deutlich. Wichtig war uns, nicht nur problematisierende Begriffe aufzunehmen, sondern auch solche, die Strategien zur Selbstermächtigung umschreiben, wie die Schlagworte *Aufstand*, *Empowerment*, *Reclaiming*, *Selbstbild* oder *Widerstand* – nicht zuletzt auch als Anreiz dafür, künftig mehr Objekte und Dokumente für die Sammlung zu erwerben, die auch solche Schlagworte rechtfertigen, wie zum Beispiel ein anlässlich einer Großdemonstration 2020 in die Sammlung aufgenommener Mund-Nasen-Schutz der Black-Lives-Matter-Bewegung.

Wesentliche Impulse für die gemeinsame Arbeit am Begriffskatalog erhielten wir u.a. aus dem niederländischen Projekt „Words Matter“ (2017), einer Initiative des niederländischen National Museum of World Cultures (bestehend aus Tropenmuseum Amsterdam, Afrika Museum in Bergen Dal und dem Museum Volkenkunde in Leiden) in Kooperation mit dem Wereldmuseum in Rotterdam.¹² Aus der deutschsprachigen Literatur bezogen wir maßgebliche Anregungen vom Sammelband „Das Phantom Rasse“ (2018), erschienen in der Schriftenreihe des Deutschen Hygiene-Museums,¹³ vom fast 800 Seiten schweren Standardwerk „Wie Rassismus aus Wörtern spricht“ (2019)¹⁴ und aus der Masterarbeit von Lea Steinkampf, einer rassismuskritischen

Analyse von Thesaurus-Begriffen am Weltkulturen Museum Frankfurt am Main (2021)¹⁵. Aber auch Gesprächsrunden mit Kolleg:innen aus anderen Museen brachten uns große Schritte vorwärts, insbesondere ein Werkstattgespräch mit den Mitgliedern der AG Digitales Museum des Österreichischen Museumsbundes am 15. Juni 2021. Ein Workshop am 1. September 2021 im TMW mit drei Expertinnen für antirassistische Sprachsensibilisierung – Minitta Kandlbauer (Black Voices Volksbegehren), Daphne Nechyba (Übersetzerin) und Beverly Mtui (fresh Vibes/BAYOFO) – ermöglichte den wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen aus den Bereichen Archiv, Bibliothek, Sammlungen und Mediathek, konkrete Fallbeispiele aus problematischen Beständen gemeinsam kritisch zu betrachten und direkt im Rahmen des Workshops zu bearbeiten.

Wie können Datenbanken also, trotz ihrer formalen, rechtlichen und technischen Beschränkungen, zur kritischen Wissensproduktion beitragen? Und wie können sie den Stand ihrer kritischen Reflexion sichtbar machen, ohne aber gleichzeitig die Geschichte der eigenen Institution, entlang derer sich auch eine Tradition von institutionellem und strukturellem Rassismus etabliert hat, zu löschen und damit der Antirassismusforschung eine wichtige Quelle zu entziehen? In unserer Wunschdatenbank können Nutzer:innen das Jahr der Schlagwortvergabe nachvollziehen. Sie erkennt an, dass Sprache dynamisch ist, und bildet daher die Historie der Begriffsvergaben ab, sodass auch die Autorenschaft, Genese und Geschichte der Begrifflichkeiten transparent sind. In gängigen digitalen Datenbanken gibt es, anders als in analogen historischen Inventarbüchern oder Zettelkatalogen, keine handschriftlichen Anmerkungen auf der Rückseite, kein einfaches Durchstreichen mit Bleistift, das die darunterliegende Information, eine Unsicherheit, eine Irrung oder falsche bzw. später korrigierte historische Aufladung immer noch lesbar machen. Das gemeinsame Projekt „Datenbereinigung“ sieht grundsätzlich keine (öffentlich) sichtbaren Unsicherheiten im Schaffen und Dokumentieren von Wissen vor. Das bedeutet aber auch, dass aktuell umkämpften Themen, die sich eben erst in Ausverhandlung befinden, vorerst kein Platz in der Struktur der (öffentlichen) Wissensverwaltung zugestanden wird. In der TMW-Datenbank rutschen „wissenschaftliche Zögerlichkeiten“ – also Themen und Erkenntnisse, die im sogenannten Kanon noch keine hinreichende Verankerung gefunden haben – mitunter in das Freitext-Feld der „internen Bemerkungen“, einem für Externe unsichtbaren Sperrfeld also.

Objekte mit kolonialem Kontext können in Sammlungen und Archiven dann gut identifiziert werden, wenn in der Datenbank erste konkrete Anhaltspunkte zu finden sind, also Angaben zum Entstehungsort, der Art des Erwerbs, Datierungen (Entstehung und Übernahme ins Museum), Material(ien), Hersteller:in, Sammler:in, Verkäufer:in oder Schenker:in. Nicht immer liegen diese Angaben (vollständig) vor, dann

beginnt – vom Objekt als möglicherweise einziger Quelle ausgehend – die eigentliche Forschungsarbeit.¹⁶ Auf der Suche nach spezifisch kolonialrassistischem Kontext gaben wir zu Beginn des Forschungsprojekts in Stichproben problematische Begriffe in die Freitext-Suche der Online-Datenbank ein. Die Auswahl der Begriffe beschränkte sich dabei auf rassistisches Vokabular, insbesondere in Bezug auf die Diskriminierung von Schwarzen Menschen und nicht weißen Menschen. Im Zuge des Projekts veränderten wir einige Datensätze, die rassistisches Vokabular oder Gedankengut enthalten hatten, und kennzeichneten diese zusätzlich mit dem Schlagwort Rassismus. Wir entschieden uns dabei zugunsten der Nachvollziehbarkeit und Transparenz für eine Differenzierung, nämlich für die Zweiteilung des Begriffs in Rassismus (Objekt) und Rassismus (Bedeutungsaufladung).

Rassismus (Objekt) beschlagwortet ein Objekt, das als solches rassistisch ist – beispielsweise eine Schautafel aus der Warenkundesammlung mit der Ablichtung einer tingierten Hautprobe eines Schwarzen Menschen in 150-facher Vergrößerung aus dem Jahr 1900 (TMW Inv.-Nr. 54044, Titel der Schautafel: „Haut des N-Wort¹⁷, tingiert“); oder eine Notenrolle aus der Musikinstrumentensammlung mit dem Titel „N-Wort-Rendez-vous. Ein Urwald-Idyll“, Phonola Nr. 17073, hergestellt zwischen 1902 und 1910 für den Einsatz am „Ersten deutschen Klavier-Kunst-Spiel-Apparat“ der Ludwig-Hupfeld-Aktiengesellschaft in Leipzig (TMW Inv.-Nr. 17646/43 und 17646/1); oder ein batteriebetriebenes, organisch geformtes Taschenradio der Firma Wien-Schall (1960) mit dunklem Kunststoff-Gehäuse, das den Produktnamen „B-Wort“¹⁸ trägt (TMW Inv.-Nr. 26014).

Unter Rassismus (Bedeutungsaufladung) fallen Objekte, die selbst nicht als rassistisch bewertet werden können, die jedoch im Laufe von über hundert Jahren mit rassistischen Bildern und/oder mit rassistischen sprachlichen Zuschreibungen von Sammler:innen, Kurator:innen, Kustod:innen oder Mitarbeiter:innen der Depot- und Inventarverwaltung im Museum versehen wurden. Diese Gruppe ist im TMW größer als die erste. Beispiele sind: aus der Kunststoffsammlung eine Mustertafel, auf die fünf bunte Celluloid-Kämme mit langen Zinken als Warenproben appliziert sind (TMW Inv.-Nr. 80655/3). Zu dieser einen Mustertafel (sie ist eine aus einer siebenteiligen Serie) ist ein handgeschriebenes Schild erhalten (TMW Inv.-Nr. 80655/18), auf welchem die Kämme als „N-Wort-kämme“ bezeichnet wurden. 2014 wurde das kleine Schild nachinventarisiert und sorgsam verpackt, denn es dokumentiert einen institutionell verankerten rassistischen Sprachgebrauch, hier in der Vorgängersammlung an der Wirtschaftsuniversität Wien, dem Institut für Technologie und Warenwirtschaftslehre. Aus derselben Sammlung stammt eine Rohstoffprobe einer Kautschuksorte geringerer Qualität (TMW Inv.-Nr. 85616), zu der eine historische Aufbewahrungsschachtel mit der Aufschrift „N-Wort-kopf“ erhalten ist (TMW Inv.-Nr. 85616/1).

Bis zum Forschungsprojekt 2020 entsprach diese Aufschrift auch dem Objekttitle in der Online-Datenbank. Der Titel wurde nun verändert und die rassistische Begriffsgeschichte im Online-Datensatz offengelegt. Das problematische Schild der Celluloid-Kämme und die Schachtel werden in der Online-Datenbank nicht mehr abgebildet, da ansonsten rassistische Sprache reproduziert wird, ohne diese aber, sollten die Fotos z.B. einmal aus dem Verband der Online-Datenbank herausgelöst verwendet werden, entsprechend kontextualisieren zu können. Eine technikhistorische Aufladung ist die Bezeichnung „M-Wort-kopf“¹⁹ als Teil eines Destillierapparates (TMW Inv.-Nr. 11289).

Datensätze und Ausstellungstexte mit implizitem Rassismus wurden verändert, wenn sie im Zuge des Forschungsprojektes als solche identifiziert werden konnten. Impliziter Rassismus kann nicht immer über Schlagwörter oder eine Freitext-Suche gefunden werden, er steckt oft zwischen den Zeilen. Er liegt u.a. dann vor, wenn die museale Bewertung nach einer eurozentristischen Technik- und Fortschrittsperspektive vorgenommen wird und gleichzeitig das Gefühl von Überlegenheit gegenüber außereuropäischen, manchmal auch naturnahen Kulturtechniken, die den eigenen Erfahrungshorizont überschreiten, spiegelt – beispielsweise mit dem Begriff „primitiv“²⁰. Dies ist in europäischen Technikmuseen sehr häufig der Fall. In der Papiersammlung des TMW befindet sich etwa eine Serie von sogenannten Gegenstandsbriefen (TMW Inv.-Nr. 14639/1-7, Datierung und Erwerbskontext unbekannt). Dabei handelt es sich um schriftlose, dreidimensionale Kommunikations- und Informationsmittel in Form von Knoten, Flechtwerken oder anderen Gebinden, die aus jeweils lokalen Materialien wie Palmenfasern, Bast, Muscheln, Federn, Schnüren, Pflanzenstängeln und Ästen gefertigt wurden. Die im TMW versammelten Gegenstandsbriefe stammen u.a. aus Indien, der Guinea-Region (Senegal bis Kamerun), Nigeria und der Republik Kongo. Bisher war die siebenteilige Serie mit „Primitivster Papierersatz und Gegenstandsbriefe“ betitelt und entsprach damit einer eurozentristischen Bewertung, welche die Verwendung von Papier oder anderen zweidimensionalen Schriftmedien (Flachwaren) sogar im Superlativ über diese außereuropäische Kulturtechnik stellte. Die historische Dechiffrierung des Gegenstandsbriefs aus Nigeria (TMW Inv.-Nr. 14639/5) lautet: „Brief eines Jebu im Hinterland von Lagos, an der Sklavenküste (Afrika), an seine Verwandten. Bedeutung: Meine Krankheit verläuft ungünstig und wird immer schlimmer, ich hoffe nur mehr auf Gott.“ Der Quellenwert des Objekts als persönliches Dokument eines möglicherweise versklavten Menschen (eventuell sogar ein todesnaher Abschiedsbrief an seine Familie) erfuhr bis dato keine nähere Kontextualisierung. Der Gegenstandsbrief aus der Republik Kongo (TMW Inv.-Nr. 14639/2) wurde bisher betitelt mit „Rechnung der Kongo-N-Wort“ und mit diesem Wortlaut in ausgeschriebener Form, wenn auch als historisches Zitat, über zehn Jahre lang in

der Dauerausstellung im TMW ausgestellt. Die rassismuskritische Überarbeitung der Objektbeschriftung wurde im Zuge dieses Projekts veranlasst.

Vor einer besonderen Problematik stand das Projektteam bei den zahlreichen Datensätzen, in denen wörtliche Zitate mit rassistischer und diskriminierender Sprache enthalten waren, vor allem dann, wenn die Autor:innen, Quellen sowie deren Datierungen nicht angegeben worden waren. Nicht immer war klar, ob es sich um Zitate aus der Literatur oder von historischen Ausstellungstexten oder Objektbeschriftungen handelte. Deutlich wurde jedenfalls: Rassistische Sprache war (und ist wohl immer noch) im wissenschaftlichen Kanon so stark verankert, dass der quellenlose, teilweise fast unbekümmert anmutende Umgang mit diskriminierender Sprache für die Mitarbeiter:innen, die diese Daten einpflegten, offenkundig nicht weiter verwunderlich gewesen zu sein scheint. Nicht zuordenbare Zitate wurden dementsprechend 2021 in die interne Dokumentation verschoben. Im Datensatz wurde zusätzlich vermerkt, welche Begriffe hier vormals zur Anwendung gekommen waren. Da allerdings nicht alle Datensätze bearbeitet werden konnten und im Laufe der Zeit immer neue als bearbeitbar auftauchen werden, gelten die etwa 30 bereits bearbeiteten Datensätze lediglich als Vorbild und Grundlage für die weitere Sensibilisierungsarbeit. Die Beschlagwortung problematischer Inhalte ist bei einer Gesamtmenge von etwa 180.000 Datensätzen im TMW sicher noch lange nicht abgeschlossen, insbesondere dann, wenn der institutionelle Rassismus sich zwischen den Zeilen verbirgt.

Vernetzung und Austausch: Die Erste Decolonial Summer School im TMW

Ein wichtiger Teil des Forschungsprojekts war die Erste Decolonial Summer School, die am 30./31. August 2021 unterschiedliche Akteur:innen im TMW zusammenbrachte. Zum kollegialen Austausch und zur gegenseitigen Vernetzung trafen sich 40 Expert:innen aus Wiener und Berliner Institutionen (TMW, NHM, MAK Wien, Haus der Geschichte Österreich, Volkskundemuseum Wien, BMKÖS, Deutsches Zentrum für Kulturgutverluste, Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin) ebenso wie Vertreter:innen von Initiativen und NGOs wie die DEKOLONIALE Berlin, 3RRR RESTITUTION, REHABILITATION, RECONCILIATION, Afri-cavenir und der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland zum gemeinsamen Austausch. Im Sommer zwischen dem Dritten und dem Vierten Covid-Lockdown 2021 war es für viele der Teilnehmer:innen seit über einem Jahr die erste große Fachveranstaltung, die ausschließlich in Präsenz stattfand. Nicht nur deshalb verliefen die Debatten sehr lebendig.

Den Einstieg bildete die Vorstellung des TMW-Forschungsprojektes. Es folgten zwei Einführungsvorträge zu kolonialer Provenienzforschung (Larissa Förster) und den Möglichkeiten antirassistischer Institutionsentwicklung anhand von Fallbeispielen in der deutschen Museums- und Universitätslandschaft (Susan Kamel). Den zweiten Tag der Summer School dominierten die Debatten rund um vier Fallbeispiele in der Dauerausstellung des TMW und im Online-Medienarchiv der Österreichischen Mediathek, die exemplarisch (von Anna Yeboah, Tahir Della, Lawrence Oduro-Sarpong und Susanne Wernsing) einer rassismuskritischen Analyse unterzogen wurden. Im Zuge dessen kam es zu Überklebungen von problematischen Bildinhalten in der Dauerausstellung. Die temporären Eingriffe wurden nach der Veranstaltung mangels Kontextualisierung für nicht-beteiligte Besucher:innen wieder entfernt. Die auf diesem Wege eingebrachte Kritik verlieh jedoch der hausintern bereits bekannten Dringlichkeit zur Überarbeitung nochmal Nachdruck aus der Community und wird bei der geplanten Umgestaltung des gesamten Ausstellungsbereiches Berücksichtigung finden. Viel Kopfzerbrechen bereiteten allen Beteiligten die unterschiedlichen Zeige- und Ausstellungspolitiken im Umgang mit diskriminierenden Objekten und Archivalien in Ausstellungen, Publikationen, Online-Datenbanken oder im Rahmen von institutionellen Veranstaltungen wie eben dieser. Wie können wir die institutionelle Fortschreibung des kolonialen Blick- und Zeigeregimes durch Erschließung, Forschung, Vermittlung und Ausstellung brechen?²¹

Als Kooperationspartner war der /ecm-Masterlehrgang für Ausstellungstheorie und -praxis an der Universität für angewandte Kunst Wien an Bord, wo am Abend des ersten Tages eine öffentliche Podiumsdiskussion stattfand (/ecm Diskurs 56).²² Impulsreferate von Anna Yeboah und Simon INOU als außerinstitutionelle Akteur:innen in Wien und Berlin sowie ein Statement von Larissa Förster zur Arbeit des Zentrums für Kulturgutverluste Magdeburg/Berlin läuteten die breit geführte Diskussion ein, die von Vanessa Spanbauer und Susanne Wernsing moderiert wurde. Obwohl die Ankündigung klargemacht hatte, dass der Schwerpunkt der Podiumsdiskussion auf einer Schwarz-*weißen*-Rassismuskritik liegen werde, fanden sich im Publikum auch Vertreterinnen der muslimischen Science Community und Wissensvermittlung ein, die bei der Publikumsdiskussion ihre Anliegen an die österreichischen Museen einbrachten. An diesem warmen Sommerabend hatten sich etwa 100 Personen in der Aula der Universität für angewandte Kunst Wien eingefunden.

Die Summer School machte deutlich, dass derartige Forschungsprojekte und damit verbundene Vernetzungstreffen essenziell für die österreichische Museums- und Universitätslandschaft sind. Dabei ist die enge Zusammenarbeit mit außerinstitutionellen Antirassismus-Expert:innen sicherlich Voraussetzung für den Erfolg. Die Dekolonisierung der Sammlungen birgt nicht nur eine historische Dimension und die

längst überfällige Auseinandersetzung mit dem „österreichischen Kolonialismus ohne Kolonien“, sondern führt letztlich auch immer wieder zu heute noch bestehenden Herrschaftsverhältnissen, Deutungshoheiten und Fremdzuschreibungen durch *weiße* Institutionen, die weltweit Kontinuitäten fortschreiben. Der Weg dorthin führt über die Sensibilisierungsarbeit für die Museen, ihre Mitarbeiter:innen und ihre Besucher:innen, aber auch eine öffentliche Sensibilisierung dahingehend, welchen rechtlichen, ethischen und wissenschaftlichen Rahmenbedingungen öffentliche Gedächtnisinstitutionen in Österreich für die langfristige Erhaltung und Vermittlung kulturellen Erbes unterliegen.

Für die weitere Arbeit im TMW nehmen wir viele Anregungen und Forderungen mit: Koloniale Provenienzforschung braucht historische Sammlungsforschung und die systematische Untersuchung von gewaltvollen Transaktions- und Erwerbskontexten. Dabei sollte der meist lange, ergebnisoffene Forschungsprozess weder zur Verschleppung von Restitution führen noch voraussetzen, dass die untersuchten Objekte restituiert werden (können). Transparenz, transnationale Zusammenarbeit und die Einbeziehung von Quellen und Expert:innen aus den Herkunftsländern (multi sited research) sind für das Gelingen eines Forschungsprojektes essenziell. Ebenso wichtig ist jedoch für österreichische Museen die Zusammenarbeit mit in Österreich ansässigen Partner:innen aus den Herkunftsländern (Diaspora) und auch nicht-wissenschaftlichen Communities, die oft vom Diskurs ausgeschlossen bleiben. Struktureller Rassismus durchdringt unsere Gesellschaft und damit auch die öffentlichen Institutionen. Es braucht zuerst auf individueller Ebene die Anerkennung der eigenen Privilegien und im nächsten Schritt eine diversitätsorientierte Organisationsentwicklung in Museen.

Zum letzten Punkt konnten wir gleich einen ersten Schritt setzen: Am 12. Oktober 2021 fand auf Initiative des Projektteams im TMW ein eintägiger Workshop zu anti-rassistischer Organisationsentwicklung statt. Teilnehmer:innen waren diesmal nicht das wissenschaftliche Personal des Museums, sondern Entscheidungsträger:innen der wirtschaftlich gesteuerten Bereiche, darunter die wirtschaftliche Geschäftsführung des TMW sowie Führungskräfte aus der Personal-, Finanz-, Marketing- und IT-Abteilung. Die Konzeption und Durchführung des Workshops erfolgte durch das Vienna Institute for the African Diaspora (VIAD). Der Workshop sprach folgende Fragen und Themen an: Was ist Rassismus? Was ist struktureller und institutioneller Rassismus? Was sind White Privilege und Critical Whiteness? How to be an ally? Mein Beitrag zu einer anti-rassistischen (Arbeits-)Welt? Die Macht der Sprache: Who speaks and how to speak? Im Laufe des Tages wurde klar: Es gibt noch sehr viel Diskussionsbedarf. 2022 setzte das TMW eine breit angelegte Diversitätsoffensive um – als Weiterbildung für alle Mitarbeiter:innen des Museums.

Zusammenfassung

Postkoloniale Provenienzforschung, antirassistische Sensibilisierung und Dekolonisierung sind die Ziele, die sich das Technische Museum Wien langfristig gesteckt hat. Das 2020 vom BMKÖS beauftragte Forschungsprojekt „Objekte aus kolonialem Kontext in österreichischen Bundesmuseen“ ermöglichte 2020/21 erstmalig die vertiefte Provenienzforschung an den Kautschuk-Beständen aus kolonialem Kontext am TMW, die für die Ersteinrichtung zwischen 1913 und 1918 und in den 1930er-Jahren erworben wurden. Ausgehend von einem erweiterten Forschungsbegriff von Provenienzforschung, nämlich über die Untersuchung von ausgewählten Rezeptionsobjekten, wurde im zweiten Teil nachgewiesen, dass Objekte in technischen Sammlungen, auch wenn sie nicht einem direkten kolonialen Erwerbskontext entstammen, dazu beitragen, rassistische Konstruktionen zu reproduzieren. So konnte auch die immer noch unterschätzte Rolle der technischen Museen als strukturelle Verstärker für Rassismen und Stereotypen exemplarisch offengelegt werden. Der dritte Teil widmete sich der museumsinternen Sensibilisierungsarbeit, einerseits über die Erarbeitung eines rassistismuskritischen Begriffsangebots für die wissenschaftliche Beschlagwortung in der Museumsdatenbank, andererseits über gezielte Weiterbildungs- und Diskussionsangebote zu Critical Whiteness, Antirassismusforschung und kolonialen Blickregimen in Archiven, Sammlungen und Ausstellungen, die den Bogen von der kolonialen Provenienzforschung bis in die Gegenwart spannen. Erste Etappen wurden im Rahmen des Projekts gemacht, aber zum Erreichen der selbst gesteckten Ziele liegt noch ein weiter Weg vor uns.

Andrea Berger ist Zeithistorikerin und war als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Technischen Museum Wien tätig.

Martina Griesser-Stermscheg leitete die Abteilung Sammlungen (2013–2020) und das Forschungsinstitut (2020–2024) am Technischen Museum Wien. Seit 2025 ist sie Institutsvorständin und Professorin am Institut für Konservierung und Restaurierung der Universität für angewandte Kunst Wien.

Vanessa Spanbauer ist Historikerin und arbeitet als freie Kuratorin mit verschiedenen Museen zusammen, außerdem ist sie im Journalismus und in der Erwachsenenbildung tätig.

Anmerkungen

- 1 Larissa Förster, Der Umgang mit der Kolonialzeit: Provenienz und Rückgabe, in: Iris Edenheiser/Larissa Förster (Hg.), Museumsethnologie. Eine Einführung. Theorien, Debatten, Praktiken, Berlin 2019, 78–103.
- 2 Pia Schölnberger (Hg.), Das Museum im kolonialen Kontext. Annäherungen aus Österreich, Wien 2021.
- 3 Walter Sauer, „Nichts als die Liebe zur Forschung selbst“? Sammeln im kolonialen Kontext – Implikationen für eine aktuelle Museumspolitik, in: Schölnberger, Museum im kolonialen Kontext, 63–80, 63–67.
- 4 Bernhard Wörle, Die dunkle Seite der Technik: Koloniale Materialien. Koloniales Sammlungsgut im Deutschen Museum Teil 2, in: Der Blog des Deutschen Museums, 5.11.2020, <https://blog.deutsches-museum.de/2020/11/05/die-dunkle-seite-der-technik-koloniale-materialien> (09.01.2023).
- 5 Siehe den nachfolgenden Beitrag von Vanessa Spanbauer und Susanne Wernsing in diesem Band.
- 6 Helmut Lackner/Katharina Jesswein/Gabriele Zuna-Kratky (Hg.), 100 Jahre Technisches Museum Wien, Wien 2009; Hubert Weitensfelder, Drath und Drachenblut. Die Warenkundesammlung des Technischen Museums Wien (= Edition TMW 6), Wien 2016.
- 7 Dank an Hubert Weitensfelder (Sammlungen), Carla Camilleri und Cornelia Schörg (Archiv) sowie an Martin Barta (Depot- und Inventarverwaltung).
- 8 Siehe den nachfolgenden Beitrag von Andrea Berger in diesem Band.
- 9 Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.), Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 3. Fassung, Berlin 2021, 39–43, 39. Vgl. dazu: Ders., Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 2018, 109–113, www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2018/05/dmb-leitfaden-kolonialismus.pdf (09.01.2023) und Ders., Leitfaden, 2. Fassung, Berlin 2019, 153–157, www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/08/dmb-leitfaden-kolonialismus-2019.pdf (09.01.2023).
- 10 z.B. Illustrierte Kronenzeitung, 23.10.1920, 7; Pilsner Tagblatt, 17.5.1924, 4; Ebda., 9.4.1924, 4.
- 11 Alina Kühnl, Iconclass: Ein Klassifizierungssystem für Kunst – und Mensch? Wie ein wissenschaftliches Erfassungssystem Rassismus reproduziert, in: The ARTicle, 6.10.2020, aktualisiert 3.11.2020, <https://thearticle.hypotheses.org/9773> (09.01.2023).
- 12 National Museum of World Cultures (Tropenmuseum, Afrika Museum, Museum Volkenkunde, Wereldmuseum) (Hg.), Words Matter. An Unfinished Guide to Word Choices in the Cultural Sector, Amsterdam 2017, www.tropenmuseum.nl/en/about-tropenmuseum/words-matter-publication (09.01.2023).
- 13 Naika Foroutan/Christian Geulen/Susanne Illmer/Klaus Vogel/Susanne Wernsing (Hg.), Das Phantom „Rasse“. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von Rassismus (= Schriften des Deutschen Hygiene-Museums 13), Wien-Köln-Weimar 2018.
- 14 Susan Arndt/Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.), Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster 2019.

- 15 Lea Maria Steinkampf, Thesaurus – Politiken des Suchens und Findens. Zur Genese der Sammlung Visuelle Anthropologie und ihres Dokumentationssystems, Masterarbeit, Studiengang Curatorial Studies/Philosophie, Goethe Universität Frankfurt am Main 2021.
- 16 Siehe die nachfolgenden Beiträge von Andrea Berger, Vanessa Spanbauer und Susanne Wernsing in diesem Band.
- 17 Das dem US-Englischen „N-word“ angelehnte „N-Wort“ ersetzt eine rassistische Sprachschöpfung für Schwarze Menschen, falls diese in historischen Titeln, Be- oder Zuschreibungen von Objekten und Archivalien verwendet wurde. Die Begriffsgeschichte dieser weißen Konstruktion verknüpft eine koloniale Weltordnung, die Versklavung und gezielte Abwertung von Menschen afrikanischer Herkunft (siehe dazu: Arndt/Ofuatey-Alazard, Rassismus aus Wörtern, 653–657). Frühe, maßgebliche Referenzen: Grada Kilomba-Ferreira, „Don’t You Call Me Neger!“ – Das N-Wort, Trauma und Rassismus, in: ADB & cyberNomads (Hg.), *TheBlackBook*. Deutschlands Häutungen, Frankfurt am Main/London 2004, 173–182; Araba Evelyn Johnston-Arthur, „...Es ist Zeit, der Geschichte selbst eine Gestalt zu geben...“. Strategien der Entkolonisierung und der Ermächtigung im Kontext der modernen afrikanischen Diaspora in Österreich, in: Kien Nghi Ha, Nicola Lauré al-Samarai und Sheila Mysorekar (Hg.), *re/visionen*. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland, Münster 2007, 438; Grada Kilomba, Das N-Wort, Bundeszentrale für politische Bildung, 03.06.2009, www.bpb.de/themen/migration-integration/afrikanische-diaspora/59448/das-n-wort/ (29.02.2024). 2021 erfolgte die Aufnahme des N-Worts in den Online-Duden (www.duden.de/rechtschreibung/N_Wort). Das N-Wort in ausgeschriebener Form ist in der Datenbank des TMW zu ersetzen, nicht aber ersatzlos zu löschen, um auch die Museumsdatenbank als Quelle für Rassismusforschung und antirassistische Institutionskritik nützen zu können.
- 18 Das „B-Wort“ ersetzt eine rassistische Sprachschöpfung für Schwarze Menschen, falls diese in historischen Titeln, Beschreibungen oder Produktnamen verwendet wurde. Der Begriff ist vor allem im afroamerikanischen Kontext relevant oder u.a. für Bezeichnungen von Produkten aus Europa für den US-amerikanischen Markt.
- 19 Das „M-Wort“ ersetzt eine rassistische Sprachschöpfung für Schwarze Menschen, falls diese in historischen Titeln, Be- oder Zuschreibungen von Objekten und Archivalien verwendet wurde. Die Begriffsgeschichte dieser weißen Konstruktion verknüpft eine koloniale Weltordnung, Exotisierung, Stilisierung, Ausbeutung und gezielte Abwertung von Menschen afrikanischer Herkunft (siehe dazu: Arndt/Ofuatey-Alazard, Rassismus aus Wörtern, 649–653). Das M-Wort ist in ausgeschriebener Form zu ersetzen, nicht aber ersatzlos zu löschen, um auch die Museumsdatenbank als Quelle für Rassismusforschung und antirassistische Institutionskritik nützen zu können.
- 20 Noah Sow, Deutschland. Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus, München 2008, 292.
- 21 Vgl. auch dazu: Natalie Bayer/Belinda Kazeem-Kaminski/Nora Sternfeld, Wo ist hier die Contact Zone?! Eine Konversation, in: Natalie Bayer/Belinda Kazeem-Kaminski/Nora Sternfeld (Hg.), *Kuratieren als antirassistische Praxis, curating (= ausstellungstheorie & praxis 2)*, Berlin-Boston 2017, 23–47. Zu diesen Fragen siehe auch den Beitrag von Susanne Wernsing et al. in diesem Band.
- 22 /ecm diskurs 56: Dekoloniale Erinnerungskultur und antirassistische Institutionsentwicklung, Video-Aufzeichnung der gesamten Veranstaltung an der Universität für angewandte Kunst Wien am 30.8.2021 (Dauer 1:35:55) unter <https://www.ecm.ac.at/ecm-diskurs/ecm-diskurs56/> (09.01.2023).

Susanne Wernsing, Vanessa Spanbauer

Kautschuk

Erwerbe für die Ersteinrichtung des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe in Wien (1913–1939)

Als am 6. Mai 1918 das Technische Museum für Industrie und Gewerbe (heute Technisches Museum Wien, im Folgenden: TMW) eröffnet wird, liegt ein Weltkrieg zwischen dem tatsächlichen und dem geplanten Datum am 2. Dezember 1914. Der Krieg hatte nicht nur das europäische Staatengefüge, sondern auch die Machtkonstellationen über kolonisierte Länder im ‚Globalen Süden‘ verändert. Entsprechend war auch die gesamte Planungsphase des Museums von den wirtschaftlichen und administrativen Beschränkungen des Weltkriegs geprägt, das galt insbesondere für die Einrichtung einer Kautschukabteilung. Denn deren Präsentation hing substanziell von kolonialwirtschaftlichen Lieferungen und Handelsnetzwerken ab. Leicht zu beschaffen, wie der Direktor der Oesterreich-Amerikanischen Gummiwerke AG (Semperit), Edgar Herbst (1855–1924), im Januar 1914 angenommen hatte¹, waren die Sammlungen von Rohkautschuk inzwischen nicht mehr. Denn seit Kriegsbeginn waren die Rohstofflieferungen durch die alliierte Handelsblockade gestoppt. Die Ersteinrichtung der Schausammlung im Technischen Museum lässt sich somit als Spiegel europäischer Macht- und Kolonialpolitik zwischen 1913 und 1918 lesen, die auf die Förderung nationaler Wirtschaft und der prosperierenden Kautschukindustrie und -forschung zielte.

Der vorliegende Bericht fasst unsere Forschungen (2020–21) an den kolonialen technikhistorischen Sammlungen zusammen und legt den Schwerpunkt auf Muster von Kautschuk, Gummi und Halbfabrikaten, die das heutige TMW für die Ersteinrichtung der Abteilung *Chemische Industrie* zwischen 1913 und 1918 und in den 1930er-Jahren erworben hat. Dafür wurden 259 Objekt-Datensätze aus dem Sammlungsinventar und 44 Datensätze von Archivalien beforstet und mit Blick auf koloniale Kontexte inhaltlich verknüpft. Über die Rekonstruktion der Ausstellung und Sammlungserwerbe versucht der Beitrag, Ansätze der Provenienzforschung und der

Dekolonialisierung musealer Technikgeschichtsschreibung zu skizzieren. Indem Technikgeschichte zunächst als koloniale Wirtschaftsgeschichte beschrieben und koloniale Netzwerke nachgezeichnet werden, kann einmal mehr deutlich gemacht werden, dass koloniale Kontexte und Strukturen, auch mit Blick auf Österreich, nicht von einer formalen Kolonialherrschaft abhingen.² Das koloniale Projekt der Rohstoffausbeutung für die europäische Wirtschaft hatte der Begründer der modernen technischen Rohstofflehre an der Wiener Universität, Julius Wiesner (1838–1916), bereits in seinem Bericht zur Wiener Weltausstellung 1873 ausgerufen: „Die Hebung der kolossalen Naturschätze des Tropengebietes geht selbstverständlich Hand in Hand mit der Colonisation. [...] So ausgedehnt uns heute schon die tropische Bodencultur erscheinen mag, so ist das erstrebte Ziel, die vollkommene Unterwerfung der Tropengebiete unter die Herrschaft rationeller Bodencultur, noch in weiter Ferne“.³ Als k. k. Hofrat und Universitätsprofessor wurde Wiesner 40 Jahre später in den Arbeitsausschuss für die geplante Ausstellungsgruppe VIII (Leder, Gummi, Zelluloid- und Papierindustrie, graphische Gewerbe) im Technischen Museum berufen.⁴

Anhand der Planungen der Kautschukabteilung für die Ersteinrichtung zeichnet der Forschungsbericht nach, wie das Museum die nationale Kautschukindustrie mit der Sammlungsakquise und der Ausstellungskonzeption beauftragte. Über die kritische Lektüre von Ausstellungskonzepten und Korrespondenzen stellt unser Bericht die Geschichte technischer ‚Erfindungen‘ und industrieller Entwicklungen durch europäische Akteur:innen hingegen in Frage. Im Gegenzug sollen eurozentristische Narrative und die Leerstellen zeitgenössischer Darstellungen analysiert werden, welche die botanische und technologische Wissensproduktion in den kolonisierten Ländern überschrieben und sogenannte ‚indigene‘ Zulieferer damit unsichtbar machten.⁵

I. Die Kautschukabteilung in der ersten Schausammlung (1913–1918)

Eine Sammlungsgruppe für die „Leder-, Rohwaren- und Kautschuk-Industrie“ war bereits für das 1891 in Wien gegründete Museum der Geschichte der österreichischen Arbeit in Planung. Das Museum stellte eine Etappe in der komplexen Gründungsgeschichte des Technischen Museums dar, die der Multifunktionär Wilhelm Exner (1840–1931) in Folge der Wiener Weltausstellung 1873 betrieb. Die Konzentration verschiedener vorgängiger Institutionen wurde 1908 mit der Gründung des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe umgesetzt.⁶ Die detaillierte Konzeption des Museums erfolgte seit 1912 unter dem Direktor Ludwig Erhard (1863–1940) über einen Fachkonsulenten-Ausschuss, in dem in 17 Fachgruppen 875 Vertreter aus

Industrie, Gewerbe und Wissenschaft organisiert waren.⁷ Der Bereich für die Kautschukindustrie sollte in der *Gruppe VIII Sektion 2: Chemische Industrie der organischen Stoffe* im 1. Obergeschoss des Museums in der Mariahilfer Straße präsentiert werden.

In Publikationen zur Ausstellungsgeschichte des TMW wird angegeben, dass zur Eröffnung 1918 bereits einige Bereiche der Abteilung Chemie fertiggestellt waren; ob der Bereich Kautschuk dazu zählte, muss heute hingegen in Frage gestellt werden.⁸ Aus den Erstinventaren⁹ und Akten des Hausarchivs im TMW ist ersichtlich, dass sowohl die Ausstellungsinhalte als auch die Sammlungsakquise maßgeblich von Akteuren in Leitungspositionen der österreichischen Industrie und Forschung, vor allem dem oben genannten Edgar Herbst und dem Chemiker Rudolf Ditmar (1866–1923), entwickelt und umgesetzt wurden.¹⁰ Die Kautschukausstellung zählte mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zu den 1918 eröffneten Bereichen, scheint um 1921 systematisiert worden zu sein¹¹ und ist mit Sicherheit erst in der Inventur der Schausammlung ab 1. Jänner 1931 nachweisbar.¹² Spätestens ab 1935 überarbeitete der Kustos Franz Sedlacek (1891 – vermisst seit 1945) die Abteilung Chemische Industrie und damit auch die Kautschukabteilung. Die in diesem Zusammenhang bis 1939 neu erworbenen Sammlungen stellen einen zweiten Schwerpunkt des vorliegenden Forschungsberichts dar.

I.1. Ausstellungskonzeption und Sammlungen aus der Gummi-Industrie

Maßgebliche Firmen der österreichischen Gummiwarenindustrie: Reithoffer und Semperit

Gummi ist ein elastischer Werkstoff und entsteht aus der Vulkanisation von Kautschuk. Für die Ersteinrichtung des TMW wurden Proben von Natur- und synthetischem Kautschuk sowie Produkte der Gummiwarenindustrie gesammelt. Unter den Gummiwaren im TMW befinden sich Fahrrad- und Autoreifen, Dichtungen, Kabel, Schuhsohlen und -absätze, Stiefel oder Ballons. Maßgeblich für die Entwicklung der österreichischen Kautschukindustrie und des internationalen Handels waren die Firmen Reithoffer und Semperit; entsprechend auch für die TMW-Sammlungsgeschichte. Der aus Südmähren stammende Schneider Johann Nepomuk Reithoffer (1781–1872) hatte in Paris erste chemische Versuche initiiert und nach seiner Rückkehr 1807 einen Stoffhandel und eine Schneiderei für Frauen- und Männermode eröffnet. Nach frühen Experimenten mit „Gummielasticum“ für Bandagen erhielt er 1824 das fünfjährige Privileg, „Wolltücher zu Kleidern wasserdicht zu machen“. Nach dem Umzug nach Wien erhielt er weitere Privilegien, das wichtigste 1828, zusammen mit

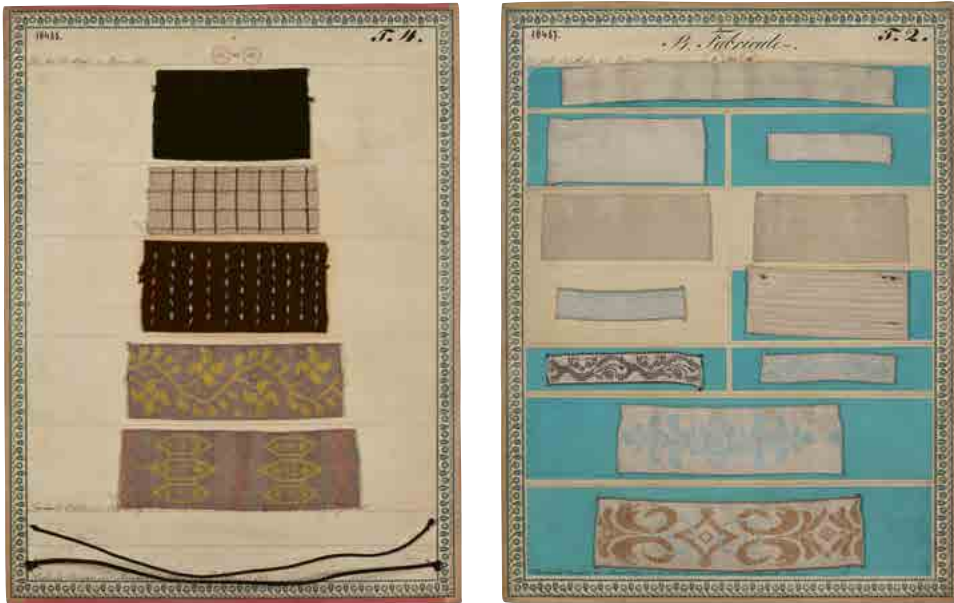


Abb. 1 und 2 Tafeln mit Elastischen Stoffen und Bändern der Fa. Reithoffer, 1835 (TMW 27035, TMW 24553) © TMW

dem Handels-Commis August Purtscher, für die „Erfindung mittels Maschinen zweierlei Gattungen elastischer Federschnüre und Gewebe zu verfertigen“.¹³ Aufgrund des hohen Energieverbrauchs wurde der wachsende Produktionsstandort von Gummielasticum und Guttapercha-Waren bis 1852 vollständig nach Wimpassing in Niederösterreich verlegt, während ein Büro und Lager in der Wiener Mariahilferstraße verblieben. Johann Reithoffers Firma gilt damit als eine der ältesten Gummifabriken Europas. Die unter seinen drei Söhnen als Gesellschaft weitergeführte Firma verhandelte nach Reithoffers Tod 1872 mit dem Prager Bankverein, der die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft verfolgte. Dazu wurde der Kontakt zur Harburger Gummifabrik in Harburg an der Elbe hergestellt, die der französische Schokoladenfabrikant Emile Justin Menier führte. Aus der Fusion beider Betriebe entstand 1872 die Vereinigte Gummiwarenfabrik Harburg-Wien.¹⁴ Beispiele der frühen Verarbeitung von Kautschuk zu „Elastischen Stoffen“ und „Elastischen Bändern“, wie sie im erwähnten Privileg von 1828 beschrieben werden, sind zwei kostbare Mustertafeln „Von Joh. Reithofer in Wien 1835“ (Abb. 1 und 2),¹⁵ die als prämierte Neuheit 1835 bei der Gewerbeproduktionsausstellung in Wien ausgestellt wurden. Beide Tafeln gehörten dem k.k. Fabriksproduktenkabinett an, einer 1807 auf Initiative von Kaiser Franz I. entstandenen Belegsammlung aus

der gesamten Habsburger Monarchie, die wiederum den Grundstock für das spätere Technische Museum bildete. Alle Betriebe waren aufgefordert, Rohstoffproben, Halb- und Fertigfabrikate sowie Warenmuster ihrer Erzeugnisse nach Wien zu senden. Seit 1815 wurden die Muster am Polytechnischen Institut, dem Vorläufer der Technischen Universität Wien, gesammelt, zu Tafeln verbunden und beschriftet.¹⁶

Als weiterer Pionier der Kautschukindustrie gilt Johann Nepomuk Reithoffers Bruder Josef Reithoffer (1796–1858), der nach familiärem Streit 1832 eine eigene Gummifabrik gründete.¹⁷ Gemeinsam mit anderen Gummifabriken gingen beide Reithoffer-Firmen später in der äußerst komplexen Firmengeschichte der Semperit AG auf, deren Anfänge auf das erste Privileg an Johann Nepomuk Reithoffer 1824 zurückzuführen sind. Eine Verbandspublikation der Österreichischen Kautschukindustrie¹⁸ hilft heute, die verschiedenen Firmen, die als Vorläuferinnen für die 1912 gegründete Semperit AG gelten, über laufende Namens-, Besitzer- und Standortwechsel zwischen 1824 und 1912 zu identifizieren. Daraus können in der Folge mögliche Urheberchaften für die historischen Kautschuk- bzw. Gummiwaren im TMW zugeordnet werden. Zu den Vorläufern zählen die Schnek & Kohnberger Gummiwarenfabriken, die 1889 unter Beteiligung weiterer Firmen in die Österreichisch-Amerikanische Gummifabrik AG umgewandelt wurden und eine Aktienmehrheit hinterließ, welche zum Wiener Bankverein siedelte. Bedeutend in der Gummiindustrie waren auch die Ungarische Gummiwarenfabrik AG, die Ernő Schottak unter Beteiligung von Banken aufkaufte. In Traiskirchen eröffnete József Miskolczy (1858–1921) eine Gummifabrik, die gute Verbindungen zur Ungarischen Gummiwarenfabrik hatte und Reifen in Wien zu erzeugen plante. Erst durch die Beteiligung des Wiener Bankvereins entstanden hier die Semperit Gummiwerke Ges. m. b. H. Traiskirchen. Nach Fusionierungen und Aktientausch zwischen der Ungarischen Gummiwarenfabriken AG, der Österreichisch-Amerikanischen Gummifabrik AG und den Werken Traiskirchen wurden alle Werke 1912 zur Semperit Österreichisch-Amerikanische Gummiwerke AG fusioniert. Als 1922 die Vereinigten Gummiwarenfabriken Harburg-Wien geteilt wurden – in die Harburger Gummi Warenfabrik Phoenix AG Harburg a. d. Elbe und Vereinigte Gummiwarenfabriken Wimpassing vorm. Menier-J.N. Reithoffer, fusionierte letztere mit der Semperit Österreichisch-Amerikanische Gummiwerke AG, die mittlerweile zum Konzern angewachsen war. 1923 schloss sich auch der erwähnte Großbetrieb Josef Reithoffers Söhne der Semperit AG an. Aus dem Gründungsjahr von Semperit 1912 verfügt das TMW über ein Musterbuch, das 1916 mit dem Hinweis „Kautschuk: Drei Musterbücher von Gummibetteinlagen und Stoffen (aus der Friedenszeit)“ inventarisiert wurde (Abb. 3 und 4).¹⁹ Nach mehrfachen Fusionen und Umbenennungen mündeten alle relevanten Firmen der österreichischen Kautschuk- und Gummiindustrie 1923 in die Semperit AG.



Abb. 3 und 4 Musterbuch mit Materialproben der Fa. Semperit, 1912 (TMW 97162) © TMW

Erwerbe über Edgar Herbst, Semperit Oesterreichisch-Amerikanische Gummiwerke AG

Vom Technischen Museum beauftragter Fachkonsulent und wichtigster Autor der Kautschukabteilung bis 1918 war Edgar Herbst, der Direktor der Oesterreichisch-Amerikanischen Gummiwerke AG. Als Referent für synthetischen Kautschuk wurde Rudolf Ditmar engagiert, ein Grazer Chemiker und Experte für Kautschukanalyse und -synthese, dessen Chemisch-technisches Handels-Laboratorium die Kautschukindustrie beriet. Beide Referenten wurden als Berater, Leihgeber und Spender herangezogen und nutzten ihre umfangreichen Kontakte für weitere Sammlungserwerbe. Handschriftenvergleiche und Korrespondenzen in den sogenannten Frühakten des TMW, die die Gründungsphase des TMW dokumentieren, ermöglichen heute, die konkrete Ausstellungsplanung den beiden Akteuren zuzuordnen und Sammlungserwerbe weiterer maßgeblicher Leihgeber bzw. Spender zu eruieren²⁰. Die Kontakte spiegeln das umfangreiche Netzwerk der österreichischen Kautschukindustrie. In der Korrespondenz mit dem Österreichisch-ungarischen Verband der Kautschukwaren-Fabriken formulierte Edgar Herbst seine Intention, eine nationale Leistungsschau der Kautschukindustrie in Konkurrenz zu anderen Industriebranchen umzusetzen und deren Bedeutung für die österreichische Wirtschaft herauszustellen.²¹

Herbsts Fachreferat für die Ausstellungsplanung vom Januar 1914 belegt, dass er vor Beginn des Ersten Weltkriegs davon ausging, die genannten Sammlungen problemlos für das Museum erwerben zu können. Die verschiedenen Sorten Rohkautschuk seien „leicht von den in Wien ansässigen Vertretern der grossen Kautschukhandelshäuser und vom Verband der Oesterr.-Ungar. Kautschukwaren-Fabriken geschenkwise zu haben“.²² Die wichtigsten Produktionszweige und Waren der Kautschukindustrie,

darunter Schläuche, Autoreifen, Schuhe, Sohlen und Bälle, sollten in Vitrinen gezeigt werden; für die konkrete Darstellung der Kautschukfabrikation sandte Herbst Tabellen und 49 Diapositive ein, welche ausschließlich industrietechnische Aspekte darstellen.²³ Für die wirtschaftliche, kolonialpolitisch besonders relevante Dimension der österreichischen Industrie – und damit auch der Ausstellungskonzeption – ist hingegen Herbsts Einsendung vom 26. Mai 1917 aufschlussreich. Dazu zählen: eine Weltkarte „Geographische Verbreitung der Kautschuk und Gutta-Percha liefernden Pflanzen“, die sogenannte Kautschuk- und Guttapercha-Zonen im kolonisierten ‚Globalen Süden‘ (in Südamerika, Afrika, Südasien/Indischem Ozean und dem Südpazifik) markiert; Statistiken zum Gummihandel mit Angaben zu Rohkautschuk-Preisen zwischen 1903 und 1913 (unter den Handelssorten „Para“, „Scrappy“, „Afrikaprima“ und „Plantagenkautschuk“), zum Weltverbrauch 1914 (nach Nationalstaaten), zur Weltproduktion zwischen 1900 und 1914 und zur globalen Bedeutung der Kautschuk-Industrie.²⁴

Mit Blick auf weitere koloniale Netzwerke ist eine Publikation der Union Deutsche Verlagsgesellschaft Berlin²⁵ aussagekräftig, welche Herbst als Exponat vorsah. Die Union verlegte von 1886 bis 1942 die „Gummizeitung: Fachblatt für die Gummi-, Guttapercha-, Asbest- und Celluloid-Industrie“ und übersandte dem TMW am 13. Mai 1914 das Album „Bilder aus dem Kautschuklande“²⁶, das 1899 publiziert worden war – also im selben Jahr wie die von Herbst eingesandte Weltkarte. Das Album mit 24 Bildtafeln sollte die Kautschukgewinnung und -verarbeitung in Brasilien, Mexiko und Sumatra repräsentieren, darunter Grafiken von Werkzeugen und Techniken sogenannter Kautschuk-Sammler in Brasilien und Mexiko, latexliefernde Pflanzen sowie die Anbaugelände, Lager und Verkehrswege um Para am Amazonas. Die Fotografien bilden überwiegend sehr junge Personen ab und werden im Albumtext lediglich mit Arbeitsprozessen und Orten betitelt. Die Bilder geben hingegen konkreten Einblick in die kolonialen Macht- und realen Ausbeutungsverhältnisse. Indem kolonisierte Arbeit und ‚indigene‘ Techniken der Kautschukgewinnung lediglich als Sammeln konnotiert werden, repräsentiert das Album die Perspektive der europäischen Kolonialmächte, welche zwar an der Rohstoffausbeutung interessiert waren, sich selbst aber die Entwicklungs- und Produktionsprozesse zuschrieben. Als Übersetzung aus dem Portugiesischen wäre der Begriff „Kautschuksammler (Seringuero)“²⁷ hingegen korrekt mit Kautschuk- oder Gummizapfer anzugeben. Im Kontext der geplanten Ausstellung entsprechen die Bilder jener skizzenhaften Darstellung in Herbsts Referat, die ‚indigenes‘ Wissen und Techniken als bloße Vorgeschichte europäischer ‚Erfindungen‘ und industrialisierter Technik darstellt, nicht aber als eigenständige Wissensproduktion, auf die kolonialer Handel und Industrie erst aufbauten.²⁸

Auch mit Blick auf die eingeplanten Gummixponate ist Herbsts Darstellung der Geschichte der Kautschukherstellung kritisch zu lesen. Denn mit dem

industrietechnischen Fokus wurden gleichzeitig eurozentristische, dezidiert kolonialrassistische Narrative transportiert. Während Einheimische in den Amerikas aus Latex Gebrauchsgegenstände wie Bälle, Trinkflaschen und Schuhe „geformt“ hätten, könne „von einer eigentlichen Fabrikation [...] erst seit dem Jahre 1820 gesprochen werden“.²⁹ Das bis heute dominante Narrativ der europäischen ‚Erfindungen‘ prägt Herbsts gesamtes Referat über die Geschichte der Kautschukfabrikation, das sich an Erstbeschreibungen in kolonialsprachlicher Literatur, Entwicklungen in europäischen Akademien und entsprechenden Patenten orientiert.³⁰ Während Herbst darüber hinaus die prosperierende Automobil-, Nahrungsmittel-, Bekleidungs- und Freizeitindustrie hervorhob, konnotierte er die nachweisliche ‚indigene‘ Produktion von Gebrauchsgütern in den Anbaugebieten lediglich als Vorgeschichte der Kautschukverarbeitung. Dem Narrativ entspricht auch das Verschweigen weiterer kolonialpolitischer Kontexte: Die botanische ‚Erstbeschreibung‘ des Guttaperchabaums 1847 schreibt Herbst dem Direktor der Londoner Kew Gardens, Sir William Jackson Hooker (1785–1865), zu, blendet in dieser naturwissenschaftlichen Erzählung hingegen aus, dass Hooker 1847 mit dem Museum of Economic Botany in Kew eine Institution gründete, welche die Erforschung von Nutzpflanzen dezidiert mit dem Interesse kolonialwirtschaftlicher Ausbeutung natürlicher Ressourcen betrieb.³¹ Zur Verwendung von Guttapercha für unterirdische Telegraphenleitungen vermerkt Herbsts Text nur, dass diese von dem preußischen Artillerieoffizier Werner von Siemens (1816–1892) entwickelt wurden. Unerwähnt bleibt dabei freilich, dass transatlantische Telegraphenkabel, die 1858 erstmals verlegt wurden, zur unerlässlichen Nachrichtentechnik kolonialer Expansion und Verwaltung aufstiegen. Mit der 1847 in Berlin gegründeten Telegraphen-Bau-Anstalt von Siemens & Halske benennt Herbst zwar ein paradigmatisches Beispiel für den rasanten Aufstieg der gummiverarbeitenden, elektrotechnischen Industrie, aber eben nicht deren kolonialpolitische Bedeutung. Der Ausstellungsplanung entsprechend endet der Text hingegen mit einer Pioniergeschichte der österreichischen Kautschukindustrie.³²

Mehr als zwei Jahre nach seiner Ausstellungskonzeption, im Juli 1916, hatte sich der Zugriff der europäischen Kolonialherrschaften bzw. Kriegsgegner auf Rohstoffe und damit die wirtschaftliche Situation der Kautschukindustrie dermaßen verschlechtert, dass Herbst die Umsetzung einer Ausstellung mit Kautschukexponaten schlicht für unmöglich hielt.³³ Dennoch wurden im Dezember 1916 und Februar 1919 zwei größere Konvolute mit Materialproben und Warenmustern der Semperit AG inventarisiert, darunter die oben abgebildeten Musterbücher, verschollene Modelle von Regenmänteln, Gläser mit Gummiwarenmustern, Lösungen aus Gummimischungen und Proben gefärbten, synthetischen Faktis/Ölkautschuks.³⁴ Anfang 1918 bestätigte das Technische Museum eine weitere Einsendung Herbsts, eine Auswahl



Abb. 5 Stücke Guttapercha und Rohgummi (TMW 14854, TMW 14855), Rohkautschukstufen Krepp und Smoked Sheets (TMW 14872/1, TMW 14869) und Gläser mit farbigem Faktis (TMW 14862.2-4) aus der Einsendung der Semperit AG © TMW

von 41 Diapositiven, die Fotografien der Semperit AG mit Werkshallen und Arbeitsprozessen der industriellen Kautschuk- und Gummiwarenproduktion abgebildet haben müssen.³⁵ Weitere Exponate übermittelte Herbst dem TMW abschließend im Juli 1918, darunter Stücke aus Guttapercha und Rohgummi, Rohkautschukstufen wie Krepp-Kautschuk und Smoked Sheets, Proben synthetischen Kautschuks und die „Nachbildung eines jungen Krokodils aus Guttapercha“.³⁶

Erwerbe über Rudolf Ditmar, Chemisch-technisches Handelslaboratorium Graz

Auch die Beiträge des anderen Fachreferenten lassen sich für Ausstellungsplanung bis 1919, hier für den Bereich „Chemie, Sektion Künstlicher Kautschuk“, rekonstruieren. Ebenfalls durch Handschriftenvergleich, lassen sich Planungsdokumente und Erwerbe dem bereits erwähnten Grazer Chemiker Rudolf Ditmar zuordnen. Dessen, nach Kriegsbeginn hochinteressantes, Angebot, enthaltend „Diapositive, die ganze



Abb. 6 Warenmuster für Kautschukfasern, Schenkung R. Ditmar (TMW 15856/2) © TMW

Gummiindustrie umfassend, 80 Stück, 2.) Rohkautschuksammlung, 50 verschiedene Sorten, 3.) Guttaperchasammlung, 10 Sorten, 4.) 2 Kautschukpflanzen (Afrika) hinter Glas, 5.) Faktissammlung, 20 Sorten“, nahm das Museum nicht an.³⁷ Bereits im April 1913 war hingegen eine andere Schenkung Ditmars verzeichnet worden, die in der ersten Schausammlung gezeigt wurde. Dazu zählen Warenmuster von Kautschukfasern, ein künstliches Gebiss, Halbfabrikate von Gummischeiben, Hartgummitafeln und Harzdestillate aus Kongo- und Borneokautschuk.³⁸

Für die Ausstellungskonzeption legte Ditmar den Schwerpunkt auf Proben, Akteure und Patente der künstlichen Kautschukproduktion.³⁹ Als weitere Leihgeber nannte er die Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co. Elberfeld (seit 1925 I.G. Farben, heute Bayer AG Leverkusen), die Badische Annilin- und Sodafabrik Ludwigshafen am Rhein (seit 1925 IG Farben, heute BASF Ludwigshafen) und die Chemische Fabrik auf Actien vorm E. Schering Berlin (seit 2006 Bayer Schering Pharma AG). Mit Iwan Kondakov (1857–1931), Fritz Hofmann (1866–1956), Carl Harries (1866–1923), Kurt Gottlob (1881–1925) und den drei genannten Chemiefabriken versammelte Ditmar für die Ausstellung im Technischen Museum die Pioniere der Erforschung und Produktion von Synthesekautschuk in Österreich und Deutschland⁴⁰, welche die europäische Gummiwirtschaft maßgeblich beeinflussten.

Kautschuk



Abb. 7 Reagenzgläser mit Kautschuköl und -destillat und Destillat von Kautschukharz aus Madagaskar aus dem Laboratorium R. Ditmar (TMW 91098-91100, TMW 89232) © TMW



Abb. 8 Gläser mit gereinigtem Guttapercha und Naturkautschuk (TMW 90109, TMW 90110), mit Kautschukregenerat aus Kautschukhydrochlorid mit Pyridin (TMW 90111), mit Nitrosit (TMW 90112) und mit künstlichem Kautschuk aus Isopren (TMW 90113) nach C. Harries © TMW

Ein anderes, dezidiert koloniales Netzwerk, die sogenannte Tropische Landwirtschaftslehre⁴¹, kann über Kautschukproben des Einsenders A.H. Berkhout aufgezeigt werden, einem Forstwissenschaftler an der niederländischen Universität Wageningen, den Ditmar dem Museum vermittelte. Ein im TMW-Archiv belegter Brief erlaubt, die Herkunft der 16 Sammlungserwerbe innerhalb einer Reise zu verorten, die Berkhout 1909 zu den indonesischen Hauptinseln Borneo, Java und Sumatra unternahm. Die Inseln standen zu dieser Zeit unter britisch-niederländischer Kolonialgewalt. Das Schreiben spiegelt die wirtschaftlichen Versprechen der kolonialen Plantagenbewirtschaftung, Berkhout freute sich „ausserordentlich, dass in einigen Jahren der wilde Kautschuk von dem kultivierten zurückgedrängt wird und dass damit zugleich die Preise herunter gehen werden, sodass die Verwendung des Produktes in Europa noch mächtig steigen dürfte“.⁴² Dessen forstwirtschaftliche Publikationen – u.a. im „Tropenpflanzer“⁴³ – verweisen zugleich auf nationalökonomisch ausgerichtete Forschungen an pflanzlichen Rohstoffen. „Der Tropenpflanzer. Zeitschrift für tropische Landwirtschaft“ war seit 1896 das Organ des Wirtschaftsausschusses der 1887 gegründeten Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG). Darin veröffentlichte Artikel über Botanik, Landwirtschaft und Warenkunde sollten der sogenannten wirtschaftlichen Erschließung der Kolonien dienen, und das hieß, der dezidierten Gewinnmaximierung durch Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und Zwangs-Arbeiter:innen auf Kautschukplantagen.⁴⁴

Im August 1916 sendete Ditmars Labor dem Technischen Museum ausstehende Exponate der Kautschukfabrikation. Während die 1914 angebotene, wertvolle Rohkautschuk- und Guttapercha-Sammlung kriegsbedingt nicht mehr lieferbar war, versprach Ditmar nun die Einsendung synthetischen Kautschuks⁴⁵ und kündigte Kautschukstücke, Destillate, Gummimischungen und -regenerate (d.h. Harze und Faktis/Kautschuköl) sowie Grafiken von Kautschukpflanzen an.⁴⁶ Ein Verzeichnis von 104 Objekten fasst Ditmars gesamte Einsendungen zusammen, über deren Herkunft der ursprüngliche Anmeldeschein lediglich vermerkt: „aus allen Erdteilen“⁴⁷. Ditmar selbst war inzwischen als Leutnant und Referent für Kautschuk ins k.k. Kriegsministerium einberufen worden und vermittelte dem TMW in dieser Funktion zuletzt Sammlungserwerbe, die „in wenigen Jahren einen außerordentlichen Wert in historischer Beziehung für das Museum bilden“⁴⁸ würden. Gemeint waren „2 Stk. Rohgummi (192 g) (von der Gummiladung des nach der ersten Amerika-Überfahrt zurückgekehrten Handels-U-Bootes „Deutschland“)“⁴⁹, wahrscheinlich aus Südamerika, die in der ersten Kautschukabteilung ausgestellt wurden. Neben Ditmars Empfehlungsschreiben und Korrespondenzen mit dem k.k. Kriegsministerium enthalten die Frühakten im TMW die Bitte um ein ministeriales Beglaubigungsschreiben, das die Authentizität der Rohgummistücke bestätigen und selbst



Abb. 9 Stücke Rohgummi aus Guatemala und aus nicht bezeichneter afrikanischer Provenienz, Schenkung Karl Sarg (TMW 14853/11, TMW 14853/7) © TMW

in der Schausammlung ausgestellt werden sollte. Die von Ditmar angekündigte geschichtspolitische Bedeutung der Exponate bezog sich auf deren Transport durch das Handels-Unterseeboot „Deutschland“, das 1916 die alliierte Handelsblockade unterlaufen sollte.⁵⁰

Auch aus weiteren Fabriken der Chemischen Industrie erhielt das Technische Museum Einsendungen für die Sammlung.⁵¹ Zu den wenigen Objekten aus der Erwerbungsphase bis 1918, bei denen Hinweise auf Provenienzen bzw. Importwege nachzuvollziehen sind, zählen elf Stücke Rohkautschuk, die im März 1918 im TMW einlangten und in der Kautschukausstellung nachzuweisen sind. Sie stammten von Karl Sarg, dem Eigentümer der Liesinger Firma „Milly-Kerzen, Seifen- und Glycerin-Fabrik von F.A. Sarg's Sohn & Co.“ und Fachkonsulenten im TMW-Arbeitsausschuss für die Gruppe X/Chemische Industrie.⁵² Über Sargs Schreiben an den Museumdirektor Ludwig Erhard kann die bisher angegebene Provenienz korrigiert, jedoch nur vage eingegrenzt werden: „Ich habe diese seinerzeit in Hamburg aus einem grossen Lagerhaus mir geholt. Das Stück von Guatemala ist von meinem dortigen Vetter. Die Provenienz der anderen Stücke ist wahrscheinlich aus Afrika. Wie Sie sehen, sind die einzelnen Stücke verschieden, Tropfen-, Kugelformung etc.“⁵³

I.2. Naturkautschuk, synthetischer Kautschuk, Plantagenkautschuk: Handelsqualitäten und -statistiken für die Ausstellung

Wie die Sammlungserwerbe zeigen, bemühte sich das Technische Museum um unterschiedliche Kautschuksorten, die in der Gummi-Industrie verarbeitet wurden. Dazu zählten südamerikanischer und afrikanischer Natur- und südostasiatischer Plantagenkautschuk ebenso wie Sorten synthetischen und regenerierten Kautschuks, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts an Bedeutung gewannen. Karl Pfaffs Ausstellungsdokumentation von 1921 belegte ca. 20 Handelssorten, gelistet nach kolonisierten Ländern bzw. Bundesstaaten mit Kautschuk-Vorkommen. Dazu zählten die südamerikanischen Sorten Para, Ceara, Mangabeira, Rio, Bahia und Pernambuco (Brasilien), „N-Wort-heads“⁵⁴, Carthagera (Kolumbien), Bolivien, Nicaragua, Guatemala, die afrikanischen Sorten Madagaskar, Mozambique, Loanda und Angola, Kongo, Kamerun, Sierra-Leone und „Gold Coast“ (britische Kolonie Westafrika) und der südasiatische Plantagenkautschuk, benannt nach der indonesischen Insel Borneo. Eine geplante Ausstellungsgrafik zeigt Mischungsverhältnisse aus Para-, Manaoas-, Mozambique-, Gambia- und Kongokautschuk für die Herstellung wichtiger Gebrauchsgüter und Halbfabrikate wie Reifen, Bälle, wasserdichte Stoffe und Hartgummi.⁵⁵

Als hochwertigsten und teuersten Rohstoff beschrieben zeitgenössische warenkundliche Publikationen von Erdmann-König (1915)⁵⁶ und Grafe (1930)⁵⁷ jenen Kautschuk, der aus der Pflanze *Hevea brasiliensis* im Bundesstaat Para gewonnen wurde. Neben den europäischen Technologien verzeichneten die mehrfach aufgelegten Publikationen globale Herkunftsregionen sowie Handelssorten, -plätze, -statistiken und -preise. Auch am Beispiel des Erdmann-König lassen sich indes eurozentristische Perspektiven auf die vermeintliche Entdeckung der Pflanze 1751 kritisch gegenlesen. Mit der hohen Qualität wird begründet, „weshalb man diese Pflanze auf Ceylon, Travancore, Coclino und den anderen britischen Besitzungen neben Castilloa (Südamerika) kultiviert“⁵⁸. Die illegale, äußerst folgenreiche Verpflanzung der *Hevea brasiliensis* aus dem Amazonasbecken in Regionen im Indischen Ozean, die nämlich den Beginn der Plantagenwirtschaft markierte, vermerkte die in Leipzig erschienene Publikation damit nur als Randbemerkung.⁵⁹ Hingegen wird der Transfer der *Hevea*-Samen, der im Auftrag der britischen Regierung 1873–1877 durch den Naturforscher und Ökonomen Henry Wickham (1846–1928) erfolgte, heute als Biopiraterie im Kontext der kolonialen Jagd nach Naturkautschuk bewertet.⁶⁰ Deren Ziel war es, das brasilianische Kautschukmonopol zu brechen. Die brutale Praxis der Plantagenausbeutung war in den europäischen Gesellschaften spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Veröffentlichung der Gräueltaten im belgisch kolonisierten Kongo bekannt. Die von Edgar

Herbst 1918 eingesandten Wirtschaftsstatistiken, und damit die gesamte Ausstellungsplanung im Technischen Museum, konzentrierten sich allerdings ausschließlich auf die ansteigenden Plantagenerträge, mit denen auch der „Erdmann-König“ kalkulierte. Herbsts Statistiken stellen die Vervierfachung der südostasiatischen Plantagenproduktion zwischen 1911 und 1914 dar. Im gleichen Zeitraum verringerte sich die brasilianische Kautschukproduktion um 17 %, während sich die Gesamtproduktion aus weiteren Ländern halbierte. Entsprechend zeigt die Entwicklung der Rohkautschukpreise für die Jahre 1903 bis 1913 den deutlichen Preisabfall des teuren Naturkautschuks aus Südamerika und weiteren aus Afrika, den Inselstaaten im Indischen Ozean und Südpazifik um 1911.

Woher der Rohstoff für spezifische Gummiprodukte in der Sammlung des TMW stammte, ließ sich im Rahmen des Projekts nicht klären. Zeitgenössische Publikationen und Branchenzeitschriften geben allerdings nicht nur Auskunft über die wichtigsten Gewinnungs- und Anbauggebiete, sondern auch über die Marktentwicklung und Handelsplätze. So berichtete die Österreichische Fahrrad- und Automobil-Zeitung über das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts: „Unter den Gummi erzeugenden Ländern steht Südamerika weitaus an erster Stelle; es liefert nahezu zwei Drittel der gesamten Gummiproduktion der Welt, wogegen das tropische Afrika an dieser kaum mit einem Drittel und Asien nur mit 3 Prozent beteiligt sind.“⁶¹ Das änderte sich mit dem asiatischen Plantagenkautschuk in den 1910er- und 1920er-Jahren. Hans-Joachim Thiele (1908–?) führt in seiner Dissertation „Probleme der deutschen Gummi-Industrie“⁶², die Produktionsweisen in Deutschland, den erwarteten Ertrag, die Handelsplätze und Transporthäfen auf, jedoch nicht die Produktionsbedingungen in den kolonisierten Ländern. Thiele war Angestellter der Leipziger Vulkan Gummiwarenfabrik Weiss & Baessler AG. Für die deutsche Gummiindustrie beschreibt er zwei mögliche Importwege von Rohkautschuk. Die beiden größten Unternehmen importierten direkt von ihren Plantagen in Indien über Häfen in der Nähe der Anbauggebiete; der weitere Bedarf wurde über die die größten europäischen Rohkautschukmärkte gedeckt. Der Haupthafen für Südamerika lag in Belem, Häfen in Ecuador lieferten die amerikanischen Mittelsorten, aus Afrika verlief der Transport über kleinere Häfen an der West- oder Ostküste (Libreville, Boma, Matadi). Die asiatisch-ozeanischen Kautschuksorten wurden über große Häfen wie Bangkok abgewickelt, aber auch über Colombo in Sri Lanka, Rangoon in Myanmar, Singapur für die Halbinsel Malakka oder Jakarta für Java und Palembang auf Sumatra. Als wichtigsten Kautschukmarkt nennt Thiele London, das den Stapelplatz in Liverpool hatte. Die deutschen, französischen, niederländischen und belgischen Standorte bezeichnet er als weit weniger relevant; die Aussage scheint sich auf den Zeitraum bis Anfang der 1930er-Jahre zu beziehen.⁶³

Davon ausgehend müsste die Herkunft der verarbeiteten Rohstoffe aus kolonisierten Gebieten in Zukunft differenziert werden.

Um die kolonialwirtschaftliche Bedeutung des Naturkautschuks einordnen zu können, muss auch der zeitgleiche Aufstieg der Produktion synthetischen Kautschuks in den Blick genommen werden. Für die 1920er-Jahre zeichnet die Forschung ein klares Bild in der Bewertung künstlichen Kautschuks: „Bayer was clearly aware that methyl rubber was vastly inferior to natural rubber and three times more expensive“.⁶⁴ Die für die Ersteinrichtung des Technischen Museum relevante Zeit vor 1918 wird aktuell hingegen neu bewertet. Demnach reagierte die Synthesekautschukforschung nicht erst auf die Handelsblockade im Ersten Weltkrieg, sondern zwischen 1900 und 1906 bereits auf den immensen Anstieg der Rohstoffpreise.⁶⁵ Während die Farbenfabriken (Bayer) zwischen 1915 und 1918 größere Mengen Synthesekautschuks herstellten, wurde die Produktion nach dem Ersten Weltkrieg zunächst eingestellt. Neben der mangelnden Qualität ist auch hier die Zäsur im kolonialen Rohstoffhandel angesprochen, die seit 1911 die ersten marktrelevanten Ernten auf südasiatischen Pflanzungen hervorrief und schließlich ermöglichte, den Markt mit billigem Kautschuk zu schwemmen. Für die Kriegswirtschaft wurden hingegen Ersatzstoffe wie Faktis/Ölkautschuk und Regenerate wichtig⁶⁶, die aus Kautschukabfällen bzw. Altkautschuk, nach verordneten Sammelaktionen, produziert wurden. Wie in den Sammlungserwerben gezeigt wurde, hatte das Technische Museum im Zuge der Ausstellungsplanung auch hierfür die entsprechenden Exponate von Rudolf Ditmar und von der deutschen Chemischen Industrie bereits erworben.

II. Kustodiale Überarbeitung der Kautschukabteilung (1920–1939)

Seit 1921 war der Chemiker Franz Sedlacek als Kustos für Chemie und Ernährungsweisen am Technischen Museum angestellt, wurde 1932 zum Vizedirektor des Museums ernannt und 1939 als Ausbildner in die deutsche Wehrmacht einberufen.⁶⁷ Während unter seinem Kustodiat in den 1920er-Jahren zunächst nur kleinere Veränderungen an bestehenden Ausstellungen vorgenommen wurden, beschäftigte sich Sedlacek in sogenannten volksbildenden Vorträgen wiederholt mit der Gewinnung von Rohstoffen bzw. deren künstlicher Ersetzung.⁶⁸ Sedlaceks Nachlass im Museumsarchiv zeigt, dass er die angespannte Entwicklung des Kautschukmarktes genau verfolgte.⁶⁹ Während seine Neuplanung der Gruppe *Chemische Industrie* mit den Themen Kautschuk und



Abb. 10 Gläser mit Guttapercha, Kautschuk neue Sorte, Federharz und Federharz-Platten (TMW 93133, TMW 31948, TMW 31947, TMW 93136) aus dem Fabriksproduktenkabinett © TMW

Kunststoff seit 1935 belegt ist, konnte bisher nicht abschließend geklärt werden, ob und wann die überarbeitete Ausstellung eröffnet wurde.⁷⁰

Für die Überarbeitung griff Sedlacek um 1938 auf Kautschuk-Erwerbe der Ersteinrichtung zurück.⁷¹ Offenbar zog er auch eine Serie sehr viel älterer Objekte für die Ausstellung in Betracht und notierte für sieben ausgewählte Gummipräparate: „Aus der Kees’schen Sammlung“.⁷² Die dort gelisteten Kautschuk- und Guttapercha-Stücke konnten nun überraschend dem Fabriksproduktenkabinett [FPK] zugeordnet werden, der maßgeblichen Gründungssammlung des Technischen Museums.⁷³

Diese Sammlung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte das Technische Museum vom Wiener Polytechnischen Institut um 1910 erhalten.⁷⁴ Während Sedlacek über die Objekte in den 1930er-Jahren wenig bekannt gewesen zu sein scheint, hatte der niederösterreichische Gewerbeinspektor Stephan von Kees (1774–1840) bereits 1823 seine Material- und Produktsammlungen in der Publikation „Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate“ beschrieben. Die koloniale Herkunft der Objekte ist dort unter „Nr. 28 Federharz oder Kaoutschouk (das

sogenannte Gummi elasticum)“ gekennzeichnet: „Österreich erhält das meiste Federharz aus Brasilien über Lissabon und Cadiz.“⁷⁵

Schenkungen der Semperit – Vereinigte Gummiwaren-Fabriken Wimpassing vorm. Menier-Reithoffer

Sedlaceks Nachlass im TMW-Archiv enthält Angaben zur Herkunft der Rohstoffproben und nun auch Hinweise zu den Importfirmen. In den 1930er-Jahren wurde die Einrichtung der Abteilung Kautschukindustrie den Vereinigten Gummiwaren-Fabriken Wimpassing vorm. Menier-Reithoffer überantwortet.⁷⁶ Exponate und Modelle sollten die Erzeugung von Gummi, Fabrikationsprozesse und die Herstellung von Kämmen, Bällen, gummierten Stoffen, Schnee- und Handschuhen darstellen. Die kustodialen Akten enthalten Zeittafeln, konkrete Objektlisten und Raumskizzen sowie die Mitteilung der Wimpassinger Fabrik vom 6. März 1939, dass die Lieferanten neben Naturkautschuk auch Werkzeuge und Bilder von Plantagen zur Verfügung stellen würden.⁷⁷ Erwerbe von den Vereinigten Gummiwaren-Fabriken (Reithoffer) listete Sedlacek nach Hamburger Importfirmen⁷⁸: Zwölf Proben Naturkautschuk kamen über die Fa. Nordmann, Rassmann & Co., eine Handelsgesellschaft, die seit 1912 auf Naturkautschuk und kurz darauf auch auf Rohkakao spezialisiert war. Die Herkunft der Proben ist nach Kontinenten bzw. Ländern angegeben und kann teilweise durch die Handelsorten genauer bestimmt werden. Während drei Proben aus Para (Amazonasgebiet/Brasilien), Ecuador und Ceylon [Sri Lanka] kamen, handelt es sich bei dem überwiegenden Teil der Lieferung um afrikanischen Kautschuk⁷⁹: „Lagos“ [Nigeria], „Bolama“ [heute zu Guinea-Bissau], Kamerun, „Mozambique“, „Conakry“ [heute zu Guinea] und „Kongo“. Über den Hamburger Importeur Klentze & Co. wurden 23 Proben geliefert: Zwölf Proben aus den Amerikas (Brasilien, Ecuador, Mexiko und „Niederländisch-Guayana“), zwei aus Westafrika („Conakry“ und „Congogebiet“) und die restlichen Proben, vermutlich Plantagenkautschuk, aus Südostasien. Deren Herkunft spezifizierte der Kustos unter den Bezeichnungen der europäischen Kolonialherrschaften „Britisch-Malaya“, „Niederländisch-Indien“ und „Französisch Indo-China“. Eine mögliche Auswahl von zwölf Objekten hat Sedlacek in einer tintenschriftlichen Liste ergänzt. Die oben erwähnten Werkzeuge aus europäischer Produktion wurden am 3. April 1939 MW inventarisiert, darunter: ein sogenanntes Buschmesser, vier Zapfmesser und zwei Metallgefäße zum Auffangen der Latexmilch.



Abb. 11: Stücke Rohkautschuk und Paragummibrot, Zapfmesser und Gefäß für Latexmilch (TMW 15504/6-7, TMW 97500, TMW 15505/2+6), eingelangt über Hamburger Importfirmen © TMW

Schenkung der Fa. J. Reithoffer's Söhne Gummi- und Kabelwerke

Unter der Bezeichnung „Rohgummi- (Paragummi) Schuhe von eingeborenen Kautschuksammlern“ wurde eine Schenkung der Gummi- und Kabelwerke am 4. Oktober 1932 inventarisiert.⁸⁰ Die Herkunft dieses wichtigen Fundes unseres Forschungsprojekts bezeichnete der Anmeldeschein im Museumsinventar: „Aus der Gegend des Amazonasstromes“, möglicherweise aus der Region Para.

Weder Hersteller-Communities noch Herstellungsort konnten bisher genauer bestimmt werden, der Anmeldeschein vermerkt dazu lediglich: „Es sind dies Schuhe, die sich die eingeborenen Gummisammler aus der Kautschukmilch (Para-Kautschuk) selbst angefertigt haben und die sich in früheren Jahren zuweilen in den Kautschuksendungen vorgefunden haben. Das mitfolgende Paar stammt ebenfalls aus einer solchen Sendung. Derartige Schuhe dürften möglicherweise seinerzeit die Anregung zur Erzeugung von Gummischuhen und Galoschen gegeben haben“. Ob die Notiz des Technischen Museums eine konkrete



Abb. 12 Rohgummi-Schuhe, vermutlich aus dem Bundesstaat Para im Amazonas-Gebiet (TMW 2260) © TMW

Nachricht der Fa. Reithoffer zitiert, konnte im Archiv bisher nicht belegt werden, sie eröffnet aber eine unerlässliche Perspektive für zukünftige Forschungen. Denn sie macht deutlich, dass die europäischen Kautschukwarenfabriken nicht nur von der Rohstoffgewinnung und ‚indigenen‘ Technologien aus dem Globalen Süden profitierten, sondern auch spezifische Produktmuster für die industrielle Massenproduktion kopierten.

III Fazit und Ausblick

Der im zwölfmonatigen Forschungszeitraum (2020–21) geleistete Beitrag beschränkte sich auf eine exemplarische Sichtung und auf Tiefenbohrungen an ausgewählten Objekten, die mit Dokumenten im Archiv des Technischen Museums verknüpft wurden. Dieser Fokus auf Rohkautschuk-Sorten möchte nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein sehr viel größerer Bestand von Gummiprodukten, die aus Naturkautschuk hergestellt wurden, in Zukunft als koloniale Objekte beforscht werden müssen. Der Bericht soll hingegen Grundlagen für eine zukünftige Provenienzforschung im

engeren Sinne schaffen, um Produktionsorte, Hersteller:innen, Nutzungen und Ausbeutungskontexte im kolonisierten ‚Globalen Süden‘ nachzuvollziehen. In Zukunft müssen dafür entsprechende Archive einbezogen und globale Kooperationen vereinbart werden.

Kautschuksammlungen erwarb das Technische Museum in seiner Gründungsphase zwischen 1913 und 1918 gezielt für die Ersteinrichtung einer Kautschukausstellung, die mit Sicherheit erst nach 1931 nachweisbar ist. Dazu beauftragte der Planungsstab des Museums prominente Akteure der österreichischen Kautschukwarenindustrie und Chemischen Forschung. Neben Leihgaben und Schenkungen aus eigenen Sammlungen, vermittelten vor allem der Direktor der Semperit AG, Edgar Herbst, und der Grazer Chemiker Rudolf Ditmar dem Museum ihre Kontakte zu Händlern, Industriebetrieben und Verbänden in Österreich und Deutschland, bis hin zum k.k. Kriegsministerium. Ziel der geplanten Ersteinrichtung war es, Technologien der industriellen Kautschukfabrikation darzustellen, deren nationalökonomische Bedeutung zu belegen und die Branche zu fördern. Die Rekonstruktion der europäischen Akteure, Narrative und Exponate zeigt, wie die musealen Erwerbe von Rohstofflieferungen aus dem Globalen Süden von Marktentwicklungen und kolonialen Handelsnetzwerken abhingen, die durch die alliierte Handelsblockade seit 1914 unterbrochen waren. Anhand von Korrespondenzen, Ausstellungsplänen und Sammlungserwerben konnte gezeigt werden, wie der industrietechnische und wirtschaftliche Fokus der Ausstellungsplanung eurozentristische Perspektiven, kolonialrassistische Narrative und bis heute dominante Leerstellen der Technikgeschichtsschreibung produzierte bzw. fortschrieb. Methodisch wurden die Archivdokumente dazu vor dem Hintergrund zeitgenössischer kolonialwirtschaftlicher Publikationen und den Diskursen von Technischer Rohstofflehre/Warenkunde und sogenannter Tropischer Landwirtschaft analysiert. Dabei konnte gleichzeitig gezeigt werden, wie museale Technikgeschichtsschreibung kritisch als koloniale Wirtschafts- und Wissensgeschichte zu lesen ist. Denn die vom Technischen Museum erworbenen Materialproben und Warenmuster aus der Kautschukwarenindustrie basierten nicht nur auf den europäischen Wissens- und Handelsnetzwerken bzw. der Ausbeutung von Rohstoffen und lokalen (Zwangs-)Arbeiter:innen, sondern auch auf dem botanischen Wissen, den Techniken und Gütern ‚indigener‘ Akteur:innen. In den europäischen Geschichtsnarrativen der ‚Erfindungen‘ und Entwicklungen der Kautschukindustrie wurde deren Beitrag bisher meist überschrieben.

Bei der Überarbeitung der Kautschukabteilung in den 1930er-Jahren griff das Technische Museum auf bestehende Sammlungserwerbe zurück und setzte die Kooperation mit der österreichischen Kautschukindustrie fort. Akten zu Neuerwerbungen in diesem späteren Zeitraum können den Ausgangspunkt für zukünftige



Abb. 13 Gummiabsatz der Firma PALMA (TMW 80602/2) © TMW

Forschungen geben, um Herkunftsorte, Handelsplätze und Lieferketten der Rohstoffe lückenlos nachzuvollziehen. Ein wichtiges Desiderat für eine ausführlichere Forschung stellen dabei die zuletzt angeführten Gummischuhe „aus der Gegend des Amazonasstroms“ dar. Dafür müssten die zitierten warenkundlichen und kolonialwirtschaftlichen Publikationen bzw. Bilderalben ausgewertet und der Austausch mit kulturalanthropologischen Museen und potentiellen Produzenten- und Heritage-Communities in Brasilien gesucht werden. Ein weiteres Desiderat betrifft die Arbeit des Wiener Chemikers und Malers Franz Sedlacek, einem ausgewiesenen Nationalsozialisten, der zwischen 1921 und 1939 als Kustos im TMW tätig war. Dessen kustodiale Arbeiten, Publikationen und besonders die erwähnten Vorträge über Rohstoffgewinnung wären auf kolonialrevisionistische Narrative zu untersuchen. Ein weiteres zukünftiges Forschungsvorhaben könnte die Herkunft von Rohstoffen für einzelne Gummiprodukte in den Blick nehmen, wofür es möglicherweise chemischer Analysen der Materialmischungen bedarf. Wie eine zukünftige Sammlungsbeforschung an aktuelle rassismuskritische Bildpolitiken anzuschließen wäre, soll abschließend am Beispiel von Gummiabsätzen gezeigt werden, die 1985 über das Institut für Technologie und Warenkunde der Wirtschaftsuniversität in die Sammlung des TMW gelangten. Nicht nur die Materialien kolonisierten Ländern

sind hier relevant, sondern exotisierende Bilder und kolonialrassistische Narrative, mit denen die Produkte beworben wurden.

Der Gummiabsatz „Palma“⁸¹ gehört zu einem Konvolut aus sieben Absätzen, welche in Österreich oder den USA produziert wurden. Die Marke Palma, gegründet 1906 von der Ungarische Gummiwarenfabrik AG, um die in Traiskirchen produzierten Gummiabsätze zu vertreiben, verwendete nicht nur Rohstoffe aus kolonisierten Ländern, sondern vermarktete ihre Produkte unter einem Logo, das exotisierende Bilder außereuropäischer Landschaften aufruft. Wie in Werbeanzeigen zeitgenössischer Zeitungen ersichtlich ist, wurde dem Logo teilweise ein Schwarzer Mann in stereotyper Darstellung beigelegt.⁸² Ein Preisausschreiben der Inseraten-Serie „Palma Bilderbogen. Herr Kluge's Reise nach Afrika“ sollte zeigen, dass Palma-Produkte für Reisen und Aufenthalte in kolonialisierten Regionen überaus geeignet waren. Das Inserat zeigt die rassistische Darstellung eines *weißen* Mannes auf einem Kamel oder Dromedar, dessen Gepäck von zwei stereotyp dargestellten Schwarzen Personen getragen wird.⁸³ Auf einer weiteren Werbeabbildung ist derselbe *weiße* Mann als Kolonisator mit „Expeditions“-Kleidung und Schuhabsätzen in einer Palmenumgebung, wiederum mit Kamel und stereotyp dargestellten Schwarzen Personen, zu sehen.⁸⁴ Für den gleichen Kontext wurde offenbar der Gummiabsatz „Okma“⁸⁵ der Marke Berson, produziert, der auf Stiefel der Firma Mammuth montiert werden sollte. Die Marke Berson entstammt der 1904 gegründeten Firma Siegmund Beer & Söhne. Eine im Museum Traiskirchen erhaltene Werbetafel zeigt den Absatz „Berson 750“ zusammen mit einem Schwarzen Kleinkind, das sich in Badebottich wäscht. Der Schriftzug, der einen bis heute formulierten rassistischen Übergriff reproduziert, lautet: „Beide färben nicht ab.“

In Bezug auf koloniale Kontexte in Österreichs Bundesmuseen muss Provenienzforschung an Objekten daher auch die Kontexte einbeziehen, in denen die Bewerbung von Kautschukprodukten fokussiert wird. Koloniale Kontexte können an verschiedensten Stellen in Österreichs Museen gefunden werden, und für eine adäquate Aufarbeitung wäre es wichtig, sich all dieser Aspekte bewusst zu werden.

Susanne Wernsing ist Historikerin und freie Kuratorin und als Leiterin des Fachbereichs Ausstellung am Altonaer Museum in Hamburg tätig.

Vanessa Spanbauer ist Historikerin und arbeitet als freie Kuratorin mit verschiedenen Museen zusammen, außerdem ist sie im Journalismus und in der Erwachsenenbildung tätig.

Anmerkungen

- 1 Vgl. das vollständige Zitat in Endnote 23.
- 2 Vgl. Pia Schölnberger (Hg.), *Das Museum im kolonialen Kontext*, Wien 2021, 11–23, 11f.; Walter Sauer, „Nichts als die Liebe zur Forschung selbst“? Sammeln im kolonialen Kontext – Implikationen für eine aktuelle Museumspolitik, in: Schölnberger, *Museum im kolonialen Kontext*, 63–80, 63–67; Günther Luxbacher, Die technologische Mobilisierung der Botanik. Konzept und Wirkung der Technischen Rohstofflehre und Warenkunde, in: *Technikgeschichte* 68/4 (2001), 326. Vgl. zur Definition kolonialer Kontexte: Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hg. vom Deutschen Museumsbund e.V., 2021, 24–28, und Larissa Förster/Iris Edenheiser/Sarah Fründt/Heike Hartmann (Hg.), *Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte*, DOI: 10.18452/19029 (2017), 24.
- 3 Julius Wiesner, *Fremdländische Pflanzenstoffe zu industriellem Gebrauche*, in: *Die Feldwirtschaft* (Gruppe II, Section I). Bericht A.A. Schmied und J. Wiesner, Officieller Ausstellungsbericht, hg. durch die General-Direction der Weltausstellung 1873, 890, zit. nach Luxbacher, *Technologische Mobilisierung*, 331.
- 4 Die Mitglieder des Fachgruppenausschusses zur Ersteinrichtung [Stand 1908] sind gelistet in: *Das Technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien*, Selbstverlag des Arbeitsausschusses des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe in Wien, 1908, 147–171, 164.
- 5 Vgl. zur Kritik des Begriffs ‚Indigene‘: <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar> und Jens Soentgen, Die Bedeutung indigenen Wissens für die Geschichte des Kautschuks, in: *Technikgeschichte* 80/4 (2013), 294–324, 298 ff. Vgl. zur Geschichte der deutschsprachigen Warenkunde im dezidierten Kontext der kolonialwirtschaftlichen Rohstoffpolitik: Luxbacher, *Technologische Mobilisierung*, 307–333. Vgl. zu den warenkundlichen Sammlungen des TMW und der Geschichte der Warenkunde als akademische Disziplin: Hubert Weitensfelder, *Draht und Drachenblut. Die Warenkunde des Technischen Museums Wien*, Wien 2016, 11–34. Wir danken Hubert Weitensfelder für zahlreiche Hinweise zu Sammlungsbereich sowie Carla Camilleri, Cornelia Schörg und Martin Barta für die umsichtige Bereitstellung der Archivalien und Inventardaten.
- 6 Vgl. zur Vorgeschichte des Museums: Helmut Lackner, Katharina Jesswein, Gabriele Zuna-Kratky (Hg.), *100 Jahre Technisches Museum Wien*, Wien 2009, 23–99.
- 7 Vgl. Rolf Niederhuemer, *Die Schausammlungen des Technischen Museums*, in: Josef Bittner/ Verein zur Förderung des Technischen Museums (Hg.), *Festschrift 50 Jahre Technisches Museum für Industrie und Gewerbe Wien*, Wien 1968, 84–92; Hannelore Burger, *Maschinenzeit Zeitmaschine. Technisches Museum Wien 1918–1988*, Wien 1991, 99–108.
- 8 Vgl. Niederhuemer 1968, 88. In Lackner, *100 Jahre*, wird zwar eine Kautschukabteilung im 1. Stock der Ersteinrichtung genannt, aber nicht ausgeführt (Vgl. 197–202).
- 9 Das Erstinventar enthält die Erwerbe zwischen 1910 und 1930 unter den laufenden TM-Nummern 1 bis 5586. Die Neuinventarisierung ab 1.1.1931 erfolgte in Inventarbuch und Karteikastensystem unter den laufenden TMW-Nummern 1 bis 109.000 (aktueller Stand). Sie bildete zunächst

den Bestand der Schausammlung seit 1931 ab, während die Depotbestände laufend nachinventariert wurden bzw. werden.

- 10 Die Frühakten enthalten Berichte des Sektions-Referenten Hugo Strache, in denen die Fachreferate unter TMW BPA-007183-12/ 4f. und TMW BPA-007183-12/ 9f. gelistet werden. Umfangreiche Sammlungserwerbe von Herbst und Ditmar sind im Erstinventar des Museums (1910–1930) unter den alten Signaturen TM4475 bzw. TM3655 und TM3558 inventarisiert.
- 11 Vgl. den Aktennachlass des Kustoden für Chemie, Karl Pfaff: TMW BPA-007183-11/ 1–51. Pfaffs Skizzen zu 15 Ausstellungsbereichen sind erst 1921 mit „Erledigt“ beschriftet. Vorgängige Bemerkungen notierte er auf Kalenderblätter aus dem Jahr 1920, so dass die Feinplanung auf diesen Zeitraum eingeschränkt werden kann.
- 12 Die Karteikarten mit laufender TMW-Nummer verorten die Exponate der Sammlungsgruppe 14 auf der Ausstellungsfläche nach sogenannten Planquadraten mit nummerierten Vitrinen und Tischflächen. Die Ausstellung ist daher im Detail nachvollziehbar. Aus einzelnen Datierungen im Inventarbuch der TMW-Nummern 14.000 bis 16.000 ist mit hoher Wahrscheinlichkeit zu schließen, dass die Inventarisierung des Planquadrats c 14 Ende der 1930er-Jahre vorgenommen wurde.
- 13 150 Jahre Österreichische Kautschukindustrie 1824–1974. Von Johann Nepomuk Reithoffer zur Semperit-Gruppe (= Molden Reihe Industriemonografien 1), Wien-München-Zürich 1974, 14–16.
- 14 150 Jahre Österreichische Kautschukindustrie, 20–24.
- 15 TMW 27035 „Elast. Stoffe u. Bänder zu Hosenträgern mit übersponnenen Kautschukfäden eingewebt + Schnüre mit Silber + Gold“ und TMW 24553 „elastische Bänder zu Hosenträgern etc., aus übersponnenen Kautschukfäden“.
- 16 Hubert Weitensfelder, Draht und Drachenblut, 11. Als Leihnahme von der Technischen Hochschule Wien kamen beide Tafeln vermutlich 1910 ins TMW.
- 17 Nach dessen Tod wurde die Firma zunächst in Josef Reithoffers Söhne, 1869 dann in Gummi- und Kabelwerke Joseph Reithoffers Söhne umbenannt und zog nach Steyr. Ab 1890 erzeugte die Firma bereits Reifen für Fahrräder und Pferdefuhrwerke. Aus 150 Jahre Österreichische Kautschukindustrie, 28–30.
- 18 Einen guten Überblick verschafft die im Molden Verlag erschienene Publikation von 1974, die anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der österreichischen Kautschukindustrie entstand. Vgl. auch Paul Erker, „Vom lokalen Gummiwarenproduzenten zu globalen Zuliefererbranche. Die deutsch-österreichische Kautschukindustrie 1850 – 1995“, in: Ulrich Giersch/Ulrich Kubisch, Gummi. Die elastische Faszination, Berlin 1995, 100–115.
- 19 Vgl. unter den Erwerben von Edgar Herbst in diesem Dokument.
- 20 Vgl. die Frühakten in TMW BPA-007194-16. In der aktuellen TMW-Datenbank die ausführlichen Objektlisten unter: Ausstellungen „Kautschuk Ersteinrichtung“. Mit der Inventur der Schausammlung seit 1931 wurden die neuen TMW-Signaturen vergeben; die Gruppe VIII gehört seit diesem Zeitpunkt zur Gruppe 14.
- 21 Demgegenüber verfolgte Rudolf Ditmar offenbar vornehmlich das Ziel, sein Labor zu profilieren und sich mit der geplanten Ausstellung in die Geschichte und Zukunft des synthetischen Kautschuks in Österreich einzuschreiben. Vgl. TMW BPA-013870/ 110 und TMW BPA-013840/ 15.

- 22 Vgl. TMW BPA-007194-16/ 11-29. Herbsts Referat „Über die Darstellung der Kautschuk-Industrie im Technischen Museum für Industrie und Gewerbe in Wien“ muss vor dem 31. Januar 1914 verfasst worden sein, beschreibt Vorgeschichte und Entwicklung der industriellen Kautschukproduktion aus europäischer Perspektive und verzeichnet technikwissenschaftliche bzw. kolonialwirtschaftliche Fachliteratur und Adressbücher der Gummi- und Maschinenbauindustrie. Die Konzeption sah 14 Themenbereiche bzw. Objektgruppen vor, darunter Fachliteratur, Naturkautschuksorten, Hilfsstoffe und Halbfabrikate, Vorführmodelle, Maschinen und ein Labor.
- 23 Vgl. TMW BPA-013870/ 32 und 37: Briefe vom 18.2.1918 und 25.5.1918.
- 24 Vgl. TMW BPA-013870/ 75. Die Weltkarte muss folgender Publikation entstammen: Franz Clouth, Gummi, Guttapercha und Balata: ihr Ursprung und Vorkommen, ihre Gewinnung, Verarbeitung und Verwertung, Leipzig 1899. Die Grafik zur Weltproduktion (3.) zitiert Herbst mit „Nach H.W. Rickinson&Son, London“. Möglicherweise ist dies: The World's Rubber Position, Monthly, 3 Great Winchester Street, London Wall, E.C. 2, London. Vgl. The Rubber Industry 1935. A Bibliography, edit. by the United States Foreign and Domestic Commerce Bureau, 10.
- 25 Vgl. TMW BPA-007194-16/ 9. Als Sonderdrucke sind unter TMW BPA-0011358-11 u.a. archiviert: R. Ditmar, Die Kautschukchemie im Jahre 1912. Sonderdruck aus der Zeitschrift für Chemie und Industrie der Kolloide, Bd. XII, H. 1 und 2, Verlag von Theodor Steinkopff, Dresden und Leipzig 1913; Über den gegenwärtigen Stand der Chemie des Kautschuk Vortrag des Herrn Prof. C. Harries, Kiel, gehalten am 12. März 1910 vor dem Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein, Wien. Sonderabdruck aus der „Gummi-Zeitung“ 25, XXIV. Jahrg., Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin 1910.
- 26 TMW BPA-003727; Anmeldung in TMW BPA-013870/ 131; AN-1629. In der Dokumentation von Karl Pfaff 1921 werden für den Bereich 1 „Gewinnung des Rohkautschuks“ zwei Fotografien Bilder gelistet, die möglicherweise aus der Publikation stammen: Anzapfen des Gummibaums und Räuchern der Gummimilch. Vgl. in TMW BPA-007183-11/ 49 die Bilder TMW BPA-003727/ 21 und 23.
- 27 Erdmann König's Grundriß der allgemeinen Warenkunde, neu bearbeitet von Ernst Remenovsky. Zweiter Teil Organische Waren, Gruppe VI. Kautschuk. Leipzig (15. Auflage) 1915, 453-467, 454 (im Folgenden: Erdmann-König). Das Handbuch dokumentiert den Forschungsstand der „Organischen Waren/Kautschukgruppe (Latexprodukte)“ zur Zeit der Ersteinrichtung des TMW.
- 28 Vgl. dazu ausführlich: Jens Soentgen, Die Bedeutung indigenen Wissens, 294–324. Zum allgemeinen Kontext des „epistemologischen Imperialismus“: Walter Sauer, Sammeln im kolonialen Kontext, 72 ff.
- 29 TMW BPA-007196–16, 14; Vgl. zur Kritik des von Herbst verwendeten rassistischen Begriffs für Native Americans heute: <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/filter:/i/> (Indigene) und Adibeli Nduka-Agwu/ Antje Lann Hornscheidt (Hrsg.), Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen, Frankfurt 2013, 140–145.
- 30 Dazu zählten insbesondere das oben erwähnte österreichische Patent (1828) und das Patent der chemischen Vulkanisation des US-Amerikaners Charles Goodyear (1839).
- 31 Vgl. <https://www.kew.org/science/collections-and-resources/collections/economic-botany-collection>. Vgl. den Paradigmenwechsel zwischen 1870 und 1900 im Zuge der kolonialwirtschaftlichen Begründung der technischen Rohstoff- und Warenkunde: Luxbacher, Technologische Mobili-

- sierung, 309 und 315. Vgl. analog zu Herbst die knappe Darstellung des Pflanzentransfers nach Südostasien im Erdmann-König's Grundriß, 454.
- 32 Vgl. TMW BPA-007196-16/ 16.
- 33 Vgl. TMW BPA-013870/ 105-107 und TMW BPA-013870/ 111: Brief vom 3.7.1916.
- 34 Die gesamte Lieferung der Semperit AG ist unter der alten Signatur TM3655/1-47 erfasst [TMW BPA-013870/ 93-95]. Die aktuellen Nummern TMW 97162; TMW 33508, TMW 14.866-14.867, TMW 83875 – TMW83878, TMW 14.865/1-6, TMW 14.862/1-20 haben teilweise keine Standorte. TMW 14.864/1-41 (= TM3655/30-39) ist wahrscheinlich aus konservatorischen Gründen nicht erhalten.
- 35 Vgl. TMW BPA-013870/ 56: Brief vom 18.2.1918, TMW BPA-013870/ 67, TMW BPA-013870/ 29: Brief vom 28.5.1918. Die Glas-Dias sind im TMW-Archiv bisher nicht nachweisbar, die Abbildungen aber aus Herbsts handschriftlicher Liste „Beschreibung der Diapositive Kautschukfabrikation“ rekonstruierbar [TMW BPA-007194-16/ 37-40].
- 36 Vgl. die Objekte TMW 14854, TMW 14855 und TMW 14869-14872, die erst am 12.2.1919 inventarisiert wurden, und TMW 14974 (Krokodil, ohne Standort). Ein weiteres Krokodil aus Guttapercha wurde als Schenkung Johann Nepomuk von Wilczeks bereits am 13.8.1914 inventarisiert und ist in der Sammlung erhalten. Es wurde möglicherweise in der „Alchimistenstube“ des Museums gezeigt. Vgl. Lackner , 100 Jahre TMW 2009, 200.
- 37 Vgl. das Ausstellungsformular in TMW BPA-00719616/ 6, Ditmars Antwort in TMW BPA-007196-16/ 30f.: Brief vom 16.4.1914 und das Sammlungsangebot in TMW BPA-013840/ 29: Brief vom 18.11.1914.
- 38 Vgl. die Inventarnummern TMW 14856/1-3, TMW 14859, TMW 14860, TMW 14861/1-9 und TMW 14868/12. Die Objekte werden in Karl Pfaffs Ausstellungsdokumentation von 1921 geführt.
- 39 Vgl. die Objekte TM2290/1-6 im Akt TMW BPA-011358-1, ins Technische Museum eingesendet am 11.11.1914.
- 40 Vgl. Elisabeth Vaupel, Krieg der Chemiker, In: Chemie unserer Zeit, 2014, 48, 460-475, und Peter Morris, Substitutes for Natural Rubber in the First World War, in: Elisabeth Vaupel (Hg.), Ersatzstoffe im Zeitalter der Weltkriege. Geschichte, Bedeutung, Perspektiven, München 2021, 167-181, 168, dessen Geschichte des synthetischen Kautschuks über den deutsch-österreichischen Kontext hinausweist.
- 41 Vgl. zum Einfluss der österreichischen Schule der Rohstofflehre/Warenkunde im Kontext österreichischer und deutscher Kolonialbestrebungen: Luxbacher, Technologische Mobilisierung, 326 und 330.
- 42 Vgl. TMW BPA-013840/ 42: Brief vom 11.2.1913. Die Proben haben keinen Standort, sind aber im Anmeldeschein AN-1570 (19.2.1913) dokumentiert.
- 43 Vgl. Berkhouts Artikel in „Der Tropenpflanzer“ 1908 und 1909: „Die Zukunft des Parakautschuks am Amazonas“, „Ziele, Resultate und Zukunft der indischen Forstwirtschaft“ und „Nach den Kautschuklanden“.
- 44 Neben Ditmars Publikationen zu synthetischem Kautschuk wird die Zeitschrift als Grundlagenliteratur im Erdmann-König gelistet.

- 45 Vgl. TMW BPA-0013840/26 und 24: Briefe vom 16.8. 1916 und 18.8.1916.
- 46 Vgl. TMW BPA-013840/ 22f. und TMW BPA-007194-16/ 10. Die unter der alten Inventarnummer TM3558 registrierten Objekte entsprechen TMW 91.095 – 91101.
- 47 Wie die Objekte (unter TM3558) auf die 15 Ausstellungsbereiche verteilt wurden, ist den Notizen in Karl Pfaffs Ausstellungsdocumentation von 1921 zu entnehmen [TMW BPA-007183/ 8-23].
- 48 TMW BPA-013840/ 11: Brief vom 18.10.1916.
- 49 TMW 14852/1-2 (ohne Standort). Das Objekt ist auch im Heeresgeschichtlichen Museum Wien nicht vorhanden ist. Eine weitere Recherche könnte in der Abteilung Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs ansetzen. Die Hinweise verdanken wir Stefan Kurz.
- 50 Vgl. Morris, Substitutes für Natural Rubber, 169 und <https://www.dsm.museum/ausstellung/exponate/handels-u-boot-deutschland> [abgerufen zuletzt 10.11.2021]: Im Juni 1916 transportierte das Unterseeboot 163 Tonnen Farbstoffe und pharmazeutische Präparate von Wilhelmshaven nach Baltimore, während die Rückfahrt im August mit für die Waffenproduktion notwendigen Rohstoffen (348 Tonnen Kautschuk, 341 Tonnen Nickel und 93 Tonnen Zinn) beladen wurde.
- 51 Dazu zählten die Berliner Unternehmen, Max Fränkel & Runge und Dr. Alexander & Posnansky sowie Typke & King aus London. Sie waren auf die Herstellung von synthetischem Kautschuk und Regeneraten spezialisiert. Als synthetischer Kautschuk werden Faktis/Ölkautschuk und Methylkautschuk bezeichnet. Vgl. u.a. TMW 14863/1-5 und TMW BPA-013804/ 7-18: Briefwechsel und Objektverzeichnis vom 7.-15.5.1914.
- 52 TMW 14.853/1-11. Vgl. zu Karl Sarg: Das Technische Museum für Industrie und Gewerbe, 166.
- 53 TMW BPA-013878-05/ jpg 02: Brief vom 15.3.1918.
- 54 Vgl. die im rassismuskritischen Sprachangebot für die TMW-Datenbank empfohlene Schreibweise.
- 55 TMW BPA-007183-11/ 2 und 39.
- 56 Vgl. Endnote 28.
- 57 Grafes Handbuch der organischen Warenkunde, hrsg. von Victor Grafe, Stuttgart 1930, 1–119, hier 18.
- 58 Erdmann-König, Grundriß der allgemeinen Warenkunde, 454.
- 59 Vgl. Erdmann-König, Grundriß der allgemeinen Warenkunde, 456. Vgl. entsprechende Statistiken im Deutschen Koloniallexikon: <http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/Bildprojekt/Lexikon/Standardframeseite.php?suche=Kautschuk> [abgerufen zuletzt 8.11.2021]
- 60 Vgl. Luxbacher, Technologische Mobilisierung, 331.
- 61 Österreichische Fahrrad- und Automobil-Zeitung, 15.10. 1909, 1699.
- 62 Hans-Joachim Thiele, Probleme der deutschen Gummi-Industrie, Jena 1933, 13.
- 63 Thiele, Probleme der deutschen Gummi-Industrie, 15–19.
- 64 Vgl. Morris, Substitutes für Natural Rubber, 169 und 173. Wichtig für die Kriegswirtschaft wurden vor allem Kautschukregenerate: Vgl. Hubert Weitensfelder, „Kriegsware“. Ersatzstoffe in Produktion und Alltag, in: Im Epizentrum des Zusammenbruch Wien im Ersten Weltkrieg, hg. von Alfred Poser/Andreas Weigl, Wien 2013, 174–176

- 65 Vgl. zur Bedeutung von synthetischem Kautschuk in den 1930er-Jahren und während des Zweiten Weltkriegs bzw. der Produktion von Buna durch die IG Farben (u.a. Bayer): Morris, Substitutes für Natural Rubber, 175.
- 66 Vgl. Morris, Substitutes für Natural Rubber, 169 f. Vgl. auch den unter TMW BPA-011358-1 archivierten Artikel: R. Ditmar, Schwefelchlorürte und geschwefelte Öle (Faktise), in: Zeitschrift für angewandte Chemie, Jg. 27, Bd. I, 537-44 vom 25.9.1914.
- 67 Vgl. Helmut Lackner, Das Museumspersonal nach der Eröffnung, in: Lackner, 100 Jahre TMW, 228–230. Sowohl in der Zeit des Austrofaschismus als auch im Nationalsozialismus profilierte sich Sedlacek als aktiver Parteigänger in verschiedenen Organisationen – so bereits seit 1937 als illegales Mitglied der „Nationalsozialistischen Betriebsorganisation“, vgl. Christian Klösch, Das Museum in der NS-Zeit, in: Lackner, 100 Jahre TMW, 272-285.
- 68 Vgl. TMW BPA-011354-12: Von der Sozialdemokratischen Bezirksorganisation Ottokring wurden Sedlaceks Vorträge im Heim des Vereins „Wohlfahrt“ (am 14.3., 21.3. und 28.3.1924) im 14. Wiener Gemeindebezirk angekündigt, darunter auch zum Thema Kautschuk. Vgl. zudem ein 23-seitiges Manuskript über den „Ersatz der Naturstoffe durch künstliche Erzeugnisse“, gehalten am 29.3.1930 bei der „Freien Vereinigung für technische Volksbildung“, zu deren Obleuten auch Wilhelm Exner zählte. Für zukünftige Forschungen wären zudem Akten im Archiv der Volkshochschulen im Roten Wien zu konsultieren.
- 69 Vgl. TMW BPA-011358-1-6 u. 7: „Katastrophe der Rohgummiproduktion“ [Wiener Allgemeine Zeitung, 16.9.1930] und „Anhaltende Depression auf dem Rubbermarkt“ [Neues Wiener Journal, 16.4.1932].
- 70 Vgl. TMW BPA-011367 und Anne Biber, Wie eine Sammlung Materialgeschichte erzählt. Kunststoffe im Technischen Museum Wien, in: Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung (ZKK), Jg. 34, Nr. 1 (2021), 7–16, hier 8 und 11.
- 71 Vgl. die Liste [TMW BPA-011358-2/ 11] mit Objekten von Edgar Herbst [TMW 14854] bzw. der Semperit Oesterreich-Amerikanischen Gummiwerke AG [TMW 14862, TMW 14864 und TMW 14865], von Rudolf Ditmar [TM3558, TMW 14859, TMW 14860, TMW 14861 und TMW 14868], Max Fränkel und Runge [TMW 14863], Karl Sarg [TMW 14853] und den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer [TM3933-1 und TMW 14857]. Vgl. TMW BPA-011371-03: Franz Sedlacek konnte zudem ein maschinenschriftliches „Verzeichnis zu Inventar-Nummer 3655“ mit 41 Proben der Semperit AG zugeordnet und die handschriftliche Konkordanz zu entsprechenden TMW-Signaturen entschlüsselt werden.
- 72 TMW BPA-011358-2/ 12.
- 73 Vgl. die alten Inventarnummern TH32173, TMW 93134, TMW 93133, TH32176, TMW 31948, TH32178 und TMW 31947. Den entscheidenden Hinweis zu den unvollständigen TH-Signaturen verdanken wir Cornelia Schörg im TMW-Archiv. Bis heute wurde davon ausgegangen, dass Originale der Kees'schen Sammlung im TMW nicht vorhanden und im Ungarischen Nationalmuseum verschollen sind.
- 74 Vgl. zur FPK-Sammlung des Polytechnischen Instituts (der späteren Technischen Hochschule bzw. Universität): Weitensfelder, Draht und Drachenblut, 10–17. Vgl. oben die in unserem Text abgebildeten Mustertafeln.

- 75 Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österreichischen Kaiserstaate. Vorzüglich in technischer Beziehung. Hrsg. von Stephan Edlem von Kees nach der Grundlage seines technischen Kabinetts, Wien 1823, I, 263 f. und zu Ammoniakharz in III, 57.
- 76 Vgl. TMW BPA-011358-2/ 8 und 16: Kopie der Aktennotizen von Reithoffer 10.2.1938 und 2.11.1938 und zur Geschichte der zu Semperit AG oben, S. 5 ff.
- 77 Vgl. TMW BPA-011358-2/ 14.
- 78 Vgl. TMW BPA-011358-2/ 18.
- 79 Der Wechsel der europäischen Kolonialgewalt über die einzelnen afrikanischen Länder kann an dieser Stelle nicht im Detail referiert werden. In eckigen Klammern sind die aktuellen Länderbezeichnungen aufgeführt. Für eine zukünftige, detaillierte Recherche der Erwerbsregionen – möglicherweise auch der spezifischen Plantagen – und der Handelswege empfiehlt sich das Archiv der Deutschen Kolonialgesellschaft und die Listung der Haupthandelsorte von Kautschuk in: Grafe, Handbuch der organischen Warenkunde, 1–119, 18–20.
- 80 TMW 2260. Vgl. zur kritischen Perspektive auf die historischen Begriffe: Endnote 30. Ein ähnlich aussehendes Exemplar wurde in der Sammlung des Weltmuseums Wien ausfindig gemacht, das 1954 unter der Signatur 134954ab inventarisiert wurde. Es stammt allerdings aus dem westbrasilianischen Bundesstaat Rondonia. Den Hinweis verdanken wir Claudia Augustat.
- 81 TMW 80602/2.
- 82 Illustrierte Kronenzeitung, 23.10.1920, 7.
- 83 Pilsner Tagblatt, 9.4.1924, 4.
- 84 Pilsner Tagblatt, 17.5.1924, 4.
- 85 TMW 80602/4.

Andrea Berger

Rezeptionsobjekte aus kolonialen Kontexten in den Sammlungen des Technischen Museums Wien

Zu den musealen Sammlungsgütern aus kolonialen Kontexten gehören neben Objekten, die aus Gebieten stammen, die unter formaler Kolonialherrschaft standen oder in denen informelle koloniale Strukturen herrschten, auch sogenannte *Rezeptionsobjekte aus kolonialen Kontexten*. Diese Bezeichnung wird im folgenden Text in Anlehnung an den Leitfaden „Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ des Deutschen Museumsbundes verwendet und soll darauf verweisen, dass bei der Auseinandersetzung mit Kolonialismus neben der realen Herrschaftspraxis auch jene Ideologien, Diskurse, Wissensordnungen, Ästhetiken und Perspektiven, die dieser formalen und realen Herrschaft vorausgehen, sie stützen und/oder über sie hinaus nachwirken, beachtet werden müssen. Rezeptionsobjekte sind – wie auch die ungleichen Machtverhältnisse, auf die sie sich beziehen – in allen gesellschaftlichen Bereichen wiederzufinden, wobei bestimmte Branchen, z. B. die Lebensmittel- oder Reisebranche sowie die Bereiche Propaganda, Werbung und bildende Kunst besonders hervorzuheben sind. So finden sich beispielsweise häufig Produktverpackungen mit rassistischen Abbildungen, aber auch Publikationen oder Kunstwerke mit rassistischen Titeln. „Im gravierendsten Fall handelt es sich um Objekte, die offen propagandistische Absichten verfolgen, also etwa die Förderung, Legitimation oder sogar Verherrlichung von kolonialen Herrschaftssystemen sowie deren Handlungsweisen und Akteur*innen.“¹ Rezeptionsobjekte sind stets in Abhängigkeit zu ihrem Entstehungskontext zu beurteilen, wobei zu beachten ist, dass sie im Unterschied zu den übrigen Objekten aus kolonialen Kontexten meist in Europa hergestellt wurden und sich häufig auf kein bestimmtes kolonisiertes Gebiet beziehen.

Durch die Heterogenität von Rezeptionsobjekten aus kolonialen Kontexten sind diese in allen Museumstypen, z. B. Kunstmuseen, kulturgeschichtlichen oder naturwissenschaftlichen Museen, zu finden. Auch die Sammlungen des Technischen Museums Wien (TMW) verfügen über zahlreiche Rezeptionsobjekte, die aus

unterschiedlichen Gründen einen sensiblen Umgang erfordern: Neben den bereits im Text „Forschung, Sensibilisierung und Dekolonisierung im Technischen Museum Wien“ erwähnten Objekten – der Notenrolle mit dem Titel „N-Wort-Rendez-vous. Ein Urwald-Idyll“ (zwischen 1902 und 1910, Inv.-Nr. 17646/43) und dem Taschenradio mit dem Produktnamen „B-Wort“ (1960, Inv.-Nr. 26014) – ist zum Beispiel auf diverse historische sowie zeitgenössische Produktverpackungen und Werbeatikel mit dem als „Meinl-M-Wort“ bekannten Logo der international erfolgreichen österreichischen Kaffee- und Teemarke Julius Meinl hinzuweisen. Zwar wurde das 1924 entworfene Logo, welches den Kopf eines Schwarzen Kindes mit Fez zeigt und das sich u. a. auf einer Kaffeedose (ohne Datierung, Inv.-Nr. 35860) oder auch als Figur aus Kunststoff (2019, Inv.-Nr. StA-100933) in den Sammlungen wiederfindet, im Herbst 2021 medienwirksam durch einen Fez auf petrolfarbenem Hintergrund ersetzt, jedoch bezog sich diese Änderung ausschließlich auf das Feinkostgeschäft „Julius Meinl am Graben“ in der Wiener Innenstadt. Während die Eigenprodukte der „Julius Meinl am Graben GmbH“ das neue Logo ziert, findet sich auf den übrigen Produkten von Meinl weiterhin die umstrittene Darstellung. Als weitere Beispiele für Rezeptionsobjekte aus den Beständen des TMW sind etwa die Verpackung von Reis der Marke „Uncle Ben’s“ (2020, Inv.-Nr. 100480/1), deren Name und Logo 2021 geändert wurde, die Laubsägenvorlagen „Verkehrsplatz und N-Wort mit Hütte“ (um 1930, Sig. BPA-009957-05) oder auch das Kartenspiel „M-Wort-Deutsche“ (1824, Inv.-Nr. 36904), bei dem kolonialrassistische Motive auf den Karten aufgedruckt sind, zu nennen.

Im Folgenden soll anhand von vier Objekten bzw. Objektgruppen aus den Sammlungen und dem Archiv des TMW, die im Rahmen des Projekts „Kautschuk – Kaffee – Kakao. Technikgeschichte als koloniale Wirtschaftsgeschichte“ untersucht wurden, die Verdinglichung historischer und aktueller (neo)kolonialer Kontexte aufgezeigt werden. Die Auswahl der Rezeptionsobjekte, die nicht mehr in der Schausammlung oder den Ausstellungen zu sehen sind² und allesamt mit den im Forschungsprojekt fokussierten Rohstoffen Kaffee, Kakao, Kautschuk und/oder Zucker in Zusammenhang stehen, erfolgte in der Absicht, ein bestimmtes Spektrum von Objektarten, aber auch die diversen Intentionen der Hersteller:innen zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten darzustellen. So werden im Sinne der Kategorisierung im bereits erwähnten Leitfaden des Deutschen Museumsbundes sowohl Objekte vorgestellt, die offen propagandistische Absichten noch während der Zeit des Kolonialismus erkennen lassen, als auch solche, die lange nach dem Ende der formalen Kolonialherrschaften hergestellt wurden und weitaus subtilere Ausprägungen ungleicher Machtbeziehungen oder (neo)kolonialen Denkens aufweisen. Auch wenn die Provenienz der zuletzt genannten Objekte in Bezug auf ihre Materialität als unbedenklich einzustufen sind, diese also aus keinem Gebiet stammen, das zum Zeitpunkt der Aufsammlung, Herstellung,

Erwerbung oder Ausfuhr unter Kolonialherrschaft stand oder in dem informelle koloniale Strukturen herrschten, sollten diese – häufig in Massenproduktion hergestellten und weit verbreiteten – Objekte aufgrund der Erkenntnisse hinsichtlich der ihnen zugrundeliegenden (gesellschafts)politischen Strukturen und möglichen Folgewirkungen .

Glasdiapositive des Verlags Dr. Franz Stoedtner

Eine weit verbreitete Form von Rezeptionsobjekten aus kolonialen Kontexten stellen Fotografien dar. Eindrückliche Beispiele befinden sich unter den ca. 3.500 Glasdiapositiven im Bestand des TMW, die 1985 vom Technologischen Institut der Hochschule für Welthandel – der heutigen Wirtschaftsuniversität Wien – übernommen wurden. Das umfassende Bildmaterial zum Themenbereich Warenkunde, das ursprünglich zu Lehrzwecken verwendet wurde, ist in 68 thematische Gruppen unterteilt, unter anderem auch die innerhalb des Forschungsprojekts fokussierten Themenbereiche „Kautschuk, Gummi, Harze“, Genussmittel (Kakao, Kaffee etc.) und Zucker betreffend.

Aufgrund der großen Anzahl von Glasdiapositiven – auch innerhalb der ausgewählten Gruppen – seien an dieser Stelle sechs Fotografien des Verlags Dr. Franz Stoedtner, auf den in weiterer Folge noch genauer eingegangen wird, beispielhaft dargestellt: „Zuckerrohrernte [in Jamaika]“ (Sig. WK-01-46-008), „Zuckerrohrmarkt [in Luxor]“ (Sig. WK-01-46-009), „Pflücken des Kaffees [in Süd-Amerika]“ (Sig. WK-01-31-006), „Pelagium [Sic!] (Guttaperoha)-Gewinnung [Latexgewinnung aus einem gefällten Baum]“ (Sig. WK-01-22-023), „Kakaoernte Kamerun“ (Sig. WK-01-31-049) und „Kautschuklianen am Boden [Kautschukernte]“ (Sig. WK-01-22-006).³ Die Fotografien zeigen allesamt Menschen bei der Ernte bzw. beim Verkauf von Rohstoffen (Zuckerrohr, Kakao- und Kaffeebohnen sowie Latex). Die Bildsprache unterscheidet sich dabei jedoch gravierend: Während die Personen auf den Fotografien „Kautschukernte“, „Pflücken des Kaffees“ und „Kakaoernte Kamerun“ für das Foto posieren (müssen), scheint es sich bei den übrigen Fotografien um spontane Aufnahmen zu handeln, die von den Abgebildeten eventuell unbemerkt blieben. Einen besonders beklemmenden Eindruck vermittelt das Bild „Kakaoernte Kamerun“, auf dem etwa 35 Schwarze Personen zu sehen sind, die, umgeben von dichter Vegetation, am Boden um zahlreiche geerntete Kakaofrüchte sitzen und zur Kamera blicken. Viele von ihnen sind mit nacktem Oberkörper zu sehen. Hinter ihnen stehen einige Personen; davon besonders gut erkennbar ist die einzige *weiße* Person am Foto, die auffällig in Weiß gekleidet ist und die Situation zu überwachen scheint.

Die Glasdiapositive unterscheiden sich somit in zwei wesentlichen Punkten von den in weiterer Folge vorgestellten Rezeptionsobjekten aus den Sammlungen des TMW: Erstens werden real existierende Menschen abgebildet, wobei davon auszugehen ist, dass diese nicht frei darüber entscheiden konnten, in welcher Situation sie sich befinden und/oder ob sie dabei fotografiert werden. Darüber hinaus wurden die Fotografien, auf denen die Glasdiapositive beruhen, in Gebieten formaler Kolonialherrschaften aufgenommen, wohingegen die übrigen beschriebenen Objekte in Deutschland und Österreich produziert wurden. Deswegen wird an dieser Stelle davon abgesehen, diese Bilder zu reproduzieren.

Der „Lichtbildverlag Dr. Franz Stoedtner“, von dem diese Diapositive stammen, war 1945 aus dem 1895 in Berlin vom Fotografen und Kunsthistoriker Franz Stoedtner (1970–1944) gegründeten „Institut für wissenschaftliche Projection“ hervorgegangen. Sowohl das Institut als auch der Lichtbildverlag versorgten deutschsprachige Bildungseinrichtungen – wie das Technologische Institut der Hochschule für Welt-handel – mit Lichtbildreihen. Insgesamt finden sich rund 300 Glasdiapositive des Verlags im Bestand des TMW. Während sich der überwiegende Teil der erhaltenen Negative des Verlags heute in der Sammlung von Foto Marburg befindet, wurden rund 20.000 Stück – unter anderem die Geschichte der Technik und Wirtschaftsgeografie zwischen 1895 und 1940 betreffend – an die Deutsche Fotothek Dresden abgegeben.⁴ In deren Bestand befinden sich auch diverse Musteralben, die vom Verlag zum Vertrieb ihrer Fotografien an potenzielle Kund:innen gesandt wurden. Vier der sechs beispielhaft ausgewählten Fotografien finden sich im Musteralbum Nr. 236 mit dem Titel „Technik und Wirtschaft“. Hinweise zu den Fotograf:innen oder der Provenienz der Bilder sind nicht erhalten; es ist allerdings davon auszugehen, dass es sich u.a. um Raubkopien aus Büchern handelt. Auch wenn die Provenienz der ausgewählten Fotografien nicht geklärt werden konnte, sind die kolonialen Unrechts- und Gewaltkontexte auf den Abbildungen klar ersichtlich.

„Deutsches Kolonial-Quartett“

Ein weiteres Objekt, das im Rahmen der Untersuchung der Rezeptionsobjekte im TMW einer Analyse unterzogen wurde, ist ein Kartenspiel mit dem sprechenden Titel „Deutsches Kolonial-Quartett“ (Inv.-Nr. 99267), das erst 2015 zur Ergänzung der Quartett-Sammlung des TMW angekauft wurde. Das Spiel besteht aus zehn Sätzen zu je vier Karten, die sich folgenden Themenbereichen widmen: „Bilder aus den Hauptstädten“, „Schutztruppe“, „Landschaftsbilder“, „Ausfuhr-Artikel“, „Kolonialhelden“, „Deutsche Niederlassungen von heute“, „Eingeborene“, „Deutschlands



Abb. 1 Karten des Deutschen Kolonial-Quartetts zum Thema „Ausfuhr-Artikel“

© TMW

Kolonien“, „Tropische Vögel“ und „Afrikanische Säugetiere“. Drei der vier Karten, welche die sogenannten „Ausfuhr-Artikel“ betreffen, beziehen sich auf die innerhalb des Forschungsprojektes fokussierten Rohstoffe Gummi, Kaffee und Kakao. Auf den Zeichnungen sind dabei Schwarze Menschen bei der Ernte von Kautschuk und Kaffee sowie eine Kakaopflanze zu sehen. Darüber hinaus wird auf jene Regionen – Kamerun und Ostafrika – hingewiesen, in denen die jeweiligen Produkte gewonnen wurden.

Ist zwar das genaue Herstellungsjahr des „Deutschen Kolonial-Quartetts“ nicht bekannt, so lässt sich dessen Produktion auf den Zeitraum zwischen 1928 und 1936 eingrenzen, da der Bau des Schiffs „Ubena“, das auf einer der Spielkarten zu sehen ist, erst 1928 fertiggestellt wurde⁵ und der auf der Schachtel genannte Herausgeber des Quartetts, der „Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft“ (FDKG), 1936 aufgelöst und in den Reichskolonialbund eingegliedert wurde.⁶ Somit ist das Spiel sowohl hinsichtlich der Abbildungen auf den einzelnen Karten als auch in Bezug auf die Herstellungsgeschichte von Interesse und zeigt eindrücklich die anhaltenden Bemühungen des Deutschen Reiches um Kolonialgebiete nach Abschluss des Versailler Vertrags und den damit zusammenhängenden Verlust der deutschen Kolonien auf. Durch die Herausgabe des Quartetts versuchte der FDKG nicht nur jüngere Generationen von der vermeintlichen Wichtigkeit deutscher Kolonialgebiete zu überzeugen, sondern durch die Produktion in Deutschland auch Beschäftigungsmaßnahmen zu fördern.⁷ Diesen Zielen scheint viel Bedeutung zugemessen worden zu sein, denn die kostspielige Produktion des Quartetts führte zu Rechtfertigungsversuchen im Jahresbericht des FDKG 1933, nachdem das Jahresbudget um rund 50 Prozent überschritten worden war:

„damit durch die Bilder des Spiels die Kenntnis unserer früheren Kolonien und ihrer Erzeugnisse in die breitesten Schichten unseres Volkes getragen werde, sie erkennen, wie nötig wir Kolonien brauchen, um die notwendigen Rohstoffe ohne fremde Devisen unserem Mutterlande zuführen zu können.“⁸

Das Spiel wurde von der Firma Wittmann und Leysner in Hannover produziert und mit unterschiedlichen Titelbildern herausgegeben. Die im TMW befindliche Ausgabe zeigt am Deckel das Motiv der Karte „Rickschahfahrer [sic!], Ostafrika“ aus dem Set „Eingeborene“. Darauf ist ein belebter Weg zwischen Gebäuden und Palmen zu sehen, auf dem im Vordergrund ein Schwarzer Mann mit Feder-Kopfschmuck einen *weißen* Mann in einer Lauf-Rikscha zieht. Außerdem werden auf der Schachtel die Illustrator:innen K. Pohl und E. v. Bruchhausen genannt. Es ist anzunehmen, dass es sich bei Zweiterer um Erica von Bruchhausen handelt, die als wissenschaftliche Zeichnerin für Zoologie tätig war⁹ und auch Bücher zur Flora und Fauna „überseeischer“ Länder



Abb. 2 Schachtel des „Deutschen Kolonial-Quartetts“ mit Nennung der Herausberschaft durch den „Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft“ © TMW

illustrierte. Darüber hinaus wird auf der Verpackung des Spiels darauf hingewiesen, dass es auf Anregung von Lulu Bohlen herausgegeben wurde. Luise Friederike (Lulu) Bohlen (née Woermann; 1853–1949) war die Tochter von Carl Woermann (1813–1880), einem „Übersee“-Kaufmann und Gründer des „Küstendienstes der Woermann-Linie an der westafrikanischen Küste“ (ab 1885 „Afrikanische Dampfschiffahrts-Actien-gesellschaft Woermann-Linie“). 1877 heiratete sie Eduard Bohlen, der 1880 Teilhaber der Woermann-Linie wurde und in den 1890er Jahren gemeinsam mit seinem Schwager Eduard Woermann die Deutsche Ost-Afrika-Linie leitete.¹⁰ Die Schiffe der Woermann-Linie transportieren unter anderem „auch jene Truppen des Deutschen Reiches in die damalige Kolonie Deutsch-Südwestafrika [...], die in weiterer Folge

den blutigen und unmenschlichen Krieg gegen die Herero und Nama“ führten. Das „traditionsreiche Handelshaus“ C. Woermann ist bis heute in mehreren afrikanischen Staaten tätig.

Schautafel „Erzeugnisse der deutschen Kolonien“

Als besonders anschauliches Rezeptionsobjekt ist die Schautafel „Erzeugnisse der deutschen Kolonien“ (Sig.: BPA-015065) aus dem Archiv des TMW zu nennen, vor allem da bis dato kein vergleichbares, noch erhaltenes Objekt gefunden werden konnte. Auf der ca. 48x57cm großen Tafel des Lehrmittelverlags Fr. Rausch (Nordhausen/Berlin), die vermutlich Mitte bis Ende der 1930er-Jahre produziert wurde, werden Rohstoffe und daraus hergestellte Waren präsentiert: die Kokospalme bzw. Kokosnuss mit Margarine, Palmin (Kokosfett) und eine Kokosmatte; die Ölpalme mit Palmölkernen, Palmkernöl, Palmölkerze und Palmölseife; Gewürze (Vanille, Zimt, Gewürzkörner und Pfeffer) sowie Bananen; Kautschuk mit Kautschukmilch, geräuchertem Gummi, Hartgummi, Gummischlauch und Gummidecke; die Kakaopflanze mit Kakaobohnen, Kakaobutter, Kakao (vermutlich Pulver) und Schokolade; Kaffee mit Kaffee in Hülsen und geröstetem Kaffee; Sisal mit Sisalfaser, Sisalbindfaden und Sisalseil; sowie Baumwolle (gereinigt und ungereinigt) mit Baumwollkapsel, Garn und Baumwollstoff. Die beschriebenen Rohstoffe und Produkte werden auf der Schautafel als farbiger Druck dargestellt, wobei fast alle Beispiele durch – teilweise nachgeahmte – dreidimensionale Objekte ergänzt werden, die auf der Tafel selbst angebracht sind. So finden sich darauf ein Teil einer Kokosmatte, kleine Gläser mit Vanille und Kakaobohnen, ein Stück Baumwollstoff oder eine halbierte Kakaofrucht aus Kunststoff. Heute sind allerdings zahlreiche der dreidimensionalen Produkte bzw. Produktproben nicht mehr vorhanden bzw. fehlt der Inhalt von Gläsern.

Rund um die mit Beschriftungen versehenen „Erzeugnisse der deutschen Kolonien“ sind Schwarze Personen bei der Ernte von Kokosnüssen, Palmnüssen, Bananen und Kaffee abgebildet, wobei hier auf eine Beschriftung verzichtet wurde. Die Personen werden mit nackter Brust dargestellt und scheinen lediglich einen Rahmen für die im Mittelpunkt stehenden Produkte zu bilden. Das ungleiche Verhältnis dieser beiden Bildebenen verweist eindrucksvoll auf die vorrangig ins Feld geführten wirtschaftspolitischen Beweggründe der kolonialen Bestrebungen während der NS-Zeit, die jedoch genauso wenig wie vorangegangene Ausprägungen des „kolonialen Gedankens“ ohne die zugrundeliegende Ausbeutung von Menschen existierten.

Ein besonderer Aspekt der Schautafel, welcher Fragen zur Objektbiografie aufwirft, ist der Umstand, dass der Titel mit Bleistift verändert bzw. „kommentiert“ wurde.

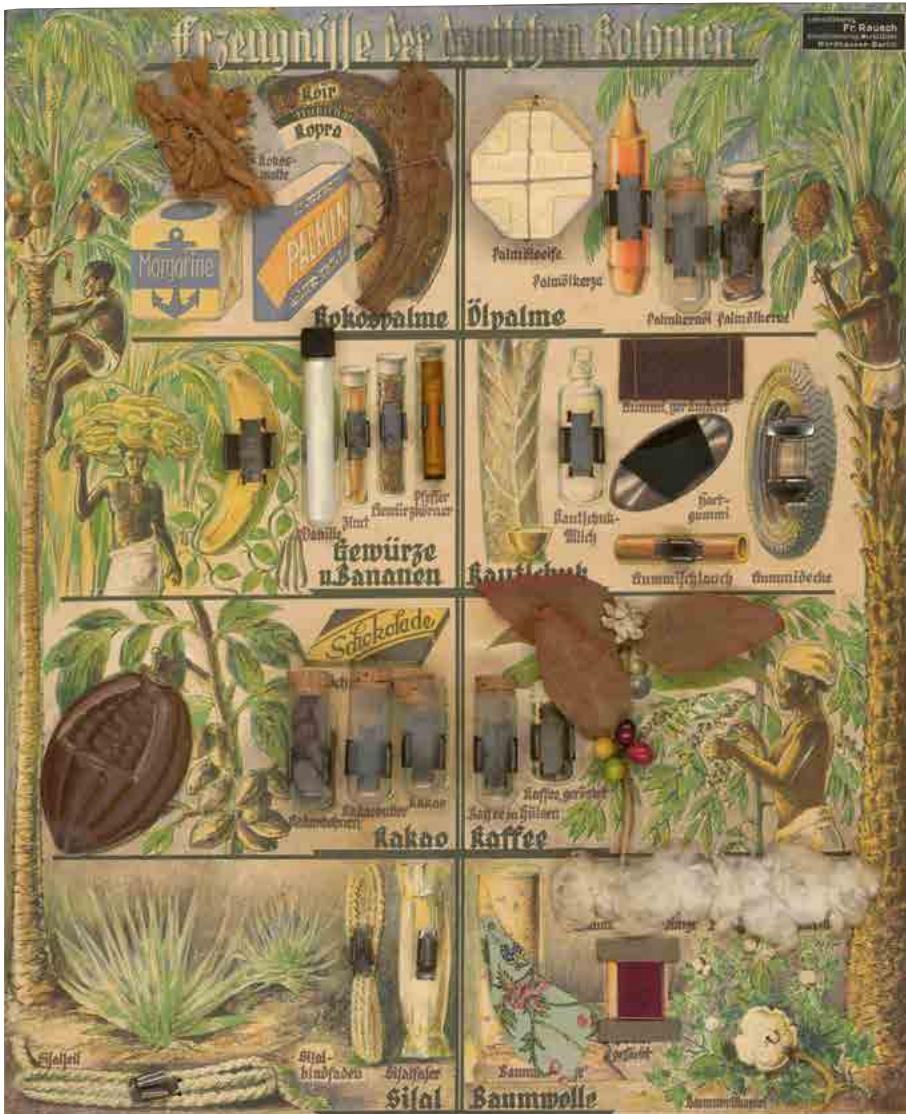


Abb. 3 Schautafel „Erzeugnisse der deutschen Kolonien“ aus dem Archiv des TMW © TMW

Aus „Erzeugnisse der deutschen Kolonien“ wurden „Erzeugnisse aus Rohprodukten“, allerdings bleibt der ursprüngliche gedruckte Titel weiterhin dominant lesbar. Von wem, zu welchem Zeitpunkt und aus welchen Beweggründen er bearbeitet wurde,

bleibt offen. Es wäre beispielsweise denkbar, dass die Tafel noch nach der NS-Zeit im Schulunterricht verwendet wurde, als vom „kolonialen Gedanken“ im Nationalsozialismus Abstand genommen wurde. Besonders in Hinblick auf diese offenen Fragestellungen und damit zusammenhängenden Vermutungen ist es bedauerndswert, dass die Provenienz der Schautafel trotz umfangreicher Recherchen nicht geklärt werden konnte. Es ist weiterhin unklar, wann oder über welche Wege die Tafel in das Archiv des TMW gelangte. Aufgrund des Erläuterungshefts „Deutsche Kolonien als Rohstoffländer“¹² aus dem Jahr 1938 sowie eines Hinweises in einem Katalog der Herstellerfirma Rausch¹³ auf eine ähnliche Wandtafel aus dem Jahr 1937 ist davon auszugehen, dass die vorliegende Tafel ebenfalls aus dieser Zeit stammt. Im Katalog wird darauf hingewiesen, dass die Tafel in Zusammenarbeit mit dem „Reichskolonialbund“, einem Zusammenschluss von Kolonialorganisationen zur Zeit des Nationalsozialismus, herausgegeben wurde und in zwei Versionen (polierter Schaukasten mit aufklappbarem Glasdeckel oder polierter Schaukasten im Holzrahmen mit Klappdeckel aus Pappe) verfügbar war. Die Tafel im Bestand des TMW verfügt über keinerlei Rahmen oder Deckel – es ist somit anzunehmen, dass es sich entweder um ein anderes Exemplar handelt oder Rahmen und Deckel heute nicht mehr vorhanden sind. Da sich die Maße der vorliegenden Tafel von jenen im Katalog um jeweils zwei bis drei Zentimeter unterscheiden, ist es durchaus denkbar, dass diese Differenz dem fehlenden Rahmen zuzuschreiben ist. Im Katalog der Firma Rausch wird außerdem auf das Urteil der „Reichswaltung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes-Begutachtungsstelle“ verwiesen: „Durch das Zeigen der wirklichen Gegenstände wird die Anschaulichkeit der nur bildlichen Darstellung weit übertroffen. Die Anbringung ist übersichtlich, die Auswahl beschränkt sich auf das Wesentliche. Der Schaukasten kann besonders heute im Zeichen der Werbung für den kolonialen Gedanken bestens empfohlen werden.“¹⁴ Kinder und Jugendliche durch solche und ähnliche Anschauungsmaterialien von der „Notwendigkeit“ des Kolonialismus zu überzeugen, war somit propagandistische Strategie und erklärtes Ziel der politischen Führung.

Im erwähnten Begleitheft zur Schautafel, das sich nicht in den Beständen des TMW findet, werden diese Ansichten weiter legitimiert und propagiert: So wäre Deutschland durch den Versailler Vertrag seiner Überseegebiete beraubt worden und wäre nun gezwungen, wichtige Rohstoffe im Ausland einzukaufen.

„Unter den größten Anstrengungen versucht heute das deutsche Volk, auf friedlichem Wege seine Lebensgrundlage zu erhalten und weitestgehend notwendige Rohstoffe mit Hilfe der Technik im Lande selbst herzustellen. Große Erfolge sind bereits erzielt worden. Erwähnt sei nur die künstliche Herstellung von Gummi, die Anlage von Zellwollefabriken, die Förderung der Seidenraupenzucht, der

als gelungen zu bezeichnende Anbau der Sojabohne in der Uracher Alb und in Bayern.“¹⁵

Da durch solche technischen Neuerungen jedoch nicht alle notwendigen Rohstoffe gewonnen werden könnten, sei es „daher Pflicht eines jeden Deutschen, sich tatkräftig und mit allem Nachdruck für die Rückgabe unserer Kolonien, auf die wir einen unbedingten Rechtsanspruch haben, einzusetzen.“¹⁶ Freilich wird im Begleitheft auch darauf hingewiesen, dass das nationalsozialistische Deutsche Reich „seine“ Kolonien „der höchsten Blüte und Entwicklung entgegenführen würde.“¹⁷

„Braun Zucker“

In Ergänzung zu den bereits vorgestellten Objekten soll anhand der Packung „Braun Zucker“ (Inv.-Nr. 58779/1) des Unternehmens Wiener Zucker aufgezeigt werden, wie sehr sich koloniales Denken auch deutlich nach Ende der formalen Kolonialherrschaften in alltäglichen Gegenständen aus österreichischer Produktion widerspiegelt. Über die Umstände, wie und wann genau der 2003 nachinventarisierte Zucker ins TMW kam, ist leider nichts bekannt. Da Zucker nicht verderbt, kann auch das (fehlende) Mindesthaltbarkeitsdatum keine Hinweise über die genaue Datierung der Packung geben. Auch der – heute noch existente – Hersteller konnte keine Informationen liefern, jedoch wird aufgrund des Designs angenommen, dass die Packung um das Jahr 2000 produziert wurde. Auf der Verpackung des Zuckers mit ca. zwei Prozent Rohrzuckersirup ist ein prunkvolles Gebäude im Kolonialstil umgeben von Palmen und dichter Vegetation zu sehen. Vor dem Haus ist ein Pferdegespann abgebildet. Im Text auf der Rückseite heißt es: „In tropischen und subtropischen Ländern nimmt das Zuckerrohr die Stelle unserer Zuckerrübe ein. Der Sirup daraus verleiht unserem Braunzucker das typische exotische Aroma.“ Diesen – durchaus als eurozentristisch einzustufenden – Ausführungen folgend könnte fälschlicherweise angenommen werden, dass die Zuckerproduktion aus Rohr und Rübe sich zeitgleich entwickelte. Darüber hinaus wird durch das braune Papier der Zuckertüte Natürlichkeit bzw. Naturverbundenheit, aber auch Rohheit und Einfachheit suggeriert. Diese Exotisierung der Herstellungsgebiete des Rohrzuckersirups scheint zu Werbe- und Verkaufszwecken auf die Verpackung übertragen worden zu sein. Auch aktuell lassen sich solche Marketingstrategien noch häufig beobachten: So wird beispielsweise das Nachfolgeprodukt auf der Website von Wiener Zucker als „der Exotisch-Süße“¹⁸ beschrieben. Die während der Projektlaufzeit (November 2020 bis November 2021) auf der rumänischen sowie der bulgarischen Website des Herstellers abrufbaren Verpackungen, bei denen noch



Abb. 4 „Braun Zucker“ © TMW

immer auf kolonialrassistische Abbildungen (Illustrationen von Schwarzen Menschen bei der Zuckerrohrernte in für die Kolonialzeit typischer Kleidung) zurückgegriffen wurde, wurden mittlerweile durch jene Verpackungen ersetzt, die auch in Österreich vertrieben werden. Auf diesen sind keine Menschen mehr abgebildet, sondern „exotische“ Tiere wie Delfine und Schildkröten.

Die Auseinandersetzung mit Rezeptionsobjekten ist aufgrund der verschiedenen freizulegenden diskursiven Schichten imstande, die Debatte um Sammlungsgüter aus kolonialen Kontexten um bislang nicht ausreichend beleuchtete Parameter zu bereichern. Gleichzeitig wird dadurch aufgezeigt, dass die Diskussion um koloniale museale Kontexte weit über klassische Provenienzforschung hinausgehen sollte, um gesellschaftspolitische und bis heute relevante Fragestellungen und Kontinuitäten herauszuarbeiten und in weiterer Folge (kolonial)rassistische Strukturen und Stereotype aufbrechen zu können. Dabei spielt nicht nur die Provenienz in Bezug auf die Materialität eine essentielle Rolle, sondern auch die Provenienz der durch die Objekte transportierten Ideologien. Durch diese Erweiterung lässt sich eindrucksvoll darlegen, inwiefern (neo)koloniale Strukturen und Unterdrückungsmechanismen Gesellschaften ganzheitlich durchdringen, sich auch noch heute in unterschiedlichsten Gegenständen unseres Alltags manifestieren und weitergegeben werden. Besonders die generationenübergreifende Kontinuität im Bestreben um Machterhalt lässt sich anhand der dargestellten Beispiele erkennen: sei es durch das Zeigen der Dias des Verlags Dr. Stödtner an der ehemaligen Hochschule für Welthandel, durch das Spielen des „Kolonialquartetts“ innerhalb des Familienverbands oder durch die Verwendung der Schautafel im Unterricht. So eröffnen die Erforschung und sensible Vermittlung von Rezeptionsobjekten Chancen, die es im Konzert der verschiedenen Herangehensweisen im kritischen Umgang mit Objekten aus kolonialen Kontexten zu ergreifen gilt.

Andrea Berger ist Zeithistorikerin und war als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Technischen Museum Wien tätig.

Anmerkungen

- 1 Deutscher Museumsbund e.V., Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 3. Fassung, Berlin 2021, 39.
- 2 Das im Text behandelte Objekt „Deutsches Kolonial-Quartett“ (Inv.-Nr. 99267) war von November 2016 bis Oktober 2018 in der Sonderausstellung „Quartettspiele“ im Technischen Museum Wien ausgestellt, siehe Christian Stadelmann, „Metamorphosen einer Randerscheinung. Zur Geschichte des Quartettspiels“, in: Technisches Museum Wien, Quartettspiele. Sortierung eines Zeitvertreibs, Wien 2018, 30–67.
- 3 Die Titel der Fotografien beziehen sich auf die Titel in der Datenbank des TMW. Die Angaben in eckigen Klammern beziehen sich auf die Titel im Musteralbum des Verlags Dr. Franz Stödtner.
- 4 Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg, Dr. Franz Stödtner-Archiv, URL: <https://www.uni-marburg.de/de/fotomarburg/bestaende/uebernahmen/>

- stoedtner (16.1.2023); Deutsche Fotothek, Stoedtner, Franz (Lichtbildverlag), URL: <http://www.deutschefotothek.de/documents/kue/70129034> (16.1.2023).
- 5 Handelskammer und Staatsarchiv Bremen, Bremer Passagierlisten, URL: <https://www.public-juling.de/passagierlisten/schiffe.php?schiff=Ubena&lang=de&fahrdatum=03.09.1938> (16.1.2023)
 - 6 Britta Schilling, „Deutsche Frauen! Euch und Eure Kinder geht es an! Deutsche Frauen als Aktivistinnen für die koloniale Idee“, in: Marianne Bechaus-Gerst/Mechthild Leutner, Frauen in den deutschen Kolonien (= Schlaglichter der Kolonialgeschichte 10), Berlin 2009, 70–78.
 - 7 Ebd.; BaB, Reichskolonialamt, Deutsche Kolonialgesellschaft – Frauenbund, Band 3, Kassenbericht FDKG für das Geschäftsjahr vom 1. Januar – 31. Dezember 1933, Bl. 96 (R 1001/6695).
 - 8 Bundesarchiv Berlin (BaB), Reichskolonialamt, Deutsche Kolonialgesellschaft – Frauenbund, Band 3, Kassenbericht FDKG für das Geschäftsjahr vom 1. Januar – 31. Dezember 1933, Bl. 92 (R 1001/6695).
 - 9 Deutsche Ornithologische Gesellschaft, Mitgliederverzeichnis 1938, URL: https://www.zobodat.at/pdf/Journal-fuer-Ornithologie_86_1938_V-XXII.pdf (16.1.2023).
 - 10 Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, Luise Friederike Bohlen, URL: <https://www.h-w-s.org/maezaene/die-donatoren/1/55> (16.1.2023); C. Woermann, Geschichte, URL: <https://www.c-woermann.de/deutsch/geschichte> (16.1.2023).
 - 11 C. Woermann, Stellungnahme zur Geschichte, URL: <https://www.c-woermann.de/pub/media/pdfs/Stellungnahme-zur-Geschichte.pdf> (16.1.2023).
 - 12 Hans Fröhlich, Deutsche Kolonien als Rohstoffländer. Erläuterungsheft zu der Schausammlung Erzeugnisse der deutschen Kolonien, Nordhausen a. H. 1938.
 - 13 Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig, Buchhandelsarchiv der Börsenvereinsbibliothek, Bö-VK/Lehrmittelverlag Rausch.
 - 14 Ebd.
 - 15 Hans Fröhlich, Deutsche Kolonien als Rohstoffländer. Erläuterungsheft zu der Schausammlung Erzeugnisse der deutschen Kolonien, Nordhausen a. H. 1938, 4.
 - 16 Ebd.
 - 17 Ebd., 5
 - 18 Wiener Zucker, Wiener Braunzucker, URL: <https://www.wiener-zucker.at/produktdetail/zum-backen/wiener-braunzucker/> (16.1.2023).

Mio Wakita, Alexandra Nachescu¹

A “Jesuit” Globe

Arthur von Rosthorn’s Globe and Austro-Hungarian Collecting after the Boxer Rebellion

1. Introduction

The Chinese silver globe formerly in the private collection of the Viennese Sinologist Arthur von Rosthorn (1862–1945) and acquired by the Museum of Art and Industry in Vienna (Museum of Art and Industry, a predecessor institution of today’s Museum of Applied Arts, Vienna) in 1939 belongs to the highlights of the Asian Collection of the MAK – Museum für angewandte Kunst (Museum of Applied Arts, thereafter MAK) in Vienna. The Rosthorn globe has long been accompanied by the narrative that it has a “Jesuit background,” which can be traced back to the information recorded in the historical inventories. Since the earliest records of the object in the museum’s inventory in 1919 as a loan from the Rosthorn Collection, the globe has been framed through this specific context. The inventory entry for the globe after its acquisition by the museum in 1939 describes it as “probably made by a Chinese [workshop] led by Jesuit [missionaries] (Wahrscheinlich von Jesuiten geleitete chinesische Arbeit).”² Other later sources speak of the Imperial Palace as the possible provenance, an antiques dealer as the seller, and Beijing 1902 as the piece’s original acquisition place and date.³

These scarcity of existing documentation prevents us from identifying definitive sources for these emerging “legends” surrounding the globe. However, the triad of seemingly simple “knowns” we are left with – the Chinese production of the globe, its presence in a collection outside of China, its acquisition timeframe lying in the early 1900s in the temporal proximity to the infamous Boxer Rebellion – are key signals that alert us to the object’s possible problematic provenance.

Given the (belated) rising consciousness in the past few years of colonial looting and the restitution of non-Western artefacts, within both the political sphere and the

cultural institutions of the former colonizing nations, the Chinese globe from the MAK Asian collection requires critical attention.

This particular piece has long been believed to have been purchased by Arthur von Rosthorn during Arthur's tenure as Legationsrath in Beijing, in the aftermath of the Boxer War of 1900 and its episodes of rampant looting of the capital's palaces and private households by the forces of the Eight Allied Nations (Austrian-Hungary, France, Germany, Italy, Japan, Russia, the United Kingdom and the United States). These historical circumstances raise the pressing question whether the acquisition of the Chinese silver globe from the MAK collection was connected with the looting of Beijing during the Boxer Rebellion. Nevertheless, the authors are confronted with the fact that there are no extant historical records and personal accounts by the Rosthorns documenting the circumstances of the purchase of the globe in 1902. The lack of direct evidence has the potential to disclaim the entire narrative regarding the globe's provenance, calling Arthur von Rosthorn as the globe's purchaser as well as Beijing 1902 as its source into question. Given these premises, we took the object itself as our starting point, exploring the globe in depth from relevant perspectives including social history, art history, cultural history as well as material-technical examination. The research questions of this study concern the following issues: 1) what did the acquisition routes in 1902 Beijing look like? 2) To which extent could we classify the political and socio-cultural circumstances as well as the network of art objects, collectors and dealers that the object was purchased in Beijing as colonial?, and 3) Does the globe's "imperial" and "Jesuit" provenance hold true when approached from art historical and technological viewpoints? Eventually, the trajectory of this study re-assesses the previous account of the object's provenance as a constructed discourse.

2. Provenance of the Globe

2.1 The Boxer Rebellion as collecting context

The Boxer Rebellion was a violent uprising that saw rural self-defense organizations across the Qing Empire unite in a xenophobic movement that antagonized both foreign nationals and Chinese Christians. In the aftermath of the Opium Wars (1839–1842 and 1856–1860), the Sino-Japanese War of 1895 and other unequal treaties of the late 19th century, rural communities in North China were confronted with an expansion of foreign spheres of influence that granted great privileges and protections to Christian missionaries, who used their immunity to imperial law to take up the role of local power

holders. The communities also suffered under the pressure of famine and deprivation due to draught and Yellow River floods, and felt disenfranchised from the imperial polity. Local self-defense societies (which came to be known as “Boxers” in the foreign press) started launching sporadic attacks by on Catholic and Protestant missions and their converts, which they blamed for both natural disasters and man-made abuse.⁴ Uniting under the banner of the Society of Righteous Harmonious Fists, the “Boxers” launched a bloody campaign encompassing a large portion of the empire, including attacks on Austrian-Hungarian missionaries and railway workers reported to Shanghai Consulate and legation in Beijing in April 1900.⁵ The Society turned from targeting local Christian communities to launching a campaign against the foreign settlements in Tianjin and Beijing in the summer of 1900. Empress Dowager Cixi’s conservative imperial government, having just suppressed the Guangxu Emperor’s Hundred Days’ Reform (11th June – 21st September 1898), while taking some measures to quell the unrest, hesitated in mobilizing imperial troops to halt the Boxer advance on Beijing, ultimately siding with the Boxers themselves.

In response to the developing unrest, the Austro-Hungarian Kreuzer SMS ZENTA was stationed in East Asian waters since early 1900,⁶ and was requested to urgently land its troops in May, officially for the purpose of quelling bands of troublemakers.⁷ A small detachment of 30 people, commanded by Captain Eduard Thomann von Montalmar and Linienschiffsleutnant⁸ Theodor Ritter von Winterhalder, was sent out to Beijing, following the precedent set by the unrest in 1898, where a similarly small troop had been dispatched, only to arrive in Beijing after the unrest had been quelled. They arrived on the 3rd of June.⁹ Further detachments were sent out to Tianjin on the 7th of June, joining the failed Seymour Expedition and participating in the capture of the Western Arsenal.¹⁰

The troops on the Zenta would be joined, as the situation escalated, by the SMS KAISERIN UND KÖNIGIN MARIA THERESIA, a 502-man Panzerkreuzer that departed from Pola and the 23rd of June, carrying a company of 153 men. On the 24th of July, two further ships, the SMS KAISERIN ELISABETH, a 418-man Kreuzer, and SMS ASPERN, a smaller Kreuzer would depart for further enforcements under Kontreadmiral¹¹ Rudolf Graf Montecuccoli.¹²

The Austrian-Hungarian detachment arrived on the 3rd of June in Beijing under Freight Captain Eduard Thomann Edl. von Montalmar und Lieutenant Commander Theodor Ritter von Winterhalder. The hesitation of the Qing government to protect the foreign legations from the Boxer troops, and the legations’ refusal to evacuate the capital as requested by the Qing government, led to increased tensions that led to the declaration of war on the 19th of June. The prospects of a quick evacuation of the imperial troops vanished thus into a protracted siege against both Boxer and Qing

troops, marked by difficulties in communication between the Austrian-Hungarian participants and the other legations.¹³

Thomann's troops defended the imperial legation until being forced into a controversial retreat on the 22nd of June, that led to Von Montalmar losing his recent appointment of the high command of the joined legation troops.¹⁴ As the British legate Sir Claude McDonald took over the high command from von Montalmar, the Austro-Hungarian contingent, together with Arthur von Rosthorn and exceptionally Paula von Rosthorn, retreated to the French legation.

Tides turned as the twenty-thousand-man strong international relief expedition, dubbed the "Eight-Nation Alliance," arrived in Beijing on the 14th of August, overwhelming the Boxer troops and the imperial Qing army and capturing the city. Austrian Hungarian reinforcements arrived a few days later, including a troop of 30 men under Sea Cadet Leschanowsky on 18th of August, joined by a detachment of 153 men under Linienachtsleutnant Victor Wickerhauser a few days later.¹⁵ After the lifting of the sieges, members of the eight armies started looting Beijing.¹⁶ As the different foreign forces scrambled to occupy imperial and aristocratic palaces to use as headquarters for their troops, the Austrian-Hungarian troops occupied the villa of the former metropolitan head of police on the 17th of August.¹⁷ Sixty-six Austrian-Hungarian marines participated in the demonstrative march through the Forbidden City organized by the Alliance.¹⁸

Over the course of the following months, the Austrian-Hungarian troops participated in punitive expeditions, mostly under the German Field Marshall Waldersee, where temples, houses or whole villages were destroyed when they were suspected of a connection to Boxer activity. As Sabine Dabringhaus points out, these expeditions extended the military operations to purely civilian areas.¹⁹

Throughout the Austrian-Hungarian engagement in the Boxer War, the mobilisation of troops was the product of a fraught decision-making process in Vienna that sought to balance different interests. It had been repeatedly emphasized that Austro-Hungary had no territorial ambitions in China, and saw its role as that of supporting other forces, as well as observing other military forces in action.²⁰ As an interpellation on the dispatch of the ZENTA in the Hungarian parliament in June 1900 revealed, the general perception within the Austro-Hungarian government was that Austria Hungary was due to send at least a small corps for the sake of "international solidarity", and it would have been a diplomatic affront to not do it.²¹ Over the course of the summer, the involvement of other powers without territorial claims in China, like Italy, and the ambitious response of Germany, led to further pressure for Austria-Hungary to dispatch additional troops. Some officials, such as the Austrian-Hungarian legate in Berlin, even claimed that a refusal for further active involvement was

tantamount to declining to take part in a decision “which concerned the interests of the entire civilised world,” and would undermine the Empire’s status as a major world power in a conflict that threatened to rattle the European order.²² Not in the least order was the Austro-Hungarian intervention seen as legitimising and supporting German territorial ambitions in China.²³ The Empire had to keep an eye on the situation in China with a view of its own standing in the Concert of Powers.²⁴

On the 7th of September 1901, Austria-Hungary was one of the signatories of the Boxer Protocol, that demanded the punishment of pro-Boxer officials, the payment of a 450.000.000 tael indemnity (paid over thirty-nine years), the destruction of key military forts and the permission for Western powers to station military troops along the route to Beijing.

One of the gains that Austria-Hungary benefited from as a consequence of the Protocol was a terrain occupied in the Tongku Wharf (currently Tanggu 塘沽), roughly 60 hectares in size, including a 1700 meters-long strip of the river bank and 350 meter strip of railway.²⁵ In 1902 a report from the Marine Detachment in Tianjin protesting the reduction of the occupying troops describes its importance and its “unquestionable [...] high transport-economic importance”:²⁶

2.2 Coloniality of Austro-Hungarian Involvement in the Boxer War

English-language historiography has for the past few decades acknowledged the participation of Western powers in the Boxer War as a colonial act, and the objects acquired during and after the war as “loot” embedded in discourses of the Western subjugation and commodification of China, in particular through the work of James Hevia.²⁷ Hevia positions Western incursions into Qing China as part of broader models of 19th century imperialism, defined by “the unprecedented combination of new transportation, communication, and military technologies with industrialization, urbanization, and expansive capitalism within Europe”.²⁸ In his monography of British imperialism in China, he discusses how Western colonialism in China manifested itself as cultural, political and military coercion, a brutal “pedagogical project” that sought to systematically undermine the Qing Empire.²⁹

In representing the participation of Austria Hungary in the Boxer War, and the discursive role of objects collected in its aftermath, historians have been much slower to acknowledge Austro-Hungarian colonialism and imperialism. Older historiography either sidestepped a discussion of whether it can be described as colonial, or rejected the label “colonial” outright.³⁰ This reluctance can be seen as part of broader

historiographical trends in describing Austrian-Hungarian naval activities primarily as scientific activities, and perpetuating the notion that Austro-Hungarian “refrained” from colonial exploits, highlighted by Walter Sauer in his discussion of Austrian colonial ambitions.³¹ In a landmark essay on the historiography of the Danube Monarchy’s involvement with colonialism, Walter Sauer argued for reconsidering the role of Austria-Hungary in European overseas expansion through a framework that goes beyond the criteria of “formal empires”:

“If, in a rather simplistic manner, only ‘formal empire’ (direct state control) is considered, then the significance of the Habsburg monarchy is indeed minimal. European overseas expansion, however, was a more complex phenomenon. Over the centuries, it played itself out in different intensities, developed both formal and informal empires and varied considerably between different European countries depending on a range of underlying interests, available resources and political timetables. If a broader understanding of European dominance is applied in which both formal and informal strategies (like hegemonial relations in trade or ideology) find their place and political, economic as well as cultural phenomena can be addressed, the resulting picture becomes more complex.”³²

Writing in the context of a wave of works attempting to confront the role of Austria-Hungary informal colonialism,³³ Sauer identifies several key aspects of Central European participation in 19th and 20th century European colonial endeavours. One such aspect is the Austro-Hungarian participation in research and surveying activities sanctioned by other colonial powers. Pointing out the long-standing historiographical trend to celebrate Austrian “explorers”, Sauer writes:

“These men (and very few women) were as much part of the informal (and sometimes also formal) dimension of overseas expansion as ‘travellers’ from other countries. Importantly, we should not consider them in their individual capacities only, but see them in their institutional contexts, as representatives of imperial institutions. Then it transpires quickly that they represented particular strategies of European overseas expansion — religious, commercial, socio-cultural and also political interests.”³⁴

One key aspect highlighted by Sauer is the participation of the Habsburg Empire as a broker and mediator for multinational interventions, especially within the Concert

Européen created in 1814–1815 at the Congress of Vienna, the main platform for multilateral decision-making among the major European powers.³⁵ Sauer also points to a period of refreshed interest in modernising the imperial navy and showcasing Austria-Hungary on a global stage initiated by Archduke Franz Ferdinand in the 1890s, which manifested itself through an increased willingness to participate in multilateral military interventions such as the boxer war. While the possibility of acquisition of overseas territories was raised, and in some cases attempted,

“... particularly in the nineteenth century, attention largely centred on balancing out changes in power relations within the European Concert and less on the empire’s own territorial expansion overseas, trade opportunities or strengthening of positions within the international system.”³⁶

The biases pointed out by Sauer apply to much of the early literature on the Austro-Hungarian participation in the Boxer War. The events in question were until the 1990s and 2000s mostly discussed in histories of the Austro-Hungarian Navy.³⁷ These publications, primarily published by military historians, are mainly celebratory in tone, highlighting advances in Austro-Hungarian naval organisation and technology,³⁸ the plight of the missionaries,³⁹ and the mercantile⁴⁰ and scientific⁴¹ motivations of Austro-Hungarian naval enterprises.

Around 2000, several publications made accessible the eye-witness accounts of Austro-Hungarians involved in the Boxer War – Peter Jung’s *Sturm über China*, Ham and Ortner’s *Mit S.M.S Zenta in China*, von Rosthorn, P., 2001. *Peking 1900: Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, März bis August 1900*, and Böhlau and Gerd Kaminski’s *Der Boxeraufstand: Entlarvter Mythos*.⁴² The former three publications are based on letters, memoirs and archival materials, making important sources available for research, albeit with limited commentary. Kaminski’s account, as the title suggests, is based primarily on the autobiographical writings of the Rosthorns, and attempts to move away from outdated pre-conceptions of Boxer Rebellion.⁴³ It is, however, relatively uncritical in handling the limitations of its sources, and perpetuates the idea of Austro-Hungarian involvement in the Boxer War (as well as Rosthorn’s own stance) as being disconnected from colonial ambitions. In *Der Boxeraufstand*, as well as his earlier account of the Austro-Hungarian consular presence focused on Rosthorn, and his history of Austro-Chinese relations, Kaminski stresses Rosthorn as an intransigent critic of the colonial abuses of Europe in China, and an exemplary promoter of peaceful Sino-European relations.⁴⁴

The most extensive account of the Austro-Hungarian participation in the Boxer War is the monograph *Austria-Hungary and the Boxer Rebellion* by Georg and Monika

Lehner, published in 2002, that presents a thorough account of the Austro-Hungarian participation based on archival material in the Austrian National Archive, including the former archives of the Ministry of Foreign Affairs, the War Archive, and the legation archives as well as correspondence and press accounts in the Haus- Hof- und Staatsarchiv.⁴⁵ Lehner emphasises the extent to which Austro-Hungarian participation in the Boxer War was driven by the pressure to maintain its prestige among the European powers and act in the name of “international solidarity” in a conflict that risked to upset the global balance of powers.⁴⁶ Austria was expected to extend the support of a military expedition, in part through German pressure to support Kaiser Wilhelm II’s (1859–1941) aggressive colonial ambitions in China.⁴⁷ Lehner paints a picture of an Austro-Hungarian foreign service struggling to react to a rapidly changing crisis, aware that under the pretext of maintaining “unity among the powers”, its participation was enabling the imperialist ambitions of other powers.⁴⁸

Andreas Bilgeri, focusing on the imperial navy, argues persuasively that the Austrian Hungarian naval activity in China around 1900 was part of the double monarchy’s policy of “informal” imperialism in Asia. He contextualises the naval “intervention” as a type of late 19th century warfare associated with the maintenance of European colonial hegemonies abroad: “The military intervention, in particular maritime ones, should thus be seen as the classic and unmistakable means of a colonial and respectively imperial foreign policy, especially when accompanied by military aggression.”⁴⁹

Several publications above include objects acquired as war trophies in the Boxer War. These include the catalogue for the 1996 *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. exhibition on the scientific activities associated with the imperial navy at Heeresgeschichtliches Museum (the Austrian Military Museum). The looted Chinese objects, mixed together with Japanese weapons acquired as gifts and representative Austrian weapons, include two items of Qing military uniform, an infantry banner, a glaive, a rampart gun, a hand canon as well as two canons mentioned explicitly as being cast within the Jesuit workshops of Ferdinand Verbiest, with some objects noted to have been captured by Richard von Trapp.⁵⁰ Anton Vierheilig et al.’s publication of *To China with the S.M.S Zenta* also include the two canons, the glaive, the hand canon and the rampart gun.⁵¹ In both publications the context of looting is mentioned briefly, but the primary function of the objects in these texts is to illustrate the military technology of the Chinese during the Boxer Rebellion.⁵² The monograph by Georg and Monika Lehner provides a comprehensive list of the looted objects taken aboard the ZENTA and ELISABETH, which include “nineteen banners, twenty pieces of ordinance, 1177 bullets, two crates of ignition material, one complete mine assemblage, two mine igniters, fourteen Leclanché batteries, and three rolls of sea cable”.⁵³

Further information on the three objects, including the circumstances of the looting of the red screen currently housed in the Weltmuseum (previously the Museum of Ethnology) are included in an article by Burgl Bauständer.⁵⁴ The monumental red lacquer screen, together with a large bronze urn and a gilded bronze Buddha, were removed by Austrian Lieutenant Seitz and his troops from the Nanhaizi palace in October 1900, and stored in the Austrian-Hungarian temporary headquarters until 1901, when they were shipped to Pola. There they were lodged temporarily in the Marine Museum, where they were presented by Admiral Hermann Freiherr von Spaun to Emperor Franz Joseph. This in turn led to their relocation to k.u.k Naturhistorisches Hofmuseum (the Imperial Natural History Museum) in December 1902, where they remained until the separation of the ethnographical collections from the Natural History Museum in 1927.⁵⁵

2.3 Arthur von Rosthorn, Paula von Rosthorn and the Acquisition of the Globe

Arthur von Rosthorn was born on the 16th of April 1862 in the anglophile Rosthorn industrialist family.⁵⁶ He studied German and comparative philology between 1880–1882 at the University of Vienna, before studying Sinology under James Legge at the University of Oxford for a year. In 1883, Rosthorn joined the multinational staff of the Chinese Maritime Customs Office (CMCO), ostensibly a branch of the Qing government overseeing tariffs for trade with European powers, which was staffed by Western personnel and safeguarded the trade benefits obtained through the treaties succeeding the Second Opium War (1856–1860). Rosthorn worked for the CMCO in Shanghai, Beijing and Hankou (modern day Wuhan),⁵⁷ and distinguished himself in his work for the 1890 CMCO expedition to Chongqing in Sichuan Province which investigated the expansion of European trade networks into Sichuan. Rosthorn contributed maps and used this trip as an opportunity to conduct sociological and ethnolinguistic fieldwork.⁵⁸

He returned to Europe in 1893 to complete a doctoral dissertation at the University of Leipzig in 1895, endorsed by the German geographer Ferdinand von Richtofen, that combined his interests in geography and classical Sinology.⁵⁹ In the following year, he was recruited into the imperial diplomatic service as legation secretary to the yet-to-be-established Beijing legation.⁶⁰ Just prior to his departure, he married Paula Pichler (1873–1967) in what he described as a pragmatic arrangement dictated by the expectations of diplomatic service in his memoirs.⁶¹ After helping establish the Beijing legation under Baron von Czikann, Arthur would continue his diplomatic service

(until 1900 as secretary, 1900–1906 as Legationsrat, 1906–1911 as legate in Teheran, 1911–1917 as legate in Beijing) until the outbreak of the First World War. He was appointed honorary professor in 1922 at the University of Vienna (only the second person employed to teach Chinese) where he taught Chinese language, literature and history classes until 1939. He was a founding member, together with the Viennese Chinese art historian Melanie Stiaßny (1876–1960), of the Verein der Freunde asiatischer Kunst (Society for Friends of Asian Art 1926–1938), which acted as a hub of exchange between art historians, philologists, collectors, dealers and curators in inter-war Vienna, with its own series of publications and exhibitions.⁶² Marginalised by the nationalist-socialist regime for refusing to apply for “arianisation”, and with a long involvement in the Austrian Friedensgesellschaft (“Society for Peace”), Arthur cultivated a lifelong reputation of defender of Chinese interests, in particular through his publication and memoirs.⁶³ This image has been enshrined by the naming of a medal for Sino-Austrian collaboration in his name. An encyclopedist, his body of works (at times critically assessed), spans an impressive range of topics, from ethnolinguistics to sociology, art history, etc.

What were the circumstances of the purchase of the globe by Arthur von Rosthorn? In 1902 von Rosthorn was acting as legation secretary re-dispatched to China to handle the reconstruction of the Austro-Hungarian legation after the destruction of the previous legation quarters in the Siege of Peking in 1900. It was, allegedly, in 1902 that he acquired the globe “from an antique dealer”, having originally come from “an imperial palace.”⁶⁴ Arthur and Paula von Rosthorn had been active witnesses to the tumultuous circumstances that had led this object to come onto the market.

The Rosthorns, the Siege of Peking and his Criticism of looting in later Memoirs

For the duration of the Siege, the Austro-Hungarian Legate von Czikann was absent on holiday to Vienna,⁶⁵ leaving Arthur von Rosthorn as the deputy head of the Legation. The temporary nature of his authority led to his tenure in this position being fraught with frustration and powerlessness, as his lower rank was used by the other foreign powers as an excuse to exclude him from meetings and executive decisions,⁶⁶ and Austro-Hungarian detachments refused to recognise his authority.⁶⁷

Arthur von Rosthorn recorded his recollections of the Siege of Peking in his unpublished 1941 memoirs, while Paula’s experiences of the events were published first in the form of her correspondence, as well as in a recollection of the events dated to “summer 1901” and an unpublished and undated collection of memoirs.⁶⁸ Arthur

paints a vivid picture of the looting at the time, describing with great praise those who opposed it, and heavily stating his strong disapproval of it, a disapproval he openly voiced at the time:

“When I saw Darcy on the next evening, I found him out of sorts. The Japanese had freed the Cathedral the day before; the French were left with nothing to do, and the general had allowed the looting of the close surroundings, through which many innocent Chinese lost their lives. However, Darcy had them lined up, confiscated their loot, and had it piled together and set it on fire with his own hand. He said: “You wouldn’t dare besmirch the Tricolor for such looting!” I could have hugged him! As my wife and I sought the Bishop Favier a couple of days later, we passed through a series of rooms, that were filled with Chinese treasures, and General Frey invited us, as we were leaving, to pick a “Souvenir” out of them.”⁶⁹

Paula’s memories also describe the looting in a detailed account. As soon as the troops arrived in Beijing there began a wave of ‘outrageous murder, arson and looting’⁷⁰. She describes the looting committed by both the troops and by individuals:

“Not only the military looted to its capacity, but also civilians, people of the best breeding, who would not hesitate to condemn a poor devil for stealing a piece of bread out of hunger, went and stole on a grand scale. They set off in the morning in multiple carts and came back in the evening loaded with loot.”⁷¹

Arthur von Rosthorn’s view of the looting has a broader context in his frustration with the exploitative attitude domination European policy towards China in the 19th and 20th century. Rosthorn championed a collaborative and equal relationship with China. His thinking is most clearly expressed in his 1919 paper “Unser Verhältnis zu China vor und nach dem Kriege”,⁷² published after his return from China. Rosthorn describes a history of “hypocritical disguised desire for power and greed for plunder of the European man”, exemplified, among other instances, by the destruction of the Summer Palace in 1860.⁷³

Rosthorn saw the looting conducted in August 1900, together with the subsequent punitive expeditions and the Boxer Protocol, as part of the “the policy of humiliation and weakening of the imperial house, that had been in place since the opium war and the destruction of the summer palace.”⁷⁴ Around 1900 and in the following years, Rosthorn may have not had the freedom to express his disapproval in his earliest published accounts of the events due to his position as an Austro-Hungarian civil

servant.⁷⁵ However, both his own and Paula's accounts record him expressing vocal criticism of those individuals engaged in looting:

“...All manner of people, that we hadn't set eyes on for two months, had crawled out of their hiding places and held themselves out as heroes. Some of them went out to rob in the daytime and bragged about their accomplishments. These weren't poor and ignorant folk, but young diplomats – chers colleagues. I couldn't restrain myself from giving them a piece of my mind, and would have run into considerable conflicts, had they not been such cowards.”⁷⁶

Both Arthur and Paula recall the story of one such opportunist, an Italian aristocrat, who was reprimanded by Stephen Pichon, the French Minister to China, for using French colours to pass the check points to bring in carts of silks and silver ingots.⁷⁷ She also bemoans that few other than Pinchon set themselves against the looting, and emphasises Arthur's vocal protests against looting:

“However, few were as honest as Pichon, and even Arthur had heated discussions on the matter on a daily basis, since he spoke openly his opinion on such dealings. One day he shouted at a Belgian volunteer at our table, who also brought whole waggons full of precious curios, furs and so on back home daily: ‘So then, what have you looted today?’

The man in question went blank with rage, jumped up and replied: ‘How could you possibly claim I am looting? The Chinese have taken all of my possessions, all that I owned, now destroyed; is it not right and proper that I take some small nothings to cherish as reminders of this horrendous time!’ Arthur was not of the same mind, and it grew into a significant argument that was only settled through the effort of Darcy and our officers.”⁷⁸

One episode, recorded by Rosthorn in his 1941 memoirs, however, epitomises both the limits of Rosthorn's ability to protest against looting, particularly when faced with looting among the Austro-Hungarian troops, and the double standards involved. Rosthorn recalls how, right after claiming the spacious villa of Chong Li 崇礼 (ca. 1840–1907), the former metropolitan head of police,⁷⁹ as the provisional headquarters for the Legation and the imperial army, he clashed with the newly arrived head of a detachment:

“On that very same day, a detachment under the command of Naval Lieutenant Wickerhauser arrived, which I pointed to the [military]

quarter and explained that nothing is to be touched in the other courtyard. When I came back the next morning to check up on things, I found the rooms in the first courtyard completely devastated, the books in the library torn off their shelves, the artworks damaged, etc. Later, some of these art works found their way to Vienna. I had an unfriendly argument with the commander, who led me to understand that he was subordinated not to me, but the naval command. I could foresee further conflicts with the Military ahead, and avoided touching the subject any further.”⁸⁰

Rosthorn’s ambivalent position towards the looting activities of imperial military staff would also be visible in his involvement in the Society for Friends of Asian Art exhibitions. The prospective object list for 1922 exhibition on Asian art lists, among several objects belonging to Rudolf Graf Montecuccoli (1843–1922), the admiral which had served as head commander of the Austrian-Hungarian troops in China from the 7th of September 1900 onwards, “a bronze incense burner, with four dragon-headed handles” labelled as “Chinese, Summer Palace, Yuan Period.”⁸¹ The presence of objects which were likely to have been looted objects acquired during Montecuccoli’s tenure in China was sanctioned by Rosthorn and the other organizers – when Graf Montecuccoli decided to withdraw his objects from the exhibition, Rosthorn wrote to him in the name of the Society protesting the decision.⁸²

Whether in their stay in the Chong residence, on a visit to the Bishop Favrier, in the tours of the Forbidden City that the occupying armies forced the Imperial House to allow in August 1900, that served for many as an opportunity to grab a souvenir,⁸³ or the public auctions of loot organised by the British forces,⁸⁴ the Rosthorns had plentiful opportunities to participate in the looting. Complying to their own later accounts critical of their fellows’ looting, the Rosthorns asserted in both Paula’s letters after the end of the Siege and the later memoirs of the Rosthorns that the couple only left China in December 1900 with a single suitcase.⁸⁵ They claimed that most of their possessions, including their existing art collection and library, had been lost in the destruction of the Austrian-Hungarian legation in the Siege.⁸⁶ This, however, makes it all the more surprising to reconcile with their alleged purchase in 1902 of a silver globe provenanced to an imperial palace. The next sections will look into how this apparent contradiction is part of a larger trend in the collection of looted objects in the aftermath of the Boxer War.

The Rosthorns in 1902

After a leave of absence, the Rosthorns returned to Beijing in early 1902, Arthur von Rosthorn having been promoted from legation secretary (“Legationsekretär”) to legation councillor (“Legationsrat”).⁸⁷ The Beijing the Rosthorns returned to was a city of strained relationships between the Qing government and the foreign diplomatic corps – as the foreign embassies were rebuilt as a closed enclave defended by military troops,⁸⁸ the punishing clauses of the Boxer Protocol were being carried out, physically manifested in the Ketteler Monument which the Qing government was forced to erect in memory of the fallen German ambassador.⁸⁹ The purchase of looted art by Western individuals and institutions continued openly and jubilantly, with Western museums like the Ethnological Museum in Berlin museum sending out their staff in 1901 to acquire precious religious and imperial objects that would normally not enter the art market.⁹⁰

Despite the lack of direct documentation of the purchase, both the technical analysis of the globe (see section below) and the memoirs of the Rosthorns could support the possibility of its acquisition from an “antique dealer”. While Arthur von Rosthorn left almost no direct records of where and what he collected in his writings, Paula von Rosthorn left a lively written account of the city and her activities within it, from which we can not only gain insight into her collection/purchasing habits. Through the current understanding of antique trade networks in Beijing, as well as other contemporary Western accounts of purchases of antiques made at this time in the capital, it is also possible to paint a rough picture of the complicated journey the globe may have had up to its acquisition by the Rosthorn.

The Beijing Art Market after the Looting

Although both Chinese and foreign civilians are mentioned to have participated in the frenzied looting taking place in 1900 and 1901, the foreign armies by far overtook them in the scale of looting, primarily of the individual residences and palaces they occupied but also scavenging abandoned private residences, shops and banks.⁹¹ While a lot of the objects looted by the foreign troops remained in possession of the military staff (sometimes sold on or gifted to museum agents like Friedrich Wilhelm Karl Müller, discussed below),⁹² many of them were auctioned off on the spot, either to be purchased by foreigners or to enter the Beijing-based art market.

As described by James Hevia in his articles on looting during the second Opium War and the Boxer Rebellion, looted objects were auctioned off on the spot by the

British as well as other participating military forces.⁹³ Western missionaries, diplomats, journalists, customs workers, agents sent by collectors abroad, as well as antique dealers both Western and Chinese participated in the auctions.⁹⁴ While these public auctions had stopped by September 1901, they did ensure that a significant number of imperial antiques passed on into the Beijing-based art market. A complex network of Chinese and Western agents had formed around the vast quantity of looted objects by 1901, as showcased by the account of Friedrich Wilhelm Karl Müller (1863–1930), the directorial assistant of the Berlin Ethnological Museum, of his purchases for his institution: “...my program consisted of extended expeditions by carriage and later by horse to build relationships with Chinese and Mongols, churchmen and private [citizens], and European and American marauders [...]”⁹⁵ Müller writes how local dealers actively sought him out: «My contacts with the Chinese natives gradually increased after the establishment of my household, when it became known that I was a “civil mandarin”, not a “military mandarin”.”⁹⁶

Although the arrival of the Qing army back into the city in the autumn of 1901 led to Müller’s local contacts becoming “more reluctant and frightened”,⁹⁷ the second-hand and antiques market would over the course of the next few decades continue to cater to an ever-growing foreign demand. Pawn-shops, having greatly suffered from looting and destruction during the Boxer War, also re-absorbed much of the private loot, and became a link in the retail chains that legitimised looted goods into legitimate purchases for Western dealers and collectors.⁹⁸ As seen in the next section, Paula’s account of her purchase channels in Beijing helps us fill in the gaps of how the globe could have come to be sold to the Rosthorns.

The Rosthorns and the Beijing Antiques Market Around 1900–1902

Paula and Arthur might have had a large collection by the turn of the century, indicated by one document from the MAK archive. At the time of 1899 In a letter to the Museum for Art and Industry dated to May 1899 Arthur requests the museum’s help in shipping objects he would “send from time to time”,⁹⁹ with no specification of the nature of these objects.¹⁰⁰ While the whereabouts of this pre-1899 Rosthorn collection remains unknown, other sources allude that they rebuilt their collection upon their return to China in 1902.

The written memoirs, as well as complimentary archival documents, help us paint a picture of the collecting habits of Paula and Arthur von Rosthorn. Despite the silver globe having been displayed, together with a series of other Chinese objects,¹⁰¹ in exhibitions in Vienna under Arthur von Rosthorn’s name, we disproportionately

know more about Paula von Rosthorn's purchasing activities. Apart from two brief mentions of seeing Chinese oracle bones on the antiques market at the turn of the century, and seeing ceramics sold in Shanghai, Arthur von Rosthorn left us with no written account of his shopping purchases.¹⁰² Scattered sources indicate that Arthur von Rosthorn was at least sporadically making purchases of antiques. Aside from a set of ancient bronze drums acquired in Sichuan,¹⁰³ several items of jewellery recorded in the MAK inventory were sold by Rosthorn to the then Handelsmuseum (Trade Museum) in Vienna.¹⁰⁴ While some of the rare Chinese books in his monumental library would have been acquired as gifts from Chinese statesmen and diplomats,¹⁰⁵ he would have certainly purchased many of them. Most likely he would have purchased them in Liulichang, the antiquarian quarter that by the 19th century was home to almost a hundred bookshops, many of which dealt in paintings and antiques as a side-business, and was already well-known to foreign collectors.¹⁰⁶

Meanwhile, Paula von Rosthorn left a lively written account of her collecting activities in Beijing in her memoirs, presumably written after her return from China in 1916. She goes to great lengths to emphasise her passion for collecting Chinese art:

“Countless learned books have already been written about Chinese art. Therefore, I will not really go into it, but each person who comes to China will be enraptured and surprised by the variety and beauty of Chinese goods; which makes it so that everyone comes to collect something that they like best. Some develop an interest in painting, others for old porcelain or pretty embroideries, woodcuts, delicate ivory or jade pieces, carpets, bronzes, or many other things. Authentic pieces [echte Stücke] are naturally very expensive and not within everyone's reach, but there are an endless number of delightful things [herrliche Dinge] to be bought for very little money, as long as one makes the effort to look for them.

It was this kind of curio-hunting that was one of my favourite pastimes in Peking.”¹⁰⁷

She also writes that she “knew all the antiquarians in the Chinese City, the jewellery market that was held for three weeks in Liulichang, the fur market in the proximity of the temple of Agriculture, where the most beautiful furs – from sable to ermine and even sheepskins – would be put on sale in the open street; the merchants specialising in heavy carved furniture out of black wood, and the people who made cloisonne objects: vases, boxes etc, with artful, time-consuming craftsmanship.” She then describes the proceedings through which travelling peddlers would bring goods to the Legacy to sell directly to Paula. She also paints a lively picture of the temple market held at Longfusi.¹⁰⁸

As Madeleine Dong has analysed in her *Republican Beijing*, the second-hand merchants in Beijing, from the high-end antiquarians in Liulichang and temple markets, to the pawn shops, old textile shops and even the travelling salesmen, were connected in a network of second-hand trade.¹⁰⁹ Objects sold at one type of establishment would be passed on to higher-end or cheaper shops to reach the appropriate establishment. Travelling salesmen, who sold everything from groceries to antique furniture, would be able to seek out wares specifically for their regular customers, and by the end of the 19th century specifically targeted the foreign legations. Paula von Rosthorn describes being regularly visited by such salesmen, from which she acquired many porcelains and other objects.¹¹⁰

This network of second-hand loot was both a great victim of the Siege of 1900, with both the Chinese boxers and the Western troops heavily looting their shops,¹¹¹ while many antiques looted in the Siege being re-absorbed into the same local networks after going on auction.¹¹²

While Paula’s boast that she knew “all the antiquarians in the Chinese City” may be difficult to substantiate, it is clear from her written records that she had direct dealing with Chinese antique dealers, both in her own home at the Legation and in the commercial spaces of the late-Qing capital. The acquisition of the globe from a shop becomes not only believable, but likely in the context of the existing second-hand market catering to the demands of foreign collectors and purchasing agents, and resorting to the sale of loot in an effort to survive the losses incurred in the Boxer War.

2.4 Austrians in the late Qing China and their collecting activities: Collecting Actors and Networks

The collecting by Paula and Arthur could be viewed within the broader collecting practices of the Beijing-based expats in early twentieth century. It is noteworthy that the target of their collecting was not limited to works of art and crafts, but also included a wide range of materials. Furthermore, the social milieu of collecting actors was significantly diverse.

Members of the Austro-Hungarian diaspora were, not least on account of the relatively late establishment of the Austro-Hungarian consulates in China, and the dependence on the support and expertise of other foreign representatives (primarily the British),¹¹³ relied on a tight network of multinational institutions promoting European interests in China and engaged in similar collecting practices to their foreign colleagues. A number of Austro-Hungarian citizens, among which Arthur von Rosthorn himself before joining the Austrian-Hungarian Legation in 1895, joined the ranks of

the Imperial Maritime Customs Office (an institution nominally part of the Qing government, but administered by the British and advancing British and European interests),¹¹⁴ and were thus connected to the British communities highly engaged in collecting and advancing European connoisseurship of Chinese art.¹¹⁵ Another supra-national collecting network was that of missionaries – since the 1880s and 1890s, several Austrian and Hungarian missionaries had been active in China. According to the records of the Consulate in Shanghai, these included eleven Catholic missionaries and nine Catholic nuns.¹¹⁶ As we shall see, both Austrian and non-Austrian missionaries donated to Austrian museum, often using the consulates as intermediaries.

An interesting case study is Joseph Haas (1847–1896). Coming from a family of diplomats, Haas trained as an interpreter and translator from 1866 at the ÖU consulate in Hong Kong, and was recruited as a member of the 1869 expedition, and appointed General Councilor in Shanghai in 1873.¹¹⁷ Haas was strongly involved with the Royal Asiatic Society of Northern China (henceforth RASNC). Established in the eve of the attacks of the Taiping Rebellion suffered by Shanghai between 1860 and 1862, the RASNC was a scholarly society that concentrated philological, historical as well as geographic, geologic and other kinds of scientific research in China. The governing question of the society, articulated at its inaugural meeting 1857, was whether “the great contest, to which the nations seem to be here hastening on, be one of mere physical force, or one of intellectual power?” The Society’s mission was to advance the “intellectual power” of Britain through scholarly endeavours to represent China according to Western epistemological models, in contrast to the “false theories” of Chinese modes of knowing.¹¹⁸

Haas was strongly involved with the Society and its Museum, serving as the Honorary Librarian to the library attached to the museum and assisting with the search for a local taxidermist.¹¹⁹ Like Rosthorn, Haas was also a member of the RAS, contributing lectures to the sessions of the society, and specimens to the natural history collection of the Museum.¹²⁰ The Consul’s interest in collecting went beyond the foreign community in Shanghai – he coordinated collecting efforts of ethnographic and natural history specimens from China to Vienna within a wide network that connected both Austro-Hungarian nationals and non-Austro Hungarians. A report of the Imperial Natural History Museum from 1894 gives us a glance into the scale of Haas’ endeavours: in 1893, Haas sent dispatched 42 boxes from Shanghai to the museum, of which 12 contained zoological specimens, 29 contained objects for the “anthropological-ethnographical” section, and another box contained books for the Hofbibliothek (Imperial Library). The generous donation included not only objects collected by Haas, but also items collected by B. R. A. Navarrà, the editor of the »*Ost-asiatischen Lloyd*« German-language newspaper, Julius V. Petersen, J. Henningsen

(the head of the Telegraph Society in Shanghai and part of the Henningsen family of American entrepreneurs), Prof. Dr. Friedrich Hirth (a tax director in Chongqing), the missionary Eberhard Strobly, the Vladivostok-based merchant Julius Bryner, as well as Rosthorn himself, who contributed two bronzes acquired during his travels in Sichuan.¹²¹ Haas also gifted a collection of Korean objects to the *Orientalisches Museum* (Oriental Museum) in Vienna in 1885. He was awarded the medal of the Order of the Iron Crown, 3rd class, by Austria-Hungary for his contributions to the Natural History Museum.¹²²

Another active agent in Austro-Hungarian collecting activities was Julius Pisko (1863–1926), the councillor in Tianjin from 1899 to 1901. Even before his arrival in China, Julius Pisko had been a member of the Berlin Anthropological Society and had received commissions for his acquisitions.¹²³ Like Haas, he mediated donations from his local European diaspora to the Natural history museum like the 1899 donation of twenty two newly-made porcelain objects from Jingdezhen donated by Bishop Casimir Vic, or that of fourteen old bronzes collected by an unnamed German missionary that same year.¹²⁴

While many of the acquisitions mediated by Pisko and Haas were gifts, some were purchases, including the two ancient bronze drums collected by Rosthorn.¹²⁵ Several articles of jewellery in the former collection of the *Handelsmuseum* in Vienna (Trade Museum, 1886–1925) were noted to have been sold by Rosthorn to the museum in 1895.¹²⁶ So far, no archival documentation has been found of whether Rosthorn acquired the bronzes and hairpins speculatively, and then sold them to the museums, or whether he had been commissioned.

One area still awaiting further research is that of the collecting activities of the women in the Austro-Hungarian foreign diaspora. Josef Haas’ wife Eleonora von Haas (1866–1943), descended from the Slovene von Pertazzi family, brought back a collection of embroidery, porcelain as well as photographs, postcards, and documents with her from Shanghai after her husband’s death in 1896.¹²⁷ The spouses of other consular staff may have also been engaged in collecting – as Paula von Rosthorn’s accounts bellow make it clear, travelling salesmen made even antiques conveniently accessible to women in the consulates and legations in their own homes, and “shopping” seemed to have been a common hobby within the diaspora. However, as in Paula’s case, the collecting activities of the consular spouses are often obscured by the objects being sold or displayed under their husbands’ names in Europe.

Another visible female collector was Sister Antoinette von Wagensperg, born in 1855. Sister Wagensperg was active from 1894 to 1900 in Hangzhou, then relocated in 1900 to Beijing to organise the reconstruction of a Catholic orphanage.¹²⁸ Like other missionaries, Sister Wagensperg used the Austro-Hungarian legation in Beijing

to assist with the transportation of objects she acquired. The Natural History Museum yearly reports mention “26 weapons and bronzes from China, as well as a great Tibetan trumpet” purchased from her in 1902, and “five bronzes” purchased from her in 1902¹²⁹ While the purchases recorded in the reports are not specific, one identifiable object is a Han dynasty bronze pen-holder, now in the collection of the Weltmuseum in Vienna.¹³⁰

3. Discussion of the Object

The MAK's globe is constructed from a round body made of silver with enamel overlays and fitted with a carved wooden frame with brass meridian ring. The globe can be rotated, as with a gimbal bearing, via two axes both horizontally – around the globe axis in the meridian ring – and vertically – via the lateral suspension of the meridian ring in the wooden frame. The globe axis, running from top to bottom, consists of a brass rod riveted to the top of the meridian ring. At the top and bottom, rosette-like decorated, semicircular caps and flat brass cylinders are attached to the suspension in the meridian ring. On the underside of the globe, a flat disk is positioned between the semicircular cap and the globe. The globe is constructed of two hemispheres, which were chased from silver plate, decorated by engraving and pattern punching, and finally soldered together along the equator line. Finally, the continents were highlighted with blue, turquoise and purple enamel. No chop marks, or date/maker/commission inscription are visible.

3.1 Jesuit and Imperial Background

As briefly mentioned in the introductory part, the critical attribution of a Jesuit workshop has accompanied the Rosthorn globe, long before its official entry into the collection of the forerunner institution of today's MAK in 1939.

The earliest possible mention of the object's Jesuit origin is the 1919 inventory, registered after the globe entered the Museum für Kunst und Industrie as an external object on loan from the collection of Arthur von Rosthorn into the museum. The crisp description of the Rosthorn globe states: “Globus Silber mit Email China Jesuitenarbeit; im Holzgestell [globe silver with email China Jesuit piece, with a wooden stand]”.¹³¹ In 1922, the globe was presented together with other East Asian objects to the public at the Museum of Art and Industry and the object's entry in the exhibition catalogue mentioned the Jesuit background (“Jesuitenarbeit”) as in the 1919



Fig. 1 The Rosthorn Globe. China, Silver and enamel, h: 47 cm, w: 38,5 cm, d: 26.4 cm. MAK — Museum of Applied Arts, Vienna, GO 1827. Photo: © MAK/Georg Mayer

inventory, while it appeared in the category for objects from the 18th century.¹³² Following this, the Rosthorn globe was on view at the same venue, during the special exhibition *Ausstellung ostasiatischer Gerätekunst und Kleinbildnerei*, organized by the Verein der Freunde asiatischer Kunst und Kultur in Wien. In the accompanying catalogue, the Jesuit attribution resurfaced, while the object was backdated to the 17th century.¹³³

The inventory register of the Museum of Art and Industry after the object acquisition from Arthur in 1939 gave a detailed account on the piece:

“Globus aus Silber, Land u. Inseln in transluzidem Email. Nur zwei Achsen drehbar, schwarzes, reich geschnitztes Gestell. Wahrscheinlich von Jesuiten geleitete chinesische Arbeit. Nach der Gestalt Australiens nach A.J. Tasman und vor J. Cook, also zw. 1650-1770 entstanden [Globe made of silver, continents and islands in translucent enamel. Only two axes rotatable, black, richly carved stand. Perhaps from Jesuit-led Chinese work. Created between 1650 and 1770, judged from the shape of Australia after A. J. Tasman and prior to J. Cook]”¹³⁴

This quantum leap in information might be attributable to Eugen Oberhummer (1859–1944), a Viennese geographer and professor at the University of Vienna from 1903 to 1930 and one of the pioneering researchers of globes in Austria Hungary of the early 20th century, conducted an intensive research on antique globes in Viennese collections in 1921. What Oberhummer described in his published papers of 1923 and 1924 is worth noting here.¹³⁵ Oberhummer wrote in the section “Globe Making in Eastern Asia” in his article “The History of Globes” in 1924:

“(…) Among the instruments of the Jesuit Verbiest we find several armillary spheres and a celestial, but no terrestrial, globe. After the Boxer rebellion a very fine specimen of a terrestrial globe, however, was found in a curiosity shop in Peking by Mr. A. Rosthorn, former Austro-Hungarian minister in Peking and Teheran. It probably came from the Imperial palace and is now deposited in the Hofburg¹³⁶ in Vienna (...) The drawing indicates that the globe was made after the journey of Abel Tasman, but before Cook’s voyages, that is between 1650 and 1770.”¹³⁷

The astonishingly detailed information provided here might well suggest that the Viennese professor of geography had interviewed Arthur personally at some point about the background of his purchase. Notably, Arthur happened to become an honorary professor for Sinology at the same university in 1922. In any case, this article is one of the earliest known sources of the Boxer rebellion narrative of the Rosthorn globe as well as the antique shop as the venue of acquisition. Notably, Oberhummer left out the mentioning of the Jesuit provenance. This circumstance allows us to assume that the Jesuit attribution might well have been provided by Arthur himself.

After the acquisition of Rosthorn globe, the Jesuit attribution continued to emerge, albeit more cautiously asserted. The 1983–1984 exhibition *China cartographica: chinesische Kartenschätze und europäische Forschungsdokumente* in Berlin and Bonn featured the Rosthorn globe. The catalogue entry said the globe was produced “under the

influence or with the participation of Jesuits (vermutlich unter dem Einfluß oder der Mitarbeit von Jesuiten entstanden)”.¹³⁸

In the following sections, the links between the Jesuit and Chinese globe are explored, clarifying Arthur’s possible thoughts and intentions for bringing up this specific narrative.

3.2 The Cartographic Model for the Globe

As a starting point to explore the MAK’s globe and its accompanying object story from multiple perspectives, we investigate the cartography closely. While the map represented on the globe generally serves as a one of the vital clues to date an object, it also has formed one of the strong reference points for linking the MAK’s globe with a Jesuit workshop.

The Rosthorn globe was first identified as being based on the world map made by the Chinese cartographer in 1794 in Joseph Needham’s *History of Science and Civilization in China, Volume IV*.¹³⁹ More recently, in an assesment for the MAK, Jose Vidal has identified the model of the globe as the world map of Zhuang Tingfu 莊廷敷 (1728–1800), “Great Qing Dynasty Unified Terrestrial Map of the Myriad of Tribute-Bearing Countries with Spherical Coordinates, Past and Present” (Da Qing tongshu zhigong wanguo jingwei diqiu shifang yu gujin tu 大清統屬職貢萬國經緯地球式方輿古今圖, 1794). The original manuscript map is currently held at the United States Library of Congress, while a smaller version was reprinted in the 1800s as part a collection,¹⁴⁰ with further simplified versions printed in 1819 in the Huantian tushuo 圓天圖說 (Illustrated Explanation of the Encompassing Heavens) by Li Mingche 李明徹 (1751–1832) and in 1848 in Kangyou jixing 康輶紀行 (Record of a Mission to Kham) by Kangyou jixing 康輶紀行 (Record of a Mission to Kham, 1848).¹⁴¹

The globe matches the toponyms and legends of countries in Zhuang’s maps, as well as its depiction of geographic features.¹⁴² However, it also deviates from Zhuang’s map on several aspects, notably the absence of a patterned band of empty striped boxes on which are deployed the 24 Chinese solar terms of the zodiac.¹⁴³ Instead, over the southern pole, a silver surface is segmented and inscribed with the time difference to China, reminiscent to a similar feature of western globes from before the 19th century, where a movable “hour dial” set over the North Pole could be used to identify time differences between two points on the globe.¹⁴⁴

Vidal emphasizes that, while drawing from Jesuit cartography, the Zhuang Tingfu map draws from other, yet to be conclusively identified, Western maps. It provides a more accurate use of the Mercator projection than any Jesuit map, and updates the map with information from the naval voyages of Byron, Wallis, Bougainville and Cook.¹⁴⁵

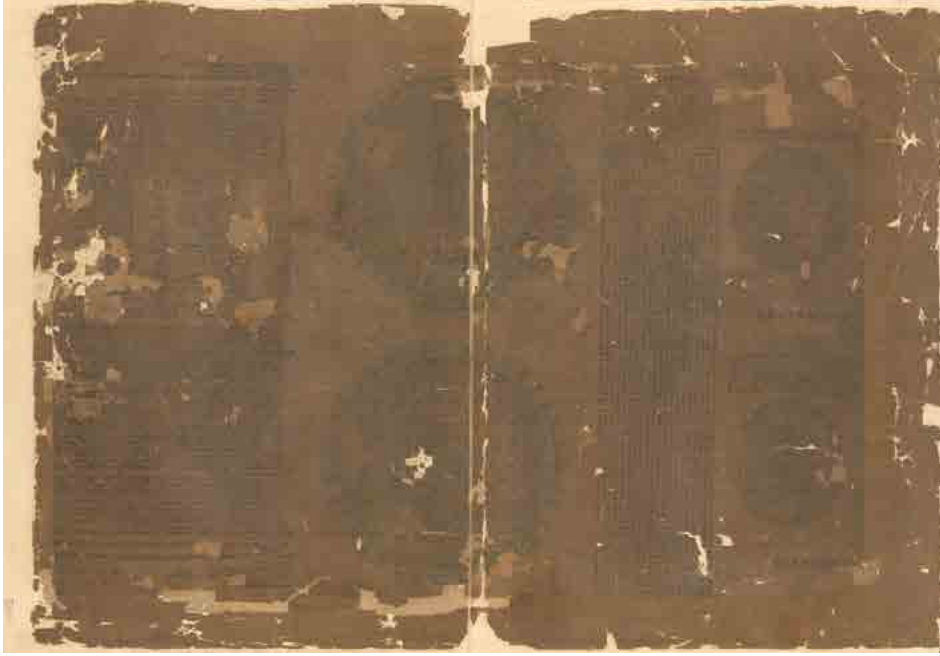


Fig. 2 Zhuang, Tingfu, (active 18th century) *Da Qing tong shu zhi gong wan guo jing wei di qiu shi fang yu gu jin tu* The Great Qing Dynasty World Map of Tribute-Bearing Countries with Spherical Coordinates, Past and Present, Library of Congress G3200 1794 .Z5

While sharing certain conventions with the Jesuit maps, it also presents typical Chinese cartographic features such as the representation of rivers through two lines, like veins or arteries, or the rendition of mountains as stacked triangular forms.¹⁴⁶ The south-north orientation implied by the Southern Pole positioned at the top of the globe is not found in any Jesuit maps or globes. The fixed “hour dial” relating the time difference to China is indicative of the globe being made for a Chinese audience.

3.3 Formal Properties of the Globe

The Stand

The second point of reference is the carved stand the globe is mounted on (fig. 3).

The ebony wooden stand is composed of two pillars adorned with lions supporting a concave semi-circular frame. The lower part of the frame is decorated with floral



Fig. 3 Stand of the Rosthorn Globe

Fig. 4 Five-panel screen with phoenixes and birds in landscape (detail), China, probably Guangzhou, Qianlong period, probably 1775 AD or before, cloisonné, gilding, zitan and nan wood — Peabody Essex Museum — DSC07952 Image courtesy of Wikimedia Commons



Fig. 5 Screen with European Figures (obverse) and Landscape (reverse) with Stand — 1964.243 — Qing Dynasty (1644–1911), Qianlong reign Cleveland Museum of Art, Image courtesy of Wikimedia Commons

bands reminiscent of Qianlong-period carving, although lacking the refined execution of the latter (compare the stand with the Peabody Essex screen, or the stand of the Cleveland Museum of Art table screen, see figs 4 and 5).¹⁴⁷ The stand is unique among all known Chinese globes – the Kangxi globe, as well as the Qi Meilu celestial globes mentioned in the next section, all have four-legged stands somewhat reminiscent of



Fig. 7 Table Screen with Tree Peonies. Metropolitan Museum, New York, 02.18.469. Gift of Herbert Bishop, 1902. Image courtesy of the Metropolitan Museum under Creative Commons license



Fig. 6 Table screen with stand, China, Qing dynasty, Qianlong period, 1736–1795 AD, nephrite, boxwood, hardwood, stained ivory — Wadsworth Atheneum — Hartford, CT — DSC05080 Image courtesy of Wikimedia commons



Fig. 8 Table screen with soapstone plaque, China, 18th century, soapstone, carved wood, h: 28.4 cm, w: 22.7 cm. MAK — Museum of Applied Arts, Vienna, PL 766, Photo: © MAK

the 17th century Jesuit-made celestial globe in the Imperial Observatory, while the Qianlong celestial globe and the Guangxu terrestrial globe all rest on one leg. Stands with two legs, like that of the Rosthorn globe, are unprecedented among both Western and Chinese globes. It is, however, somewhat reminiscent of rectangular stands used for stone or jade plaques used as table-screens, such as that in figs. 5–8. Such table



Fig. 9 Rosthorn globe (detail) © Alexandra Nachescu

screens were often composed of an older jade or stone plaque fitted into a custom-made wooden frame, and were a staple of the material culture of Chinese scholar-officials, and were easy to procure in the 19th century antiques trade.

Comparing the stand of the Rosthorn Globe with examples of Qianlong-period carving, such as the illustrated carved wooden screen from the Peabody Essex collection, or the other illustrated table screens, it is worth noting the relative flatness of the MAK stand, which lacks the volumetric complexity of the carving in the other examples. The globe's wooden stand could likely be a 19th century work presenting a simplified version of the flamboyant 18th century Qianlong style.

Aside from the quality of the carving, another detail inconsistent with an imperial context would be the rough joinery visible where the brass rod is inserted into the wooden stand (fig. 9).

Material and Conservational Aspects of the Globe

As part of the project “Österreichisch-Ungarischer Kunsthandel mit China im Zeitalter des europäisch-amerikanischen Imperialismus: Personen, Handel, Netzwerke um 1900”, the globe was additionally examined by the head of the MAK’s Conservation-Restoration Department, Mag. Anne Biber, from a conservation scientific perspective, with a focus on the manufacturing technique of the silver globe and its enamelling. The visual and partly microscope-based examination of the manufacturing technique was supplemented by an elemental analysis of the silver and the enamel overlays by means of X-ray fluorescence analysis (XRF). The investigations were carried out in consultation with experts in historical enamel techniques, Dr. Eva Lenhardt and Prof. Hannelore Karl of the University of Applied Arts Vienna, Institute for Conservation and Restoration, as well as the chemist Dr. Marta Anghe-lone, working at the same institute, for the XRF analyses. The results are summarized below.¹⁴⁸

According to the conservation analysis, the globe was basically formed out of two hemispheres, made by chasing silver sheets, decorated by engraving and punching, and finally soldered together along the equator line. Finally, the continents were highlighted with blue, turquoise and purple enamel. According to Anne Biber, the production process would have been the following:

First, the hemispheres, each made from a round sheet of metal, a circular blank, were tapped into a hollow form or trough using hammers. In the hammering process, shaping took place without cutting and without heating the metal. Cold forming makes the silver brittle, which is why it is annealed several times. To be able to finally produce a sphere, two hemispheres formed to fit together with complete accuracy are necessary, which requires a high level of craftsmanship.

Before soldering, however, the “drawing” of the geological details took place. For example, lines for outlines of the continents as well as meridians, characters and other freely designed details were created using engraving tools. Other structures or patterns of serial forms were struck or chased into the silver using pattern punches. The engravings and chasing, which were varied in shapes and patterns, were done very carefully. The next step was soldering. In order to allow the air expanding inside the sphere due to the heat effect to escape, there must have already been an opening in the area of the poles. The solder seam is remarkably cleanly executed and in some places almost invisible to the naked eye.

X-ray fluorescence analysis (XRF) was employed to establish the composition of the different parts of the globe. The results of the analysis show that both the body of the globe and the disc are made of high quality silver and contain 94.5% silver

(Ag), 4.5–4.9% copper (Cu), 0.3–0.5% gold (Au) and lead (Pb). Showing the same correlation between contents, the globe and disc were thus produced together. The relatively high copper content in both indicates intentional alloying to improve the mechanical properties and workability of the silver. The rosette-like caps were also silver, but with higher gold content, thus composed differently from the globe and the disk. However, the difference in composition could be accounted for by a layer of gold plating on the caps.¹⁴⁹

Unfortunately, there is insufficient data on silver purity in imperial and non-imperial objects to allow an exact dating based on the purity of the silver. The main point of reference is a 1993 investigation of 48 Chinese export silver hollowware objects, and 87 silver flatware objects, of the 18th and 19th century, performed by Janice Carlson at Winterthur Museum’s Scientific Research and Analysis Laboratory in Delaware.¹⁵⁰ Carlson’s investigation showed an increase in silver purity over the course of the 19th century, with purity values of over 92.30 ± 2.90 being typical of objects made after 1885. While following this data would place our globe in the later part of the 19th century, it is unclear whether export workshops represent an appropriate comparison point for an object produced for a domestic audience, whether imperial or not.¹⁵¹



Fig. 10 Rosthorn globe (detail)

© Mio Wakita

Enamelling

The dark blue enamel applied on the globe, and loosely on the caps, consists of a glass with proportions of lead and potassium (K), and cobalt (Co) and iron (Fe) as colouring components. The turquoise enamel also contains lead, potassium, and copper (Cu).¹⁵²



Fig. 11 Rosthorn globe (detail)

© Alexandra Nachescu

The enamel is applied over the surface of the land masses, although with areas left uncovered, such as a cartouche over north-west Africa. The enamel is applied loosely following the outlines of the coasts, and the squares defined by the latitude and longitude lines, irrespective of political/geographic delineations. There is no sign the surface of the continents had any recessions or cells for the purpose of containing the enamel. The enamelling is not consistent with the incised designs, often obscuring inscriptions, with the conventions of the enamelling often not matching those of the incised map (eg a strip of desert being left unenamelled like the bodies of water). As such, it is unclear whether the enamelling was applied as part of the initial manufacturing process, or whether it was applied at a later date. Regardless, the

application of enamel on a spherical object was a technically difficult process.

Key to our assessment is our observation that the enamelling, especially its pattern of colour change, sometimes deviates from its natural logic, so that in some parts individual territories are divided into two colours (fig. 11). This is indicative in some aspects, yet strongly suggest that the producer(s) of this globe seemed to have not been strictly obliged to the highest attention necessary for imperial household's commission.

Damage and Modifications

Dents on the surface of the globe indicate it suffered some kind of impact damage. It also seems to have been repaired/reshaped from the inside, as indicated by protuberances. It is not clear how these repairs were performed, as there is no sign of the globe being opened from the equator, and the holes at the poles appear too narrow to allow repairs on the inside to be made from there.

There are several areas of repairs to the enamels, where the texture of the enamel is uneven and the colour of the enamel appeared different when exposed to UV light.

According to subsequent FTIR-ATR analysis, the translucent materials used for these repairs are composed of modern synthetic organic materials, including epoxy resins and acrylate. These are indicative of repairs done in the second half of the 20th century.¹⁵³ Unfortunately, no reports of these reparations have been preserved in the MAK Archive.

3.4 Socio-Cultural Context:

“Jesuit” and Imperial Globes

When George Lynch toured the imperial apartments in the aftermath of the Boxer War in the autumn of 1900, he remarked on the presence, among other articles of “Oriental luxury”, of a celestial globe in the Emperor’s private apartment:

“One of the largest objects in these rooms was an enormous celestial globe. But, curiously enough, there was no sign of a terrestrial one. Suggestive that! Was it that the heavens were the only appropriate study for the Son of Heaven, and China was so much the world to him that the rest was negligible?”¹⁵⁴

Discussions of terrestrial globes in China has been since continued to be dominated by the assumption of the relative unimportance of globes, on account of a divergence of traditions of cartographic representations, conceptions of the cosmos, and the specific needs of Qing imperial representation.¹⁵⁵ The majority of the few surviving Chinese globes survive are held in the Palace Museum collections. However, scattered references in essays and literature of the late Qing show us a different side of the elite Qing engagement with globes as a scientific and didactic object, one in which the object of the globe came to accrue its own specific meanings.

Starting from the 16th century, the Society of Jesus actively sent missionary priests to China. Jesuit priests were not only trained in Catholic theology, but also acquired fluency in not only the language of their target culture, but also its literature and philosophy, constructing a body of knowledge with the explicit aim of using it to target non-European (in this case, Chinese) elites for conversion. Jesuit priests were versed in various Western technological fields including engineering, astronomy, engraving, etc., and used this expertise to gain access to Chinese elite spaces, and later even the court.¹⁵⁶ Particularly in the 18th century, Jesuits were recruited into the Imperial Astro-calendric Bureau and the Academy of Mathematics in Beijing, as well as given roles as supervisors in Qing imperial workshops for painting, glass, as well as precision instruments and canon-making.¹⁵⁷

Cartography was one of the disciplines used in such a way. Matteo Ricci, the most well-known of Western Jesuits active in China, inaugurated this with the production of a mappamundi and a treatise on geography in Chinese that is credited with the introduction of the conception of a spherical earth in the Chinese sphere, as well as the first instance of the Chinese word for “globe” (*diqu* 地球) in its modern usage.¹⁵⁸

Chinese traditions of mapmaking have developed their own parallel conventions and means of accurate recording. Map-making developed as part of official recording duties, and local gazetteers, regularly produced local maps. While the creating of maps of empire itself an imperial prerogative, the focus was on maps of the empire. While Chinese cartographers had access to Western Ptolemaic cartographic techniques, Western geographic paradigms were faced with scepticism and slow to be accepted on both elite and imperial levels.¹⁵⁹ Historians of cartography, such as Cordell Yee, have pointed out the incompatibility of the long-established cosmic models, central to imperial identity, with the way of representing the world on Western maps:

“Jesuit maps such as Ricci’s challenged Ming notions of cosmological and terrestrial space. The earth-construct of most premodern Chinese maps had been essentially flat, featuring a central inhabited continent surrounded by four oceans, part of a cosmology known as ‘round heaven, square earth’ (*tianyuan difang*). Jesuit maps presented a different vision of the earth as a spherical world of many continents surrounded by seas of varying shapes. Jesuit maps also upset Chinese notions about an ethnographic space [...]. In premodern China, all peoples outside the sphere of Chinese civilization were conceived as one or another variety of *yi*, often translated as ‘barbarian’ but better understood as ‘other.’ This model was reflected in the tributary system, a hierarchical framework of trade and diplomacy that served to define China’s neighbors and to separate their cultures from Han Chinese.”¹⁶⁰

The production of the earliest terrestrial globes in China should be understood in this context of the intercultural clash of paradigms occasioned by the Jesuit missions.¹⁶¹ The earliest preserved globe, a wooden sphere painted with lacquer of a diameter of 58.4, is currently held in the British Library, was made by the Jesuit missionaries Manuel Dias (1574–1659) and Nicolo Longobardi (1559–1654) in Beijing in 1623. Using the legends and toponymy of Matteo Ricci’s mappamundi while incorporating further sources, it was made under the patronage of Chinese elites and possibly meant as gift to the emperor, bearing Chinese place names.¹⁶² Matteo Ricci himself, as well as



Fig. 12 Gold-plated iron globe, Shunzhi Reign, Palace Museum Beijing, Qing Court Collection, Image via Liu Lu, *Scientific Instruments*, 110

his Chinese collaborator, the astronomer Li Zhizao (1565–1630), were known to have made globes, which have not survived.¹⁶³ While these early Jesuit maps and globes raised the interest of Chinese scholars, they were primarily seen as curiosities rather than reliable models, had no great impact on the court until the advent of the Manchu-led, militarily expansive Manchu dynasty.¹⁶⁴

A small gold-plated iron globe of the Palace Museum in Beijing (fig. 12), ten cm in diameter and unfortunately too corroded to allow for the map on it to be identified, testifies to the Qing interest in globes arising as early as the Shunzhi reign (1644 to 1661).¹⁶⁵ A larger globe, also in the Palace Museum collection (fig. 13), based on the world map produced by the Jesuit Ferdinand Verbiest for the imperial Chinese court, testifies to the Kangxi Emperor's (1654–1722) interest in Western cartographic representations. As Gang Song and Paula Dematte write, “The Kunyu Quantu [map by Verbiest] played a subtle role in Qing China. At the highest level of the Chinese social order, the map provided a new vision of the world for the Kangxi emperor, who was eager to acquire information about the lands beyond his empire and to exploit any knowledge (symbolic or practical) that would strengthen his rule and his dynasty. Intelligent and inquisitive, the emperor not only questioned the culture and geography of Europe but also requested that they instruct him in Western methods of astronomy and cartography.”¹⁶⁶ The Kangxi emperor's interest was pragmatic: “All celestial degrees match widths of the earth... Since ancient times map-makers have never reckoned the distances on the earth according to celestial degrees, and this is why numerous mistakes appeared.”¹⁶⁷ However, imperial interest in the



Fig. 13 Terrestrial globe, Kangxi period, Qing dynasty, Palace Museum Beijing, Qing Court Collection, Image via Liu Lu, *Scientific Instruments*, 111.

globe, and the paradigm it represented, did not bring its acceptance among the Qing elite. Yang Guangxian 杨光先, the head of the Imperial Bureau of Astronomy between 1665 and 1669, rejected the idea of a spherical earth outright, claiming that it implied that people of the Southern Hemisphere would, according to this model, be dangling upside down, an idea he dismissed as ridiculous.¹⁶⁸

Both the Kangxi emperor and the Qianlong emperor commissioned Jesuit cartographers to produce atlases of the empire.¹⁶⁹ The Jesuit missionary Michel Benoist (1715–1774) recorded in his correspondence that the Qianlong Emperor ordered him to make a copy of an European world map for his throne room in 1764, and he mentions two years later producing globes for the court (though none are preserved).¹⁷⁰

The latest globe held in the collections of the Palace Museum in Beijing (fig. 14) bears an inscription mentioning it was made in 1880 in connection with “Yang Wenhui of Shidai, [also known as] Renshan”.¹⁷¹ Yang Wenhui is better known

as a publisher who played a prominent role in the 19th century reformist Buddhist movement, but he took a keen interest in Western geography, publishing essays on geography in his periodical, and creating his own globes.¹⁷² It is unclear whether this object was a gift for the Emperor, a commission, or an incidental purchase.

Among the celestial globes, the Qianlong-period one observed by George Lynch deserves brief mention for being produced out of hammered, rather than cast metal (fig. 15). While the execution of the golden sphere, composed of two half-spheres joined at the equator, is similar to the Rosthorn globe, the Qianlong globe does not use enamel on the surface globe itself, and with the stars being rendered in mounted pearls. Notable is the ornate stand decorated with cloisonné bands and three-dimensionally rendered dragons.

As this brief overview of published surviving Chinese terrestrial globes shows, the earliest globes made in a China were indeed associated with the Jesuits, and were produced on the basis of maps made by Jesuits for a Chinese audience, whether it be those of Ricci, Verbiest, or Benoist. The Rosthorn globe’s use of Zhuang Tingfu’s map, produced outside of a Jesuit context, diverges from the pattern established by the few surviving Jesuit globes.

As the Yang Wenhui globe indicates, by the second half of the 19th century, more cartographic models were available for the production of globes. Scholarship on Chinese terrestrial globes suffers from a lack of an established published corpus, and tends to focus predominantly on the examples in the Palace Museum in Beijing and the British Library.¹⁷³ However, a number of textual sources paint a picture of increasing interest in globes outside of the Qing court over the course of the 19th century, an area which has yet to be subject to an in-depth study.



Fig. 14 Terrestrial Globe, Guangxu Reign, Qing Dynasty, Palace Museum Beijing, Qing Court Collection, via Liu Lu, *Scientific Instruments*, 113.

Globes Outside the Qing Court

Although few 19th century non-imperial globes have been identified, textual sources point to a rising interest in such objects among the Qing intellectuals from the early 19th century. In 1815 Xu Chaojun 徐朝俊 published the fourth volume of *Gaohou Mengqiu* (“Important information on the Universe” 高厚蒙求), a horological encyclopedia that included mention of how to make both celestial and terrestrial globes made out of bronze.¹⁷⁴ He included sets of half-gores depicting the surface markings of the maps. The gores for the terrestrial globe bear a loose resemblance to the Zhuang Tingfu map (fig. 16), visible in details such as the representation of the Niger delta, although much simplified in comparison to the globe. Witness to the fact that the *Gaohou Mengqiu* was indeed used in the production of globes are a group of bronze celestial globes produced between 1828 and 1830 by the workshop of the Chinese clockmaker Qi Meilu 齐梅麓, based in Wuyuan, Jiangxi Province. William Combridge identified four inscribed examples, including one collected in the Science Museum in London.¹⁷⁵ Although not bearing any markings of the Qi Meilu workshop, a silver-alloy celestial



Fig. 15 Celestial globe in the Forbidden City, Beijing, Wikimedia Commons
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tian_Xiang_Yi.JPG



Fig. 16 Left: Detail of gores of North Africa and Europe in Xu Chaojun 徐朝俊 *Gao hou meng qiu* 高厚蒙求: (Shanghai: 1887), 213, © Harvard Yenching via Google Books. Right: Zhuang Tingfu, *The Great Qing Dynasty World Map*, detail, ©Library of Congress

globe in the Ethnographic Museum in Stockholm strongly resembles the bronze celestial globes, confirming that the Gaohou Mengqiu inspired the production of silver as well as bronze globes.¹⁷⁶

The first Opium War (1839–1842) and the critical re-appraisal of the Qing Empire’s place in the world among the Qing elite brought a boom in geographic publications for an audience open for the reception of Western cartographic paradigms. These included 1843 Wei Yuan’s 1843 *Haiguo Tuzhi* 海国图志 (Illustrated Treatise on the Maritime Kingdoms), a compendium of new maps¹⁷⁷, Yao Ying’s 1848 *Kangyou jixing* 康輶紀行 (Record of a Mission to Khams, 1848)¹⁷⁸ that used a simplified version of the Zhuang Tingfu map, as well as the 1849 *Yinghuan Zhilüe* 瀛寰志略 (Account of the Maritime Circuit), a record of travelling to Europe by 徐繼畲 Xu Jiyu¹⁷⁹.

Starting from the 1860s, cartography, and specifically the production of terrestrial globes, became integrated in the Self-Strengthening movement.¹⁸⁰ Between 1865 and 1867 Zeng Guofan 曾國藩¹⁸¹ (statesman and military general of the late Qing dynasty, 1811–1872) commissioned Fang Ziqi 方子恺, a painter and official who previously worked as part of coastal administration, to make a globe for him. Zeng recommended the employment of Fang Ziqi at the Shanghai Manufacturing Bureau:

“The two Manufacturing Bureaus founded by Li Xiang [Hongzhang] at Shanghai and Jinling [Nanjing], where ships and canons are manufactured, are the

foundation for strengthening the nation, truly a momentous accomplishment. In my opinion, to bring things to an even greater scale, [Li should add] an office for translation and the production of terrestrial globes, [as] all of these endeavors all belong to the same set.”¹⁸²

As encyclopedias compiling empirical knowledge, and Chinese-language periodicals provided an ever-wider Chinese audience with up-to-date world maps and geographic knowledge in the 1880s and 1890s,¹⁸³ the terrestrial globe increasingly became a symbol of “new learning”. In the novel *Huang Xiuqiu* 黄绣球, it appears as the modern pedagogical instrument *par excellence*, a material manifestation of not only a scientific model of the world, but also one in which the Qing defines itself as a nation among nations.¹⁸⁴

3.5 Deconstructing the Jesuit Narrative

The Jesuit order was disbanded by papal order of suppression in Beijing in 1774.¹⁸⁵ Some workshops, such as the glass workshops, fell into disrepair, while others, like the clock-making workshop, had been taken over by the Chinese students of the Jesuit masters, as we have seen in the list of globes above, the making of globes had been an occasional endeavour that had not led to any systematic production. One cannot, therefore, refer to the production of “Jesuit” maps at the time when Zhuang Tingfu drafted his map in 1799.

Furthermore, Zhuang Tingfu’s map, which served as the model for the globe, while referencing Jesuit maps, is its own hybrid product, that places itself within traditional Chinese cartographic paradigms as much as those of Western cartography. The inscriptions, that provide succinct descriptions of foreign countries, indicate the audience of the object.

Could this have been an imperial object? Both the low quality of the enamelling, and the technique of applying enamel on an even surface (as opposed to on repousse, or using the cloisonne technique) diverge from imperial practice, as does the use of silver rather than bronze or gold.¹⁸⁶

Most glaringly, an inscription marking the globe with a date, present on all other globes, is missing. Such inscriptions were a key feature of imperial material culture, asserting the identity of the object as having passed strict quality standards and being integrated into the corpus of imperial possessions.

The publication of the *Gaohou Mengqiu* in 1817 confirms the incipient interest among Chinese craftspeople in producing terrestrial globes. While the Qi Meilu-type silver-alloy globe in the Museum of Ethnography in Stockholm is worked in a different

style from the Rosthorn globe, it attests to a market for silver globes as prestigious and decorative objects outside of the court. Considering the increased interest in globes among Chinese elites involved in the Self-Strengthening Movement of the late nineteenth century, and the availability of the Zhuang Tingfu map outside of the court, with its republications in 1848 it is not unlikely that the Rosthorn globe would have been made for a non-imperial market after the first Opium War (1839–1842). Even though comparable data are still needed, the material analysis of silver discussed earlier in this chapter also supports the dating of the 19th century as the possible production data.

The presence of the idiosyncratic stand would be consistent with the “legend” of the globe being purchased by Rosthorn in a shop, having been displaced from its original location during the Siege of Beijing, gotten onto the domestic antiques market, and having been “improved” by a new stand. Since the Rosthorns already had connections with antiques and silverware dealers, the globe could have been explicitly offered to Paula or Arthur von Rosthorn. Given the quality of its enamelling, it is also possible that the Rosthorn globe was an earlier silver globe that was later enamelled to make it more “decorative” and marketable around the date of its sale in 1902.

Regardless of its origin, the globe was presented as a “Jesuit” object at least since it was first lent to the museum in 1919. How would the globe have acquired its moniker as “Jesuit”?

The history of the Jesuit workshops at the Qing Court had remained well in the public consciousness in Europe throughout the 19th and early 20th centuries. The accounts of Jesuit scientific activities presented in Jean Baptiste Du Halde’s *Description géographique, historique, chronologique, politique, et physique de l’empire de la Chine*, was first published in 1735 but subsequently republished over the course of the 18th and 19th centuries.¹⁸⁷ Ferdinand von Richtofen, the most notable authority on the geography of China of the late 19th century, wrote of the Jesuit cartographic activities:

“The most important field for the activity of the Jesuits, who were trained in mathematics and astronomy, was the construction of a real map of China. [...] the tempting opportunity occurred to perform a geographic task of such magnitude with relatively little effort, which would also be a great gain for science as it would bring the mission everlasting fame. [...] The same praise as for the skill of the French Jesuits, however, is due to the insight of the great KANG-HSI; for in the whole of the Chinese empire there would have been few who, like him, recognized the great importance of the possession of a correct map.”¹⁸⁸



Fig. 17 Left: Portrait of Ferdinand Verbiest, detail, 1914. China; Shanghai. Ricci Institute for Chinese-Western Cultural History, University of San Francisco. Image via Reichle, *China at the Centre*, front flap. Right: Ferdinand Verbiest, detail, Du Halde, *Description géographique...*, vol III, 87, image via Reichle, *China at the Centre*, 11.

Rosthorn had presented a strong interest in geography since the beginning of his career. During his work on the Chinese Maritime Customs Service expedition to Sichuan, he was involved in drafting maps.¹⁸⁹ His doctoral thesis at the University of Leipzig, published in 1895, deals with the ancient Chinese geographic treatise *Tribute of Yu* 禹贡 directly tackled the question of the historicity of the text raised by Richthofen in his own writings.¹⁹⁰ Rosthorn would have likely been familiar with the Jesuit cartographic legacy, possibly even through Richthofen's reception.

So prominent was the connection of geography and astronomy with the Jesuits in the early 20th century, that the Jesuits themselves embedded it in their visual presentation. An example is provided by the portrait of Ferdinand Verbiest, based on the engravings in Du Halde's *Description géographique*, made in 1714 at the Jesuit-run Zikawei Orphanage (established together with a museum and observatory). Where in Du Halde Ferdinand Verbiest is represented with an armillary sphere, in this painting it is replaced with a terrestrial globe.¹⁹¹ The Jesuit-run Zikawei observatory and its scientists were important members of the Royal Asiatic society in Shanghai,

and thus the scientific connection of the 19th-century Jesuits would not have escaped Rosthorn.¹⁹²

The material presence of Jesuit “objects” also rose to public awareness with first the looting of Yuanmingyuan, and then the looting of the Imperial Observatory during the Boxer Rebellion (fig. 16).¹⁹³

While it is impossible to pinpoint exactly what the globe would have meant to both Paula and Arthur Rosthorn, it is possible to understand the different layers of meaning that a “Jesuit” globe would have had for Arthur as a European Sino-logist around 1900: a symbol of a fraught Catholic attempt to reconcile science and religion, an episode of European cartographic history, the embodiment of a moment in Qing history when the imperial court was invigorated by Western scientific practice. Finally, the object’s status as a looted object, never outright stated on labels but implied through the label “Jesuit”, held its own connotations: as James Hevia writes, the acquisition of “Jesuit” objects, prized by the Qing emperors, was an act that undermined Qing imperial sovereignty, and constituted an act of symbolic subjugation.¹⁹⁴

4 Reframing the Rosthorn Globe

This study is exemplary in several aspects: It focuses on the Chinese objects as one of the first Austrian case studies to examine its acquisition background within the framework of looting and provenance research.¹⁹⁵ It also challenges the previous discourse on the nineteenth-century/early twentieth-century Austro-Hungarian entanglement with colonialism in Asia, its collecting and its museum’s purchase of objects in/from Asia within the art historical scholarship.

Having studied the globe in depth from several perspectives, our preliminary findings indicate that the Jesuit and imperial provenance of the Chinese globe from the MAK collection is disputable. The decoding of the cartographic details, the material analysis and the analysis of socio-cultural context of terrestrial globes in late Qing China have revealed that the Rosthorn globe was very likely to have been manufactured in the 19th century for a Chinese audience. This analysis clearly indicates that the identity of the Chinese silver globe in the MAK collection has gone through several metamorphoses. Possibly created as both a pedagogical and symbolic tool of the emerging consciousness of Qing China of its place in the world of the late 19th century, the globe was at some point detached from its original



Fig. 18 Celestial Globe. Qing Dynasty, 1673. Ancient Observatory, Beijing. Image via Wikimedia Commons https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Beijing_Ancient_Observatory_91040.jpg

context and marketed with an imperial provenance in the Beijing antiques market. By 1919 the Jesuit attribution was probably added by Arthur, a learned sinologist and geographer, to the information given to the Museum of Art and Industry. Since then, the Rosthorn globe has been given labels such as “imperial,” “Jesuit,” and “the Boxer Rebellion”.

Paula and Arthur Rosthorn

One crucial point this study illuminates concerns another ironic turn in the globe’s narrative. The discussion in this study has shown that Arthur had little documented passion in collecting art objects. His field of interest was rather antique books, and when he did purchase other types of objects, it was as speculative acquisitions for museums, such as the bronze drums for the Natural History Museum. The presence of embroidery, rock crystal sculpture, silver wares, ivory carving etc. from the Rosthorn

collection in Viennese exhibitions, as well as Paula’s own account of her passion for collecting finely worked craft products in Beijing suggest that Paula was at least as active as Arthur as a collector, while spending even more time and energy in art hunting than her husband.¹⁹⁶

Given the fact that Paula and Arthur’s collection purchased in China between 1896 and 1900 was lost during the Boxer Rebellion in 1900, and rebuilt afterwards to be sent back to Vienna in 1906 and 1916 respectively,¹⁹⁷ the size of the collection must have been substantial. Considering the discussions above, Paula needs to be seriously considered as a possible candidate for the collector of the Chinese globe. Notably, no single account – neither exhibition catalogues nor official documents including letters and inventories – mentions Paula as the collector of the objects, many of which correspond to Paula’s profile as a collector. Paula’s invisibility in the official accounts might be addressed as a typical nineteenth- and early twentieth-century phenomenon, yet this practice certainly erased the activities of female collectors at the turn of the century such as Paula von Rosthorn and has, in effect, distorted the prevailing narrative of Austro-Hungarian collecting in East Asia.

It is, ultimately, at this point not possible to definitively identify the purchaser of the Rosthorn globe. Due to Arthur’s passion for geography, it is certainly possible that he purchased the piece. Likewise, Paula could well have been the one who found the object during one of her regular curio-hunting tours. However, in view of Paula’s active collecting, and the late-19th and early 20th-century practice of erasing female collectors from official accounts, Paula should be acknowledged as the possible (co-) collector of the object.

The Boxer Rebellion as a Marketing Label

While the Rosthorns’ agenda in disseminating this particular provenance story remains uncertain, the historical circumstances behind the narrative of the object’s “imperial” provenance lead us to another ironic turn in the object’s reception history: the discourses on the looting of Winter Palace, as well as other imperial and non-imperial spaces in Beijing, Tianjin and other areas affected by the retributive campaigns in 1900–1901 after the Boxer Rebellion, helped the Rosthorns to better market the Chinese globe in Vienna, significantly elevating its art-historical, monetary and symbolic values. Along with Arthur and Paula’s sojourn in Beijing during the critical period of large-scale plunder, the shared knowledge about the massive influx of looted Chinese objects after the siege among those

who interested in Chinese art, art market and dealership certainly gave the credibility to the object story.¹⁹⁸

The European art market of the 1860s had already experienced the first flourish of “authentic” pieces from China that flooded the auctions after the Second Opium War (1860).¹⁹⁹ The 1861 issue of the *Oxford Journal*, giving a vivid account on the art dealers stirred by the arrival of imperial spoils looted of the Summer Palace,²⁰⁰ is not only emblematic for the collective amnesia of the circumstances of objects’ translocation from China since the 1860s, but also testifies the discourse on the spoils from China, typically framed by expressions like “lovely”, “rare” in juxtaposition with “looted/loot”.²⁰¹ This legacy certainly gave the impetus to easily link Chinese objects – brought directly from China – to euphemistic phrases invoking an imperial provenance, boosting the commodities’ marketability. In this context, the Jesuit narrative that long accompanied the Chinese globe from the MAK collection stands in this inglorious tradition.

The Museum of Art and Industry, today’s Museum of Applied Arts in Vienna, has long been silent about the critical provenances of Chinese objects acquired in the period after the wave of lootings of Chinese objects after the 1860s. At the same time, this institutional reticence resonated with the general discourse on Chinese art on the art market and in exhibitions in Europe. Exemplary for this is a business letter dated 10 February 1912 addressed to the Museum of Art and Industry. A decade after the looting after the Boxer Rebellion, Au Mikado, one of the leading auction houses in Vienna, sent a notice to the Museum of Art and Industry (the predecessor museum of today’s MAK) in this correspondence, announcing that Chinese antiques on sale were purchased at extremely reasonable prices during the Boxer Rebellion and this interesting convolute of objects would certainly arouse great interest among art lovers.²⁰² Indeed, the Museum of Art and Industry received an increasing number of bids of Chinese works of art from the mid-1900s and some of them stress the Imperial provenance.²⁰³

Reframing the Globe as Transnational Object

As we have seen, the movements of the globe have rendered it with layers of meaning: as a looted object, as a product of the “Jesuit” Sino-European encounter, as an exemplar of Qing “imperial” art in the MAK. By challenging the established narrative and re-considering the historical circumstances and collecting context of the globe, we have uncovered hitherto neglected aspects of the globe, such as its production at a time of rising interest in scientific geography and Western cartography among Chinese elites. By considering the globe as negotiating the Jesuit

cartographic legacy in China, while being possible produced outside of a “Jesuit” workshop, we allow it to unravel a historical narrative hitherto unexplored. We can thus shift the focus away from a Eurocentric narrative of Jesuit “influence” on Chinese cartography to a narrative that centers the complicated reception of a type of pedagogic and scientific object that came to accrue specific local layers of meaning. We can also widen our discursive framing of the Rosthorn globus within the collective Western amnesia of the looted objects from China and the commercial abusiveness of the historical facts in transnational art trade. With its multi-faceted biographies, shifting identities and changing discursive framings, the Rosthorn globe in the course of centuries proved to represent the transformative nature of a transnational object.

Mio Wakita holds a doctorate in art history and is curator of the Asian collection at the Museum of Applied Arts in Vienna.

Alexandra Nachescu is an art historian specializing in Chinese art history and in provenance research on Chinese objects in Europe. She is currently completing her doctoral studies at the University of Vienna.

Anmerkungen

- 1 The authors would like to express their gratitude to all those individuals and organizations who generously shared their time and thoughts, especially late Gerd Kaminski, Singyan Choy, Lukas Nickel, Alexandra Wedekind, Bettina Zorn, Ildikó Cazan-Simanyi, Martin Krenn, Stefan Sienell, Sabine Petraschek, Anne Biber, Eva Lenhardt, Hannelore Karl, and Marta Anghelone. All translations are our own.
- 2 MAK Archive, Goldschmiede-Inventar (GO), no. 1827, registered in 1939.
- 3 See Zögner et al., 1983, 38; see also Christoph Thun-Hohenstein/Johannes Wieninger, eds. *MAK/ Guide Asien. China – Japan – Korea*. (Munich, 2014), 136.
- 4 For accounts of the causes of the Boxer Rebellion focusing on Chinese primary sources, see Paul Formularbeginn
Cohen/Paul A. Townsend, *History in Three Keys: the Boxers as Event, Experience, and Myth*. (New York, 1998); Joseph Esherick, *The Origins of the Boxer Uprising* (Berkeley, 1987)Formularende
- 5 Georg Lehner/Monika Lehner, *Österreich-Ungarn und der „Boxeraufstand“ in China*. (Wien: 2001), 663.
- 6 Theodor Winterhalder, *Kämpfe in China Eine Darstellung der Wirren und der Beteiligung von Österreich-Ungarns Seemacht an ihrer Niederwerfung in den Jahren 1900–1901*, (Wien: 1902) 25.
- 7 Winterhalder, *Kämpfe in China*, 27.
- 8 The equivalent of a ship-of-the-line lieutenant.

- 9 Winterhalder, *Kämpfe in China*, 27–28. For further information on the imperial legation's reaction to the 1898 unrest, see Lehner, *Boxeraufstand*, 34–36.
- 10 For a full account, see Peter Jung, *Sturm über China : Österreich-Ungarns Einsatz Im Boxeraufstand 1900*, (Wien: 2000).
- 11 A naval flag officer rank roughly equivalent to that of a rear admiral.
- 12 Jung, *Sturm über China*, 8.
- 13 Jung, *Sturm über China*, 28.
- 14 Gerd Kaminski/Else Unterrieder, Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer: das Leben an der k. und k. Gesandtschaft in Peking in Tagebüchern, Briefen und Dokumenten (Vienna, 1989), 51–52
- 15 Jung, *Sturm über China*, 21; Lehner, *Boxeraufstand*, 142.
- 16 See James Hevia, “Looting Beijing: 1860, 1900”, in Lydia Liu ed. *Tokens of exchange: the problem of translation in global circulations* (Durham:2000), 192–213, 196–198
- 17 Winterhalder, *Kämpfe in China*, 415; Jung, *Sturm über China*, 23.
- 18 Jung, *Sturm über China*, 23.
- 19 Jung, *Sturm über China*, 24; Sabine Dabringhaus, “An Army on Vacation? The German War in China” in Manfred F Boemeke et al. eds, *Anticipating total war : the German and American experiences, 1871–1914* (Cambridge: 1999), 459–477, 463–464.
- 20 Lehner, *Boxeraufstand*, 153.
- 21 Lehner, *Boxeraufstand*, 159.
- 22 „Doch erheischt unsere Großmachtstellung — selbst wenn man von unseren leider unbedeutenden Handelsinteressen in Ostasien ganz absehen wollte — dennoch eine ostentative Stellungnahme bei der Regelung einer Frage, welche die ganze civilisirte Welt in so hohem Grade interessirt und welche auch auf die künftige Gruppierung der Mächte in Europa einen nicht unbedeutenden Einfluß ausüben muß.“ Austrian State Archives, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Political Archive XXIX/18, Report No. 29 B from Szögyény to Gotuchowski, „Streng vertraulich“, (P.A. XXIX/18, 14.7.1900) cited in Lehner *Boxeraufstand*, 523; Austrian State Archives, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Political Archive XXIX/18 HHStA, Private letter from Szögyény to Gotuchowski, (P.A. XXIX/18, 6.7.1900) cited in Lehner, *Boxeraufstand*, 165.
- 23 Austrian State Archives, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Political Archive XXIX/18, Report No. 32 (P.A. XXIX/18, 21.7.1900) cited in Lehner, *Boxeraufstand*, 166.
- 24 Lehner, *Boxeraufstand*, 664
- 25 Lehner, *Boxeraufstand*, 610; Miriam Hübl, „Die Kolonie im Kopf“ in *Yi Magazin: China. Deutschland. Kultur. Zeitgeschehen*. <https://www.goethe.de/prj/yim/de/the/pos/21898267.html> Accessed 26.4.2022.
- 26 Austrian State Archives, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Beijing Legation Archive, Ges Pek 087. Report from the Marine Detachment in Tianjin to Imperial Councillor Eugen Ritter von Kuczymski No. 201, (Ges Pek 087/00122, 13.02.1910)
- 27 See James Hevia “Loot's fate: The economy of plunder and the moral life of objects “From the summer palace of the emperor of China”.” *History and Anthropology* 6, no. 4 (1994): 319–345; James Hevia. *English Lessons: The Pedagogy of Imperialism in Nineteenth-Century China*. (Durham:

- 2004); Hevia, Looting Beijing; James Hevia.” Looting and its discontents: moral discourse and the plunder of Beijing, 1900–1901”. In Robert Bickers/Rolf Tiedemann. *The Boxers, China, and the World*. (Lanham:2010). 111–133. <<https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=633347>> (Accessed 28.4.22); James Hevia. “Plunder, markets, and museums: the biographies of Chinese imperial objects in Europe and North America.” Jan Mrázek/ Morgan Pitelka ed. *What's the use of art? Asian Visual and Material Culture in Context*. (Honolulu: 2008). 129–41.
- 28 Hevia, English Lessons, 12
- 29 Hevia, English Lessons, 13. Other important studies contributing to the re-evaluation of “loot” as a category are: Craig Clunas. “Oriental antiquities/Far eastern art”. In *positions: east asia cultures critique*. 2 (1994), 318–355; Greg M. Thomas, “The Looting of Yuanming and the Translation of Chinese Art in Europe,” in: *Nineteenth-Century Art Worldwide* 7 (2008); Greg M. Thomas, “Regrouping. Displays of Loot from ‘Yuanmingyuan’”, in: *Proceedings of CIHA Nürnberg* (2012), 509–513; Louise Tythacott, “Trophies of War: Representing ‘Summer Palace’ Loot in Military Museums in the UK”, in: *Museums & Society* 13 (2015), 469–488; Louise Tythacott ed., *Collecting and Displaying China's 'Summer Palace' in the West: The Yuanmingyuan in Britain and France* (New York: 2018); Kate Hill, “Chinese Ceramics in United Kingdom Military Museums”, in: *The Oriental Ceramic Society Newsletter* 20 (2012), 11–14;
- 30 See for example Mario Christian Ortner. “The Austro-hungarian Share In The ‘Boxer Rebellion’ in Beijing in 1900”. *Vojnoistorijski glasnik* 1 (2019), 50–67, 50;
- 31 Walter Sauer, “Habsburg colonial: Austria-Hungary’s role in European overseas expansion reconsidered.” In *Austrian Studies* 20 (2012), 5–23, 6
- 32 Walter Sauer, “Habsburg colonial: Austria-Hungary’s role in European overseas expansion reconsidered.” In *Austrian Studies* 20 (2012), 5–23, 7.
- 33 See Johannes Feichtinger, et al. ed. *Habsburg postcolonial : Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*. (Vienna : 2003); Johannes Feichtinger, *Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur Inneren Kolonisierung in Zentraleuropa* (Vienna : 2003); the essays in the thematic volume of *Austrian Studies: Colonial Austria: Austria and the Overseas of Austrian Studies* , Vol. 20 (2012); Clemens Ruthner ed. *Habsburgs „Dark Continent“: postkoloniale Lektüren der österreichischen Literatur und Kultur im langen 19. Jahrhundert* (Tübingen: 2018). Note on usage of “informal empire” vs “semi-colonialism” – Sauer uses “informal empire”, while Simon Lloidl refers to “semi-colonialism”, see Simon Lloidl. “Colonialism through Emigration: Publications and Activities of the Österreichisch-Ungarische Kolonialgesellschaft (1894–1918).” *Austrian Studies* 20 (2012), 161–75, 161
- 34 Sauer, Habsburg colonial, 8.
- 35 Sauer, Habsburg colonial, 18.
- 36 Sauer, Habsburg colonial, 22–23.
- 37 See Richard Georg Plaschka, 1980 „Von Pola nach Taku.” in Johann Christoph Allmayer-Beck, Österreich Zur See: Austria at Sea, Revue Internationale d’histoire Militaire 40 (1980). Plaschka’s article is the first to attempt to position the Austro-Hungarian naval presence in East Asia in the context of 19th century colonialism – see Plaschka, Von Pola, 47. See also Horst Mayer/ Dieter Winkler. *Als Österreich die Welt entdeckte: Expeditionen und Missionen der Kriegsmarine*. (Wien: 1991). 38–66; Claudia Ham, *Die Schrecken des Eises und der Finsternis [Österreich und die Arktis]*:

Katalog zur Sonderausstellung. (Vienna: 1996), 208–217; Renate Basch-Ritter. Österreich auf allen Meeren : Geschichte der K(u.)K. Marine 1382 bis 1918 (Graz : 1987)

38 Plaschka, Von Pola, 44–45

39 Ham, Österreich und die Arktis, 208; Basch-Ritter, *Österreich auf allen Meeren*, 108.

40 Mayer/ Winckler, *Expeditionen*, 13–20, 46. See the insistence of Mayer/Winckler of the scientific and mercantile interests of the Austro-Hungarian Navy on page 13.

41 Mayer/ Winckler, *Expeditionen*, 13,47.

42 Gerd Kaminski, *Der Boxeraufstand: Entlarvter Mythos* (Vienna : 2000); Jung, *Sturm über China*; Anton Vierheilig et. Al., *Mit S.M.S Zenta in China* (Vienna : 2000), Paula von Rosthorn/Alexander Pechmann, *Peking 1900: Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, März bis August 1900* (Vienna: 2001);

43 Kaminski, *Der Boxeraufstand*, 19–21.

44 Kaminski, *Der Boxeraufstand*, 13–15; Gerd Kaminski/Else Unterrieder, *Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer: das Leben an der k. und k. Gesandtschaft in Peking in Tagebüchern, Briefen und Dokumenten*. (Wien: 1989), 27, 148–149;

45 Lehner, *Boxeraufstand*.

46 The threat of Russian seizure of Chinese territories was seen as a particular threat, see Lehner, *Boxeraufstand*, 158, 165, 169, 171.

47 See the correspondence between Szögyeny and Goluchowski, HHSTA PA XXIX/18 Report No 9 B, reproduced in Lehner, *Boxeraufstand*, 166–167; See also Kaiser Wilhelm's reported reassurance to the Austro-Hungarian legate of his "real joy and gratitude" towards the Austro-Hungarian government's "unhesitant and lively" support for ambitions in China in Lehner, *Boxeraufstand*, 178. See also Dabringhaus, *The German War in China*, 469 on the context of the German incursions into China.

48 See the letter of imperial legate Ladislaus von Hengelmüller, dated 6th October 1900, quoted in Lehner, *Boxeraufstand*, 172.

49 „Die militärische, besonders die maritime Intervention darf also als klassisches und unmissverständliches Mittel einer kolonialen bzw. imperialen Außenpolitik gesehen werden, besonders wenn damit militärische Gewalt einhergeht.“ Andreas Bilgeri, „Österreich-Ungarn im Konzert der Kolonialmächte: Die militärischen Interventionen der Kriegsmarine“, in *Kakanien Revisited* (online collection of essays) <https://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/ABilgerii/> (18.04.2022), 3.

50 Ham, *Schrecken* 214, 215.

51 Ham/Ortner *S.M.S Zenta* 38–39, 84

52 „Dieses Stück wurde von Angehörigen der österreich-ungarischen Marine bei der Erstürmung der Taku-Forts erbeutet und stellt eine typische Waffe der aufständischen Boxer dar.“ Ham/Ortner *S.M.S Zenta* 38.

53 „19 Flaggen und Fahnen, 20 Geschützen, 1177 Geschossen“, 2 Kisten mit Zündern und Zündmitteln für Geschosse, 1 „complete[n] Minen-Zündstations-Einrichtung“, 2 Minen-Zünder, 14 „Leclanché-Batterien“, 3 Rollen Seekabel“, Lehner, *Boxeraufstand*, 589.

- 54 Burgl Bauständer, „Der chinesische Rotlack-Wandschirm im Weltmuseum Wien“, *Archiv Weltmuseum Wien* 61–62 (2013), 133–151.
- 55 Burgl, “Rotlack-Wandschirm“, 136–138, 144.
- 56 Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, unpublished typescript dated to 1941 held at the Archive of the Österreichisches Institut für China- und Südostasienforschung, 1.
- 57 Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 6–8.
- 58 “Returns of trade...”, in North China Herald 1292, (1892), 593; Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 13–14; Arthur Rosthorn, *The salt administration of Ssüch'uan* (Shanghai : 1893); Arthur Rosthorn, “On some border tribes of Eastern Tibet”. *Actes du xe congrès International des Orientalistes* 7 (1894); Arthur Rosthorn, *On the Tea Cultivation in Western Ssüch'uan...*, (London : 1895); Arthur Rosthorn, *Eine Reise im westlichen China*. (Vienna: 1895).
- 59 Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 25.
- 60 Hartmut Walravens, Hartmut, „Rosthorn, Arthur Edler von“, in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 101–102 [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutschebiographie.de/pnd142606111.html>
- 61 Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 27–30.
- 62 Walravens, “Rosthorn”, 101–102.
- 63 Walravens, “Rosthorn”, 101–102; Arthur Rosthorn *Unser Verhältnis zu China vor und nach dem Kriege* (Leipzig: 1919);
- 64 Zögner 1983 p. 38. See also Wieninger, Johannes & MAK Vienna 2014, *MAK/GUIDE Asien/Asia*, Prestel. P. 136.
- 65 Jung, Boxeraufstand, 25, Kaminski, Wäre ich Chinese, 50.
- 66 Kaminski, Wäre ich Chinese, 52–53. Jung, Sturm über China, 30–31.
- 67 Jung, Sturm über China, 25
- 68 Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 36–54. Paula von Rosthorn, *Briefe aus Peking*, (Wien: 1900); Rosthorn/Pechmann, *Peking 1900*; Paula von Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, unpublished and undated typescript fragments, Archive of the Österreichisches Institut für China- und Südostasienforschung.
- 69 „Als ich am nächsten Abend Darcy aufsuchte, fand ich ihn sehr verstimmt. Die Japaner hatten die Kathedrale tags vorher befreit; den Franzosen war nichts zu tun übrig geblieben, und der General hatte eine Plünderung der nächsten Umgebung vornehmen lassen, wobei viele unschuldige Chinesen ums Leben kamen. Er aber, Darcy, ließ seine Leute antreten, nahm ihnen ihre erbeuteten Sachen ab, die er zusammenlegte und eigenhändig anzündete. Er sagte: „Ihr werdet doch nicht wegen solchem Plunder die Tricolore beschmutzen!“ Ich hätte ihn umarmen mögen! Als ich einige Tage darauf mit meiner Frau den Bischof Favier aufsuchte, schritten wir durch eine Reihe von Gemächern, die mit chinesischen Kunstschatzen angefüllt waren, und General Frey forderte uns auf, als wir uns verabschiedeten, uns darunter ein ‚Souvenir‘ auszusuchen.“ Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 48–49.
- 70 “ein entsetzliches Morden, Brennen und Rauben”. Rosthorn/Pechmann, *Peking 1900*, 88
- 71 „Und nicht nur das Militär plünderte nach Kräften, sondern auch Zivilisten, Leute der besten Gesellschaft, die einen armen Teufel verurteilen würden, der aus Hunger ein Stück Brot gestohlen,

- verlegten sich auf den Raub im großen Stil. Sie zogen morgens mit mehreren Wagen aus und brachten sie abends beutebeladen wieder heim.“ Rosthorn/Pechmann, Peking 1900, 88–89
- 72 Arthur von Rosthorn “Unser Verhältnis zu China vor und nach dem Kriege”, (Leipzig: 1918), 3.
- 73 „Nirgends hat das arg mißbrauchte Wort von „Kulturmission“ der zivilisierten Staaten kläglicher Fiasko gemacht, nirgends spiegelt sich deutlicher die hypokritisch verkleidete Herrschsucht und Raubgier des europäischen Menschen.“ Rosthorn, „User Verhältnis“, 3.
- 74 „Aber nein, die Politik der Demütigung und Schächung des Kaiserhauses, welche seit dem Opi-umkrieg und der Zerstörung des Sommerpalastes betreiben wurde, musste fortgesetzt werden!“. Rosthorn, Lebenserinnerungen, 54.
- 75 We have not found any mentions of condemnations of looting in Rosthorn’s accounts in the Viennese press. See his reports in: Arthur von Rosthorn, „Die Ereignisse in China“, in *Wiener Zeitung* 7.11.1900, 5, Arthur von Rosthorn „Die Ereignisse in China“, in *Wiener Zeitung* 8.11.1900, 7–8; Arthur von Rosthorn, „Die Ereignisse in China“, in *Wiener Zeitung* 9.11.1900, 7; Arthur von Rosthorn, „Die Ereignisse in China“, in *Wiener Zeitung* 10.11.1900, 8;
- 76 „Denn alle möglichen Leute, die wir seit zwei Monaten nicht erblickt hatten, krochen jetzt aus Ihren Schlupfwinkeln hervor un– gerierten sich als Helden. Einige derselben zogen untertags auf Raub und rühmten sich noch ihrer Erfolge. Das waren nicht etwa arme, unwissende Menschen, sondern angehende Diplomaten – chers colleagues. Ich konnte mich nicht enthalten, ihnen meine Meinung zu sagen und wäre in schwere Konflikte geraten, wenn sie nicht zu feige gewesen wären.“ Rosthorn, Lebenserinnerungen, 49.
- 77 Rosthorn, Lebenserinnerungen, 49.
- 78 „So ehrlich wie Pichon dachten aber sonst nur wenige Menschen, und auch Arthur hatte täglich die Diskussionen über dieses Kapitel, da er seine Ansichten über solche Handlungen sehr offen aussprach. Eines Tages rief er einem belgischen Volontär unserer Tafelrunde, der auch täglich ganze Wagenladungen voll kostbarer Curios, Pelze und dergleichen nach Hause brachte, zu : „Nun, was haben Sie denn heute wieder geplündert?“ Dieser wurde ganz blaß vor Zorn, sprang auf und rief: „Wie können Sie behaupten, daß ich plündere? Die Chinesen haben mir doch mein ganzes Hab und Gut genommen, alles, was ich besaß, zerstört; ist es da nicht recht und billig, wenn ich mir ein paar Kleinigkeiten nehme, um sie als Andenken an diese schreckliche Zeit aufzubewahren!“ Arthur war nicht ganz dieser Ansicht und es kam zu einem heftigen Streit, der mit Mühe von Darcy und unseren Offizieren geschlichtet wurde.“ Rosthorn/Pechmann, Peking 1900, 89.
- 79 Chong Li 崇礼 (ca. 1840–1907) had been the metropolitan head of police at the start of the Boxer Rebellion. He was, at the time of the Austro-Hungarian occupation of his residence, suspected of being involved in the murder of the German ambassador Clemens von Ketteler, a charge he would prove innocent of in light of later investigation. Although in the 1941 memoirs Rosthorn appears sympathetic to Chong Li’s situation, his account published in citation as well as the account of Ritter von Winterhalder of the events make it clear that he was supportive of occupying Chong Li’s villa in order to uncover further evidence of his complicity in the murder of von Ketteler, and was actively involved in luring Chong Li to his residence to be captured (see Winterhalder, *Kämpfe in China*, 419–420). For further information on Chong Li and role of the Austro-Hungarian Legation (and implicitly, Arthur von

- Rosthorn) in Chong Li's capture and interrogation by the foreign powers, see Xiang, *Laying The Origins of the Boxer War* (London: 2003), 166, 341. Paula provides a longer description Chong Li's mansion, which has “the walls were covered with shelves on which all manner of valuable antiquities were displayed”, a library full of rare books as well as a room decorated in Western style with European-style hardwood furniture (“In mehreren Zimmern waren die Wände bedeckt mit Etageren, auf welchen alle möglichen Arten von kostbaren Antiquitäten aufgestellt waren. Ein großes Bibliothekszimmer war angefüllt mit gelehrten Werken und Klassikern...“, Rosthorn/Pechmann, Peking 1900, 92).
- 80 „Noch am selben Tage erschien ein Detachement unter der Führung des Schiffsleutnants Wickerhauser, den ich das Quartier anwies und erklärte, in dem anderen Hofe dürfe nichts angerührt werden. Als ich am nächsten Morgen wieder hinkam, um nachzusehen, fand ich die Räume im ersten Hofe völlig verwüstet, die Bücher der Bibliothek von den Regalen gerissen, die Kunstgegenstände beschädigt u. s. w. Manche dieser Gegenstände fanden später ihren Weg nach Wien. Ich hatte eine unliebsame Auseinandersetzung mit dem Kommandanten, der mir zu verstehen gab, dass er nicht mir sondern dem Marine Kommando unterstehe. Ich sah künftige Konflikte mit dem Militär voraus und vermied jede weitere Berührung.“ Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 50.
- 81 „Feuerbecken aus Bronze, mit 4 Drachenkopfenkeln... China, Somerpalast Peking. Yuanzeit.“ MAK Archive, Archive of the Museum of Art and Industry, list of prospective objects for a 1922 exhibition of Asian art (Montecucoli Collection) (AZ 1922-13).
- 82 MAK Archive, Archive of the Museum of Art and Industry, Letter from Arthur Rosthorn to Graf Montecuccoli (AZ 1922-13, 16.2.1922).
- 83 Lynch, orther, Hevia George Lynch, *War of the Civilisations: Being the Record of a “Foreign Devil’s” Experiences with the Allies*. (London: 1901) 171-173, 179-180.
- 84 See Hevia, *Looting Beijing*, 199-201; Hevia, *Looting and its discontents*, 113.
- 85 Rosthorn/Pechmann, Peking 1900, 99; Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 50. For a newspaper account of their arrival, see *Wiener Salonblatt* 51, 23.12.1900, 10.
- 86 Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 42; Rosthorn/Pechmann, Peking 1900, 85.
- 87 According to an administrative note in the legation archive (Austrian National Archive, , Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Beijing Legation Archive, GsA Pek 62-1 Ex.offo,Nr.213/adm), Arthur von Rosthorn arrived at Shanghai after his leave on the 28th of March 1902. A letter from the Austro-Hungarian legate Baron von Czikann dated to 22nd of March 1902 (Austrian National Archive, , Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Beijing Legation Archive, GsA Pek 62-1, 15766/3) requests the recommencement of Rosthorn's salary in light of his imminent return. The exact date of Paula's return is less clear – she does not appear in the legation note, and only mentions in her memoirs that she came back in early 1902. (Paula Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 66).
- 88 Kaminski, *Wäre ich Chinese*, 77.
- 89 Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 54.
- 90 For recent archival research into Friedrich Wilhelm Karl Müller's acquisitions for the Ethnological Museum in Berlin, see Leverenz, Niklas Leverenz. “From Berlin to Beijing: FWK Müller and the Acquisition of Chinese Art in 1901.” *Monumenta Serica* 66, 2 (2018), 465-506.
- 91 Lynch, *War of the Civilisations*, 180. For a discussion of different types of loot, see also Ben Middleton “Scandals of Empire.” In Bickers/Tiedemann, 133-150. Some of the loot was declared

as “war prizes” – see Lehner, Boxeraufstand, 589. However, as Rosthorn’s account of the looting of Chong Li’s residence shows, most of the looting would have not been recorded.

- 92 Leverenz, *From Berlin to Beijing*, 467.
- 93 Hevia, *Looting Beijing*, 100.
- 94 Lynch, *War of the Civilisations*, 180.
- 95 Leverenz, *From Berlin to Beijing*, 467.
- 96 Leverenz, *From Berlin to Beijing*, 468.
- 97 Leverenz, *From Berlin to Beijing*, 474.
- 98 Rachel Silberstein, “Other People’s Clothes: The Second-Hand Clothes Dealer and the Art Dealer in Early Twentieth-Century China.” In *West 86th: A Journal of Decorative Arts, Design History, and Material Culture* 26 (2019), 168.
- 99 MAK Archive, Letter by Arthur von Rosthorn to the *Hofrath* (!) [director], (AZ 1899-838..25.05.1899)
- 100 The Museum for Art and Industry declined to assist Rosthorn. It is not known if Rosthorn managed to ship these objects back to Europe, or whether they were among the possessions destroyed in the Siege of Beijing.
- 101 Among the objects featured in exhibitions as belonging to Arthur von Rosthorn: several embroidered textiles exhibited in 1930 at the Museum für Kunst und Industrie, see Museum für Kunst und Industrie *Ausstellung von Werken asiatischer Kunst aus Wiener Besitz* (Vienna: 1930), 17 [http://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/AC05862961/19/LOG_0006/] (accessed 28.04.2022), carved jade and ivory figurines exhibited in 1928, see Museum für Kunst und Industrie, *Ausstellung ostasiatischer Gerätekunst und Kleinbildnerei* (Vienna: 1928) 15, 45, 78, 82. <http://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/AC06623913/15/> (accessed 28.04.2022).
- 102 Arthur von Rosthorn „Die archäologische Forschung in China“ *Anthropos*, 32 (1937), 633–646. 636; Arthur von Rosthorn, „Die Theekanne des Freiherrn von Gautsch.“ *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 10 (1896), 299–300.
- 103 Franz Ritter v. Hauer, „Notizen – Jahresbericht für 1903“, in *Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums* 9 (1894), 1–51, 5.
- 104 MAK Archive, Historical inventory, HM 16662; fl. 100.– (HM 16662 – HM 16664) and HM 16664; fl. 100.– (HM 16662 – HM 16664).
- 105 Paula von Rosthorn mentions receiving books, as well as porcelain vases as a departure gift from the President of the Republic of China upon their departure in 1916 (Paula Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 104–106). Gift-giving between Qing and Republican statesmen (as well as their wives) was an important part of diplomatic courtesy, and has been documented in work on the use of porcelain by the Dowager Empress Cixi and Yuan Shikai in diplomatic gifts. See Carolyn Ann Greene, *Politics and Patronage: A Re-examination of Late Qing Dynasty Porcelain, 1850–1920*, doctoral thesis (2019), 76.
- 106 Liulichang developed as a book market in the 18th century through the impetus of imperial-sponsored book compilation projects, and by the 19th century was home to almost a hundred bookshops, many of which dealt in paintings and antiques as a side-business Shana Brown, “The Women of Liulichang: Female Collectors and Bibliophiles in the Late Qing” in Maureen Goggin/

Beth Fowkes Tobin. *Material Women, 1750–1950: Consuming Desires and Collecting Practices*. (London: 2016). 279–294, 282.

- 107 „Über chinesische Kunst sind schon unzählige gelehrte Bücher geschrieben worden. Ich will mich daher damit nicht näher befassen, aber jeder Mensch, der nach China kommt, wird gefesselt und überrascht sein Über die Mannigfaltigkeit und Schönheit der chinesischen Erzeugnisse; daher kommt es auch, dass jeder etwas sammelt, das hm am besten gefällt. Die einen interessieren sich für Malereien, andere für altes Porzellan oder schöne Stickereien, Holzschnitzereien, zarte Elfenbein- oder Jade-Arbeiten, Teppiche, Bronzen und Vieles mehr. Echte Stücke sind natürlich auch teuer und nicht in jedermanns Bereich, aber unendlich viele herrliche Dinge konnte man um wenig Geld erstehen, wenn man sich die Mühe nahm, danach zu suchen. Dieses Curio-hunting gehörte daher zu meiner liebsten Unterhaltung in Peking.” Paula von Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 10.
- 108 „Ich kannte alle Antiquare der Chinesenstadt, den Juwelenmarkt, der durch drei Wochen in Lulichang abgehalten wurde, den Pelzmarkt in der Nähe des Ackerbautempels, wo die schönsten Pelze – vom Zobel und Hermelin bis zum Schafpelz auf offener Straße feilgeboten wurden, die Händler, welche die schweren geschnitzten Möbel aus schwarzem Holz verkauften, und die Leute, die Cloisonné-Arbeiten machten – Vasen, Dosen etc., in kunstvoller, mühsamer Arbeit hergestellt.“ Paula von Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 10–12. Paula von Rosthorn’s memoirs were written after 1916, and so the picture of her “shopping” activities covers her stays in Beijing from her arrival in 1895 to her final departure in 1916, a twenty-year span that would have seen significant changes to the antiques market in Beijing, most notably the normalisation of the presence of Western “shoppers” in Chinese retail spaces. Of some help is the memoir of Bogumil Nowotny, who was stationed in Beijing between 1903 and 1905, in which he describes being taken along on shopping trips “to the covered bazaars where one can acquire the most beautiful toys, where the Manchu women buy their hair pins, ...”, confirming that Paula von Rosthorn was shopping around venues in the Beijing Outer City right after the Boxer War of 1900 (Bogumil Nowotny, “Ein Admiral erzählt seinem Enkel”, unpublished typescript dated 1.1.1943, Archiv der Arbeitsgemeinschaft für Marinegeschichte in Wien, 46, quoted in Kaminski, *Wäre ich Chinese*, 92). Thomas von Winterhalder also describes Paula acting as the guide of the newly-arrived military personell to Beijing in June 1900, giving Winterhalder a riding tour of the northern part of the Inner City, during which Paula aggravated and outrid the guards at Desheng Gate in defiance of their insistence that foreigners not leave the Inner City. (Winterhalder, *Die Ereignisse in China*, 45, 49–52).
- 109 Dong, Madeleine Yue Dong., *Republican Beijing: The City and Its Histories*. (Berkeley: 2004), 111–116, 130
- 110 Archibald Colquhoun. *The ‘Overland’ to China*. (London: 1900), 175.
- 111 Lynch, *War of the Civilisations*, 180.
- 112 Silberstein, „Other People’s Clothes“, 168–170.
- 113 Lehner, *Boxeraufstand*, 149.
- 114 Hevia, *English Lessons*, 9, 130.
- 115 Hevia, *English Lessons*, 202.
- 116 For the full list of names, see Lehner 2003 p 57

- 117 Deutsch, Engelbrecht Deutch, *Die effektiven Konsuln Österreich(-Ungarns) von 1825–1918. Ihre Ausbildung, Arbeitsverhältnisse und Biografien*, ebook (2017) <http://www.oapen.org/download?type=document&docid=645108> (accessed 28.4.2022), 309.
- 118 “A Shanghai Jubilee – The Chinese Branch of the Royal Asiatic Society” in *North China Herald* 18.10.1907, 156–158. See Lisa Claypool, “Zhang Jian and China’s first museum.” *The Journal of Asian Studies* 64, no. 3 (2005): 567–604, 576 for a discussion of the Society and its Museum.
- 119 “China Branch of the Royal Asiatic Society”, *North China Herald* 28.6.1895, 1004.
- 120 “China Branch of the Royal Asiatic Society”, *North China Herald* 23.6.1893, 919. “China Branch of the Royal Asiatic Society”, *North China Herald* 28.6.1895, 1004.
- 121 Franz Ritter v. Hauer, „Notizen“, 5.
- 122 Deutsch, *Die effektiven Konsuln*, 311.
- 123 Deutsch, *Die effektiven Konsuln*, 517
- 124 Franz Steindachner, „Jahresbericht für 1899“, *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 15 (1900) 9–64, 48.
- 125 Franz Ritter v. Hauer, „Notizen“, 39
- 126 The objects are listed in the inventory of the collection of the MAK, but could not be located in storage. MAK Archive, Historical inventory, HM 16662; fl. 100.– (HM 16662 – HM 16664) and HM 16664; fl. 100.– (HM 16662 – HM 16664).
- 127 See Nataša Vampelj Suhadolnik. “Collecting Chinese objects in Slovenia at the turn of the twentieth century.” *Ming Qing Yanjiu* 24, no. 2 (2020), 161–180, 167–168. Upon her return to Eleonora von Haas relocated first to Vienna, then to Graz and finally Mozirje in modern Slovenia. While the collection of porcelains and embroidery has been dispersed, her collection of photographs, documents and postcards are preserved in the Historical Archives Celje.
- 128 Lehner, *Boxeraufstand*, 127–128.
- 129 Franz Steindachner, „Jahresbericht für 1903“, *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* Anno 19 (1903), 54.
- 130 Weltmuseum Wien, „Pinselablage in Form eines Bronzeziegels mit Münzen bige 筆摺, hanchao zhengdian bique tongwa 汉朝正殿笔雀铜瓦“ <https://www.weltmuseumwien.at/object/?detailID=902655> (accessed 28.4.2022).
- 131 MAK Archiv, Fremdeninventar, 2883; 10/I. 1919.
- 132 Ernst Diez/Melanie Stiassny, *Katalog der Ausstellung ostasiatischer Kunst im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie, April-Juni 1922*. (Wien: 1922), 21. Even though the identity of the globe’s owner was anonymised as „Viennese private collector” (W[iener] P[riyatbesitz]) in the catalogue, it is certain that this 1922 Viennese exhibition featured Rosthorn globe. One of its most powerful evidences certifying this is the description of the piece in the catalogue, which is much identical to that of 1928 exhibition catalogue featuring the globe from the Rosthorn collection. See *Ausstellung ostasiatischer Gerätekunst und Kleinbildnerei*. (Wien: 1928) 84.
- 133 *Ausstellung ostasiatischer Gerätekunst und Kleinbildnerei*, 84.
- 134 Spezialinventar, LHG 20,

- 135 Eugen Oberhummer, “Alte Globen in Wien”, *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien* 59 (1923), 87–109; Eugen Oberhummer, “The History of Globes: A Review”, *Geographical Review* 14:1 (January 1924), 101–112.
- 136 It is not clear under which circumstances Oberhummer viewed the globe. The Rosthorn globe was on loan to the to the Museum für Völkerkunde (1928–, Ethnological Museum, now renamed as Weltmuseum Wien) around the time of its inauguration in 1928, see Weltmuseum Wien website <https://www.weltmuseumwien.at/object/299150/?offset=0&lv=listremembered> (accessed 16.05.2021). It is possible that the globe had, by 1924, already been on loan to Naturhistorisches Museum, the predecessor institution of the Museum für Völkerkunde, and thus had been on display in the Hofburg. Unfortunately, no documentation as to the loan of the globe has been identified so far. Equally unclear is when the loan contract of the globe with the Museum of Art and Industry arranged in 1919 had been dismissed, as no extant documents exist.
- 137 Oberhummer, The History of Globes, III.
- 138 Lothar Zögner, *China cartographica: chinesische Kartenschätze und europäische Forschungsdokumente* (Berlin: 1983), 38.
- 139 Joseph Needham, *History of Science and Civilisation in China, Volume 4: Physics And Physical Technology Part III: Civil Engineering And Nautics* (Cambridge: 1971), 587. Perhaps due to the fact that Needham discusses Chinese-made globes in his section on nautical technology in volume 4, rather than the section on cartography in volume 3, his discussion of the Rosthorn globes seems to have been missed by the authors of the Prussian National library catalogue.
- 140 José Miguel Vidal Kunstmann, “Some Notes on the Terrestrial Globe (ca. 1800) held at the Museum of Applied Arts, Vienna, Austria”, unpublished report for MAK Vienna. 2.
- 141 Vidal, Terrestrial Globe, 2.
- 142 Vidal, Terrestrial Globe, 4.
- 143 Vidal, Terrestrial Globe, 3.
- 144 Sylvia Sumira, *Globes : 400 years of exploration, navigation, and power* (Chicago : 2014), 11.
- 145 Vidal, Terrestrial Globe, 3. This finding also suggests that Oberhummer’s assessment of the globe’s dating was erroneous. See Oberhummer, The History of Globes, III.
- 146 Vidal, Terrestrial Globe, 3.
- 147 Thank you to Sing-yan Choi and Alexandra Wedekind for sharing their observations.
- 148 Anne Biber, „Bericht-konservierungswissenschaftl-Untersuchung“, unpublished internal report.
- 149 Martha Anghelone, “Globus mit Darstellung der Kontinente (MAK-Inv.: GO 1827) Materialidentifizierung mittels nicht-invasiver RFA-Messungen Bericht”, unpublished report, 6
- 150 Quoted by Adrien von Ferscht *Chinese Export Silver 1785–1940 The Definitive Collectors Guide* (2015), 32–33.
- 151 See von Ferscht, *Chinese Export Silver*, 33–34.
- 152 Anghelone, RFA-Messungen Bericht, 7.
- 153 Martha Anghelone, „Globus mit Darstellung der Kontinente (MAK-Inv.: GO 1827)/ Österreichisches Museum für angewandte Kunst (MAK) Material identification by means of

- Fourier-Transform-Infrared spectroscopy in Attenuated Total Reflection mode (FTIR-ATR) – Report”, unpublished report, (2022).⁴
- 154 Lynch, *War of the Civilisations*, 173–174.
- 155 See Richard J. Smith, *Mapping China and managing the world: culture, cartography and cosmology in late imperial times*. (Abingdon: 2013), 86: “...whereas the possession and display of a world map or globe from the Renaissance onward in Europe signified that the owner was “a knowledgeable and worldwise citizen,” it meant no such thing in late imperial China.”
- 156 Cordell Yee, “Traditional Chinese Cartography and the Myth of Westernization”, in David Woodward Harley, Joseph E. Schwartzberg/ Cordell D. K. Yee. *Cartography in the traditional East and Southeast Asian societies*. (Chicago: 1994), 170–203, 170.
- 157 Benjamin Elman, *On their Own Terms: Science in China 1500–1900* (Cambridge: 2009), 190.
- 158 Li Shuanglin, “Late Qing Studies of Geography and Changes in Traditional Concepts of Heaven and Earth” on *Qing Historical Studies* 85 (1999). 85
- 159 Yee, “Traditional Chinese Cartography”, 170; Gang Song/Paula Dematte. “Mapping an Eccentric World: Ferdinand Verbiest’s *Kunyu Quantu*” in Marcia Reed/ Paula Dematte et al. ed. *China on Paper* (Los Angeles: 2007), 71–89. 71, 83; Smith, *Mapping China*, 53.
- 160 Richard A. Pegg, “Jesuit Maps in China and Korea Connecting the Past to the Present” in Kären Wigen/Caroline Winterer ed. *Time in Maps: From the Age of Discovery to Our Digital Era* (Chicago: 2020), 63–77, 65–66.
- 161 There are mentions in historical records of much earlier globes, notably a globe made for the Mongol Yuan court in 1276 made by Jamal ad-Din Bukhari, mentioned in the Treatise on Astronomy in the official Yuan histories, predating the earliest extant Western globes made in the 15th century. – see Liu Baojian, “Kangxi chao diqiuyi mantan – diguo liajie shijie de xin chuankou” (A Comprehensive Discussion of the Kangxi Period Terrestrial Globe – A New Window on the World for the Empire) *Zijin cheng* Z1 (2006) 72–77. 72. As Joseph Needham has pointed out, the practice of including small spherical representations of the earth in armillary spheres is textually attested since the 3rd century. See Needham, *Civil Engineering And Nautics*, 586
- 162 For the Longobardi globe, and the question of whether it may have been intended as an imperial gift, see Wallis, H.M. and Grinstead, E.D.,. “A Chinese terrestrial globe, AD 1623.” *The British Museum Quarterly*, 25(3/4), (1962), 83–91, 85.
- 163 For Matteo Ricci’s globes, see Gang/Dematte. “Mapping an Eccentric World”, 71. For Li Zhizao’s globe, see Needham, *Civil Engineering And Nautics*, 586.
- 164 Gang/Dematte. *Mapping an Eccentric World*, 71, 83.
- 165 Liu Lu. *Qing gong xi yang yi qi*. (Scientific and Technical Instruments of the Qing Dynasty) (Hong Kong: 1999), 110.
- 166 Gang/Dematte, *Mapping an Eccentric World*, 71.
- 167 Gang/Dematte. *Mapping an Eccentric World*, 83.
- 168 Li, *Late Qing Studies of Geography*, 87.
- 169 ee, *Traditional Chinese Cartography*, 181, 186.

- 170 Joseph-Anne-Marie de Moyriac De Mailla, *Histoire générale de la Chine, ou annales de cet empire*. 11 (Paris: 1785), 580 (note 34) as quoted in Yee, Traditional Chinese Cartography, 186. For the globe, see Matthew Mosca *The Transformation of Geopolitics in Qing China* (Stanford: 2013), 119.
- 171 《光緒庚辰夏四月石埭楊文會仁山氏識,善化仁介生氏書》。
- 172 Jan Kiely, “Spreading the Dharma with the Mechanized Press: New Buddhist Print Cultures in the Modern Chinese Print Revolution, 1866–1949” in Cynthia Brokaw/Christopher Reed ed. *From Woodblocks to the Internet Chinese Publishing and Print Culture in Transition, circa 1800 to 2008* (Leiden: 2010), 185–210, 187.
- 173 Liu, Scientific and Technical Instruments; Wallis/Grinstead “A Chinese terrestrial globe”;
- 174 Xu Chaojun徐朝俊Gao hou meng qiu 高厚蒙求: (Shanghai: 1887), 1, 12–23
- 175 John Combridge, “The Clock-driven Celestial Globes of Qi Mei-lu and Others”, *Antiquarian Horology*, Winter (1987) 165–174, 166, for the London example see Science Museum Group, “Chinese celestial globe, 1830”, <https://collection.sciencemuseumgroup.org.uk/objects/co57130/chinese-celestial-globe-1830-celestial-globe> (accessed 29.04.22)
- 176 Etnografiska Museet “1935.50.3332 :: glob, stjärnglob” at <https://collections.smvk.se/carlotta-em/web/object/2366380> (accessed 29.04.22)
- 177 Wei Yuan魏源*Hai guo tu zhi* 海國圖志 (Yangzhou: 1847)
- 178 Yao Ying姚瑩 *Kang You Ji Xing* 康輶紀行 (Shanghai: 1867)
- 179 Xu Jiyu徐繼畲 *Yinghuan Zhilue* 瀛寰志略 (Dongjiekou: 1848)
- 180 Smith, Mapping China, 86.
- 181 Shan-yüan Hsieh. “Zeng Guofan”. *Encyclopedia Britannica*, <https://www.britannica.com/biography/Zeng-Guofan> (Accessed 29 April 2022).
- 182 《李相创立上海、金陵两机器局，制造船炮，为中国自强之本，厥功甚伟。余思宏其绪而大其规，如添翻译馆、造地球，皆是一串之事》。Letter to Zeng Jize, 12th day of the 12th month 1868, in Zeng, Guofan. *Zeng Guofan quan ji*. (Changsha : 1985) Ebook version <<http://books.google.com/books?id=XdYSAQAAMAAJ>>. Loc 5043.3
- 183 Shaohua Zhong “Studies on the Characteristics of Late Qing Encyclopaedia Entries” In Milena Doleželová-Velingerová/Rudolf G Wagner, *Chinese Encyclopaedias of New Global Knowledge (1870–1930)* (Berlin: 2013) 425–451, 434.
- 184 Ying Hu, *Tales of Translation: Composing the New Woman in China, 1899–1918* (Stanford: 2000) 159.
- 185 Po-chia Hsia “The End of the Jesuit Mission in China”. In Jeffrey Burson *The Jesuit Suppression in Global Context: Causes, Events, and Consequences*. 2015, 100–116, 112.
- 186 Wenyu Bai, *Shenyang Gugong Bowuyuan Yuancang Jingpin Daxi. Falang Juan* (The prime cultural relics collected by Shenyang Imperial Palace Museum. The enamel volume.) (Shenyang: 2016)
- 187 Du Halde, Jean-Baptiste. *Description géographique, historique, chronologique, politique, et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie chinoise, [Jean-Baptiste Du Halde]. Enrichie des cartes ... et ornée d'un grand nombre de figures et de vignettes*. (Paris: 1735). See also reprints (Paris: 1770) and (La Haye: 1836).
- 188 “Das bedeutendste Feld für die Thätigkeit der in Mathematik und Astronomie auf ihren Beruf vorgebildeten Jesuiten bot sich ihnen in der Construction einer richtigen Karte von China [...]

Es bot sich daher die verlockende Gelegenheit, mit Aufwand einer verhältnissmassig geringen Mühe eine geographische Aufgabe von seltner Grossartigkeit zu lösen, welche ebenso ein grosser Gewinn für die Wissenschaft zu werden versprach, als sie der Mission zum unvergänglichen Ruhm gereichen musste. [...] Ein gleiches Lob wie dem Geschick der französischen Jesuiten aber gebührt der Einsicht des grossen KANG-HSI; denn im ganzen chinesischen Reich werden Wenige gewesen sein, welche, wie er, die hohe Bedeutung des Besitzes einer correcten Karte erkannten.” Ferdinand von Richthofen *China. Ergebnisse eigener Reisen und daraufgegründeter Studien*. (Berlin: 1877). 681.

- 189 „Returns of trade ...“, in *North China Herald* 1292, (1892), 593;
- 190 Arthur von Rosthorn, *Die Ausbreitung der chinesischen Macht in südwestlicher Richtung bis zum vierten Jahrhundert nach Chr., eine historisch-geographische Studie ... als Inaugural-Dissertation vorgelegt von Arthur von Rosthorn*. (Wien: 1895). 3.
- 191 The painting was made to be exhibited at the 1916 Panama-Pacific International Exposition in San Francisco. See Ricci Institute for Chinese-Western Cultural History Website “Chinese Jesuit Portraits” <https://www.bc.edu/content/bc-web/centers/Ricci-Institute/online-exhibits/chinese-jesuit-portraits> (accessed 29.04.22)
- 192 Li-Chuan Tai, „Shanghai’s Zikawei Museum (1868–1952): Jesuit contributions to the study of natural history in China.” *Asia Major* (2017) 109–141.
- 193 Lynch, *War of the Civilisations*, 217–218.
- 194 Hevia, *English Lessons*, 86.
- 195 Whereas the postcolonial research on looted objects from China in British cultural institutions has found a heightened attention since the 2000s (aside from the pioneering studies by James Hevia since the late 1990s), the provenance research on Chinese art with the focus on German-speaking countries has only started in the late 2010s and largely has targeted at the National Socialist regime’s plunder of Chinese objects in Jewish collections. The research on the translocations of Chinese objects in the German-speaking countries, especially in conjunction with the lootings after the Second Opium War in 1860 or after the Boxer Rebellion in 1900/1901, remains a desideratum.

For the provenance research on the European (mostly British and French) collecting of looted objects from China, see, for instance, James Hevia, “Plunder, Markets and Museums. The Biographies of Chinese Imperial Objects in Europe and North America”, in: Morgan Pitelka, ed., *What’s the Use of Art? Asian Visual and Material Culture in Context*, Honolulu: University of Hawai’i Press, 2007, 129–141; Greg M. Thomas, “The Looting of Yuanming and the Translation of Chinese Art in Europe,” in *Nineteenth-Century Art Worldwide* 7 (2008); Louise Tythacott, ed., *Collecting and Displaying China’s “Summer Palace” in the West. The Yuanmingyuan in Britain and France*. London: Routledge, 2018.

For the studies on the German collecting of Chinese looted objects in Nazi Germany, see for example Ilse von zur Mühlen, “Finance, Taxes and Provenance: A German Museum Acquisition of Chinese Antiquities in 1935,” *Journal for Art Market Studies* 2:3 (2018), <https://doi.org/10.23690/jams.v2i3.75>. (6. April 2022)

- 196 For the exhibitions featuring objects from the Rosthorn collection, see Österreichisches Museum für Kunst und Industrie, ed., *Ausstellung ostasiatischer Gerätekunst und Kleinbildnerlei*,

- (Wien, 1928), 15, 42–46, 78, 82–83; Vereinigung der Freunde des Österreichischen Museums, ed., *Führer durch das Österreichische Museum für Kunst und Industrie* (Wien, 1929), 129; Österreichisches Museum für Kunst und Industrie, ed., *Ausstellung von Werken asiatischer Kunst aus Wiener Besitz*, (Wien, 1930), 17.
- 197 For the move in 1906/1907, see Austrian National Archive, Legation Archive, Staff Files (Gesandtschaftspersonalia), letter requesting tax reduction for relocations (AT-OeStA/HHStA-Diplomatie und Außenpolitik 1848–1918 GsA Peking 62-1/No.191, 30.03.1906). For the move in 1916, see Paula Rosthorn, *Lebenserinnerungen*, 104–106, cited in Kaminski, *Wäre ich Chinese*, 148.
- 198 Hevia, *English Lessons*, 132.
- 199 See Christine Howald, “The Power of Provenance. Marketing and Pricing of Chinese Looted Art on the European Market (1860–1862),” in: Bénédicte Savoy/Charlotte Guichard/Christine Howald, eds., *Acquiring Cultures. Histories of World Art on Western Markets*. (Berlin, 2018), 241–265; Kate Hill, “Enamels ‘Ancient’ and ‘Rare’: The ‘Summer Palace’ Market in Imperial England,” *Journal for Art Market Studies* 4:2 (2020), <https://doi.org/10.23690/jams.v4i2.116>. (6. April 2022)
- 200 *Oxford Journal* (12 January 1861), 3.
- 201 See Hill 2020.
- 202 MAK Archive, A letter by Au Mikado, Wien to the Museum of Art and Industry, dated on February 10, 1912. AZ 1912-737.
- 203 See, for instance, MAK Archive, a business letter of J. Meloy from Paris to the Museum of Art and Industry dated June 17, AZ 1904–235, 1904.

Nadja Haumberger, Dominik Wolf

The Austro-Hungarian Imperial Royal Navy (k.k. Kriegsmarine) as Ethnographic Collector

The ship “Frundsberg” in East Africa 1884/5

1. Introduction and Contextualization

The formation and purpose of European ethnographic museums have been documented and debated in-depth for some time. The violence embodied in these collections through theories of colonial superiority, broader paradigms and conceptualizations of non-Western civilizations during their establishment in the 19th century from the basis of research, as well as critique and questions about future possibilities of use in sharing entangled collections.

The breadth of international provenance research into collections from colonial contexts and debate about its methods and possibilities against the backdrop of demands for objects to return to their original homes echo from the times they were incorporated into museum collections. However, these long-standing demands and debate, while centring on objects, are embedded into larger social policy issues and discussions, with museums or other European cultural institutions often not equipped or mandated to make decisions. Yet, joint research and the availability of public information offers a wealth of possibilities to relearn and expand the museum with its tasks and make this institution more available for ongoing societal debates.

The Weltmuseum Wien's historical collections have roots throughout the city of Vienna. Its formal institutionalization occurred with the Anthropological-Ethnographical Department at the Imperial Royal Natural History Museum (*k.k. Naturhistorisches Hofmuseum*) in 1876. The entanglement with colonial endeavours can be traced even with the first inventory number in the museum's collections: a pan pipe from the island Tanna (Vanuatu), brought to Europe by the still revered James Cook (1728–1779)

from his endeavours for the British Empire. While this heritage, both physically in the form of objects and metaphorically through the changing paradigms in various disciplines, informs present museum practice, it may also be viewed as a unique opportunity. Keeping in mind the incredibly sensitive and potentially emotionally challenging process of de-entangling object histories as well as access and terminology around these collections, precisely they may offer new ways of thinking with objects and collections.

The geographically structured collections at Weltmuseum Wien concur with curatorial responsibilities, even if overlaps are a historically rooted fact. The sub-Saharan African collections are comprised of about 38.000 inventory numbers accessioned from 1806 until 2022 from 35 present-day African nations. The quantitative majority of objects with 56 percent were accessioned in the 38 years between 1880 and 1918. Adding the collections that were accessioned prior, 60 percent of the sub-Saharan African collections came into the museum's administration until the end of World War I. This grounds the institution of an ethnographic museum firmly within the 19th century and its scientific paradigms. Subsequently, contexts needing further research are manifold and include so-called human zoos [Völkerschauen], colonial administrators, missionaries, diplomatic exchanges but also representatives from various scientific and other institutions. Given the museum's common history with the Natural History Museum well into the 20th century, it is not surprising that collecting paradigms were defined by natural sciences at the beginning of accessioning for institutions.

The initial head of the Anthropological-Ethnographic Department in Vienna, Ferdinand Hochstetter (1829–1884) was particularly concerned with the expansion of ethnographic collections, which had previously ended up at the museum as gifts rather by chance. In 1884, after his death, Franz Heger (1853–1931), who adhered to the collecting mania that sprang from the racist rescue paradigm, succeeded him. Moreover, it was significant for the museum to present objects only available in Vienna. Curator Winani Thebele-Kgwatalala called this desire to own unique objects from the most distant parts of the world a race for cultural possession, and, in reference to the Scramble for Africa, a “race for Africa 2.0”.¹

The imperial royal navy collections at Weltmuseum Wien have been researched to some extent. The vast number of objects related to the “Novara” circumnavigation in Viennese institutions have brought about many research questions. However, the in-depth look into the Frundsberg/Billitzer collection from 1884/85 aims to add to an understanding about the specific role the imperial royal navy played with its endeavours in pre-emptive efforts to annex foreign territories for the Austro-Hungarian empire*. There are no in-depth perspectives with relation to the collection process and

* In 1867, the Austro-Hungarian Compromise was reached, establishing the dual-monarchy of Austria-Hungary. In this text, we explicitly use “Austria-Hungary” for events after 1867 or “the

the various roles of crew members in the imperial royal navy. A broad-scale analysis of this role and its actors will take more time and resources, looking into several institutions. A closer assessment of the collection acquired by Emerich Billitzer as medical doctor on board the ship *Fruntsberg* in 1884/5 enables a first look into practices and structures of two institutions – the museum and the imperial royal navy. Further outlooks with a broader geographic and interdisciplinary perspective may add yet another piece to the puzzle of assessing possibilities to address historic objects.

Guided by ongoing discussions on principles and methodology of (post)colonial provenance research and debate on what colonial contexts might entail, this research aimed to combine contemporary discussions and demands for transparency with historical research to tackle questions arising in European museum collections. A focus on provenance in ethnographic museum collections is not a new development, yet with recent attention on methodology and broader issues between the global South and North, results may contribute to discussions beyond museum objects.

The objects may be seen as physical manifestations of the imperial royal navy's endeavours, a history that is so rarely present today, yet has shaped the Austro-Hungarian view of the world and helped establish several institutions in providing them with materials. Austro-Hungarian travellers went on "expeditions" eager to argue geographical questions, filling in blank spots on European maps and inscribe their names in the history of "discovery" of the African continent. In the process, they explored and renamed not only geographical landmarks, but also people living in these areas who undoubtedly had terminology for all aforementioned things. European travellers were not entering unexplored new territory.² According to Felix Driver, these explorations can be "understood as a set of cultural practices which involve the mobilization of people and resources, especially equipment, publicity and authority."³ Until today, populist notions of "expeditions" encompass ideas of adventure, of exploring unknown territories without reflecting historical or contemporary actualities.

On behalf of European powers, scientific institutions or through private ambitions, expeditions gathered data about flora and fauna, as well as the organisation of life in foreign territories, including forms of political organisation. In the process, travellers tended to merge multiple identities into the concept of tribe, in turn fostering a European view of who African people were. This European vision of Africa as a continent inhabited by tribal groups supported colonial conquest and strategy.⁴ Travellers at times also signed agreements and treaties that later, during the partition of the African continent among European powers, were an important basis for determining whose claim to territorial rule was recognised by rival European powers. In

monarchy", referring to the Austrian empire prior to the compromise.

this respect, travellers and their scientific endeavours contributed not only to their respective disciplines but also proved to be sources for colonial strategies.

In 1860, collections from the “Novara” circumnavigation (1857–1859) were presented for a year in a specialty museum at the Viennese Augarten, located in the same district that today includes the alley “Novaragasse”. The “Novara” contains a crucial historical fact for the museum in that the aforementioned founding director and creator of the Anthropological-Ethnographical Department of the Natural History Museum, Ferdinand Hochstetter, took part in the circumnavigation. It is thus a logical starting point for research on colonial contexts with a focus on the imperial royal navy as an institution and the source for many international museum objects.

Hochstetter’s successor Franz Heger intended to obtain further ethnographic objects for the museum through the imperial royal navy. He published instructions for collecting ethnographic objects for amateurs. Scientific instructions authored by scientists to guide amateur collectors in the field were not unusual. In 1872, the *Zeitschrift für Ethnologie*, the organ of the *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, printed the article *Rathschläge für anthropologische Untersuchungen auf Expeditionen der Marine* (*Advice for anthropological investigations on naval expeditions*).⁵

The Berlin society was an important point of contact for Heger when he travelled to Berlin in 1886 to visit the newly founded *Museum für Völkerkunde*. Additionally, earlier relations with Felix von Luschan (1854–1924)**, who worked as assistant director at the *Museum für Völkerkunde* since 1885, may have also played a role. Luschan married Hochstetter’s daughter Emma (1864–1941) in 1885, indicating not only professional but some personal connection between the two institutions in Berlin and Vienna.

2. Colonial Endeavours and Developments of the Imperial Royal Navy in the Second Half of the 19th Century

In order to understand the journey of the “Frundsberg” and the background for the collection’s provenance, we have to take a closer look at the developments and role in colonial endeavours of the imperial royal navy in the 19th century. The appointment of Emperor Franz Joseph’s (1830–1916) brother Archduke Ferdinand Maximilian

** Felix von Luschan, archaeologist, anthropologist and medical doctor, played a crucial role for the expansion of the Berlin collections. Significantly, his (and his wife Emma’s) collection also included human remains from former German colonies as well as objects, photographs and sound recordings. Ferdinand von Hochstetter can be seen as his mentor and family friend, introducing him into the Viennese scholarly circle. Further details on Luschan can be found in Katharina Matiassek’s contribution in this volume.

(1832–1867) as commander-in-chief of the *naval forces* brought about a financial upswing for the imperial royal navy, which had been frequently plagued by budgetary and image problems in the 19th century. Under Archduke Ferdinand Maximilian a technical as well as organizational modernization of the imperial royal navy took place. In 1862, the Archduke even managed to create a separate Navy Ministry, lasting until 1865. The original task of the imperial royal navy of securing the Adriatic coasts was no longer sufficient for the ambitious Naval High Command. In the future, the imperial royal navy was to follow a global task: The protection of Austrian vessels on all seas. The warships were sent out by the Naval High Command to escort Austrian merchant ships, especially in the Indian and Pacific Oceans. Through this connection with maritime trade, the imperial royal navy wanted to emphasize its importance for the national economy, particularly for the economic circles in Trieste.⁶

In 1860, both, the Naval Academy and the Hydrographic Institute were founded in Pula (Croatia). The institute's statutory tasks included drafting of instructions for scientific missions of the imperial royal navy. Training expeditions took place with increasing frequency from the 1850s onward with larger ship types being sent on ever longer routes for training and research purposes. In total, more than one hundred training and research voyages took place overseas between 1776 and 1913.⁷ The rising costs resulted in a budget cut for the land army in favour of the imperial royal navy in 1861.⁸

The Archduke's endeavours led to the most famous Austrian voyage of exploration, the aforementioned world circumnavigation by the ship "Novara" (1857–59). By invitation of the Archduke, Karl Ritter von Scherzer (1821–1903) participated in the voyage as head of ethnographic, trade and national economic studies. Another important participant was Ferdinand Hochstetter, as already mentioned.⁹

In public, the voyage of the "Novara", just as later research voyages, were coined under catchwords such as adventure, romance, or exotic research; but behind the voyage of the "Novara" were not only natural history and commercial interests, but also a colonial political agenda. As we will later see, "it was a conscious policy among navy commanders to use travellers as a camouflage for colonial conquest."¹⁰

Due to the upcoming Suez Canal project, the "colonial lobby" in Austria, including naval commander Archduke Ferdinand Maximilian, believed that Austria-Hungary's location on the Mediterranean Sea could give it an essential role in trade with India, South Asia and even the Far East. To fulfil this role, it was essential, in his view, to have military bases along the route. One of the first steps towards this goal was the re-acquisition of the Nicobar Islands. The "Novara" anchored off the Nicobar Islands for a month in 1858, but the colonial seizure of the islands was not achieved. Walter Sauer reasons that there were concerns on the part of the Ministry of Foreign Affairs, which was increasingly confronted with a parallel instead of coordinated foreign policy

on the part of the imperial royal navy, as well as the high costs required to realize this project.¹¹

The alternative was to acquire a base in the Red Sea, where the island of Socotra (then Suqutra) in present-day Yemen was selected. In 1857, Wilhelm von Tegetthoff (1827–1871) was commissioned to undertake a civilian voyage to the Horn of Africa to assess the possibilities of a naval base. The mission was fruitless, for again, the assumed costs of acquiring the island of Socotra were a deterrent, as were the impending political consequences, since the British also laid claim to the island.¹²

From the end of the 1850s, naval expenditures were criticized within the Monarchy. From the point of view of the liberals, there was no need for the "alleged research activities" overseas for economic reasons, which they also considered attempts to undermine the navy's budget. There were calls for a general reduction of the military budget, which accounted for a large part of government spending.¹³

The voyages, also conducted to serve the self-interest of the imperial royal navy, proved not always congruent with the interests of foreign trade. A protocol from a meeting in 1862 of the Council of Ministers shows the navy's military posturing on voyages for the initiation of trade contacts as criticized:

"The War-Corvette 'Carolina' was specially designated by His Imperial Highness, the most illustrious Archduke Max, for a trade mission to Brazil and Calcutta, and a trade agent was sent on it. As long as he travelled on the warship, he could do almost nothing for his commercial purposes; the ship's discipline and command hindered everything that was necessary for this. Places of stay, duration of stay, permission to disembark, coercion to be on board, space ratio on the ship – everything was regular, but for naval purposes such as the merchantman could not need."¹⁴

Due to domestic (Austro-Hungarian Compromise 1867) and foreign policy developments (defeat at Königgrätz 1866), as well as the precarious state finances of the 1860s, implementation of the colonial plans had become utopian for the time being. The upswing of the imperial royal navy, accompanied by colonialist dreams, had thus come to an end. The expansion of the fleet or the arms race with the Italian navy were regarded as prestige politics within the Monarchy and came under criticism.¹⁵ The (renewed) creation of a Naval Ministry was prevented by the Compromise, as the Hungarian side rejected a fourth joint ministry in addition to the Ministry of Foreign Affairs, the Ministry of Finance, and the Ministry of War. Following the suggestion of Wilhelm von Tegetthoff, who was hailed as a hero for his victory at Lissa in 1866, a separate department was created within the Ministry of War in 1868: the Navy

Section. The Navy Section consisted of the administrative branch based in Vienna, the naval command in Pula and other offices. Tegetthoff was appointed naval commander and head of the Navy Section by Emperor Franz Joseph in its inaugural year.¹⁶

2.1 Commitment to annual “Training-Missions”

Under Tegetthoff, the imperial royal navy was to be reformed once again, and for training purposes he sent warships on missionary voyages. On these voyages, economic contacts were also to be established. Another important mission was to “show the flag” in order to emphasize its own status as a major European power. Therefore, the fleet was an important instrument to present the Monarchy as a great power outside the European continent, even more so as Austria-Hungary did not possess any colonies overseas.¹⁷

Emperor Franz Joseph himself, who decreed in 1869 that cadets of the Naval Academy had to yearly undergo a ten- to twelve-months training campaign overseas, promoted the research and expedition programme.¹⁸ With the opening of the Suez Canal in 1869, attended by the Emperor himself and accompanied by five ships (including the Corvette “Helgoland”), calls for colonial bases in the Red Sea and on the East African coast were voiced again in Austria-Hungary. It was assumed that the port of Trieste would take on special importance as a starting point for European trade with East Africa, India, and East Asia.

Tegetthoff's ambitious plans for naval reform were interrupted by his early death in 1871. His successor Friedrich Freiherr von Pöck (1825–1884) opposed Tegetthoff's reform even prior to his term in office and accordingly did not pursue it further. He resigned in 1883 for health reasons¹⁹, with his tenure as naval commander consistently viewed critically by scientific and navy circles: “Under him, the navy experienced a period of stagnation, even decline.”²⁰

2.2 “Commercial Era” of the Imperial Royal Navy

Maximilian Daublebsky Freiherr von Sterneck (1829–1897) was appointed commander of the imperial royal navy in 1883. Unlike Pöck, he had very ambitious goals and tried to follow up on Tegetthoff's reform plans: Sterneck wanted to further modernize the underfunded institution while emphasizing its importance during peacetimes.²¹

Therefore, Sterneck intended to use the imperial royal navy, which was mainly criticized for being too expensive, for commercial and scientific activities. His own experience with scientific voyages is documented through his participation in the North Pole expedition of 1872–74. Just a few months after his appointment as naval commander,

he began planning so-called “transoceanic voyages”, intending to send four warships on “training-missions” for several months. Under his leadership, the “training-missions” reached their peak. Although colonial plans were denied in the media, Sterneck hoped that the “training-missions” would gather information to support colonial plans.²²

Johann Wagner described the period under Sterneck as “the commercial era of the imperial royal navy”²³, which would eventually culminate in the Solomon Islands venture. Walter Sauer shows how, for example, the steel and armaments company Krupp approached the imperial royal navy in 1893 to send ships to New Caledonia to find coveted nickel deposits. As a result of this request, the gunboat “Albatros” was finally sent to the Solomon Islands in 1895 to carry out what was intended as a private land grab for the Krupp company, with financial support from Krupp. However, the establishment of the company failed due to the fierce resistance of the local inhabitants.²⁴

Sterneck’s trade ambitions are reinforced by the letter to his sister Mathilde on the occasion of the upcoming voyages of the “Aurora,” “Frundsberg”, and “Helgoland”:

“Next our ships will go out into the wide world – enviable youth!

I expect the best successes. In time, people will come to realize that our trade can only develop outwardly, and our trading status will finally let go of its hereditary sluggishness and seek out the paths that have been blazed. But my thoughts wander into the future. August 21, 1884.”²⁵

Karl von Scherzer, a former crewmember of the “Novara” and intermittently working for the Ministry of Trade, found words of praise for the imperial royal navy’s activities in the *Österreichische Zeitschrift für den Orient*. Using the “training-missions” also for commercial and scientific purposes “cannot be praised enough and has helped our *Kriegsmarine* to great popularity and increased prestige.”²⁶

3. Organization and Purpose of the “Training-Missions”

In the summer of 1884, naval commander Sterneck sent four warships on “training-missions”. In addition to the Corvette “Frundsberg”, the Corvette “Helgoland” sailed across the Strait of Gibraltar to West Africa, the Corvette “Aurora” travelled to South America, and the Corvette “Saida” was tasked to make for ports in Asia and Australia.²⁷ The Weltmuseum Wien today holds objects from these particular travels by the “Frundsberg,” “Saida” and “Helgoland”.²⁸

Preparations for the four “training-missions” began in June 1884. Sterneck, in his capacity as head of the Navy Section, contacted the Ministry of Foreign Affairs to offer

the upcoming “training-missions” for commercial and consular interests. To this end, he asked the *k.k. Seerath* Freiherr Glanz von Aicha (?–?), who worked in the ministry, for assistance.²⁹ The foreign minister at the time, Gustav Kalnoky (1832–1898), was enthusiastic about the proposal, and an extensive *Promemoria* was written detailing instructions for all routes.

These were sent to the Ministry of Foreign Affairs and the Ministries of Trade in both halves of the empire for supplementation and control. The response from the Royal Hungarian Ministry of Agriculture, Industry and Trade was very restrained, since Hungary “only [stands] on the threshold of becoming an industrial state in the stricter sense” and, from the Hungarian point of view, trade with “the neighbouring Oriental states”³⁰ should be promoted first. The Austrian Minister of Commerce, Felix Pino Freiherr von Friedenthal (1825–1906) responded positively to the offer, but he also had concerns about the suitability of the “training-missions” for commercial purposes:

“As far as commercial information is concerned it will depend to a large extent on the personality of the commander of the expedition, if it will be possible to procure reasonably useful material. Especially since the shortness of the [...] stay at the individual points, the comprehensiveness of the line of travel, and the difficulty of the material itself constitute obstacles to the solution of such a task that are difficult to overcome.”³¹

As previously with the voyage of the Corvette “Carolina” in 1857/58, the usefulness of the expected information regarding commerce was doubted. The instructions in the *Promemoria* therefore focused on consular interests. The collected information should lead to more intensive studies at a later point, with the intend to make closer commercial relations possible, because “very little is known to us [...] about Africa from a commercial point of view.”³²

In addition to the Ministry of Foreign Affairs and the two Ministries of Commerce, on 8 June 1884 Sterneck inquired with the *k.k. Seerath* Ernst Becher in Trieste for his opinion. This underscores Trieste’s position in trade policy and the close ties between the imperial royal navy and the commercial port. According to Sterneck, the “training- missions” were to serve the “development of our trade interests.” In his view, this also required detailed directives for the commanders that would provide them with a guide for observations.³³

Of primary interest were customs duties, local production, import and export of articles, common means of payment, existing shipping connections, and whether there would be any prospect of gaining a foothold in the local market. The Foreign Minister Gustav Kalnoky was aware that

“the answer to all these questions [would] require a great deal of time and effort, and it must be left to be seen whether it would be possible for the commanders of the warships, in the shortness of their stay in the various port places, to inform themselves equally on all points. However, even schematic notes would still be worthy of thanks”.³⁴

Not coincidentally, the imperial royal navy’s ”training-missions” became more regular to the African continent when Sterneck took office. It was at this point in time when the last remaining coastal areas were divided among the major European powers.³⁵ From the 1860s onwards, European travellers became increasingly interested in the East African hinterland. In search of the sources of the Nile, the travellers “discovered” new landscapes and societies unknown to them. The published (travel) reports about resources in the interior fuelled interests in these areas, causing many European powers to position diplomatic representatives in Zanzibar from the early 19th century.³⁶

3.1 Austrian Interests in East Africa

The Monarchy’s first contacts with East Africa took place as early as the 18th century, when the Dutchman Wilhelm Bolts (1738–1808) sailed through African waters on his way to India and acquired a land in Delagoa Bay (today Mozambique) for the Austrian monarchy (1778–1781). The German merchant Richard Brenner (1833–1874) and his Swiss business partner Carl Fisch (?–1878) seized the economic opportunities of East Africa and founded the trading company “R. Brenner, Fisch & Cie.” on Zanzibar in 1873. To make it easier for merchants from Austria-Hungary to participate in the economic boom of the region, Brenner, since 1871 the Austrian-Hungarian honorary consul in Aden, proposed the establishment of an imperial and royal consulate in Zanzibar. He was supported by the *k.k. Seebehörde* in Trieste, maintaining various contacts with merchant circles there. Captain Carl Schaffer, the commander of the Corvette “Helgoland”, which stopped in Zanzibar in 1874, recounted a very positive picture of the economic possibilities, but voiced doubts about Brenner’s suitability as consul given that he was no subject of Austria-Hungary. Before any decision had been made in Vienna on the establishment of the consulate, Brenner died in 1874. His business partner Carl Fisch was appointed Honorary Consul on Zanzibar in 1876 (despite him being Swiss), but he died in 1878 and no successor was appointed for nearly one decade.³⁷

Until the 19th century, European land possessions in Africa were concentrated in three areas: southern Africa, Algeria and Senegal. On the coasts, Europeans controlled

forts, factories, or even individual cities. Liberia and Sierra Leone also existed as colonies for freed enslaved persons. The abolition of the slave trade and slavery characterized the 19th century. The slave trade with Africa was to give way to “legitimate” trade in agricultural products (cash crops) and ivory. Even though the Transatlantic Slave Trade slowly dried up, the local-African slave trade steadily increased. In Europe, the image of Africa changed from poor enslaved Africans, victims of the slave trade, to enslaving despots or tyrants.³⁸

In the wake of such change in imagination and perception of Africa, at the end of the 19th century, the Scramble for Africa could comfortably be disguised as a humanitarian crusade against slavery; as a crusade against the supposed archenemies of Christianity in Africa with Arabs in particular, who were portrayed as invading enslavers in East Africa. Zanzibar had emerged as a new centre of the slave trade and plantation economy in the mid-19th century, and the influential Swahili-speaking groups significantly involved in the East African slave trade defined themselves as Arab. Although the Sultanate of Zanzibar served as a vehicle against slave trade for the British in the 19th century, things changed when the British decided to occupy the territory.³⁹

Exactly during the period when the “Fruntsberg” was underway in East Africa for training purposes, gathering commercial information and ethnographic as well as natural history objects, the Berlin West Africa Conference took place from 15 November 1884 to 26 February 1885. The conference, which today stands as a symbol for the Scramble for Africa, contributed to the partitioning of Africa between European powers under international law, or rather the regulation of the partitioning process. The conference served as a major impetus for the transformations and in the establishment of European rule in Africa.⁴⁰

Taking possession of colonies may have been a desire of colonial advocates such as Sterneck, but since the 1870s, the top state leadership of Austria-Hungary had abjured the establishment of its own colonies. As a participant of the Berlin Conference, the Austria-Hungary was however involved in legitimizing imperialism on the African continent. Walter Sauer draws the following conclusion from this: “A co-perpetration of the Danube Monarchy in the imperialist division of Africa [...] therefore existed regardless of the lack of its own state colonial involvement.”⁴¹

Austria(-Hungary) had thus already attempted to establish economic connections to East Africa on several occasions, and the voyage of the “Fruntsberg” was intended to launch a new attempt. Captain Stecher had orders to look out for suitable candidates for the vacant position of Honorary Consul.

3.2 Scientific Approaches by the Imperial Royal Navy

The *Promemoria* was attached to the navigation orders of the ship's commanders. As required by the statutes of the Hydrographic Office in Pula, the head of the office, Robert Müller (?-?), was commissioned by Sterneck on 8 July 1884 to prepare the exact navigation orders for the ships based on the rough voyage routes outlined by the command.

Müller suggested, "individual officers [to] be entrusted with scientific work according to the permissibility of the service."⁴² Predominantly, scientific activities such as depth measurement, astronomical sightings and meteorological observations were considered, depending on the qualification of the officers. "Any other scientific observations [...] should be assigned to the gentlemen of the naval medical officers' corps, as well as the collection of natural-historical, ethnological, etc. objects for the *Marine-Museum*."⁴³

According to Müller's proposal, then, the ship's medical doctors were to make scientific observations and, if possible, collect natural-historical and ethnological objects for the *Marine-Museum* in Pula. From the first draft of the instructions for the commanders, Sterneck noted in this regard:

"Since it is my intention to gradually enrich the collection of the Museum of the k.k. Seearsenal [Marine-Museum] with objects of maritime or ethnographic interest, which at the same time are to form a lasting reminder of the voyages made by the individual ships, Your Worshipfulness is instructed to purchase such objects, with the understanding that the maritime and military interest will be taken into account."⁴⁴

Sterneck's request was for "models or drawings of vehicles, sails and the like, customary in the country, then ships and fishing materials, weapons and armour."⁴⁵ According to Sterneck, the ship's medical doctor was to be entrusted with the acquisition of natural history collections, as he was supposed to find sufficient opportunities for this during the respective voyage. In the first draft of the voyage instructions, collections for the then *k.k. Naturhistorisches Hofmuseum* in Vienna were not yet mentioned. The objects collected for the *Marine-Museum* in Pula (Appendix B) served two purposes. On the one hand, the imperial royal navy was interested in objects of maritime history and on the other hand, they served as souvenirs from the "training-missions".⁴⁶ The *Marine-Museum* existed until 1918 as a separate museum of the imperial royal navy. Its collections were confiscated by Italian troops at the end of the First World War. Although a share was returned to Austria in the 1930s, they were again looted from their emergency depot at Feldsberg/Valtice during the Second World War, and thus substantial parts are now considered lost.⁴⁷ Given this history, it is currently not possible to

determine where the collected objects from the “Frundsberg” for the *Marine-Museum* are today or whether they were destroyed.

We assume that the collections from the “Frundsberg” were not the only compilation of ethnographic objects destined for the *Marine-Museum*, as the practice of collecting for both museums was already established at the end of the 1880s. Karl von Scherzer reported in 1888 in exactly the same words as Sterneck:

“Finally, the court museums as well as the museum of the naval arsenal in Pola [Pula] should also be enriched by an appropriate collection of maritime-military or ethnographically interesting objects, and in doing so, namely models or drawings of customary vehicles, sails, then ship and fishing materials, weapons or armour, and so on should be taken into consideration.”⁴⁸

Even though there are no plans in the first draft regarding collecting for the *k.k. Naturhistorisches Hofmuseum*, contact with Franz Heger, curator of the Anthropological-Ethnographic Department, was established to find out which objects should be collected:

“There are some instructions to be found on this subject [note: the collecting of ethnographic objects] from the instructions attached in copy, which were compiled by the custodian of the anthropological ethnographic department of the k.k. Naturhistorisches Hofmuseum.”⁴⁹

Only in the final orders of 12 August 1884, Friedrich Stecher, who in the meantime had been designated as commander for the “training-mission” of the “Frundsberg”, was instructed to acquire objects on occasion that were specified through the instructions of custodian Heger. For this purpose, the commander was allowed to spend the amount of 100 guilder⁵⁰. This amount was doubled by a special decree obtained by the museum’s director Franz Steindachner from the *Obersthofmeisteramt*, which was the superior authority of the museum. Resulting, on the voyage of the “Frundsberg” 100 guilder each were designated to be spent for natural history objects and ethnographic objects.⁵¹

It is unclear at this point why only 20 fl 49.5 kr were ultimately spent on ethnographica on the trip.⁵² In a letter dated 12 August 1884, Steindachner thanked Sterneck for his offer:

“As a result of the kind offer made to me by Your Excellency to promote the interests of the k.k. Naturhistorisches Hofmuseum to the best of your abilities by collecting zoological and ethnographic objects during the expeditions to overseas countries, carried out by the imperial royal navy in the course of this year, I have informed the k.k. Obersthofmeisteramt of Your Excellency’s intentions and

the latter has instructed me [...] to express my most binding thanks to Your Excellency for the lively and active participation in the interest of the k.k. Naturhistorisches Hofmuseum. In a few days, the desired instructions for the individual expeditions will be submitted with regard to the desiderata for the natural history collections.”⁵³

In addition to general collection advice for “training-missions”, Heger also had “[s]pecific desiderata for the East African coasts”⁵⁴ related to the “Frundsberg”: The custodian did not expect any possibility of acquiring interesting objects from the ports in the Red Sea; to him, such objects, if any, were to come from societies from the hinterland, assuming they would barely have had any contact with Europeans. In contrast, societies living on the coasts were assumed to be in frequent contact with Europeans. From the coastal town of Massawa in present-day Eritrea, however, he hoped to receive weapons from Abyssinia through the imperial royal navy. Aden was an important trade hub, including ethnographic objects. According to Heger’s information, the acquisition of objects from societies living in Somalia would be possible in Yemen with Vice-Consul Victor Escher (?–1913) as the local contact person. From Mogadishu, Heger wanted spears, bows, possibly poisoned arrows, daggers, clothing, shields, and talismans from societies in southern Somalia. Again, objects from societies living in the hinterland were of greater interest than from societies on the coast. He recommended glass beads, cotton, and tobacco as means of exchange.⁵⁵

4. The Collector Dr Emerich Billitzer

“The ship’s medical doctor is primarily to be consulted for such work [as the collection of objects].”⁵⁶

During the 18th and 19th centuries, the idea of researching was charged with several, sometimes contested meanings. Depending on the case, researchers were variously associated with science, literature, religion, trade, and rule. The activity of any scientific researcher was not always easily distinguished from that of an adventurer, missionary, trader, or imperial pioneer. From the perspective of custodians like Heger, little expertise was needed to collect for the museum. Until the beginning of the 20th century it was common that laymen in the field assisted scientists in the museums by collecting and observing, guided by written instructions. These laymen were almost exclusively men who were part of colonial power structures like missionaries, civil servants, military officers, settlers, or traders.⁵⁷

In this case, the travellers were members of the imperial royal navy, specifically the ship’s medical doctor Emerich Billitzer, who was assigned to collect objects during



Fig. 1 Emerich Billitzer, date unknown
© Elisabeth Nödl

the voyage due to his education. Collecting was however not limited to the position of the ship's doctor(s). In addition to training new crew members, the officers of the ship had to gather trade and political information, make ethnographic observations, collect objects of interest and if possible, human remains as well as to carry out other scientific activities. Nevertheless, Billitzer was singled out due to his rank as doctor and he therefore also wrote the report to the museum.

Emerich Billitzer (Figure 1) was born on 27 August, 1848 in Neutra (Slovakia) as the son of the Jewish physician Dr med Philipp F. Billitzer and Maria Billitzer. After attending grammar school in Neutra and Budapest he studied medical surgery at the University of Vienna and received his doctorate in 1874. Prior to his studies he began his military career as a one-year army volunteer (12th Infantry Regiment) in 1869, and from 1870 he served as a military medical disciple in the Garrison

Hospital No. 1 in Vienna. The following year he was transferred to the reserve, where he was appointed senior physician in 1874. In 1875, he was finally transferred to the imperial royal navy as a ship medical doctor. Here, Billitzer was promoted to the rank of "Fregattenarzt" in 1880, to the rank of "Linien-schiffsarzt" in 1889 and finally the rank of "Marinestabsarzt" in 1898. Most of his service was at the naval hospital in Pula, although he also served on several warships. Aside the "transoceanic" voyage of the "Fruntsberg", he took part in the first deep-sea expedition (1890) of the ship S.M.S "Pola" to the eastern Mediterranean Sea.⁵⁸

Of his private life we know that he married Adele Burstyn (1868–1948) in Trieste in 1885 and that his first child, named Ernst Geza, was born the following year. In 1887, Billitzer, who was raised Jewish, was baptised a Roman Catholic in Pula. In the same year, his daughter Ilona Maria was born. In 1889 and 1892, his two daughters Margit Pauline and Erna Elfriede followed. At the time of his retirement, Emerich Billitzer lived in Klagenfurt, but from 1914 at the latest he lived in St. Georgen am Längsee, also in the south of Austria, where he stayed until his death in 21 February 1938. Although retired, he became the local physician in his new hometown St. Georgen am Längsee.⁵⁹ According to family records, he was buried there in an honorary grave, therefore a

persecution in context of the Holocaust at the time of his death seems unlikely. His activity as a collector was commendably mentioned in a letter by Franz von Hauer (1822–1899), back then the “Intendant” (director) of the *k.k. Naturhistorisches Hofmuseum*, asking the Obersthofmeisteramt on 12 June 1885 to thank the collector Billitzer and Captain Stecher:

“For the bringing together of these rich collections, which are very desirable for the museum, the ship’s medical doctor Mister k.k. Freigattenarzt Dr Emerich Billitzer took special care. A detailed report by him, which was enclosed with the files, provides detailed data on the provenance of the individual objects, as well as some interesting scientific information.”⁶⁰

This can be considered a common practice to keep peace and good spirits of collectors to ensure future collections from them. However, apart from the collection attributed to the 1884/85 “Frundsberg” voyage, Emerich Billitzer does not appear again as a collector in the Weltmuseum Wien’s database or records.

The category of ethnographic objects should also be considered when discussing today’s collections. According to Johannes Fabian⁶¹, ethnographic objects were not simply found, they had to be devised first. In relation to the participants of the navy’s “training missions”, like the crew of the “Frundsberg”, they brought their own ideas and habits with them. Research was always conducted under the imperative of scientific objectivity while the process of collecting was shaped by long traditions of collecting curiosities and by methodologies of natural history. Travellers devised ethnographic objects to meet the demands of museums and collectors in Europe. However, the objects were not devised through collecting alone but categories of material culture were defined and set in relation to each other through “scientific” investigation.⁶²

An important question travellers had to ask themselves was the worth of objects. Objects were considered worthy because they seemed to be peculiar, enticing, interesting, valuable, or beautiful to those collecting. In addition, old, authentic, and rare were essential categories.⁶³ As we will see in the next chapter, a detailed set of instructions had to be followed by Billitzer when acquiring objects (and human remains) for the *k.k. Naturhistorisches Hofmuseum*.

5. The Voyage of the “Frundsberg” and the Billitzer-Collection

In mid-August 1884, Captain Friedrich Stecher received the instructions for collecting. The voyage, which was to last until 22 April 1885 at the latest, started on 28 August 1884. The following table provides an overview of the individual stops on the voyage of S.M.S.⁶⁴ Frundsberg, including the dates of arrival and departure. The ports marked dark orange are those where, according to the museum’s inventory volume, objects were collected.⁶⁵

Port	Arrival	Departure
Pula		28.08.1884
Port Said	09.09.1884 afternoon	13.09.1884 morning
Suez	14.09.1884 morning	16.09.1884 morning
Jeddah	20.09.1884 afternoon	25.09.1884
Suakin	26.09.1884	30.09.1884
Massawa	02.10.1884	06.10.1884 morning
Al Hudaydah	06.10.1884 evening	09.10.1884 night
Aden	11.10.1884 afternoon	20.10.1884 afternoon
Mogadishu	04.11.1884	04.11.1884 ⁶⁶
Mombasa	10.11.1884 afternoon	15.11.1884
Zanzibar	16.11.1884 morning	29.11.1884 morning
Bagamoyo	29.11.1884 noon	01.12.1884
Comoros	07.12.1884 morning	07.12.1884 evening
Mozambique	10.12.1884 afternoon	17.12.1884 morning
Mahajanga	21.12.1884 afternoon	31.12.1884 morning
Mayotte	03.01.1885 noon	12.01.1885
Johanna (today: Anjouan)	13.01.1885	14.01.1885 evening
Nosy Be	18.01.1885 afternoon	29.01.1885 morning
Mahé	09.02.1885 afternoon	19.02.1885 morning
Aden	13.03.1885 noon	23.03.1885 afternoon
Jeddah	28.03.1885	02.04.1885
Suez	06.04.1885 noon	13.04.1885
Pula	22.04.1885 morning	

According to Heger, three main points had to be considered when collecting ethnographic objects from locals: From an ethnographic point of view, only those objects

were to be collected which were “indigenous products” and only if they were made of “indigenous materials”. Furthermore, the provenance of each object was to be stated as precisely as possible and, where possible, the indigenous name of the objects, their meaning as well as details about the manufacture and use of the objects were to be recorded by the collector:

“In general, from primitive peoples [sic!] who have an original culture that has been little or not at all affected by foreign influences, everything should be collected that they have in use; in the form of objects, they have produced themselves or received from wild neighbouring peoples. Particularly noteworthy are weapons of all kinds, both for offensive and protection, furthermore hunting and fishing equipment, tools, house and boat models, all kinds of household utensils, especially vessels, clothing and jewellery of all kinds, as well as religious objects (fetishes and the like). If possible, each item is to be labelled at the place of collection with a well-fixed label bearing the exact, indelible inscription.”⁶⁷

This statement reveals ethnographic practice, methodology and terminology at the time with the Eurocentric perspective of categorizing people as without history, essentially referring to non-European people. Contrary to historians of the time, ethnologist methodology saw “societies without history” as valuable for research, categorizing human beings as physically equal. Therefore, acquiring knowledge about these societies was portrayed as the easiest way to “understand all people”. Ethnology focused on “scientific” study of people and their material culture, while historians studied written sources. Instead of accepting historical change, ethnologists assumed that any contact between two groups would destroy the falsely assumed ahistorical character of one. Based on this logic, collecting material culture had to happen as quickly and extensively as possible before its “original” character was lost.⁶⁸ In 19th century rhetoric, the widespread collecting of objects was referred to as “saving” them for future research and use.⁶⁹ Thus, “rescuing” material culture from the impending danger of being changed through contact was seen as the only solution to “neglect and demise”.⁷⁰ Not only was this logic part of ethnological discourse around 1900 but was also shared by large sections of (bourgeois) society.⁷¹ According to Rebekka Habermas, anything was saved and collected “that referred to a supposedly declining culture or nature, both inside and outside Europe. Ethnographica, naturalia and zoologica, but also entire landscapes [...], were to be collected and put under protection or housed in newly constructed museums.”⁷² However, in 2005, Henry Dewal assessed that “[w]e are not at the end of so-called ‘traditional’ African art, whatever that means. Rather we are

witnessing the changes that have always been occurring and will continue to occur as long as African people create culture and art.”⁷³ Therefore, it is important to keep the dynamics of history in mind when approaching African material culture from a European perspective.

From the museum's point of view, respectively Franz Heger, the instructions focussed largely on the categorization of peoples, as reiterated below. It should have been possible for Billitzer to acquire a great many ethnographic objects attributed to the Mijikenda, who lived on the opposite mainland from Mombasa, since this group had excellent trade relations with the interior. In particular, he wanted weapons from the Mijikenda themselves as well as from the Maasai. Zanzibar, as the main hub of goods from the interior of East Africa, should have offered good opportunities to acquire ethnographic collections, but here the origin of objects would have to be carefully clarified when purchasing. From Mozambique, objects should be acquired from the Makua, as they undertook slave hunts into the interior of East Africa and were therefore in possession of numerous ethnographic objects from the most diverse societies.⁷⁴

Since the north-western coastal areas of Madagascar were already very much under European influence and the utilitarian objects would therefore show little “original character”, Heger hoped to obtain objects from the Merina living in the interior. Acquisition could most easily happen through the mediation of missionaries working in the interior of the island. From the southern parts of the west coast, objects from the Vazimba and the Sakalava were of interest to the museum. From these societies, weapons, jewellery, and clothing as well as other utensils were to be collected- as comprehensively as possible.⁷⁵

The imperial royal navy received a refund not only from the *k.k. Naturhistorisches Hofmuseum*, but also from the Schönbrunn Zoo. The note “Refunding of the amounts spent from the ship's treasury of the Corvette ‘Frundsberg’ for collection purposes”⁷⁶ records that zoological objects were collected for the zoo. However, solely a Seychelles giant tortoise gifted by Civil-Commissioner of the Seychelles to Captain Stecher is on record. It being a gift, no refunds were necessary. The amount and species collected for the zoo could not be traced through the sources.⁷⁷

To sum up, objects and human remains from the Billitzer collection are part of Weltmuseum Wien (cf. Appendix A) and the Natural History Museum⁷⁸, but objects were also collected for the *Marine-Museum* in Pula (cf. Appendix B), the *Marine Schule* (Navy School) in Pula and the Schönbrunn Zoo. For the last two destinations it is unknown how many and which objects were collected, except that they were categorized as natural history. In addition, the Adjunct Ruggiero Gayer (1853–??) produced 20 watercolour paintings, today at Weltmuseum Wien⁷⁹ with

additional eight drawings depicting harbour scenes currently held in the Austrian State Archives.⁸⁰ While two of the watercolour paintings at Weltmuseum Wien were discarded due to their zoological nature, the remaining paintings, show portraits of people in East African towns as well as examples for tattoos and tooth modifications. Gayer also noted where and when he drew the paintings, to some of them he also added the “tribe” and the name of the person.

All objects were collected in East Africa, more precisely along the Swahili Coast, stretching roughly from Mogadishu in southern Somalia to the mouth of the Limpopo in Cape Delgado.⁸¹ Reconstructing the historical context is as much part of the research process as researching the significance of the objects in the society in which they originated from or in which they were situated. The European collector is only one link in the provenance chain, any intermediaries must be considered, as well as the power or agency of original owners. Thus, the following chapters will focus on the historical contexts of three regions, where most of the collected objects were acquired: Mombasa, Zanzibar and Mozambique.

5.1 Mombasa – Arab Influence and Trade with the Interior

As the “Fruntsberg” could not reach the port of Mogadishu due to harsh weather conditions, the first stop on the Swahili Coast was Mombasa, where the ship arrived on 10 November 1884 and stayed until 15 November 1884. Mombasa was under the rule of Sayyid Barghash (c. 1838–1888), the second Sultan of Zanzibar and son of Seyyid Said. Although Mombasa had lost its status as the most profitable trade centre under Seyyid Said, it was still an important harbour when the “Fruntsberg” arrived. Trade with the interior was still a major factor. According to Captain Stecher, “Mombas [Mombasa] has a very favourable position with regard to the traffic with the interior of Africa, which is conveyed from there by various routes, but still cannot work its way up to its former prosperity.”⁸²

Therefore, when the “Fruntsberg” arrived in Mombasa, the city was a melting pot for different communities, with most of them involved in the trade or caravan business. During the five days the ship spent in the harbour of Mombasa, Bilitzer acquired the following objects for the k.k. Naturhistorisches Hofmuseum: Inventory numbers 21.891 to 21.933 (cf. Appendix A). Furthermore, he bought one spear, two bows and two quivers with arrows for the Marine-Museum in Pula (cf. Appendix B).



Fig. 2 Quiver (21.920) and arrows (21.921–21.925) Emerich Billitzer acquired in Mombasa © Weltmuseum Wien

Billitzer described the objects from Mombasa to be of “Uanika” origin, called Mijikenda today. Following Rebecca Gearhart and Linda Giles⁸³, the “term ‘Mijikenda’ seems to have been coined to denote the unity of the nine hinterland groups vis-à-vis other ethnic groups, and to replace the term ‘Nyika’ [in German “Uanika”], which they [themselves] considered pejorative.” Mijikenda translates into “the nine cities” referring to the oral traditions of origin, where initially nine groups of people lived in their own *kaya* (fortified settlement). Nowadays the Mijikenda are considered “a confederation of nine culturally, linguistically, and historically related peoples: Giriama (also spelled Giryama), Digo, Chonyi, Duruma, *Dzihana* (Jibana), Kauma, Kambe, *Ravai* (Rabai), and *Rihe* (Ribe).”⁸⁴

Swahili traders had close and long-lasting economic relations with Mijikenda people, who served as intermediaries between coastal societies and people further in the hinterland. Since the 18th century, Mijikenda people developed trading networks between the coast and the hinterland, becoming the most important long-distance traders in the northern parts beside Kamba people. Mijikenda were the largest ethnic group in the Kenyan coastal region, who inhabited the coast and the hinterland

between Tanga in northern Tanzania and the Tana River near Malindi.⁸⁵ Mijikenda used to be hunters, but eventually became horticulturalists and pastoralists, depending on the possibilities of their surroundings. According to oral history, Mijikenda lived together in fortified settlements in the 17th century, but in the course of the 19th century, due to their new role as intermediaries, many of them left the fortified settlements in the interior and settled into the coastal areas.⁸⁶ According to Ahmed Idha Salim, this emigration caused changes within Mijikenda society. The search for trading opportunities and fertile land undermined the way of cohabitation inside the *kaya*. Additionally, the authority of the elders was undermined, as life became structured on a smaller scale – the lineage – and the age-set system died out because of dispersal.⁸⁷

The origin of the collected weapons cannot be determined for sure but given the fact that many Mijikenda had changed from being hunters and horticulturalists to intermediaries in this time period, the sale of hunting equipment and weapons by them seems plausible. Although weapons were still needed for elephant hunting and securing the safety of a caravan, the newly imported firearms were preferred. One of the major import articles were (old) guns from Europe, hence trading rifles for ivory was common in Mombasa, although access to firearms was very limited at that time. Stecher records that “a small number of people are armed with guns, the majority with spears, bows and arrows, short swords or daggers.”⁸⁸

In addition to the weapons attributed to Mijikenda, Billitzer bought two short swords (21.934 and 21.935) in Mombasa (Figure 3). These Maasai-swords, as Billitzer coins them, were generally very common in East Africa, not only among Maasai people. According to Christopher Spring, Kikuyu and Maasai smiths forged most of them.⁸⁹ The Maasai-sword was called *ol alem* or *simu* and the older type had a distinctive median ridge. The newer types were forged from imported bush knives, or *pangas*, are flat and therefore are missing the median ridge. Another distinctive feature is the leather-covered wooden grip. While the older version of the



Fig. 3 Maasai-sword
(21.935) from Mombasa
© Weltmuseum Wien

sword has ribbed hilts, the newer versions possess a smoother grip.⁹⁰ The two swords from the Billitzer-collection are examples of the older version of Maasai-swords. A ribbed leather belt, as attached to one sword (21.935), is described as characteristic for Maasai and Kikuyu by Spring (1993: 114) and was worn on the right hip as a symbol of status by *murran*, the warrior class of the Maasai.⁹¹

Pastoralist-Maasai lived in the grasslands of the rift valley between central Kenya and Tanzania, while the agriculturalist Masaai lived between Mount Kilimanjaro and the Kenyan highlands. Like Mijikenda, Masaai is an umbrella term for different groups who are culturally, linguistically, and historically related. The Maasai people, who lived as pastoralists and covered wide areas with their raids, came in touch with many other communities, so human and animal diseases could spread easily. In the 1880s a serious outbreak of smallpox occurred coinciding with a cattle disease (pleuro-pneumonia) that decimated the Maasai livestock.⁹²

With the introduction of coloured glass beads and other trade goods, those became a marker for ethnic boundaries in East Africa, which began to become more entrenched at the end of the 19th century. Colourful beads and cloth led to a revolution in East African art. As has been shown by Donna Klumpp and Corinne Kratz, designs for sword belts became a visual marker to show ethnic distinctions within a common shared cultural understanding of acceptable looks⁹³ Therefore, the origin of a belt could be determined by colour contrasts and the order of the colours. However, on the two sword belts of the objects in the Weltmuseum Wien, the bead sections are missing.

5.2 Zanzibar, Bagamoyo and the World of the Indian Ocean

After leaving Mombasa on 15 November 1884, Captain Stecher navigated the “Frundsberg” south towards Zanzibar. This commercial route was used between the coastal towns of the Swahili Coast for centuries by local as well as European vessels. Following the establishment of the Omani Sultanate at Zanzibar in the first half of the 19th century, which controlled the coastal areas of East Africa, these regions started to act as one economic unit. From then on, almost all trade was conducted via Zanzibar, where Sultan Seyyid Said held the monopoly over trade⁹⁴ With growing prosperity, Seyyid Said spent more and more time on Zanzibar until, by 1840, he made Zanzibar his permanent residence.⁹⁵ The very fertile island had a decent harbour and additionally, “Zanzibar was also strategically placed opposite the Mrima coast, which by then had become the major outlet for the most important items of trade coming from the hinterland, ivory and slaves.”⁹⁶ Consequently, following the increase in trade and

encouraged by Seyyid Said, many Omani settled on Zanzibar and on Pemba starting plantations for cloves and copra of considerable scale.⁹⁷ Captain Stecher remarks upon his arrival on Zanzibar on 16 November 1884:

“The dominant race [sic!] is the Arab, of which about 5,000 individuals live in the city. They are mostly landowners and own a large part of the rich and fertile island; furthermore, about 5,000 Hindus and Banjans live in this city”.⁹⁸

Seyyid Said and the Omani used forced labour to develop clove plantations, which became Said's main economic activity by 1840. This led to a high demand in enslaved people from the interior. Therefore, the expansion of slave raids into the hinterland is connected to the establishment of a plantation economy offshore, firstly because of the French-dominated islands like Réunion or Mauritius, and more significantly because of plantations on Zanzibar and Pemba.⁹⁹ The increase of trade between the coast and the interior also demanded more financial funds. To promote trade, Seyyid Said “actively encouraged Indian financiers, the so-called banyans, to move to Zanzibar and the coast”¹⁰⁰ who subsequently provided financial support for caravans into the interior. However, enslaved people were not the only commodity sought in the interior: Said and other coastal people of influence were interested in the ivory trade too, which was handled mainly by local people since the end of the 18th century. During the 19th century, Zanzibar became a trading hub for the entire East African region. It served as an export market for ivory and enslaved people from the hinterland as well as for the crops of the plantation economy from the offshore islands. Fabrics, glass beads, guns, ammunition, and household goods were imported in turn.¹⁰¹

This was not the first organized trade between the east coast and the hinterland. As Mijikenda and Kamba people in Kenya, Nyamwezi people, as the most important group, had created routes from west-central Tanzania to the coast and were still largely responsible for trade in the 19th century. They reached the coast around 1800¹⁰² and had opened trade routes as far as the interlacustrine area in the late 18th century, where they traded with the realms of Buganda or Bunyoro.¹⁰³ The term “Nyamwezi” was used by other Africans living in the coastal areas, meaning “people of the moon” or “people of the west”, referring to their homeland in the central plateau region of Tanzania.¹⁰⁴ After the planting season, groups of Nyamwezi porters organized caravans to visit the coastal trade cities. Nyamwezi could not provide the regularity that arose through the constant increase in demand of enslaved people and ivory for Zanzibari exports. Thus, the need for a more systematic approach developed, with Arabs and especially Indians providing financial background for large caravans to go deeper into the interior.¹⁰⁵

The plantation owners of the coastal areas scarcely raided for enslaved people themselves, but their willingness to act as buyers served as great stimulus. Militarized groups, such as Yao people in the south raided their neighbours and forced them into slavery.¹⁰⁶ As Roland Oliver and John Fage described: “In general the Zanzibari obtained their ivory and slaves by trade and not by force. They armed the native rulers, and the native rulers did the rest.”¹⁰⁷ The export of enslaved people to Zanzibar and Pemba was considered legal until 1873, when Seyyid Barghash, who came into power in 1870, was forced by the British to sign a treaty to end the human trade under the threat of naval bombardment. Although the trade of enslaved people diminished considerably after that treaty, slavery continued until colonial occupation. Simultaneously, demand for ivory increased, with the search intensifying and leading further into the hinterland. Hence, more work force and weapons were needed.¹⁰⁸

The most important trade routes for Zanzibar started from the ports Bagamoyo and Sadani on the opposite coast. From there, the routes lead through areas of different people: Zarmo, Kami, Aagara, Luguru, Gogo and to Nyamwezi.¹⁰⁹ As the ivory trade intensified, so did the level of organisation of African commercial groups, with Nyamwezi people as one example. With a large number of coastal traders coming inland, Nyamwezi trade did not decline but was rather expanded as long-distance trade. By the end of the 19th century, a significant part of the Nyamwezi male population was involved in trade business, most of them as porters. The increased economy in the interior also led to the production of other goods and a higher demand of import goods like salt, food, and iron.¹¹⁰

Bagamoyo with its fertile hinterland and beaches suited for dhows became the most important city of the Mrima coast around 1850. During peak season, up to 30.000 Nyamwezi porters were in Bagamoyo by the end of the 19th century.¹¹¹ Captain Stecher reports similar numbers for Bagamoyo:

“At the time of the caravan arrivals, the village is sometimes said to number 30 to 40.000 people from all the tribes of the interior, who camp in the immediate vicinity of the town. In some weeks, from 7 to 10.000 Africans from the interior arrive, loaded with ivory, head gum and sesame seeds.”¹¹²

However, Norman Bennett assumed a much lower number based on his sources. He estimated that up to 20.000 Nyamwezi porters reached the coast annually.¹¹³ Regardless the exact numbers, these figures clearly indicate the importance of Bagamoyo as a centre for trade with the interior.

The “Fruntsberg” arrived at the port of Bagamoyo on 29 November 1884 and left on 1 December 1884. Billitzer stated that, “a favourable field could only be found once,

in Bagamoyo, anywhere else, despite all the eager enquiries and attempts made in the other ports, the collection of racial skulls and skeletons proved to be impracticable.”¹¹⁴

For scientific research within the racial paradigm, human remains were obtained on a large scale during and prior to the colonial period from all parts of the world. According to Cressida Ffordde “[f]undamental to the analysis of human remains was the assumption that race could be distinguished and identified through quantitative measurement of skeletal (and, later soft tissue) material.”¹¹⁵ The practice of collecting human remains (and ethnographic objects) was entangled with historical processes of imperialism and colonialism. Until the mid-20th century, predominant belief in human biology determining human culture by way of conceptualising “race” enabled hierarchies of human beings based on physical criteria, seemingly legitimized by scientific research.¹¹⁶ Accordingly, Heger was eager to obtain human remains for the *k.k. Naturhistorisches Hofmuseum* and with help of Frère Oscar, a missionary of the French *Mission Notre Dame de Bagamojo*, Billitzer was able to obtain a skeleton:

“On 30 November 1884, in a grove close to the mission, I succeeded in finding the skeleton of an Unyamwesi corpse which, according to my companion [Frère Oscar], had been in the bushes for 3–4 months, still covered with dry tendons and skin heals, and brought it into the boat. The string of beads on the left forearm and a wire ring found between the skeletal remains were also taken into custody.”¹¹⁷

Additionally, Billitzer “found” one skull during a short trip in Bagamoyo and another skull on the coastline of Bagamoyo. Because of the places where he “found” the human remains and information provided by Frère Oscar, he attributed the “race” as Nyamwezi¹¹⁸:

“Since, according to the mission members [...], Bagamoyo is the final destination of all caravans from the interior of Africa to Zanzibar and the majority of the carriers come from the moon country – Unyamwezi Land of the Moon – it can be assumed with the utmost probability that the mentioned finds belong to individuals of this race.”¹¹⁹

Attached to the human remains located near the Mission were an iron bracelet (21.954_a) and glass beads on a string (21.954_b), categorizing these objects as grave furnishings. Strings with glass beads were also used for treatment of infertility, with artefacts needing to be ritualized, “such as placing it in a graveyard”.¹²⁰ This does not align with Billitzer’s statement of the object being attached to the left arm of the dead.

Hence, it is more likely that both objects were jewellery which were interred with the deceased.

Reports by earlier travellers James Grant, John H. Speke or Richard Burton claim like Billitzer who himself quoted the following passage in his report, that only chiefs and notables were buried, while the deceased commoners were left in the wilderness:

“In the past, the corpses were thrown into the first best undergrowth and eaten there by the *tisihyans*; that is why there are no death fields in the country. At first, the *Wanyamwezi* did not want to allow the Arabs to be buried because this would pollute the soil, but the merchants finally got their way. When a *Wanyamwezi* dies on foreign soil, his compatriots, if they consider it worth the trouble to bury him, proceed in the following manner: They arrange the head so that it looks towards the maternal village, stand the body upright, or tie it in a ball, or place it so that the legs are embraced by the arms.”¹²¹

However, Salvatory Nyanto states that side-lining of deceased bodies was not practiced by *Nyamwezi* people. Oral testimonies and written sources endorse the opinion that deceased persons of all social strata were in fact buried. As death was understood as a transition into the spiritual world by *Nyamwezi* people, they prepared the deceased with items to accompany them. Traditionally, weapons, food, tools, clothes, and jewellery were typical grave furnishings to support the departed in the afterlife.¹²² Although Oscar Baumann (1864–1899) mentioned in his travelogue of the “*Usambara Expedition*” in the year 1888 a graveyard of the mission to be “[...] under the coconut trees behind the garden”¹²³ it seems unlikely that Billitzer had obtained the human remains from a Christian graveyard. Since *Nyamwezi* people came in great numbers to Bagamoyo and diseases were common where big crowds gathered, it seems plausible that they would use surrounding areas for funerals. Also, the grave furnishings indicate the human remains as *Nyamwezi*, as Burton and Speke describe objects of a similar kind to be favoured among them.¹²⁴ There is currently no further knowledge about personal details on the people whose remains are now part of a museum collection.

Furthermore, Billitzer acquired objects which could be seen as proof of the connections of East Africa with the world of the Indian Ocean. Centuries before European colonial expansion into East Africa, Africans already had manifold connections throughout the world and were integrated into diverse economic and political networks in the world of the Indian Ocean and the littoral.¹²⁵ Along with migration, trade was one of the defining factors of the world¹²⁶, therefore it is not surprising that Billitzer bought two shields attributed to Baloch people (21.936, 21.937) in Mombasa



Fig. 4 Shield (21.937) used by mercenaries of the Sultan of Zanzibar © Weltmuseum Wien

(Figure 4), and two ammunition bags of the irregular troops of the Sultan on Zanzibar during his stay from 16 November to 29 November 1884. Baloch people originally came from the Baluchistan region of Iran, and were recruited as mercenaries by several East African rulers. Descriptions of them can be found, for example, in the travel accounts of Burton and Speke¹²⁷, where Burton hired them as mercenaries from the Sultan of Zanzibar. Stecher also gives a short description of Baloch people. He mentioned them as part of Sultan Barghesh's troops, with each soldier holding two ammunition pouches, carried around their hips:

“The irregulars, composed of volunteers and of Arab descent or Baluch, are reliable and form the real support of the throne. Their division and training is not a military rigour, although the companies are now commanded by captains appointed by the Sultan.”¹²⁸

As has already been noted, the “Frundsberg” could not reach Mogadishu, hence Billitzer could not buy the dagger from Barawa (21.889) and the spoon from Berbera (21.890) there, as indicated by the inventory book of the Weltmuseum Wien and Billitzer's report to the museum. The report for the *Marine-Museum* in Pula gives



Fig. 5 *Belawa* (21.889) probably bought on Zanzibar by Billitzer © Weltmuseum Wien

clues as to the place of acquisition: A dagger with the same description was bought for the *Marine-Museum* in Zanzibar.¹²⁹ The same seems to be the case with the axe, which is described as “Kaffernaxt” (21.954), either referring to the Kaffa-Kingdom in present-day Ethiopia, or to Bantu-people in general. This designation is frequently found in historic museum records and derives from the Arabian word *kāfir*, meaning infidel. It is thus considered prejudiced.

Both objects, the axe and the dagger for the *Marine-Museum* were bought in Zanzibar, so it is plausible that the similar objects at Weltmuseum Wien were also acquired there. The origin of the dagger may be assumed to be in Somalia, as form and appearance are considered typical for the region. The daggers, called *belawa*, have an asymmetrical blade, with a three-pronged or crown-shaped pommel. The handle is made of horn (Figure 5).¹³⁰

5.3 Madagascar in the 19th Century

The first stop of the “Frundsberg” on Madagascar was the city Mahajunga, an important trade port on the west coast of the island. The ship arrived there on 21 December and stayed until 31 December 1884. After a visit to the Comoro Islands, the “Frundsberg” circled back to Madagascar, this time to the island Nossi Be, where it anchored in the port of Andoany from 18 January until 29 January 1885. The report from Billitzer states that he collected

the objects 21.942–21.953b for the *k.k. Naturhistorisches Hofmuseum* during these two stays. Additionally, Billitzer collected two boat models as well as two canoe models in Madagascar. In the port town Mahajanga he acquired a canoe attributed to Sakalava people, a harpoon, a knife, a lighter and two spears attributed to “Hovas”. All of these objects were collected for the *k.k. Marine-Museum* in Pula.¹³¹

In the inventory volume of Weltmuseum Wien, Michael Haberlandt (1860–1940), responsible for recording the Frundsberg/Billitzer collection, mistakenly assigned a silver coin (21.942) to Madagascar. According to Billitzer, this coin was minted in the city Mozambique. Billitzer mentioned that the objects 21.943 to 21.946 originate from

“Hovas”, the objects 21.947 to 21.952 from Sakalava people.¹³² Sakalava are a Malagasy society who lived in the 19th century as herders on the west coast of the island. Sakalava kingdoms founded in the 17th century were the first major large-scale political structures on Madagascar. By 1800, they were the most influential and raided neighbouring people to enslave them.¹³³

The people who were dubbed “Hovas” by Europeans are actually Merina people, living at the time in the highlands of Madagascar called Imerina. This region is now referred to as the province Antananarivo. The term *Hova* was a misnomer as it was a social status within the ranked social system of Imerina. *Adriana* was the highest and *Andevo* the lowest rank in the highland societies. Most people belonged to the middle rank *Hova*¹³⁴, “and this is undoubtedly the reason that Europeans so easily extended the term to the population as a whole, discovering, as they did that highlanders employed no common ethnonym of their own.”¹³⁵ Pier Larson also states that “by the early nineteenth century the ethnonym Merina, although often employed to collectively designate the people of central Madagascar, was not truly an ethnic identity at all but a political one in the early stages of becoming ethnicized.”¹³⁶ Solofo Randrianja and Stephen Ellis also support this statement: “Merina’ itself was a political identity, without great genealogical depth, while some Sakalava and other groups consisted largely of fugitives or emigrants from the central highlands.”¹³⁷

In 1875, Andrianampoinimerina (1745–1810) managed to overthrow one of the kingdoms in central Imerina and thereby founded what became commonly called the Merina kingdom. At the end of the 18th century, he started to expand his realm, with the heaviest resistance in the west by Sakalava troops. By the end of his reign in 1810, the Merina kingdom was the most influential kingdom in Madagascar.¹³⁸

Radama I (1793–1828) succeeded his father and managed to gain control over a port on the east coast (Toamasina) to trade directly with Europeans. Under his rule, British missionaries were allowed to enter the kingdom. While British missionaries focused on the highlands, where Radama supported them, French Catholic missionaries tried to establish themselves on the west coast, where Sakalava groups settled. Radama promoted the missionary work as he tried to use Western ideas introduced by missionaries to reorganize his kingdom. International recognition was a main goal of the king’s foreign policy. Through his diplomatic relations with the British Empire, he had access to military advisors, craftsmen and, most importantly, European weapons, enabling him to expand even further. With his soldiers trained and equipped by the British, he gained control over the entire east coast, while in the west some Sakalava groups still resisted and maintained their sovereignty. From 1817, Radama I started to bear the title King of Madagascar.¹³⁹

With the premature death of Radama I in 1828, his first wife Ranavalona I (1782–1861) ascended to Queen of Madagascar after a military coup. From then, until the occupation by France in the 1890s, the leading military officers and officials held the real power, although they were never able to make a rightful claim to the throne.¹⁴⁰ It was paramount for them to gain control over the ruler from the divine Monarchy as the legitimate authority, the “universal sovereign at the centre of the earth”.¹⁴¹

Ranavalona I proceeded with her late husband’s expansion plans and finally defeated the remaining Sakalava groups, who fled to the islands of the west coast, where they sought French protection. This is the reason for the later French claims to the western territories, which were formerly under the control of Sakalava people. Although Sakalava people were defeated and most of them fled, some independent areas remained in the south and the west of the main island.¹⁴²

Nevertheless, under the rule of Ranavalona I and her new husband Prime Minister Rainiharo (?–1852), the foreign policy became more hostile towards European influences. She expelled the missionaries; Christianity became a forbidden religion and British advisors were removed from their state offices. Thereupon, diplomatic relations with Britain and France deteriorated, which led to a joint European navy attack on the port of Toamasina in 1845.¹⁴³

Foreign policy changed after the death of Prime Minister Rainiharo in 1852. Both of his sons were influential politicians, who did not share their father’s repulsion towards European influence and renewed diplomatic exchange with outsiders. Through trade and diplomatic relations, the French 5-Franc-Coins were introduced probably in 1855 and became official currency of the Merina Kingdom in the same year. According to Gwyn Campbell, coins

“first reached Imerina in the early seventeenth century and by 1650 lubricated much long-distance trade in the interior. [...] Due to the volume of imported coin – to pay for the slaves and provisions required by the burgeoning plantation economy on the Mascarenes – coins became the predominant currency in the foreign trade of Madagascar and, alongside gunpowder and cloth, one of the main forms of domestic currency.”¹⁴⁴

Therefore, from the 17th century onwards, foreign coins from Europe, North and Central America, especially silver coins, became widespread in Madagascar, but it was not until the reign of Radama I that larger quantities of coins entered the country through the sale of enslaved people, the presence of missionaries and foreign traders. Silver coins proved useful since they could be locally used either as payment to the



Fig. 6 Pieces (21.948) of a 5-Franc-Coin called *vouamen* © Weltmuseum Wien

west coast Swahili merchants for textiles and rifles or as jewellery until they became official currency.¹⁴⁵

Since the 5-Franc-Coin was worth a small fortune and no smaller coins existed, the Malagasy found a simple solution: They cut the coin into smaller pieces (Figure 6).¹⁴⁶ The system of cutting coins was established in the 18th century when the Spanish silver dollar was very common in Madagascar. The value of whole and chipped coins was determined by their weight. The standard unit of account, *ariary*, which was based on the weight of one whole Spanish silver dollar, was 27 grams or 720 rice grains or 24 *voamena*, beans of the *Abrus precatorius*. Therefore, one Spanish silver dollar, and later the 5-Franc-Coin, which only weighed 25 grams, were called *ariary* after the standard weight.¹⁴⁷

The five pieces of silver coins (21.946), which Billitzer labelled “Vouamen” are the 24th part of one 5-Franc-Coin and therefore the weight equivalent of one *voamena*-bean, which weighs approximately 1,13g.¹⁴⁸ Three of the collected silver coin pieces weigh between 1,01g and 1,06g and are therefore very close to the supposed *voamena* weight. One other piece has the weight of 0,55g, which is nearly equivalent to the weight of half a bean (0,56g, called *ilavoamena*). The last one weighs 0,89g and thus

does not correspond to any standardized size. These are the only objects mentioned in the travelogue edited by naval officer Jerolim Benko (1843–1904)¹⁴⁹, in his description of the currencies on Madagascar.¹⁵⁰

Billitzer collected the piece of a coin, which he described as a “quarter of a 5-Franc-Coin” (21.939) on the Comoros Island Anjouan or Nzwani.¹⁵¹ It could be identified as the quarter of a silver 5-Lire-Coin from Italy¹⁵², arriving on the island probably through trade. It weighs 6,14g which is the equivalent of six beans with the standardized total weight of 6,76g, called *kirobo*.¹⁵³

As Michael Lambek shows, coins also had religious value in addition to their economic worth. In Sakalava societies, especially those living around Mahajanga, silver coins were used to “enable the circulation of sacred ancestral power (hasting).”¹⁵⁴ In a society ruled by sacred kingship that developed in precolonial time under the impact of mercantile trade, coins were vital for the continuation of the ruling dynasty for three reasons:

“First [...] specie signified the external trade that enabled certain people to gain and retain power over others and was the substantial index of the material outcome of that trade [...]. Second, it is through gold and silver that generational continuity is produced. Coins are critical in marking the transition of ‘collapsed’¹⁵⁵ members of the royal clan into vocal and active royal ancestors [...]. This cycle of production is in turn linked to the cycle among living in which money is exchanged for blessing, blessing which promises increased prosperity and wealth for its recipients [...]. Third, then, money is a means by which commoners approach both living royalty and royal ancestors at shrines and via the spirit mediums.”¹⁵⁶

In conclusion, coins minted in Europe or the Americas were introduced to Madagascar through trade, serving multiple purposes. On the one hand, they were adapted for local trade or were used to make silver-jewellery or silver-coffins for members of the ruling dynasty. According to Lambek, coins underwent different ritual processes and were thereby overlaid by new layers of meaning. Then, they were collected by Billitzer, a member of an expedition mainly concerned with trade interests as an example for local currency in Madagascar. Now, those coins are in storage at Weltmuseum Wien as ethnographic objects.

Queen Ranavalona’s successor Radama II (1829–1863) tried to reverse his mother’s anti-European policy and re-established diplomatic relations with France and the British Empire. Radama II wanted to modernize his kingdom further through foreign traders and missionaries, also calling all exiled Malagasy Christians back to

Madagascar. The king's policy of signing treaties with foreign nations, granting them many privileges, angered Malagasy officials. As the king relayed more and more to foreigners in ruling his kingdom, the opposition against his reign started to grow and ultimately led to his assassination in 1863.¹⁵⁷

Following the assassination of the king, leading officials reigned, especially the sons of former Prime Minister Rainiharo named Rainivoninahitriniony and Rainilaiarivony. They crowned Rasoherina (1814–1868), wife to the former king Radama II as a puppet ruler and started to revise the treaties signed by Radama II. By then, foreign policy was geared towards the idea of an independent kingdom while at the same time modernizing it with a commitment to Malagasy traditions. Trying to reinstall Britain as a protective force, Ranavalona II (1829–1884) converted to Protestant Christianity after she came into power in 1868. Nevertheless, no British support was received during either the First Franco-Merina War (1883–85) or the Second Franco-Merina War (1894–95) when France finally occupied the whole island.¹⁵⁸

At the time the “Frundsberg” arrived at the two harbours Mahajanga and Andoany (Nosy Be), both were under French control. While the island Nosy Be was ruled by the French since 1845, the port Mahajanga was occupied in 1883 during the First Franco-Merina War. As reported by Captain Stecher, Mahajanga was still a war zone at the time of the visit:

“Since the capture of Majunga [Mahajanga], on which occasion all Hovas [Merina] withdrew, the French command has been anxious to protect the town by erecting small fortifications against raids by Hovas encamped only a few kilometres from the town.”¹⁵⁹

The provenance of the spear (21.943) and the spoon (21.944) “of a rich Hova”¹⁶⁰ remain unclear. According to Billitzer he acquired both in Madagascar, as well as some objects for the *Marine-Museum* in Pula mentioned before. In the report for the *Marine-Museum*, Billitzer is more precise: he acquired two spears from Merina people in Mahajanga.¹⁶¹ Mahajanga used to be part of the Sakalava kingdom of Boina and was conquered by Merina troops in 1828.¹⁶² Since the French drove all Merina out of the city during the First Franco-Merina War, Billitzer probably couldn't buy those objects from Merina themselves. As a consequence of ongoing wars and several severe smallpox outbreaks in the 1880s, there was significant stagnation in trade.¹⁶³ Since Merina traders couldn't reach the coast, very few export goods reached the international market, which makes it also unlikely that these objects came to Mahajanga through trade:¹⁶⁴

“The Hovas [Merina], [...] mediated the wholesale trade of Madagascar's national products with foreigners, have emigrated, so that the once flourishing city of 8 to 10.000 inhabitants can now barely

boast a population of 2.000 souls. It consists mainly of Sakalava and Makuas, freed slaves, as well as a few hundred Banjanen, who monopolise the retail trade in the town.”¹⁶⁵

Therefore, if we believe Billitzer’s attribution of the objects being of Merina origin, it is most likely that they were taken from fallen Merina soldiers and sold at the market in Mahajanga. To keep Merina troops away from the city, the French Commander Wyts sent a river gunboat and troops inland to conduct “sharp reconnaissance” on a regular basis. Those reconnaissance missions also served to monitor temporary fortifications built by Merina troops. Stecher reported, that “[d]espite these measures, night skirmishes with sneaking Hovas are the order of the day.”¹⁶⁶ Keeping in mind that Mahajunga was still a warzone and attacks by Merina troops and other minor conflicts happened regularly, this is likely the way in which they came into the possession of Billitzer.

As a result of the Franco-Merina Wars, the Merina kingdom needed more foreign coins, since European traders delivering rifles and gunpowder usually didn’t accept cut coins. While adulteration of coins was a minor problem in the 18th century, the shortage of silver coins in the 19th century led to an increase in counterfeit coins. The silver of the forged coins, like the one collected by Billitzer (21.945), were mixed with a portion of iron, tin, or copper.¹⁶⁷ The fragments of cut coins were supplemented with lead. Because weighing cut coins was time-consuming and the frequency of counterfeit pieces in circulation, the French colonial government withdrew all cut coins in 1896 and officially introduced the French currency.¹⁶⁸

Other objects collected in Madagascar are a board game (21.955), with half a coconut shell (21.953) filled with tokens for the board game (21.954). The current location of the board game is unknown in museum records but following the description of Billitzer and Haberlandt, it may be a Katra-Board game as described in Roth’s “Madagaskar. Land zwischen den Kontinenten” (1994: 173). The only information Billitzer provides is that he acquired the game in a “Judierdorf” on Nossi Be. The meaning of this term, possibly referring to a settlement of Jewish people on the island or any other society living on Nossi Be could not be verified at this point. According to Murray, the game was common on Madagascar with slightly differing rules among the various people living there.¹⁶⁹

The provenance of the jewellery (21.947 to 21.952) remains unclear (Figure 7). Although Billitzer described them to be of Sakalava origin, this could not be verified. Billitzer acquired them either in the port town Mahajanga or on Nossi Be, where according to him 3.000–4.000 Sakalava lived, who emigrated from Madagascar to the island.¹⁷⁰



Fig. 7 Earrings (21.947) with unknown provenance © Weltmuseum Wien

For the emerging plantation economy in the French Mascarene Islands and La Réunion in the mid-18th century, Madagascar was the most important source of provisions and enslaved people. With South America, the Middle East and India obtaining enslaved people from the region, Madagascar had a crucial role in the East African slave trade of the 19th century. In addition to trade links with South Africa, a slow integration into the international economy began in the 19th century.¹⁷¹ Although the slave trade was officially abolished by the Merina government in 1847 and by 1877 all enslaved people on the island were set free¹⁷², East African slave trade increased in the 19th century. For the Merina kingdom the staple exports consisted of cash crops, cattle and gold whereas imports comprised mainly cloth, arms and until 1847 humans. Contrary, for the independent areas of the island, slave trade was still very profitable.¹⁷³

Since the strength of the Merina kingdom dwindled in the second half of the 19th century, Sakalava started to raid Imerina again, with Merina troops unable to prevent raids for humans and cattle. Campbell remarks that “[s]uch a fierce rivalry developed between suppliers of slaves for export that all contemporary accounts refer to a state of perpetual internecine warfare in central, southern, and western Madagascar from the late 1880s”.¹⁷⁴ In addition, the French Commander Wyts enlisted Sakalava soldiers against the Merina troops during the First Franco-Merina War.¹⁷⁵ Therefore, it is possible that the jewellery Billitzer claims to have bought from Sakalava originates from societies raided by the Sakalava.

6. Conclusion

The introductory remarks and extensive background on institutional museum and naval history in the Austria-Hungarian and the history of collecting with a broader contextualization of collecting situations on site have yielded two major insights. Firstly, the majority of objects registered as Emerich Billitzer's collection were not purchased at their place of origin or use. Based on Heger's instructions and Billitzer's own report, we may assume that he bought most objects from intermediaries such as Mijikenda residents directly in the harbours the Frundsberg dropped anchor. An important aspect of European ethnographic research about 19th century Africa focused on material culture and tangible heritage through collecting and documenting cultural artefacts. However, travellers moved in a world determined by the exchange and circulation of a diverse number of trade goods along trade routes, in turn influencing production through their demands.¹⁷⁶

The categorization of objects as *ethnographic* developed alongside the discipline of anthropology, with traders like the Mijikenda aware of the interests of European travellers in ethnographic objects¹⁷⁷ and adding them to their caravans' repertoire to the coast. Whether Mijikenda or Sakalava people as intermediaries had acquired objects through trade, military action or other forms of power inequalities cannot be answered with currently available sources. However, and this constitutes the second major insight, the consulted sources indicate that objects from Madagascar were acquired in a context of violence: the first Franco-Merina War.

All objects not attributed to Madagascar could only be bought during the short stays in the ports, selecting from the available range of goods. In this case, as listed in the inventory volume, the acquired objects were mainly weapons, jewellery and household items. Thus, the existing demand in trade goods can be considered mirrored by the range of objects contained in this collection.

In addition to the objects, a skeleton and two skulls were brought to Vienna, now held at the Anthropological Department of the Natural History Museum. The acquisition of *human remains* along with the grave goods (21.954a & b) from Bagamoyo must be considered problematic under the described circumstances. The grave goods, which are today listed as jewellery in the Weltmuseum's inventory were separated from the human remains and accessioned into the ethnographic collections separately from their original owners.

The ethnographica were collected without any records of context information. Fabian compares this type of collecting to surface archaeology.¹⁷⁸ Barbara Plankenstein describes the collections of the imperial royal navy as the result of chance encounters. They consist of objects, that "may have been offered at the harbour,

products created in the harbour towns specifically for sale to passing sailors, i.e. early 'souvenir art'¹⁷⁹. An example for this could be the wooden spoon (21.890), which Billitzer probably acquired in Zanzibar. This practice was already deplored during the "Novara" circumnavigation. According to Christa Riedl-Dorn, there were complaints "that all the collections only came from the immediate vicinity of the ports and it would have been cheaper to leave the collecting to the ship's medical doctors"¹⁸⁰, a practice engaged in the case of the "Frundsberg".

The main task of the "Frundsberg" crew was not to collect objects or human remains, but to gather information regarding trade relations and commercial options. The crew had to report on observations made in these regards, with a focus on establishing new or intensifying existing trade relations between Austria-Hungary and persons in African trading ports. Collecting objects and human remains may thus be assessed a secondary activity.

Participants of "training missions" were not only pursuing scientific interests during their journeys, but through their presence and actions influenced political and economic goals of Austria-Hungary or its various interest groups. Even though the scientific role of the imperial royal navy was repeatedly highlighted, colonial political interests of the Naval High Command illustrate that research tasks served as a pretext as well. Through their assessments and descriptions of economic conditions and capacities for commerce in East Africa, crew members were acting, consciously or not, as agents of Austria-Hungary and its business interests.

A main task in the evolving field of provenance research on colonial contexts is the need to sort preliminary results and collection contexts in a meaningful way that enables further engagement with collections and attached materials with access that goes beyond institutional participation. Unlike Nazi-looted art, with a clear framework in Austria how to approach provenance research and the different scenarios that recommendations based on this research trigger, most European countries are in the process of establishing a framework on dealing with collections from colonial contexts. While it is clear that these are much more diverse in geography, time and general understanding of key concepts with object-specific contexts needing to be considered, a broader approach is also necessary to be able to address long-standing issues of violent circumstances of acquisition. An especially delicate matter arises when we think of colonial era objects collected by members of the Jewish community who were then seized during the national socialist regime. In the case of Emerich Billitzer, who died in 1938, this does not seem to apply. However, in future cases, several layers of violent acquisition and re-acquisition may become apparent. We cannot weigh or compare one against the other, but in public discourse and policy this will be a vital issue to be discussed.

The outlined historic research presents the entanglement of European individuals through their ranks in an imperial institution. Today, we are left with the tangible heritage they relocated, paired with broader questions on future strategies for today's museums keeping them. European museums benefited from the expansion of colonial structures which facilitated collection processes of objects as well as human remains. In turn, colonial or racist theories and world views were not only adopted but mirrored and reinforced through exhibitions and research.¹⁸¹ This also concerns Weltmuseum Wien and the Natural History Museum, exemplified through the example of the "Frundsberg" voyage. Both museums house collections from the imperial royal navy acquired during European colonial expansion from the mid-19th to the early 20th century. Further international, interdisciplinary and inter-institutional research on these collections is necessary to understand the collected cultural artefacts, their contexts and meanings as well as the modes of acquisition. While it is important to share results of such provenance research and make them easily accessible, genuine collaboration with members of communities of origin, members of the African diaspora, and international colleagues will ultimately lead to an enhanced understanding of collections, the questions we might ask and the possibilities of their use.

The importance and meaning of non-European collections cannot solely be understood from Europe. Members of communities of origin have been "seeking to preserve the evidence of their cultural past and to teach younger generations about the lives and achievements of their ancestors and also to take control over the interpretation of their histories and cultures"¹⁸² for many decades. Indigenous communities worldwide have struggled for the right to determine the future of their ancestors, whose human remains lie in the storage facilities of museums along with the grave goods, sacred objects and other significant artefacts.¹⁸³

Nadja Haumberger studied Cultural and Social Anthropology at the University of Vienna and was the curator for sub-Saharan African collections at the Weltmuseum Wien.

Dominik Wolf studied History and African Studies at the University of Vienna. In addition to his dissertation (The East African Collections of the Austro-Hungarian Imperial Royal Navy), he is currently working as a freelance provenance researcher for the Natural History Museum Vienna and the Austrian Academy of Sciences.

Appendix

Inventory-Number	Description of the Object/ Title	Community of Origin	Geographic Information
21.889	Dagger with sheath/ <i>Belawa</i>	Somali	Somalia
21.890	Wooden spoon	Somali	Somalia
21.891	Spear	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.892	Bow	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.893	Bow	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.894	Bow	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.895	Quiver	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.895 to 21.919	Quiver with arrows	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.920	Quiver	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.921 to 21.925	Arrows	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.926	Arrow	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.927	Arrow without arrowhead	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.928	Arrow	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.929	Arrow without arrowhead	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.930	Arrow, arrowhead wrapped in leather	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.931	Arrow	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.932	Arrow without arrowhead	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.933	Shield	Mijikenda	Kenya/Mombasa
21.934	Sword with sheath/ <i>ol alem</i>	Swahili	Kenya/Mombasa
21.935	Sword with sheath/ <i>ol alem</i>	Swahili	Kenya/Mombasa
21.936	Shield	Baloch	Kenya/Mombasa
21.937	Shield	Baloch	Kenya/Mombasa

Inventory-Number	Description of the Object/ Title	Community of Origin	Geographic Information
21.938	Necklace		Comoros
21.939	Quarter of a 5-Lire coin		Comoros
21.940	Agricultural tool		Comoros/Mayotte
21.941	Musical instrument: Rattle		Comoros/Mayotte
21.942	Silver coin		Mozambique
21.943	Spear	Merina	Madagascar
21.944	Spoon	Merina	Madagascar
21.945	Forged 5-Francs coin	Merina/ Sakalva	Madagascar
21.946	Pieces of silver coins	Merina/ Sakalva	Madagascar
21.947	Pair of earrings	Sakalava	Madagascar
21.948	Nose ring ¹⁸⁴	Sakalava (?)	Madagascar
21.949	Nose ornament ¹⁸⁵	Sakalava (?)	Madagascar
21.950	Earring	Sakalava (?)	Madagascar
21.951	Earring	Sakalava (?)	Madagascar
21.952	Earring	Sakalava (?)	Madagascar
21.953	Half of a coconut shell (Part of a boardgame)		Madagascar/ Nosy Be
21.953 a	Tokens of a boardgame		Madagascar/ Nosy Be
21.953 b	Boardgame ¹⁸⁶		Madagascar/ Nosy Be
21.954	Axe		
21.954 a	Iron bracelet ¹⁸⁷	Nyamwezi	Tanzania/ Bagamoyo
21.954 b	Glass beads on a string ¹⁸⁸	Nyamwezi	Tanzania/ Bagamoyo

Appendix A: List of Objects from the Frundsberg – Billitzer Collection at Weltmuseum Wien

The Austro-Hungarian Imperial Royal Navy als Ethnographic Collector

Quantity	Object	Place of purchase
1	Original canoe, attributed to Sakalava	Mahajunga
1	Fishing harpoon	
1	Knife	
1	Lighter	
2	Boat: Models	Madagascar
2	Canoe: Models	
1	East African Canoe	Mombasa
1	Axe	Zanzibar
1	Somali knife from Brava	
1	Bedouin lance	Al Hudaydah
1	Spear (assegai), attributed to Mijikenda	Mombasa
2	Bows	
2	Quivers with arrows (poisoned arrowheads)	
1	Dagger	
2	Cartridge bags of the irregular troops of the Sultan of Zanzibar	Zanzibar
1	Somali armour consisting of shield, two lances, and a sabre	Aden
2	Spear (assegai), attributed to Merina	Mahajunga

Appendix B: List of Objects of the Frundsberg – Billitzer Collection at the Marine-Museum in Pula¹⁸⁹

Notes

- 1 Winani Thebele-Kgwatalala, *Geteiltes Erbe oder Rückgabe? Vom Umgang mit kolonialen Objekten*, in *Historische Urteilskraft. Magazin des Deutschen Historischen Museums* 01 (2018), 12–15, 12–13.
- 2 Johannes Fabian, *Im Tropenfeber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas* (München, 2001), 75–78; Carsten Gräbel, *Die Erforschung der Kolonien. Expeditionen und koloniale Wissenskultur deutscher Geographen, 1884–1919* (Bielefeld, 2015), 23.
- 3 Felix Driver, *Geography Militant. Cultures of Exploration and Empire* (Oxford, 2001), 8.
- 4 John Parker/Richard Rathbone, *African History. A very short Introduction* (New York, 2007), 34–44.
- 5 Rudolf Virchow/Adolf Bastian/Robert Hartmann, *Rathschläge für anthropologische Untersuchungen auf Expeditionen der Marine*, in *Zeitschrift für Ethnologie* 4 (1872), 325–326.
- 6 Renate Basch-Ritter, *Österreich auf allen Meeren. Geschichte der K.(u.)K. Marine 1382 bis 1918* (Graz, 2000), 247–250; Walter Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage*, in Walter Sauer, ed., *k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika* (Wien, 20072), 17–78, 44–59.
- 7 Christoph Hatschek, *Sehnsucht nach fernen Ländern. Die Entdeckungsreisen der k. (u.) k. Kriegsmarine*, in Wilfried Seipel (ed.), *Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen* (Wien, 2001), 85–138, 86.
- 8 Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika*, 44–48.
- 9 Christian F. Feest, *Das Museum für Völkerkunde*, in Christian Feest/Kurt Binder, eds., *Das Museum für Völkerkunde in Wien* (Salzburg, 1980), 13–34, 19.
- 10 Walter Sauer, *Habsburg Colonial: Austrian-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered*, in *Austrian Studies. Colonial Austria: Austria and the Overseas* 20 (2012), 5–23, 8.
- 11 Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika*, 48–49; for the circumnavigation of the Novara see: Renate Basch-Ritter, *Die Weltumsegelung der Novara 1857–1859: Österreich auf allen Meeren* (Graz, 2008); Christa Riedl-Dorn, *Die Weltumsegelung der Fregatte Novara*, in Wilfried Seipel (ed.), *Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen* (Wien, 2001), 161–188.
- 12 Hatschek, *Sehnsucht nach fernen Ländern*, 88–92; Sauer, *Habsburg Colonial*, 14; Gerald Schlag, *Koloniale Pläne Österreich-Ungarns in Ostafrika im 19. Jahrhundert*, in Amt der Bgld. Landesregierung, ed., *Abenteuer Ostafrika. Der Anteil Österreich-Ungarns an der Erforschung Ostafrikas. Ausstellung in Schloß Halbthurn, 11. Mai bis 28. Oktober 1988* (Eisenstadt, 1988), 262–272, 267–268.
- 13 Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika*, 50–57.
- 14 Horst Brettner-Messler/Klaus Koch, *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867. V Abteilung: Die Ministerien Erzherzog Rainer und Mensdorff. Band 4: 8. Mai 1862–31. Oktober 1862* (Wien, 1986), 197 (translated by DS), https://hw.oeaw.ac.at/ministerrat/serie-1/a5-b4-pdf.xml#a5-b4_einzelseiten/a5-b4_s197.pdf (11.02.2022).
- 15 Niklaus von Preradovich, *Der k.u.k. Marinekommandant Admiral Max Freiherr von Sterneck (1829–2897)*, in *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 8/1 (1967), 367–381, 374; Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika*, 51–52.

- 16 Basch-Ritter, *Österreich auf allen Meeren*, 113–115.
- 17 Hatschek, *Sehnsucht nach fernen Ländern*, 92.
- 18 Ibid., 93.
- 19 Lydia Sterneck-Griswold, ed., *Admiral Max Freiherr von Sterneck. Erinnerungen aus den Jahren 1847–1897*, (Wien, 1901), 18.
- 20 Österreichische Akademie der Wissenschaften, (ed.), *Österreichisch Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 8*, online edition, 1980, 139, DOI:10.1553/0x002838dc (translated by DS).
- 21 Johann Wagner, *Österreichische Kolonialversuche in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts* (Universität Wien: Dissertation, 1955), 157–158.
- 22 Ibid., 158–159.
- 23 Ibid., 155, translated by DS.
- 24 Christa Riedl-Dorn, *Forschungsreisen im Geist des Eurozentrismus. Erwerbungen für das Naturhistorische Museum Wien im 19. Jahrhundert*, in Pia Schölnberger, ed., *Das Museum im kolonialen Kontext. Annäherungen aus Österreich* (Wien, 2021), 199–229, 201–207; Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika*, 71; Sauer, *Habsburg Colonial*, 16.
- 25 Sterneck-Griswold, *Admiral Max Freiherr von Sterneck*, 222, translated by DS.
- 26 Karl von Scherzer, *Reisen der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte*, in *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 1 (1888), 1–6, 1, translated by DS.
- 27 Österreichisches Staatsarchiv (OeStA), Kriegsarchiv (KA), Marine, Neues Marinearchiv (NMA), Zentralstellen Kriegsministerium (ZSt KM), Marinesektion (MS), Präsidialkanzlei (PK), Akten 187 I 1/5-1884.
- 28 cf. Verena Pawlowsky in this volume.
- 29 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/7-1884, Doublebsky Freiherr von Sterneck zu Ehrenstein (Abschrift), 8. Juni 1884.
- 30 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/4-1884, Matlekovits, 24. Juli 1884 Abschrift, translated by DS.
- 31 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/4-1884, Pino Freiherr von Friedenthal, 3. Juli 1884, translated by DS.
- 32 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/4-1884, unknown Author, 22. Juni 1884, translated by DS.
- 33 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/7-1884, Doublebsky Freiherr von Sterneck zu Ehrenstein (Abschrift), 8. Juni 1884.
- 34 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I ¼-1884, Pino Freiherr von Friedenthal, 3. Juli 1884, translated by DS.
- 35 Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika*, 70.
- 36 Barbara Kölfner-Tockner, *Österreich-Ungarn in Zanzibar. Über die Geschichte des österreichisch-ungarischen Honorarkonsulates in Ostafrika vor 1914*, in *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchives* 47 (1999), 147–195, 149–152; Schlag, *Koloniale Pläne Österreich-Ungarns in Ostafrika im 19.*

- Jahrhundert*, 178–180; Walter Schicho, *Handbuch Afrika 3. Nord- und Ostafrika* (Frankfurt am Main 2004), 312.
- 37 Kölfner-Tockner, *Österreich-Ungarn in Zanzibar*, 147–152.
- 38 Andreas Eckert, *Die Berliner Afrika-Konferenz (1884/84)*, in Jürgen Zimmerer, ed., *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte* (Frankfurt 2013), 137–149, 138–141; Arno Sonderegger, *Die Dämonisierung Afrikas. Zum Despotiebegriff und zur Geschichte der Afrikanischen Despotie* (Saarbrücken, 2008), 214–230.
- 39 Ludwig Stross, *Sklaverei und Sklavenhandel in Ost-Afrika und im Rothen Meer*, in Österreichische Monatsschrift für den Orient 12 (1886), 211–215; Albert Wirz, *Sklavenhandel, Sklaverei und legitimer Handel*, in Inge Grau/Christian Mährdel/Walter Schicho, eds., *Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. (Wien, 2003), 75–91, 77–80.
- 40 Eckert, *Die Berliner Afrika-Konferenz*, 147–148.
- 41 Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika*, 68 (translated by DS).
- 42 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/5-1884, Müller, 16. Juli 1884, translated by DS.
- 43 Ibid., translated by DS.
- 44 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/10-1884, Doublebsky Freiherr von Sterneck zu Ehrenstein, translated by DS.
- 45 Ibid., translated by DS.
- 46 Henrietta Lidchi/Stuart Allan, *Introduction. Dividing the Spoils*, in Henrietta Lidchi/Stuart Allan, eds.: *Dividing the Spoils. Perspectives on Military Collections and the British Empire* (Manchester, 2020), 1–16, 10.
- 47 Stefan Kurz, scientific assistant to the director of the Museum of Military History in Vienna; unpublished e-mail correspondence from 11.12.2020.
- 48 Scherzer, *Reisen der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte*, 1 (translated by DS).
- 49 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/10, Doublebsky Freiherr von Sterneck zu Ehrenstein, translated by DS.
- 50 Guilder (*Florin* in Latin, fl) was the currency in Austria-Hungary at the time. One guilder was the equivalent of 100 kreutzer (kr). 100fl was a rather small amount for collections. The Anthropological-Ethnographical Department had a budget of about 3.000fl in 1884 (OeStA, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Hofarchive (HA), Obershofmeisteramt (OMeA), 1079 Rubrik 50/4/1-1884. The imperial royal navy had a budget of 9.432.930fl (OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 203 XV 14/1-1884).
- 51 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/10-1884, Steindachner, 12. August 1884; AT-OeStA/HHStA HA OMeA 1095 Rubrik 50/A/5-1885.
- 52 Weltmuseum Wien, Archiv, Inventarband WMW 1885/12/21889.
- 53 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/10-1884, Steindachner, 12. August 1884, translated by DS.

- 54 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/10-1884, Heger, 23. August 1884, translated by DS.
- 55 Ibid.
- 56 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/10-1884, unknown author (Sterneck?), 6. August 1884, translated by DS.
- 57 Regina Sarreiter, „Ich glaube, dass die Hälfte Ihres Museums gestohlen ist“, in Anette Hoffmann/Britta Lange/ Regina Sarreiter, eds., *Was Wir Sehen. Bilder, Stimmen, Rauschen. Zur Kritik anthropometrischen Sammelns* (Berlin 2012), begleitende Publikation zur Ausstellung „Was Wir Sehen im Pergamon-Palais der Humboldt-Universität zu Berlin (15.5–6.7.2012), 43–58.
- 58 Günther Schefbeck, *Die österreichisch-ungarischen Tiefsee-Expeditionen 1890–1898* (Universität Wien: Dissertation, 1989), 205; Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Neues Marinearchiv, Personalunterlagen, Offiziere und Beamte Akten, QL 408 Billitzer Dr.
- 59 Unpublished documents from his descendants.
- 60 Naturhistorisches Museum Wien (NHMW), Archiv für Wissenschaftsgeschichte, Intendanzakten, Jg. 1885, Z. 386/138/1885, Hauer, 12. Juni 1884, translated by DS.
- 61 Steven Fabian, *Making Identity on the Swahili Coast. Urban Life, Community and Belonging in Bagamoyo* (New York, 2019), 256–257.
- 62 Sarreiter, „Ich glaube, dass die Hälfte Ihres Museums gestohlen ist“, 47.
- 63 Fabian, *Im Tropenfieber*, 256–265.
- 64 Abbreviation for *Seine Majestät Schiff* meaning His Majesty's Ship.
- 65 Jerolim Freiherr von Benko, *Die Reise S.M. Corvette „Fruntsberg“ im Rothen Meere und an der Ostküste Afrikas in den Jahren 1884–1885* (Wien, 1885); OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 189 I 5/29; Weltmuseum Wien, Archiv, Inventarband WMW 1885/12/21889.
- 66 The ship was not able to approach the harbour due to bad weather.
- 67 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/10-1884, Heger, 23. August 1884, translated by DS.
- 68 Andrew Zimmermann, *Bewegliche Objekte und globales Wissen. Die Kolonialsammlungen des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin*, in Rebekka Habermas/Alexandra Przyrembel, eds., *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, (Göttingen, 2013), 247–258, 248–250.
- 69 Rebekka Habermas, *Rettungsparadigma und Bewahrungsfetischismus. Oder was die Restitutionsdebatte mit der europäischen Moderne zu tun hat*, in Thoomas Sandkühler/Angelika Epple/Jürgen Zimmerer, eds., *Geschichtskultur durch Restitution? Ein Kunst-Historikerstreit* (Köln, 2021 Böhlau-Verlag), 79–99, 79.
- 70 Susan Crane, *Collecting and Historical Consciousness in Early-Nineteenth-Century Germany* (Ithaca, 2018), 39.
- 71 Habermas, *Rettungsparadigma und Bewahrungsfetischismus*, 79–83.
- 72 Ibid., 90.

- 73 John H. Dewal, *Signs of Time, Shapes of Thought. The Contributions of Art History and Visual Culture to Historical Methods in Africa*, in John E. Philips (ed.): *Writing African History* (Rochester, 2005), 329–347, 340.
- 74 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 187 I 1/10-1884, Heger, 23. August 1884, translated by DS.
- 75 Ibid.
- 76 AT-OeStA/HHStA HA OMeA 1081 Rubrik 71–75-1884, translated by DS.
- 77 NHMW, Archiv für Wissenschaftsgeschichte, Intendanzakten, Jg. 1885, Z. 343/41/1885, Stecher (Abschrift), 18. März 1885.
- 78 cf. Verena Pawlowsky in this volume.
- 79 NHMW, Archiv für Wissenschaftsgeschichte, Intendanzakten, Jg. 1885, Z. 386/138/1885, Hauer, 12. Juni 1885.
- 80 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 206 I 6/13-1885.
- 81 Willie E. Page/Davies R. Hunt, eds., *Encyclopedia of African History and Culture. Volume II African Kingdoms (500 to 1500)* (New York, 2005), 213.
- 82 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 189 I 5/29-1884, Stecher, 17. November 1884, translated by DS.
- 83 Rebecca Gearhart/Linda Giles, Linda, *Introduction*, in Rebecca Gearhart/Linda Giles, Linda eds., *Contesting Identities. The Mijikenda and their Neighbours in Kenyan Coastal Society* (Trenton, 2013), XXIII–XXXVIII, XXIX.
- 84 Gearhart/Giles, Introduction, XXIV.
- 85 Jacob F. Ade Ajayi, ed., *Africa in the Nineteenth Century until the 1880s. Abridged Edition* (Oxford: 1998), 84–86; Ahmed Idha Salim, *The East African Coast and the Hinterland, 1800–45*, in Jacob F. Ade Ajayi, ed., *Africa in the Nineteenth Century until the 1880s*. London: Heinemann, 211–233, 223.
- 86 Gearhart/Giles, Introduction, XXVII.
- 87 Salim, *The East African Coast and the Hinterland*, 223–224.
- 88 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 189 I 5/29-1884, Stecher, 17. November 1884, translated by DS.
- 89 Christopher Spring, *African Arms and Armour* (Washington D.C., 1993), 113.
- 90 Walters Böhning/Johannes Kalter/Helmtraud Sheikh-Dilthey, *Ostafrika. Geräte, Waffen, Schmuck* (Heidelberg, 1972), 22; Spring, African arms and armour, 113–114; Manfred A. Zirngibl/Alexander Kubetz, *panga na visu. Kurzwaffen, geschmiedete Kultgegenstände und Schilde aus Afrika* (Riedlhütte, 2009), 235, 317.
- 91 Paul Spencer, *Becoming Maasai. Being in Time*, in Thomas Spear/Richard Waller, eds., *Being Maasai. Ethnicity & Identity in East Africa* (Oxford, 1993), 140–156.
- 92 Isaria N. Kimambo, *The East African Coast and the Hinterland, 1845–80*, in Jacob F. Ade Ajayi, ed., *Africa in the Nineteenth Century until the 1880s* (London, 1989), 234–269, 261–262; Thomas

- Spear, *Introduction*, in Thomas Spear/Richard Waller, eds., *Being Maasai. Ethnicity & Identity in East Africa* (Oxford, 1993), 1–18, 1–4.
- 93 Donna Klumpp/Corinne Kratz, *Aesthetics, Expertise, & Ethnicity. Okiek & Maasai. Perspectives on Personal Ornament*, in Thomas Spear/Richard Waller, eds., *Being Maasai. Ethnicity & Identity in East Africa* (Oxford, 1993), 195–222, 197.
- 94 Isaria N. Kimambo/Gregory H. Maddox/Salvatory S. Nyanto, *A new History of Tanzania* (Dar-es-Salaam, 2017) 90–93.
- 95 Salim, *The East African Coast and the Hinterland*, 220.
- 96 Edward A. Alpers, *The Indian Ocean in World History* (Oxford, 2014), 107.
- 97 Edward A. Alpers, *The Nineteenth Century. Prelude to Colonialism*, in Bethwell A. Ogot/J.A. Kiernan, eds.: *Zamani. A Survey of East African History* (Nairobi, 1968) 238–254, 244.
- 98 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 221 XIV 1/2-1885, Stecher, 10. Dezember 1884, translated by DS.
- 99 Alpers, *The Indian Ocean in World History*, 107; Kimambo, *The East African Coast and the Hinterland*, 235.
- 100 Robert M. Maxon, *East Africa. An introductory History* (Morgantown, 20093), 116.
- 101 Roland Oliver/John D. Fage, *A Short History of Africa* (New York, 19896), 149–150.
- 102 Fabian, *Making Identity on the Swahili Coast*, 50–51.
- 103 Kimambo, *The East African Coast and the Hinterland*, 240; Oliver/Fage, *A Short History of Africa*, 151.
- 104 Fabian, *Making Identity on the Swahili Coast*, 51.
- 105 Norman R. Bennett, *The Arab Impact*, in Bethwell A. Ogot/J.A. Kiernan, eds.: *Zamani. A Survey of East African History* (Nairobi, 1968), 216–237, 216–19 and 222–226.
- 106 John Iliffe, *A Modern History of Tanganyika* (Cambridge, 1979), 50.
- 107 Oliver/Fage, *A Short History of Africa*, 151
- 108 Ibid., 153–154.
- 109 Bennett, *The Arab Impact*, 217.
- 110 Maxon, *East Africa*, 117–118.
- 111 Iliffe, *A Modern History of Tanganyika*, 43–44.
- 112 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 221 XIV 1/2-1885, Stecher, 10. Dezember 1884, translated by DS.
- 113 Norman R. Bennett, *Mirambo of Tanzania 1840?–1884* (New York: 1971), 12–13.
- 114 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 222 XIV 3/2-1885, Billitzer (Abschrift), 17. April 1885, translated by DS.
- 115 Cressida Fford, *Collection, Repatriation and Identity*, in Cressida Fford/Jane Hubert/Paul Turnbull, eds., *The Dead and their Possessions. Repatriation in Principle, Policy and Practice* (London, 2005), 25–46, 25.
- 116 Ibid.

- 117 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 222 XIV 3/2-1885, Billitzer (Abschrift), 17. April 1885, translated by DS.
- 118 For an anthropological analysis of the human remains see Miriam Reichel, *Das rezente Tansania-Konvolut der osteologischen Sammlung des NHM Wien: Eine anthropologische Analyse im wissenschaftshistorischen Kontext*, (Universität Wien: Diplomarbeit, 2010), 40–41, 59.
- 119 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 222 XIV 3/2-1885, Billitzer (Abschrift), 17. April 1885, translated by DS.
- 120 Bertram B. B. Mapunda, *Symbolismus und Ritualismus im Kontext des vorkolonialen Afrika: Das Beispiel Deutsch-Ostafrika*, in Lili Reyels/Paoloa, Ivanov/Kristin Weber-Sinn, eds., *Humboldt Lab Tanzania. Objekte aus den Kolonialkriegen im Ethnologischen Museum, Berlin – Ein tansanisch-deutscher Dialog*, (Berlin, 2018), 150–207, 182.
- 121 Karl Andree, *Die Expeditionen Burton's und Speke's von Zanzibar bis zum Tanganyika- und Nyanza-See. Rehmann's Wanderung nach Dschagga und Krapp's Reisen im äquatorialen Ostafrika und Abessinien* (Leipzig, 1861), 216.
- 122 Salvatory S. Nyanto, *Religious Experiences of Life After Death in Buha and Unamwezi Cosmologies, Western Tanzania*, in *History Research* 6/2 (2016), 80–100, 86–88.
- 123 Oscar Baumann, *In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes. Reise der Dr. Hans Meyer'schen Expedition in Usambara* (Wien, 1890), 32 (translated by DS).
- 124 Andree, *Die Expeditionen*, 214–215.
- 125 Alpers, *The Indian Ocean in World History*, 1–5; Michael Pesek, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expedition, Militär und Verwaltung seit 1880*, (Frankfurt, 2005), 44–45.
- 126 Alpers, *The Indian Ocean in World History*, 114–117; Gwyn Campbell, *Africa and the Indian Ocean World from early times to circa 1900*, (Cambridge, 2019), 176–179.
- 127 Richard F. Burton, *The Lake Regions of Central Africa. A Picture of Exploration. Volume I* (London 1860), 127–128; Andree, *Die Expeditionen*, 103–107.
- 128 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 221 XIV 1/2-1885, Stecher, 10. Dezember 1884, translated by DS.
- 129 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 222 XIV 4/1-1885, Stecher, 15. April 1885.
- 130 Spring, *African Arms and Armour*, 104–105.
- 131 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 222 XIV 4/1-1885, Stecher, 15. April 1885.
- 132 Ibid.
- 133 Peter Kneitz, *Im Land „dazwischen“. Die Sakalava-Königreiche von Ambongo und Mailaka (westliches Madagaskar, 17.–19. Jahrhundert)*, in *Anthropos* 103 (2008), 33–63, 33; Walter Schicho, *Handbuch Afrika 1. Zentralafrika, Südliches Afrika und die Staaten im Indischen Ozean*, (Frankfurt am Main, 1999), 60–62.
- 134 David Graeber, *Lost People. Magic and the Legacy of Slavery in Madagascar*, (Bloomington, 2007), 33–39.

- 135 Pier M. Larson, *Desperately Seeking 'the Merina' (Central Madagascar): Reading Ethnonyms and their Semantic Fields in African Identity Histories*, in *Journal of Southern African Studies* 22/4 (1996), 541–560, 552.
- 136 Ibid., 549.
- 137 Solofo Randrianja/Stephen Ellis, *Madagascar. A Short History* (London, 2009), 134.
- 138 Larson, *Desperately Seeking 'the Merina'*, 544; Schicho, *Handbuch Afrika* 1, 60–62.
- 139 Ajayi, *Abridged Edition*; 165–166, Kneitz, *Im Land „dazwischen“*, 35; Randrianja/Ellis, *Madagascar*, 123–126.
- 140 Graeber, *Lost People*, 34.
- 141 Randrianja/Ellis, *Madagascar*, 141.
- 142 Ajayi, *Abridged Edition*; 167–168.
- 143 Gwyn Campbell, *An Economic History of Imperial Madagascar, 1750–1895. The Rise and Fall of an Island Empire* (Cambridge, 2005), 166; Randrianja/Ellis, *Madagascar*, 126–128.
- 144 Campbell, *An Economic History*, 47.
- 145 Ibid., 47; Rolf B. Roth, *Madagaskar. Land zwischen den Kontinenten. Eine Einführung in die traditionelle Kultur Madagaskars anhand der Sammlung des Linden-Museums Stuttgart* [Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung vom 27.10.1994–30.4.1995] (Stuttgart, 1994), 72.
- 146 Roth, *Madagaskar*, 72–75.
- 147 Campbell, *An Economic History*, 285–292; Roth, *Madagaskar*, 74–75.
- 148 Roth, *Madagaskar*, 74.
- 149 Jerolim von Benko was responsible for several publications regarding voyages of the imperial royal navy. Those publications were commissioned by Sterneck.
- 150 Benko, *Die Reise S.M. Corvette „Fruntsberg“*, 58.
- 151 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 222 XIV 3/2-1885, Billitzer (Abschrift), 17. April 1885, translated by DS.
- 152 According to Anna Fabiankowitsch (2021, unpublished e-mail correspondence from 18.05.2021) this part of a coin was from the Kingdom of Itala: Vittorio Emanuele, 5 Lire (VITTORIO EMANUELE II / REGNO D'ITALIA L.5), forged in Milan between 1869–1875 with a standard weight of 25 gr.
- 153 Roth, *Madagaskar*, 74.
- 154 Michael Lambek, *The Value of Coins in a Sakalava Polity. Money, Death, and Historicity in Mahajanga, Madagascar*, in *Comparative Studies in Society and History* 43/4 (2001), 735–762, 756.
- 155 Since in the eyes of the Sakalava members of the royal clan don't die, but transform into royal ancestors, Lambek uses the phrase 'collapse'. Lambek, *The Value of Coins*, 758 n8.
- 156 Ibid., 739–740.
- 157 Ajayi, *Abridged Edition*, 169–170; Randrianja/Ellis, *Madagascar*, 129–134.
- 158 Ajayi, *Abridged Edition*, 169–170; Graeber, *Lost People*, 34.

- 159 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 221 XIV 1/9-1885, Stecher, 4. Jänner 1884, translated by DS.
- 160 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 222 XIV 3/2-1885, Billitzer (Abschrift), 17. April 1885, translated by DS.
- 161 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 222 XIV 4/1-1885, Stecher, 15. April 1885.
- 162 Lambek, *The Value of Coins*, 737.
- 163 Campbell, *An Economic History*, 150.
- 164 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 221 XIV 1/9-1885, Stecher, 4. Jänner 1884, translated by DS.
- 165 Ibid., translated by DS.
- 166 Ibid., translated by DS.
- 167 Campbell, *An Economic History*, 289.
- 168 Roth, *Madagaskar*, 75.
- 169 Harrold J. R. Murray, *A History of Board-Games other than Chess* (Oxford: 1952), 214–215.
- 170 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 221 XIV 1/11-1885, Stecher, 11. Februar 1885.
- 171 Campbell, *An Economic History*, 6–8.
- 172 Randrianja/Ellis, *Madagascar*, 127.
- 173 Campbell, *An Economic History*, 8–9.
- 174 Ibid., 178.
- 175 OeStA/KA Marine NMA ZSt KM_MS_PK Akten 221 XIV 1/11-1885, Stecher, 11. Februar 1885.
- 176 Fabian, *Im Tropenfieber*, 278–279.
- 177 Barbara Plankensteiner, *Der Mythos des heroischen Entdeckers in Afrika und die Ethnologie in Wilfried Seipel*, ed., *Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen* (Wien, 2001).
- 178 Fabian, *Im Tropenfieber*, 262.
- 179 Barbara Plankensteiner, *Endstation Museum. Österreichische Afrikareisende sammeln Ethnographica*, in Walter Sauer, ed., *k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika* (Wien, 20072), 279 (translated by DS).
- 180 Riedl-Dorn, *Forschungsreisen im Geist des Eurozentrismus*, 203–204 (translated by DS).
- 181 Larissa Förster, *Der Umgang mit der Kolonialzeit. Provenienz und Rückgabe*, in Idris Edenheiser/ Larissa Förster, eds., *Museumsethnologie. Eine Einführung. Theorien-Debatten-Praktiken* (Berlin, 2019), 78–103, 79.
- 182 Moira Simpson, *The Plundered Past. Britain's Challenge for the Future*, in Cressida Fforde/ Paul Turnbull, eds., *The Dead and their Possessions. Repatriation in Principle, Policy and Practice* (London, 2004), 199–217, 203–204.

- 183 Jane Hubert/Cressida Fforde, *Introduction: the Reburial Issue in the Twenty-first Century*, in Cressida Fforde/ Paul Turnbull, eds., *The Dead and their Possessions. Repatriation in Principle, Policy and Practice* (London, 2004), 1–16, 1.
- 184 Unkown location.
- 185 Unkown location.
- 186 Unkown location.
- 187 Burial object.
- 188 Burial object.
- 189 The location of these objects is unknown today; cf. Stefan Kurz, scientific assistant to the director of the Museum of Military History in Vienna; unpublished e-mail correspondence from 11.12.2020.

Katarina Matiassek

“Outliving the Image”

A research and exhibition project
on the photographic collection Emma and
Felix von Luschan

Hidden in plain sight

On 3 December 1925, the assistant of Vienna's Institute of Anthropology and Ethnography noted down the arrival of a gift. “24 crates v. Luschan collection”, his entry reads, have been received from Berlin and added to the own collection.¹ Barely two years earlier, the Austrian-born Felix von Luschan (1854–1924), a founding figure of anthropology and ethnology in the German-speaking world and long regarded as a “giant” of his field even beyond,² had died. His widow Emma von Luschan (1864–1941) had tried in vain to keep in Berlin the private anthropological collection they had built up over 40 years of joint scientific activity, which, in addition to plaster casts, osteological specimens and hair samples, originally comprised over 6,500 photographs alone.³ Since Felix von Luschan's appointment to the *Königliches Museum für Völkerkunde* in Berlin in 1885, the Austrian researcher couple had been active in what was then the epicentre of the still new sciences of man. The Berlin Society for Anthropology, Ethnology, and Prehistory in particular offered an influential forum with far-reaching international contacts, thus placing the disciplines it represented in the global context of colonialism well before their academic anchoring.⁴ Eventually, Felix von Luschan held the first chaired position in anthropology at Berlin's Friedrich Wilhelm University from 1909.

Their diverse repertoire of methods almost predestined Emma and Felix von Luschan for “generous and purposeful” anthropological collecting.⁵ To systematically expand the museum's collection and their own, they also engaged in “tireless” lobbying in colonial circles during their long years in Berlin.⁶ Under the maxim “knowledge is power”, Felix von Luschan also positioned his scientific field as indispensable for

a successful colonial policy.⁷ The fact that he profited from colonial power relations and played to them stands in fundamental contradiction to his actually liberal tenor, as it had still prevailed in early German anthropology.⁸ His concept of *Völkerkunde* as a “powerful unity” of physical anthropology, ethnology and prehistory⁹ also dates from this early period and involved a subordination of these fields to a natural science perspective. This was met with increasing resistance from the Berlin Faculty of Philosophy in a debate of natural sciences versus the humanities that had made the corresponding orientation of anthropology and ethnology its precedent.

Felix von Luschan’s ordinariness was consequently limited to the field of physical anthropology and to his person, without premises or endowment, and thus literally starved out.¹⁰ Forced to lecture in the crowded facilities of the museum under “simply desperate conditions”, he had to resort to their own private collection as teaching material. His offer to donate this collection, which he liked to refer to as “anthropological apparatus”, to the Friedrich Wilhelms University if it was set up in an own anthropological institute, was repeatedly rejected.¹¹ In his popular oeuvre *Völker, Rassen, Sprachen*, published after his retirement in 1922, Felix von Luschan emphatically positioned himself against the increasing anti-liberalism and anti-Semitism of his time. His conclusion that “all attempts to divide people into artificial groups according to the colour of their skin, the length or width of their brain capsules, the type of their hair, etc.” would lead completely astray,¹² indicates that he recognised the emerging political danger of his own discipline and knew how to distance himself accordingly.¹³ Felix von Luschan died in Berlin in February 1924 and was buried in his family’s grave in Carinthia, Austria.¹⁴

Emma and Felix von Luschan’s private anthropological collection made its way to Vienna quite fortuitously.¹⁵ Now widowed, Emma von Luschan had announced that, as Berlin had not met her late husband’s requirements, it would be handed over to one of his students.¹⁶ She negotiated with the Hamburg anthropologist and later Nazi racial ideologist Otto Reche (1879–1966), who finally took over the collection in 1925 for the University of Vienna during his short tenure there.¹⁷ Between 1924 and 1927, he held the Chair of Anthropology and Ethnography in succession to its founder, the Austrian physician and anthropologist Rudolf Pöck (1870–1921), who had also been a student of Felix von Luschan but had died before him. When Reche accepted a call to the University of Leipzig in 1927, the “anthropological apparatus” remained at the University of Vienna. In the year after Reche’s departure, yet another crate was to arrive from Berlin, again as a gift from Emma von Luschan. On 23 April 1928, over 2,000 *Lichtbilder* were received in addition to the 4,380 photographs from her 1925 donation.¹⁸ In the following year, the twin University Chair of Anthropology and Ethnography was finally divided.¹⁹



Fig. 1 Felix von Luschan, *Sultana Codron*

Makri, Ottoman Empire (today Fethiye, Turkey), 1884

Cyanotype, 11,9 × 19,9 cm

Sultana Codron, a young woman from a thriving Sephardic community in what was then Ottoman Greece, was photographed by Felix von Luschan on his first own journey to Southwest Asia dedicated to “type” photography. She was among the individuals whose life histories were reconstructed during our research and exhibition project, and whose photographs were shared with their descendants.²⁴

© Photoinstitut Bonartes, Vienna / Department of Evolutionary Anthropology, University of Vienna

With the German ethnologist and Africanist Hermann Baumann (1902–1972), a National Socialist was appointed to the meanwhile separate Institute of Ethnology at the University of Vienna in 1940. Next to colonial revisionist activities, one of Baumann’s focal points was an expansion of the study collection for which he had over a thousand ethnographic objects transferred from the *Museum für Völkerkunde* in Berlin to Vienna.²⁰ These were supplemented by a permanent loan of around 1,800 photographs from the Anthropological Institute in Vienna, mostly from the Emma and Felix von Luschan collection. Since photographs were apparently not considered proper ethnographic objects at the time, there are no records of this process,²¹ and their original collection context was soon forgotten. After the remaining collection

boxes at the Anthropological Institute had emptied considerably after this loan, a start was made there on filling them up with other photographic holdings. However, this reorganisation was never completed and only rudimentary inventories were created.²² Here, too, any provenance became blurred, and the photographic collection Emma and Felix von Luschan fell into invisibility despite its size. In her later years, Emma von Luschan had increasingly retreated to the summer residence named after her late husband, the Villa Felicitas in Millstatt, Carinthia, and chose to commit suicide there in April 1941.²³

A flood of colonial images

The photographic collection Emma and Felix von Luschan was considered lost for decades, and it was only in the context of the present project that it became visible again in its entirety. Formerly orphaned in two different university archives in Vienna, its main part was rediscovered in 2017, still scattered among other photographic holdings at the Department of Evolutionary Anthropology. Its smaller part, going back to the Nazi era loan, was only identified in spring 2021 among uncatalogued photographs at the Department of Social and Cultural Anthropology.²⁴ These historic photographic prints were originally stored together in 76 linen boxes, whose scarce labelling provided the only overview of their contents.²⁵ Over time, the collection boxes had been reused, pasted over with new labels or lost altogether. When, during the move of the Department of Evolutionary Anthropology to a new university building in the summer of 2021, a loose print template for the original labelling of the boxes was rediscovered,²⁶ it was possible to identify, complete and physically rearrange the photographic collection in the order previously intended.

Sorted by continents,²⁷ the anthropological photographs assembled by Emma and Felix von Luschan between the 1880s and the 1920s are part of a flood of colonial imagery from around the world that is currently resurfacing, not least with increasing digital access to relevant archives. This intensive medialisation was largely contributed to by the emerging human sciences, which felt they were losing their field of research as Indigenous cultures were considered unable to survive in the face of European expansion. As “primitives” without history, they were taken for an earlier stage of mankind that would hold the key to reconstructing human development.²⁸ Under the paradigm of “Salvage” anthropology, a special moral urgency was invoked to comprehensively collect documents on the supposedly doomed, and by the end of the 19th century, the notion of “Salvage” for scientific posterity had become the driving force in the production and collection of photographs of anthropological interest.²⁹

The accomplished photographer Felix von Luschan, who had been introduced to the medium in the archaeological field by the Austrian expedition photographer Wilhelm Burger (1844–1920),³⁰ and his wife Emma von Luschan, who was considered a “photographic artist” from an early age,³¹ were able to draw on the first comprehensive standards for anthropological photography in the German-speaking world that had been defined a generation before them. The 1875 guidelines by the well-travelled German anatomist Gustav Fritsch (1838–1927) saw photography as a necessary “corrective to the subjective view of the traveller” and standardised the taking of physical “types” in unadorned frontal and profile views to be taken by the travelling scientist for detailed comparison. In addition, Gustav Fritsch recommended the purchase of popular “native types” from commercial local photo studios³² which artfully showcased the “authentic” cultural habitus of local groups that is otherwise difficult to capture while travelling. The directive to “photograph everything you cannot take with you”, as given by Felix von Luschan in 1914 in his own instructions for anthropological observation and collection,³³ already points to a comprehensive collecting focus that goes beyond material evidence and identifies photography as an integral part of fieldwork.³⁴

As much as photography’s inherent “dislocation of time and space” has first enabled the global comparisons of anthropology that have made it a full scientific discipline in the first place,³⁵ it also poses its interpretative dilemma today. While the taking of a photograph can be dated to a past point in time, its reception takes place in ever-recurring presences that are determined by different frameworks.³⁶ It is in this sense that we have to come to terms with the fact that colonial photographs do not have a genuine “message”³⁷ and therefore need a wider contextualisation as historical artefacts. While the perceived realism of an image corresponds to a preconception of reality,³⁸ it is by its circulation beyond the photographic encounter that colonial imagery experiences “reinterpretation and recharge”.³⁹ Photography’s fateful openness to interpretation as well as its abundance of visual information that has previously lent it to colonial propaganda and anthropological derivations, needs to be critically readdressed on the basis of the pictures themselves.⁴⁰

In a stroke of good fortune, the Photoinstitut Bonartes in Vienna, Austria’s only research institution dedicated to historical photography, has initiated, generously funded and accompanied the present research and exhibition project on the photographic Emma and Felix von Luschan collection.⁴¹ Their expertise in the scholarly development and dissemination of Central Europe’s historical photographic heritage⁴² has not only brought to light and to knowledge an eminent collection of anthropological photographs that has lain dormant, but above all has enabled its critical reappraisal from the perspective of photography. What the anthropological disciplines largely see as devalued and historically burdened photographs they don’t want to be

associated with,⁴³ has spurred a reconsideration of anthropological photography in its own right. Since around 1980, photography has been inquired as to its role in the creation of anthropological knowledge,⁴⁴ and early critical accounts have emphasised the medium’s colonial instrumentality and destructive effects on its Indigenous sitters, as exemplified in the haunting image of “the stolen shadow”.⁴⁵

This take has increasingly come under challenge, however, as it downplays Indigenous agency both in the ethno-photographic encounter⁴⁶ and in the local appropriation of the medium, such as in professional photography studios active globally since the 1860s.⁴⁷ In a photo-centric approach under the postcolonial premise of allowing “other ways of seeing” to emerge,⁴⁸ the identification of contexts that once authenticated these photographs as “scientific” allows for a reading that goes beyond or behind the photographer-anthropologists’ original intentions and instead provides access to historical traces of the people depicted.⁴⁹ Reuniting the subjects of formerly anonymous “type” photographs with their names and life histories ultimately rehumanises them, while the circulation of their portraits back to the communities of origin or even to descendants sets in motion collective processes of “reclaiming the shadow” today.⁵⁰

Outliving “Salvage” photography

But what has actually survived to this day in the remaining photographs of “Salvage” anthropology, long after their original production and collection intentions have vanished? The exhibition cum catalogue *Überleben im Bild* by the Photoinstitut Bonartes⁵¹ explores this question through an exemplary selection of photographic portraits from the Emma and Felix von Luschan collection. They were chosen to represent different collecting strategies between expedition, *Völkerschau* as well as their exchange among scholars, in which research contexts of the time, often destructive acquisition circumstances and the circulation of inappropriate abstractions become tangible. But above all, the exhibition looks beyond the anonymity of the anthropological “type” photographs in favour of a “skilled vision” of their shared and situated nature,⁵² and allows the traces of individual lives to flash up. The depicted can thus step out of the shadows of generic and traumatic stereotypes of their time and come back into view as historical individuals.

One life history researched for the exhibition is that of Soli, a nine-year-old boy from what is now Papua New Guinea, who was photographed by Felix von Luschan in 1892. Soli had been brought to Berlin for “education” that year by Fritz Rose (1855–1922), who had previously served as the first Imperial Commissioner of German

New Guinea.⁵³ His “mentor” Rose belonged to a circle of individual collectors in the colonies, whom Felix von Luschan was able to harness for the interests of the Royal Museum of Ethnology in Berlin. Fritz Rose, who bequeathed almost 100 collection objects from Oceania to the museum,⁵⁴ was presumably instructed accordingly in Felix von Luschan’s internship on anthropological documentation before his deployment as a colonial official. The “type” photograph of young Soli comes from this very course of study, for which Rose had in turn provided him as a living anthropological “model”.⁵⁵ Felix von Luschan also owed Soli a “multiple instruction” on various collection objects from New Guinea.⁵⁶ This already hints at Soli’s further biography,⁵⁷ for example from his surviving letters to the Rose family after his return home in 1894 or from later phonographic recordings.⁵⁸ Like his son after him, he remained active for the Neuendettelsau missionaries in Kaiser-Wilhelms-Land throughout his life, not least owing to his good knowledge of German – boldly shifting the borders between the colonial “civilising mission” and his own Indigenous culture. With the location of Soli’s descendants living today, his Berlin portraits, originally recorded as global “anthropological types”, could return to Papua New Guinea as individual testimonies to be reappropriated locally.⁵⁹

A reception history⁶⁰ traced in the exhibition begins with a camera that was mistakenly delivered to the East African field camp of the German colonial topographer Max Weiss (1874–1944) in 1904. Thus inspired to take self-taught anthropological photographs, he captured an impressive profile picture of the young ruler Kissilerobo in the midst of his people in the course of a border mapping expedition in what is now Uganda.⁶¹ The exhibition shows how this field photograph in its retouched version became an icon of a long-obsolete “Hamite thesis” that saw light-skinned immigrants from Asia as the conveyors of culture to a supposedly ahistorical Africa. Felix von Luschan, having collected the photographs of Max Weiss, contributed to the “construct” of this thesis⁶² by photographically comparing the striking portrait of the “Hamite” Kissilerobo with mummy portraits and suspecting his origin in ancient Egypt. By this derivation, Felix von Luschan reattributed cultural achievements to the African continent itself, even if he thus promoted a hierarchical view of its populations that ultimately served colonial administration.⁶³ Kissilerobo’s portrait, which Felix von Luschan had made appear from ancient Egyptian tombs, subsequently reappeared again and again as an iconic photographic “revenant” under various prevailing “Hamite concepts”.⁶⁴ During National Socialism, for example, it was oriented towards the ideal of the “Nordic race”, while its sculptural realisation in bronze as “beautiful Hamite”⁶⁵ remained on display at the Field Museum in Chicago until well into the post-war period.



Fig. 2 Emma von Luschan, *Felix von Luschan*
Berlin, German Empire (today Germany), 1900
Albumen print, 12,2 × 19,8 cm

Emma and Felix von Luschan's collecting activities did not stop at their own person. They systematically photographed and collected “type” photographs from distant parts of the world, but also documented the academic world of Europe to which they themselves belonged. In the process, they occasionally made themselves the object of their anthropological recording.
© Photoinstitut Bonartes, Vienna / Department of Evolutionary Anthropology, University of Vienna

Last but not least, the exhibition *Outliving the Image* takes a look at how Emma and Felix von Luschan have positioned themselves photographically within their discipline. Next to official working photographs which show them immersed in the study of museum objects or human remains,⁶⁶ their private collection reveals that the anthropologist couple had also anthropologically collected themselves – via standardised anthropological photographs, facial plaster casts and also their own hair samples.⁶⁷ In their only joint publication from 1914, they noted that it was not a particularly pleasant fact to be incomparably less informed about the anthropology of their “own tribes and fellow tribesmen” than, for example, about those from the “innermost parts of Africa”.⁶⁸ Felix von Luschan's will, drawn up jointly by the couple in 1922, even foresaw that his own skeleton should in due course be transferred to Berlin's

anthropological university collection.⁶⁹ It can be assumed, however, that Emma and Felix von Luschan were not just following a scientific systematics when they made themselves the object of their own photographic-anthropological recording. Rather, their “auto-anthropology”⁷⁰ seems to reverse the scientific gaze in an experimental and playful way. Whether they aimed at collapsing the power imbalance between the researcher and the researched ultimately remains an open question.

Katarina Matiassek is a curator at both the Photoinstitut Bonartes Vienna and the Anthropological Collection of the University of Vienna, focusing on anthropological photography.

Some passages in this article have been published in German in the 40th conference proceedings of the *Millstatt and Carinthia History Symposium*, edited by Sabine Seelbach and published by Frank & Timme of Berlin, in 2024.

Anmerkungen

- 1 See University of Vienna, Department of Evolutionary Anthropology, *Eingangs- und Ausgangsbuch des Instituts für Anthropologie und Ethnographie*, kept between January 1925 and July 1961.
- 2 Alexander Goldenweiser, “Recent Trends in American Anthropology”, in *American Anthropologist (New Series)*, 43 (1941) 2, 151–63, 154.
- 3 Katarina Matiassek, ed., *Überleben im Bild: “Rettungsanthropologie” in der fotografischen Sammlung Emma und Felix von Luschan (Introduction)* (Salzburg, 2021), 37–65, 61.
- 4 Angela Zimmerman, *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany* (Chicago, 2001), 4–5.
- 5 See Ernst Vatter, “Felix v. Luschan (Obituary)”, in *Frankfurter Zeitung*, 12 February 1924, np.
- 6 Hans Virchow, “Gedächtnisrede auf Felix von Luschan (Obituary)”, in *Zeitschrift für Ethnologie (Verhandlungen der BGAEU)*, 56 (1924), 112–17, 115.
- 7 Felix von Luschan, “Ziele und Wege der Völkerkunde in den deutschen Schutzgebieten”, in *Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses, 1902*, 1 (1903), 163–74, 171.
- 8 H. Glenn Penny, *In Humboldt’s Shadow – A Tragic History of German Ethnology* (Princeton, 2021), 94–95.
- 9 Felix von Luschan, “Ziele und Wege der Völkerkunde”, in Verein für volksthümliche Kurse von Berliner Hochschulelehrern, eds., *Kursus Nr. 11 (Manual)* (Berlin, 1902), 1.
- 10 Eva Kudraß, “Zwischen Natur- und Geisteswissenschaft – Der Streit um Felix von Luschan an der Berliner Universität”, in Peter Ruggendorfer/Hubert D. Szemethy, eds., *Felix von Luschan, 1854–1924 – Leben und Wirken eines Universalgelehrten* (Vienna, 2009), 99–111, 99; 107–08.

- 11 See American Philosophical Society Philadelphia, Franz Boas Papers, *Letter by Felix von Luschan to Franz Boas*, 6 April 1920, np.
- 12 Felix von Luschan, *Völker, Rassen, Sprachen* (Berlin, 1922), 13.
- 13 Maria Six-Hohenbalken, “Felix von Luschans Beiträge zur Ethnologie – Zwischen imperialem Liberalismus und den Anfängen des Sozialdarwinismus”, in Ruggendorfer/Szemethy, eds., *Felix von Luschan*, 165–93, 186.
- 14 Hans Grimm, “Zeittafeln zur Personengeschichte und zur Wirksamkeit von Felix von Luschan”, in *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden*, 34 (1975), 675–99, 696.
- 15 Their private osteological collection and library, however, was previously sold to the American Museum of Natural History, New York; Anonymous, “Notes: Von Luschan Collection”, in *Natural History – The Journal of the American Museum of Natural History*, 26 (1926), 335.
- 16 Hans-Walter Schmuhl, *Grenzüberschreitungen: Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, 1927–1945*, Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 9 (Göttingen, 2005), 63.
- 17 Katja Geisenhainer, “*Rasse ist Schicksal*”: *Otto Reche (1879–1966) – ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler* (Leipzig, 2002), 106.
- 18 See University of Vienna, Department of Evolutionary Anthropology, *Verzeichnis der Luschan Lichtbildersammlung, die im April 1928 dem Institut übergeben wurde (typescript)*, nd., 1–6.
- 19 Karl Pusman, *Die “Wissenschaften vom Menschen” auf Wiener Boden (1870–1959): Die anthropologische Gesellschaft in Wien und die anthropologischen Disziplinen im Fokus von Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Verdrängungspolitik* (Vienna, 2008), 152.
- 20 Julia Gohm-Lezuo, “Hermann Baumann: Institutsvorstand für Völkerkunde in Wien, 1940–1945”, in André Gingrich/Peter Rohrbacher, eds., *Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien, 1938–1945: Institutionen, Biografien und Praktiken in Netzwerken*, Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie 27/1 (Vienna, 2021), 449–69, 458–59.
- 21 I would like to thank Igor Eberhard from the Department of Cultural and Social Anthropology, University of Vienna, for this information.
- 22 See University of Vienna, Department of Evolutionary Anthropology, *Begonnenes Inventar zur Kopien-Sammlung im Präparierraum (handwritten book)*, nd.
- 23 Lieselotte Knoll, *Felix von Luschan: Ergänzungen und Beiträge zu biographischen Daten eines Pioniers der Ethnologie* (Vienna, 2004), 90–91.
- 24 My thanks again go to Igor Eberhard, curator of the ethnographic collections there, who enabled me to browse these holdings.
- 25 The photographs were found to be organised into two inventory collections: one with the suffix “25” for the year of inventory (1/25–4380/25, donated in 1925) and another with the prefix “A” for “Anthropology” (A.1–A.2070, donated in 1928).
- 26 University of Vienna, Department of Evolutionary Anthropology, *Alte Luschan-Sammlung (typescript)*, nd., 1–26, 1–8.

- 27 Africa spanned 21, the Americas 3, Asia 25, Oceania 13, and Europe 10 collection boxes, while 4 covered topics of general anthropological interest.
- 28 Anja Laukötter, *Von der "Kultur" zur "Rasse" – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts* (Bielefeld, 2007), 37.
- 29 Elizabeth Edwards, "Photography and Anthropological Intention in 19th Century Britain", in *Revista de Dialectología y Tradiciones Populares*, 53 (1998), 23–48, 36.
- 30 Hubert D. Szemethy, "Felix von Luschan – ein Forschungsreisender par excellence", in Ruggendorfer/Szemethy, eds., *Felix von Luschan*, 197–246, 210–11.
- 31 Ralf-B. Wartke/Natalie Schmitt, "'Heldenmüthige Gattin' und 'Photographische Künstlerin': Emma v. Luschan eine der Pionierinnen der Feldarchäologie", in *Antike Welt*, 18 (2018) 4, 35–39, 39.
- 32 Gustav Fritsch, "Praktische Gesichtspunkte für die Verwendung zweier dem Reisenden wichtigen technischen Hilfsmittel: Das Mikroskop und der photographische Apparat", in Georg von Neumayer, ed., *Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen in Einzel-Abhandlungen* (Berlin, 1875), 591–625, 605–12.
- 33 Felix von Luschan/Bernhard Ankermann, *Anleitung zum ethnologischen Beobachten und Sammeln* (Berlin, 1914), 14.
- 34 Anette Schade, "Fotografieren und ethnografisches Arbeiten: die 'Deutsche Marine Expedition 1907–1909' nach Neuirland (Papua-Neuguinea)", in Irene Ziehe/Ulrich Hägele, eds., *Fotografien vom Alltag – Fotografieren als Alltag*, Visuelle Kultur: Studien und Materialien 1 (Berlin, 2004), 117–47, 143.
- 35 Thomas Theye, "Photographie, Ethnographie und physische Anthropologie im 19. Jahrhundert: Ein Überblick für den deutschen Sprachraum", in *Revista de Dialectología y Tradiciones Populares*, 52 (1998) 2, 49–78, 53.
- 36 Elizabeth Edwards, ed., *Anthropology and Photography, 1860–1920 (Introduction)* (New Haven, 1992), 3–17, 7.
- 37 See Christopher Pinney, "The Phenomenology of Colonial Photography", in Hans-Peter Bayerdörfer et al., ed., *Bilder des Fremden: Mediale Inszenierung von Alterität im 19. Jahrhundert*, Kulturgeschichtliche Perspektiven 5 (Münster, 2007), 19–39.
- 38 David Bate, *Photography: The Key Concepts* (London, 2020), 30.
- 39 Gesine Krüger, "Zirkulation, Umdeutung, Aufladung: Zur kolonialen Fotografie", in *NCCR Medi-ality Newsletter*, 9 (2013), 3–11, 5
- 40 Hans Peter Hahn, "On the Circulation of Colonial Pictures: Polyphony and Fragmentation", in Sissy Helff/Stefanie Michels, eds., *Global Photographies: Memory – History – Archives* (Bielefeld, 2018), 89–108, 89–91.
- 41 For this comprehensive commission and its enduring support, I gratefully thank Monika Faber, director of the Photoinstitut Bonartes, Vienna, and the Bonartes Foundation, Vaduz.
- 42 For previous projects at the special interface of photography and science, see the publication series *Beiträge zur Geschichte der Fotografie in Österreich*, edited by Monika Faber for the Photoinstitut Bonartes and by Walter Moser for the Photographic Collection Albertina, Vienna.

- 43 Marcus Banks/Richard Vokes, “Anthropology, Photography and the Archive”, in *History and Anthropology*, 4 (2010), 337–49, 337.
- 44 Christopher Morton/Elizabeth Edwards, eds., *Photography, Anthropology and History: Expanding the Frame (Introduction)* (Surrey, 2009), 1–26, 2.
- 45 See Thomas Theye, ed., *Der geraubte Schatten: Eine Weltreise im Spiegel der ethnographischen Photographie* (Munich, 1989).
- 46 Nick Jablon, “For the Future Viewer: Salvage Ethnography and Edward Curtis’s ‘The Oath – Apsaroke’”, in *Journal of American Studies*, 55 (2019) 1, 1–31, 5.
- 47 John Hannavy, ed., *Encyclopedia of 19th Century Photography (Introduction)* (New York, 2008), Vol. 1, XXXVII–XL, XXXIX.
- 48 Joshua Bell, “Losing the Forest but not the Stories in the Trees: Contemporary Understandings of F. E. William’s 1922 Photographs of the Purari Delta”, in *Journal of Pacific History*, 41 (2006) 2, 191–206, 192.
- 49 Banks/Vokes, “Anthropology, Photography and the Archive”, 337–38.
- 50 Elizabeth Edwards, *Raw Histories: Photographs, Anthropology and Museums* (Oxford, 2001), 84.
- 51 See the exhibition *Überleben im Bild: Wege aus der Anonymität anthropologischer “Typenfotografien” in der Sammlung Emma und Felix von Luschan* at the Photoinstitut Bonartes, Vienna (30 July 2021 to 18 March 2022) and the exhibition catalogue *Überleben im Bild: “Rettungsanthropologie” in der fotografischen Sammlung Emma und Felix von Luschan* (Salzburg, 2021); I wish to thank the authors Hilke Thode-Arora, Dimitrios Varvaritis, Peter Rohrbacher and Christoph Rippe for their contributions.
- 52 Cristina Grasseni, ed., *Skilled Visions: Between Apprenticeship and Standards (Introduction)* (Oxford, 2009), 1–9, 7.
- 53 Felix von Luschan, “Hr. Felix v. Luschan zeigt photographische Abbildungen eines Knaben aus Deutsch-Neu-Guinea”, in *Zeitschrift für Ethnologie (Verhandlungen der BGAEU)*, 25 (1893), 273–75, 273.
- 54 State Museums of Berlin, Ethnological Museum, Africa Collection, *Collection Rose (E 721/1893, E 71/1896 and E 1642/1902)*; I would like to thank Dorothea Deterts, curator of the Oceania collection, for this information.
- 55 Von Luschan, *Völker, Rassen, Sprachen*, 154.
- 56 Von Luschan, “Hr. Felix v. Luschan zeigt photographische Abbildungen”, 275.
- 57 See Katarina Matiassek, “Soli: Ein Papua-Knabe in Berlin”, in Matiassek, ed., *Überleben im Bild*, 144–55.
- 58 State Archives of the Evangelical Lutheran Church in Bavaria, Lutheran Mission New Guinea 1890–1949, *Folder “Soli” (inventory 7.19)*, donated by the Rose family in the 1970s; State Museums of Berlin, Ethnological Museum, Phonographic Archive, *Fischerlied (phonogram VI-L_W_8773)*, recorded by Richard Neuhauss (1855–1915) in 1911.
- 59 My special thanks go to Maiyupé Par from the Christian Jensen College in Breklum, whose commitment made it possible to contact Soli’s descendants in Papua New Guinea and to share his photographs.

- 60 See Peter Rohrbacher, “Das Porträt des Kissilerobo: Von der ethnografischen Feldaufnahme zur hamitischen ‘Rassen’-Ikone”, in Matiassek, ed., *Überleben im Bild*, 126–43.
- 61 Max Weiss, *Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas* (Berlin, 1910), VIII; frontispiece.
- 62 Six-Hohenbalken, “Felix von Luschans Beiträge zur Ethnologie”, 174.
- 63 Peter Rohrbacher, *Die Geschichte des Hamiten-Mythos* (Vienna, 2002), 116.
- 64 Edith R. Sanders, “The Hamitic Hypothesis: Its Origin and Functions in Time Perspective”, in *The Journal of African History*, 10 (1969) 4, 521–32, 532.
- 65 Linda Kim, *Malvina Hoffman’s “Races of Mankind” and the Materiality of Race in Early 20th Century Sculpture and Photography* (Berkeley, 2006), 23.
- 66 See State Museums of Berlin, Ethnological Museum, Africa Collection, *Bildnisse Afrika-Forscher (BGAEU-Album 21)*.
- 67 See University of Vienna, Department of Evolutionary Anthropology, *Collection von Luschans*; State Library of Berlin, Manuscript Department, *Kunstwerk 218*.
- 68 Emma von Luschan/Felix von Luschan, “Anthropologische Messungen an 95 Engländern”, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, 46 (1914), 1, 58–80, 73.
- 69 Lothar Schott, “Zur Geschichte der Anthropologie an der Berliner Universität”, in *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin*, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, 10 (1961) 1, 57–65, 63; with the withdrawal of their collection from Berlin, this last will remained unfulfilled.
- 70 See Christoph Rippe, “Fotografie und ‘Auto-Anthropologie’: Emma und Felix von Luschans Fremd- und Selbstinszenierungen”, in Matiassek, ed., *Überleben im Bild*, 156–67.

Lisa Noggler, Bianca Ober

Wider Erwarten

Irritationen im ethnologischen Museum

„Wenn man sich der (goldglänzenden und bleischweren) Geschichte der Kunst- und Kulturgüter in Europa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert heute widmen will, [...] dann muss man sich zuallererst einer Innenschau, einer Introspektion unterziehen. Diese kulturgeschichtliche Introspektion ist, in Europa, das erste Zeichen der Freundschaft und des Respektes, welches wir [...] jenen geben können, die uns bereichert haben.“¹



Abb. 1 Der 2013 eröffnete Zubau, Museum der Völker, Schwaz. © MdV

Im Museum der Völker (MdV) in Schwaz in Tirol werden die Publikumserwartungen heute mitunter nicht erfüllt: Jene, die sich an prall gefüllte, dunkel gehaltene, exotisierende Räume des 1995 eröffneten „Hauses der Völker“ erinnern, sind im besten Fall ob der übersichtlichen, hellen Neu-Inszenierung überrascht. Andere, die ein kleines Museum am Land imaginierten, sind zumindest erstaunt über die Größe des Hauses, das etwa 1.000 Quadratmeter umfasst. Jedoch befremdet es Besucher:innen nach sechs Jahren konstanter und beharrlicher Neuprogrammierung des Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Vermittlungsangebots zunehmend seltener, dass ihr Blick auf sich selbst und auf ihre eigene Wahrnehmung gelenkt wird. Im MdV treten Irritationen gehäuft auf – ein Zustand, der aber ganz und gar nicht nur Besucher:innen widerfährt, sondern auch immer wieder dem Museumsteam.

Mit einem kleinen Exkurs auf eine Ausstellung im Humboldt Forum in Berlin wird der Irritation als Möglichkeit, Denkweisen aufzubrechen, nachgegangen.

Irritierend selbstverständlich

Nicht erst seit 2017, als nach der Schenkung der Sammlung von Gert Chesi an die Stadtgemeinde Schwaz ein neues Museumsteam zu arbeiten begann, gehören Irritationen dazu: zu viel ist unbekannt in Bezug auf die Sammlung, zu haarsträubend sind manch tradierte Geschichten über Objekte, zu erstaunlich sind die in mühsamen Recherchen zusammengetragenen Details, zu abgründig erscheinen der Kunst- und Antiquitätenhandel und zu abenteuerlich manch andere Wege, auf denen einzelne Objekte ins MdV kamen. In den letzten Jahren aber wurde den Irritationen Raum gegeben, sie geradezu forciert. Das Neudenken des Museums fiel in jene Zeit, als vermehrt asylsuchende Menschen auch nach Schwaz und einige als zeitweilige Mitarbeiter:innen ins Museum kamen: Menschen, die manchmal aus jenen Ländern geflüchtet waren, aus denen Objekte in der Sammlung des MdV stammen. Die Irritation über den bloßen Verbleib all dieser Gegenstände in einem Museum in Tirol erhielt eine weitere Facette: Jene über die Deutungsmacht. Absurd erschienen Situationen, wie folgende: Ein aus Nigeria Geflüchteter hilft beim Verpacken einer Iken-ga-Skulptur in säurefreies Seidenpapier: Schutz für ein Objekt, das die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie in ihrer Festrede anlässlich der Eröffnung des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst im Berliner Humboldt Forum als Beispiel heranzieht, um ihr Unbehagen auszudrücken: „Heute gibt es Ikengas in Museen auf der ganzen Welt, und man vergisst leicht, dass es sich um religiöse, spirituelle, heilige Objekte handelt, wenn man sie hinter klinisch kalten Glasscheiben bestaunt und bewundert“;² Schutz für ein Objekt, das dem Geflüchteten

Mitarbeiter vertraut ist und den ganz und gar nicht nur das Verpacken und Verräumen der Skulptur in ein Depot irritiert, wie er erzählt; Schutz für ein Objekt, das hier in Europa steht, während er um seine Asylbewilligung fürchten muss. Wie befremdlich klingen hier Sätze mancher Sammler:innen und Besucher:innen wie „Das Objekt wurde von den Europäern gerettet“ oder „Wir Europäer haben den Wert dieses Objektes erkannt, deswegen steht es jetzt bei uns im Museum“ – einem europäischen Ort, der aufgrund seines Konzepts, die Bewahrung, Erforschung und Zugänglichmachung von Kunst- und Kulturgütern, lange Zeit über jeden Zweifel zur Herkunft seiner Objekte erhaben schien.

Genau dieser Zweifel sollte jedoch im Fokus von musealer Vermittlungsarbeit in ethnografischen Museen stehen: Das Unbehagen ist meist da. Auch wenn lange Zeit im MdV allzu gern den launig und spannend vorgetragenen Geschichten des Sammlers geglaubt und scheinbar unhinterfragt seiner Erzählkunst gelauscht wurde, stellten Besucher:innen immer wieder auch Fragen nach den finanziellen und transporttechnischen Möglichkeiten, diese Objekte nach Österreich zu bringen. Dieses Unbehagen, die Zweifel wurden aber kaum zur Art des Erwerbs, zu den Verkäufer:innen oder Händler:innen selbst geäußert.

Das Zweifeln ist nicht selbstverständlich – es wird über die Vermittlung verstärkt und im Dialog mit den Besucher:innen auf verschiedene Aspekte gelenkt. In ethnologischen Museen geht es jenseits der „Frage nach Besitzverhältnissen und Verfügungsgewalt über Objekte, die in der Kolonialzeit nach Europa kamen“, vor allem um die Frage „der Repräsentation, der Definitionsmacht in Erzählungen über Kultur und Differenz.“³ Die Methode der Irritation eröffnet einen Weg zur Reflexion der eigenen Haltung. Sie ermöglicht, innezuhalten und einen anderen Standpunkt zu verstehen, sich in das Gegenüber zu denken – oder noch präziser: sich in die zugewiesene Rolle des Gegenübers zu versetzen. Denn letztlich geht es nie um die Zurschaustellung des Anderen, sondern um die Reflexion, Verortung und neue Betrachtung des Eigenen – das wiederum nur in Beziehung zu Anderen konstruiert wird.⁴ Ist man in der täglichen Kommunikation oft bemüht, Irritationen auszuräumen, so evoziert das Aushalten, Diskutieren, sogar Provozieren derselben eine andere Qualität im Dialog mit Besucher:innen. Fragen wie „Wie konnte ‚man‘ das alles hierherbringen? Was sind die Sachen wert? Ist das legal?“ thematisieren das Phänomen und mögliche Motivationen des Sammelns ethnologischer Objekte sowie dessen rechtliche Aspekte. Umgekehrt entlarven Herkunftsgeschichten so manche Rechtfertigungsversuche, wie „damals durfte man das, heute ist es ja nicht mehr möglich“ oder „damit ist das Objekt ja auch gerettet worden“.

Den eigenen Standpunkt zur Diskussion stellen

Das beschriebene Bestreben erfordert, den eigenen Standpunkt – jenen europäischer Museumskurator:innen – zu thematisieren, aber insbesondere auch, auf einer empirischen Ebene, die bislang verborgenen Herkunftsgeschichten zu den Objekten aufzuspüren und sich im Vermitteln folgenden Fragen zu stellen: Was braucht es, um potenzielle Unrechtskontexte nicht nur zu benennen, sondern in Verbindung damit einen Blickwechsel zu forcieren? Wie gelingt es, Deutungshoheit abzugeben und dominante, hegemoniale Kontexte zu verlernen? Kann dies über das Erzählen der Herkunftsgeschichten zu Objekten – im MdV aufgrund der schwierigen Quellenlage an sich schon eine interessante Herausforderung – und mit einer Vielstimmigkeit an Geschichten angestoßen werden? Was bräuchte es darüber hinaus?

Das neu eröffnete Humboldt Forum in Berlin lud mit seiner ersten Sonderausstellung für Kinder von 3 bis 10 Jahren und ihren erwachsenen Begleitpersonen ein, das Thema „Nimm Platz“ zu erkunden.⁵ Die thematisch gegliederte Ausstellung bot mit historischen Originalexponaten, nachgebauten Objekten zum Ausprobieren und Bereichen zum Mitgestalten Raum für gemeinsames Nachdenken über soziokulturelle Zuweisungen und Zugehörigkeiten. Sitzordnungen und die Art der Sitzgelegenheit sind häufig Ausdruck für den gesellschaftlichen Status, die Rolle in der Familie oder in einer Gemeinschaft. Ein leerer Platz macht uns die Abwesenheit einer Person bewusst, umgekehrt vermittelt die Art der Sitzgelegenheit, wer sich hier wie setzen darf oder soll und was man darauf machen kann.

Spielerisch aufbereitete Alltagsphänomene zum Sitzen und Platznehmen regten zu Fragen an: Wer hat eigentlich welchen Platz in Gruppen und Gesellschaften? Wie werden Willkommengesten, Konventionen und Regeln oder Rang und Zugehörigkeit ausgedrückt? Welche Aspekte von Gastfreundschaft, gesellschaftlichen Ordnungen und familiären Konstellationen gibt es? Wann sitzen wir, wo, warum, wie?

Die Ausstellung war als interaktiver Erfahrungs- und Experimentierraum zum Thema „Zusammenleben“ zu verstehen. Die Kinder waren Entdecker und Forscher:innen, Platz-Nehmende und Platz-Zuweisende, aber vor allem aktiv Hantierende und die Ausstellung Erweiternde. Dabei ging es um das Integrieren junger Zielgruppen in den „Kulturraum Museum“, der sich nicht als verharrender, sich selbst reproduzierender Sonderort, sondern als Laboratorium für das Zusammenleben versteht. Einen wesentlichen Anteil daran hatte auch das Team der Vermittler:innen, die ständig mit den kleinen und großen Besucher:innen in Gruppen in den Dialog traten.

Kinder haben für Irritationen ein feines Sensorium. Die Herkunft der Objekte, die vor allem im Ausstellungsteil „Wer hat hier einen Platz?“ befragt wurde, geriet



Abb. 2 Ausstellungsteil „Wer hat hier einen Platz“ in der Ausstellung „Nimm Platz“ im Humboldt Forum, Berlin. © Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, Foto: Christoph Musiol

umso mehr in den Fokus, als hier die Zusammenschau unterschiedlicher Sitzmöbel aus unterschiedlichen Teilen der Welt zu unterschiedlichen Zeiten gewagt wurde. Das junge Publikum hatte die Möglichkeit, Hörgeschichten verschiedenen Sitzgelegenheiten zuzuordnen, und erfuhr so von erstaunlichen Geschichten, wie die Objekte ins Museum kamen.⁶

Damit wurde zunächst die Aufmerksamkeit auf eine anthropologische Konstante gelenkt – auf das Platzhaben und das Platzzuweisen als gemeinschaftsstiftenden Akt. Auf Basis einer „alle“ betreffenden Frage konnten unterschiedliche Praxen und Phänomene beschrieben und der Blick auch auf die Herkunft der Objekte gelenkt werden. Wenn der Thron, der Königsstuhl, der Hocker für die erste Frau einer Familie, der Priesterstuhl so wichtig war, wie konnten sie dann hier im Museum in Berlin stehen? So erfuhren die Kinder, dass jene in anderen Gegenden der Erde für wertvoll und wichtig erachteten Dinge für Europäer:innen einen unglaublichen Reiz hatten. Dass sie manchmal gekauft, getauscht oder auch geraubt wurden. Dass Gegenstände, die Europäer:innen als „typisch“ für eine Kultur erachteten, zur Kategorisierung ganzer Gesellschaften herangezogen

wurden und heute irritierende Attribute wie „primitiv“, „wild“, „exotisch“ etc. erhielten.⁷

Aufgrund des Themas „Nimm Platz“ konnten die Besucher:innen über die Funktion der ausgestellten Objekte einen Bezug zur eigenen Lebensrealität herstellen – nach der Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy sind dies zwei Realitäten – jene des Objekts und jene der Betrachter:in, die sich in einer gelungenen Ausstellung verbinden. Aber jene dritte Realität, jene der Herkunft und der Art und Weise, wie diese Objekte ins Museum gelangten, bleibt oft verborgen – die Wissenschaftlerin spricht den Museumsbesucher:innen vehement das Recht zu, diese verborgene Geschichte zu erfahren und damit auch einen wesentlichen Teil der europäischen Geschichte offen zu legen.⁸

Vom einstimmigen Staunen zur vielstimmigen Identifikation

Aber zwei Schritte zurück – zur Frage der Repräsentation, der Definitionsmacht in Erzählungen: So vielfältig die Lebensrealitäten der Besucher:innen sind, so vielfältig können auch die Geschichten zu den Objekten sein. Beides scheint in multikulturellen Stadträumen wie Berlin oder Wien evident. Als viel ähnlicher werden die Lebensrealitäten außerhalb urbaner Zentren dargestellt – oder präziser: es wird häufig an einer vermeintlichen oder tradierten Homogenität, an einer gemeinsamen Identität in einer Region festgehalten. Auch hier hat Vermittlungsarbeit im Museum außerhalb von Ballungsräumen eine Herausforderung zu meistern: Wie kann Identität zugunsten von Identifikation hinterfragt werden? Wie kann Vielstimmigkeit forciert werden, um Deutungshoheiten in Frage zu stellen – was braucht es neben den Herkunftsgeschichten darüber hinaus? Und dann weiterzudenken: Was braucht es, um Unrechtskontexte nicht nur zu benennen, sondern einen Blickwechsel zu forcieren?

Im Unterschied zu den im 19. Jahrhundert aus fürstlichen Kunst- und Wunderkammern oder im Zuge von Kolonialisierung, kriegesischen Auseinandersetzungen, Handels- oder Forschungsreisen oder missionarischen Tätigkeiten entstandenen ethnologischen Museen gründet das MdV auf dem Interesse eines einzigen privaten Sammlers:⁹ Ein Interesse, das zunächst von direkten Kontakten, zunehmend aber von den Möglichkeiten des Kunst-, Kulturgüter- und Antiquitätenhandels genährt wurde. Der 1940 in Schwaz geborene Fotograf und Journalist Gert Chesi, in seiner Heimatstadt als umtriebiger Kulturschaffender bekannt, begann in den frühen 1960er-Jahren zu reisen.¹⁰ Chesis Publikationen¹¹, Fotografien¹², Filme, Ausstellungen und Vorträge

im deutschsprachigen Raum sowie die damals begonnene Sammlertätigkeit dokumentieren seine Faszination insbesondere für den westlichen Teil des afrikanischen Kontinents und später auch für Südostasien. 1995 eröffnete Chesi das „Haus der Völker“ in den Räumlichkeiten des Gebäudekomplexes St. Martin¹³ in Schwaz, um seine Sammlungen – vor allem Ritual-, Alltags- und Kunstobjekte¹⁴ aus Benin, Togo, Ghana, Nigeria, Thailand, Myanmar, Indien, China, Japan, Kambodscha, Sulawesi – zu zeigen. Er gab damit auch weiteren Sammler:innen die Möglichkeit, ihre Objekte zu präsentieren und zu publizieren. Neben diskussionswürdigen Parametern wie „Authentizität“ und/oder „Echtheit“ sind Präsentation und Publikation für die Legitimation und Wertbemessung von Objekten wesentliche Kriterien am Kunst- und Antiquitätenmarkt.¹⁵

Die ursprünglich vor allem als Kunst- oder Ritualobjekte, kaum mit ethnologischen oder historischen Erklärungen versehenen, sehr „auratisch“ präsentierten Exponate sollten, so Chesi, das Verständnis für außereuropäische Kunst wecken und vertiefen. Nachdem Chesi 2016 seine noch in Schwaz verbliebene Sammlung an die Stadtgemeinde geschenkt hatte,¹⁶ brauchte es daher einen radikalen Blickwechsel, um das durchaus bewunderte, auf den ersten Blick positiv konnotierte und faszinierende „Andere“ auf die gleiche Ebene wie das „Eigene“ zu bringen und um das Zeigen von wertvollem, schönem oder auch schockierendem Anderen zugunsten einer vielstimmigen Geschichte aufzulösen. Weitergedacht: um von Dichotomien, von Fremd- und Eigenkonstruktionen, zu einem respektvollen Miteinander zu kommen.

Museen sind Orte des Wissens. „Dieses Wissen muss vielsprachig wie die Objekte sein, um ihnen gerecht zu werden.“¹⁷ Das Thematisieren, wie die Sammlung entstanden ist, das Hinzufügen von neuem Wissen – Forschungen und Recherchen zur Sammlung – sowie das Einbeziehen von anderen Perspektiven und Geschichten, wünschenswerterweise auch aus Herkunftsgesellschaften, führten letztlich auch zur Frage, welcher Ort dieses Museum „am Land“, für die Bezirksstadt Schwaz, die Region sein könnte und sein sollte.

Mit einem Symposium lud das MdV im Oktober 2018 zur Diskussion über Entwicklungspotentiale einer kulturhistorischen und kulturanthropologischen Ausrichtung der Museumstätigkeit im ländlichen Kontext. Ein Besucher stellte im Rahmen des Symposiums die Frage, ob die Umwandlung eines Sammlermuseums gerade in ein ethnologisches Museum überhaupt noch zeitgemäß sei. Hinter dieser Frage steht das Wissen – und wohl auch das Unbehagen¹⁸ – über die Entstehungsgeschichte ethnologischer Museen und ihrer Sammlungen, über die koloniale Vergangenheit Europas, die Unrechtskontexte, in denen Menschen ihrer Kulturgüter und Geschichte beraubt wurden, über jene hegemonialen Bestrebungen, die von Europa ausgehend die Welt

zum „West and the Rest“, wie es Stuart Hall benannte,¹⁹ gemacht haben und welche bis heute in einer ungleichen Verteilung von Ressourcen, Geld und Macht wirken.

So ging man der Frage nach, welchen Beitrag das Museum zur Beziehungsarbeit hier gelebter Kultur – so genannter autochthoner wie neu hinzukommender – leisten könne.²⁰ Diese Diskussion eröffnete neben dem Bekenntnis zu weitreichenden Forschungen in Bezug auf die Sammlung auch einen Weg, das MdV zunehmend als Resonanzraum für gesellschaftspolitische Fragen zu positionieren – etwa als öffentlichen Raum für die Erzählung von Diversität. Das Beteiligen unterschiedlicher Menschen an der Kulturarbeit erhöht das Bewusstsein und damit die Wertschätzung für vielfältige Sichtweisen auf eine Kleinstadt und auf eine ländliche, sehr touristisch geprägte Gemeinschaft, in der Diversität häufig als wenig geschätztes Gut – oder eher im Kontext kurz verweilender „Urlaubsgäste“ – wahrgenommen wird. Das MdV sollte nicht zu einer fragwürdigen Identität einer Gruppe, einer Stadt oder Region beitragen, sondern Identifikationsort für vielschichtige und unterschiedliche Gemeinschaften werden.

Die Irritation nützen

Zur dialogischen Ausrichtung des Museums gehören etwa die offenen und kostenlosen Sonntag-Nachmittagsführungen mit demzufolge sehr heterogenen Gruppen: alt und jung, aus der Stadt, der Region, Tourist:innen, allein oder in einer Gruppe. Was führt die Menschen hierher, was interessiert sie? Sammeln sie selbst? Waren sie schon in einigen Gegenden der Welt, von denen hier im Museum Objekte stehen? Welche Haltung, welche Sicht auf die Welt bringen sie mit? Die Sonntagsführung ist eine Art „Überraschungsevent“: Menschen verschiedenen Alters, mit unterschiedlichen kulturellen und sozialen Rucksäcken, finden sich für etwa eine Stunde zusammen: Um Geschichten zu hören? Um eine angenehme Stunde zu verbringen? Um Bestätigungen oder Neues zu entdecken? Sie treten mit dem Museumsteam in Dialog – auch wenn sie das so nicht immer erwarten und auch wenn dies nicht immer in ein Gespräch mündet.

Als selbstermächtigender Arbeitsbereich bedient Vermittlung im MdV möglichst viele Kommunikationskanäle. Das Museum wandelt sich so zu einem Raum, in dem Ordnungen bearbeitet und „machtvolle Unterscheidungen sichtbar und verhandelbar“²¹ gemacht werden. Für die Vermittlung aus postkolonialer Perspektive braucht es einerseits eine kritische Erzählung der Museums- und Sammlungsgeschichte und die Thematisierung materieller und geistiger Hinterlassenschaften des Kolonialismus in der Gegenwart.

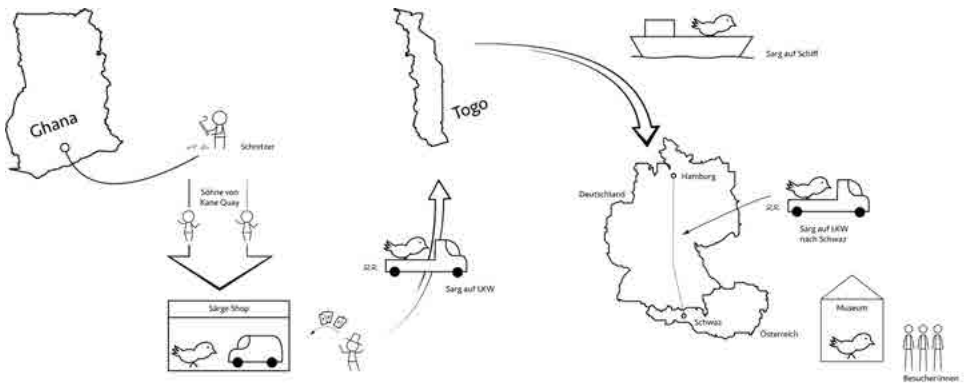


Abb. 3 Um komplexe Herkunftsgeschichten und schwierige Kontexte greifbarer zu machen, veranschaulichen Illustrationen wie diese zu figürlichen Särgen aus der Werkstatt von Kane Kwei, Teshie, Ghana, mögliche Wege nach Europa. In Workshops begeben sich Besucher:innen auf Spurensuche zu den Objekten aus der Sammlung Chesi, Stadt Schwaz bzw. Schell Collection.

© Erik Norden

Wie aber verhält es sich mit der Provenienz der Objekte im MdV? Wie verhält es sich mit den Exponaten, die den Khmer zugeschrieben werden? Oder mit Bronzen aus dem Königreich Benin (im heutigen Nigeria)? Mit Ausgrabungen, wie sogenannten Nok-Figuren oder menschlichen Überresten aus dem „Nachlass“ eines Voodoopriesters aus Togo? Mit vielen Objekten reiht sich die Sammlung im MdV in den Kontext des Kunst- und Antiquitätenhandels mit außereuropäischen Artefakten ein; wobei der Begriff „Kunst“ als europäische Kategorie zu diskutieren ist und es sich vielmehr häufig um Objekte des Alltags, Objekte mit spiritueller Bedeutung oder sogar – im Falle menschlicher Überreste – um (ehemalige) Subjekte handelt. Für ein Museum wie das MdV ist der Schritt, an die Sammlung rezente Fragen zu stellen, zentral: die Objekte einerseits in Hinblick auf ihre kolonialen und postkolonialen Provenienzen zu erforschen; sie andererseits zum Ausgangspunkt gerade jener gesellschaftlichen Dialoge zu machen, die sich mit Identität versus Identifikation auseinandersetzen. Parallel zur Inventarisierung erfolgte die Vernetzung auf musealer und universitärer Ebene in Bezug auf die Provenienzforschung und darüber hinaus der Austausch mit Vertreter:innen der Herkunftsgesellschaften.²²

Eine erste Sichtung zur Frage von Provenienzen ergab: Die spezifischen Erwerbsgeschichten sind in den meisten Fällen unklar und können bislang nur durch Erzählungen des Sammlers rekonstruiert werden. Diese Erzählungen beruhen auf persönlichen Erinnerungen, sind häufig aufgrund der zeitlichen Distanz unkonkret, manchmal



Abb. 4 In der 2020 eröffneten Jubiläumsausstellung unter dem Titel „25 Jahre Museum der Völker. Vom Sammeln zum Vermitteln. Vom Staunen zum Erkennen. Vom Anderen zum Eigenen“ wurde das Thema Provenienz in den Mittelpunkt gerückt. Über jeweils vor dem Schauregal mittig im Raum platzierte Objekte wurde durch eine Schatteninszenierung die Geschichte ihrer Wege ins Museum erzählt; eine Serie, die sich unter dem Titel „Spurensuche Objektgeschichten“ fortsetzt.

© Markus Ocvirk

durch verallgemeinernde, spektakuläre Geschichten verwässert. Die Objekte sind demzufolge zum einen direkt von Privatpersonen in Westafrika und Asien erworben worden, zum anderen, und das betrifft den größten Teil, wurden sie von verschiedenen Händler:innen in Westafrika und Thailand gekauft. Die Sammlung ist daher hauptsächlich im Kontext eines multi- und transnational agierenden Kunst- und Antiquitätenmarktes und -handels zu verstehen, was Recherchen zu Händler:innen beispielsweise anhand von Quellen wie Kauf-, Aus- und Einfuhrbelegen, die Kontextualisierung mit jeweiligen Rechtssystemen oder das Offenlegen politischer Verflechtungen und (mitunter fragwürdiger) Organisationsformen voraussetzt.²³ Die recherchierten Ergebnisse fließen in das Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm des MdV ein.²⁴

Es braucht andererseits aber vor allem auch eine spürbar gelebte egalitäre Haltung im Museum. Ausgangspunkt dafür ist die Reflexion der eigenen Position – wie (weiße, mitteleuropäische) Vermittler:innen über Andere bzw. über Kulturgüter aus ehemaligen Kolonien sprechen dürfen oder können. Mit dem Zeigen, Sprechen und Kontextualisieren geht die Verantwortung über die (Re-)Präsentation einher. Ein „unschuldiges“ Sprechen über Andere ist in einem ethnologischen Museum aufgrund der kolonialen Konfiguration und anhaltender ausbeuterischer Kontinuität im Kunst- und Antiquitätenhandel nicht möglich. Das zieht die Frage nach sich, wer welches Wissen über wen produziert, und ermöglicht die Entscheidung, ob dieses Wissen erzählt und als reproduzierte Bilder entlarvt oder zugunsten anderer Wissensquellen, z.B. seitens der Herkunftsgesellschaften, aufgegeben oder erweitert wird. Immer geht es darum, Darstellungen im Museum als konstruiert sichtbar zu machen und den Perspektivenwechsel zum eurozentrischen Blick anzuregen.²⁵ Das meint nicht ein Belehren, wie „man richtig denkt“, sondern die konsequente Anregung, sich irritieren zu lassen und über die eigene Position nachzudenken.

Um einer Fortführung der im MdV bisherigen Einstimmigkeit – ein Sammler erklärt seine Exponate – und Exotisierung nachhaltig und ganzheitlich entgegenzuarbeiten, bedurfte es der völligen Neuprogrammierung dahingehend, mehrere Blickwinkel anzubieten, die einer dichotomischen Betrachtung oder der Konstruktion von Differenz entgegenwirken.²⁶ Die Thematisierung von Nuancen zwischen Differenz und Zugehörigkeit²⁷ muss durch Vielstimmigkeit und multiperspektivische Betrachtungsmöglichkeiten unterstützt werden.²⁸ Der subjektiv geprägten Erzählung eines Sammlers steht etwa Chimamanda Ngozi Adichies Einwand gegenüber, in dem sie vor „The danger of a single story“ warnt.²⁹ Im Rahmen von Erzählcafés werden in der Region lebende Menschen aus den Herkunftsländern der Objekte eingeladen, sich mit diesen Exponaten auseinander zu setzen, darüber zu erzählen. Eine Frau aus Äthiopien etwa ermöglichte neue Perspektiven auf den äthiopischen Sammlungsbestand und damit auf die Konzeption einer Ausstellung, indem sie Objekte bestimmten Gruppen innerhalb der sehr heterogenen Bevölkerung Äthiopiens zuordnen und den Gebrauch der Exponate erläutern konnte.³⁰ „Ethnografische Sammlungen sind bis heute reich an Wissensschichten, die ähnlich wie archäologische Stätten freigelegt werden können“, meinen H. Glenn Penny und Philipp Schorch.³¹

Zum Teil werden – wissenschaftlich fundiert – Vergleiche angeboten und außereuropäische mit innereuropäischen Objekten gemeinsam ausgestellt. [BILD 5: Sterbebilder und Venavi] Viele Betrachtungsweisen ermöglichen beispielsweise so genannte Venavi aus der Kultur der Ewe, die an mehreren Orten im Museum mit jeweils einem



Abb. 5 In der Ausstellung „Unvergessen machen“ wurde anhand von Venavi der Ewe/Mina aus Ghana und Togo sowie Sterbe- oder Totenbildern aus Tirol das Erinnern aus verschiedenen Perspektiven thematisiert. Dahinter steht der weit verbreitete Gedanke, das Vergessen eines Menschen führe erst tatsächlich zu seinem Tod – und damit zu unterschiedlichen Auswirkungen auf die Überlebenden.

anderen Fokus ausgestellt sind: jener der Verwendung als „Seelengefäß“ für ein verstorbenes Kind, jener der konkreten Herstellung und Beseelung selbst, jener der Ahnenverehrung und jener der Herkunft. Dahinter stehen Themen wie der Umgang mit dem Tod, der Wert von Erinnerungsobjekten, die Provenienz von Objekten. Die Vielzahl von Aspekten, die einzelne Dinge offenbaren, führen – vor allem, wenn sie mit Menschen aus den Herkunftsgebieten verknüpft sind – zu vielfältigen und neuen Wissensformen. Dadurch wird das Verständnis der Menschheitsgeschichte und der Beziehungen untereinander komplexer, aber auch dichter. Das Vertraute hilft dabei, den eigenen Standpunkt „gewahrt“ zu wissen und sich dadurch leichter auf einen anderen einzulassen. Mit der Methode – ähnlich der „Nimm Platz“-Ausstellung im Humboldtforum, einerseits auf vertraute Lebenswelten zu fokussieren und andererseits eine Multiperspektivität³² zu einem Thema zu kommunizieren, wird den



Abb. 6 „Der Standort des Betrachters gehört zum beschriebenen Sujet, wie der Aussichtspunkt zur Landschaft.“

Michael Oppitz: Notwendige Beziehungen. Abriss der strukturalen Anthropologie, 1975 / 1993.

Das Zitat und die Illustration verschiedener Standpunkte, von denen das Museum nur einen einnimmt, fällt den Besucher:innen beim Betreten des Museums als erstes ins Auge.

© Erik Norden

Besucher:innen ermöglicht, einen egalitären Blick zu entwickeln und einseitige Perspektiven zu entlarven. Die Themen der Ausstellungen und Veranstaltungen generieren sich aus den Forschungsfragen zu Objektgruppen, etwa zu deren alltäglichem Gebrauch. Die Ausstellungen „Unvergessen machen“, „Ungeheuer wild“, „Zwischen Eigensinn und Anpassung“, „Weltbilder erzählen“³³ oder die Installation „Lyrical Lights“ des Künstlers Rens Veltman thematisieren Fragen, die Menschen grundsätzlich bewegen und die manchmal verblüffend ähnlich, manchmal sehr unterschiedlich beantwortet werden: „Warum wird an Verstorbene erinnert?“ „Welches Gesicht hat Angst?“ „Was ist ein gutes Leben?“

Dem Publikum des MdV wird einiges zugemutet: Postkoloniale Vermittlungsansätze führen zu Irritationen. Und sie münden mitunter in sehr kontrovers geführten

Diskussionen mit und zwischen Besucher:innen. Durch Interaktionen mit dem Publikum – ob Führung oder partizipatives Projekt, ob Workshop, interaktive Stationen oder individuelle Rückmeldungen zu den Ausstellungen – verändert sich auch das Museum selbst und kann so zu einem gesellschaftlichen Verhandlungsraum werden.

Lisa Noggler, Althistorikerin, Kulturwissenschaftlerin und Ausstellungskuratorin, leitete zwischen 2017 und 2025 das Museum der Völker in Schwaz, war Kuratorin am Wien Museum und ist nun Kuratorin in den Tiroler Landesmuseen.

Bianca Ober, Kultur- und Sozialanthropologin und Sozialpädagogin, wird nach langjähriger Tätigkeit im Museum der Völker in Schwaz dessen Geschäftsführerin im November 2025.

Anmerkungen

- 1 Bénédicte Savoy, Objekte des Begehrens und das Begehren von Objekten. Museumsgeschichte als Kulturgeschichte. 18.–20. Jahrhundert. Antrittsvorlesung, gehalten am Collège de France am 30. März 2017, Übersetzung: Philippa Sissis/Hanns Zischler, Abschnitt 52, 19. URL: https://www.academia.edu/34355345/Antrittsvorlesung_College_de_France_M%C3%A4rz_2017_deutsche_%C3%9Cbersetzung (27.03.2023)
- 2 Chimamanda Ngozi Adichie, Wer hat das Recht, den anderen auszustellen?, in: Die Zeit, 30.9.2021.
- 3 Nora Landkammer, Das Museum als Ort des Verlernens? Widersprüche und Handlungsräume der Vermittlung in ethnologischen Museen, in: Iris Edenheiser/Larissa Förster (Hg.), Museumsethnologie. Eine Einführung: Theorien Debatten Praktiken, Berlin 2019, 304–321, 304.
- 4 Thomas Hylland Eriksen, Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives, London 1993, 4.
- 5 Die Ausstellung „Nimm Platz“ war von 20. Juli 2021 bis 27. März 2022 im Humboldt Forum zu sehen.
- 6 Neben privaten Leihgeber:innen stellten das Ethnologische Museum, das Museum Europäischer Kulturen, das Münzkabinett und das Vorderasiatische Museum der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die Stiftung Stadtmuseum Berlin sowie die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg aus ihren Sammlungen Exponate zur Verfügung.
- 7 Alexis Malefakis, Fremde Dinge: Die Rezeption Afrikanischer Kunst als kulturelle Aneignung, in: Münchner Beiträge zur Völkerkunde 13 (2009), 111–134.
- 8 Bénédicte Savoy, Die Zukunft des Kulturbesitzes. Überlegungen zum Museum im 21. Jahrhundert, Georg Forster Lecture 2018, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=MtCDrN6y-Zx0&t=2226s> (27.03.2023).
- 9 Seit 2017 wächst die Sammlung durch Schenkungen von Privatpersonen, die dem Museum sowohl Einzelobjekte als auch ganze Konvolute anbieten. 2018 übernahm das MdV etwa eine rund 130 Objekte umfassende Sammlung äthiopischer Exponate (Sammlung Huber), 2022 die Samm-

lung Kapper mit ca. 2.000 Objekten aus dem steirischen Weinitzen. Wesentliche Vorbedingung dafür sind umfassende Informationen über die angebotenen Objekte, vor allem die Offenlegung des Erwerbskontextes.

- 10 Chesi gründete in den frühen 1960er-Jahren den ersten Jazzclub Westösterreichs, einige Galerien und Festivals. Er brach 1961 zu seiner ersten, fünfmonatigen Motorradreise nach Afrika auf und verbrachte drei Jahre später acht Monate im Spital von Albert Schweitzer in Lambaréné in Gabun.
- 11 Seine Reisen hielt er fotografisch und audiovisuell fest. 1975 erschien im damals neugegründeten Tiroler Verlag Perlinger Chesis erster Bildband „Die letzten Afrikaner“, der in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Publikationen zu Voodoo, ein 16-teiliges Magazin für außereuropäische Kunst (A4) sowie weitere Bildbände folgten. Sehr kontrovers diskutiert wurde etwa der 2006 erschienene Bildband The Nok Culture. Gert Chesi/Gerhard Merzeder (Hg.), The Nok Culture. Art in Nigeria 2.500 Years Ago, München 2006.
- 12 1988 erwarb das Völkerkundemuseum in Frankfurt, heute Museum der Weltkulturen, Chesis Fotoarchiv seiner Reisen nach Afrika und Asien.
- 13 St. Martin, ein ehemaliges Frauenkloster, später Frauengefängnis, im 20. Jahrhundert ein staatlich geführtes „Heim für schwererziehbare Mädchen“, später ein Heim für männliche Jugendliche und eine Haushaltsschule für Mädchen. Heute befindet sich dort das vom Land Tirol geführte Sozialpädagogische Zentrum St. Martin, mit Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche, einem Integrationskindergarten und dem MdV. Aus heutiger Sicht bildet das gesamte Gebäude mit seinen Institutionen ein jeweils eigenes Feld mit interessanter und kritisch zu betrachtender Geschichte, siehe: Michaela Ralser/Nora Bischoff/Flavia Guerrini/Christine Jost/Ulrich Leitner/Martina Reiterer, Das System der Fürsorgeerziehung, Zur Genese, Praxis und Transformation der Jugendfürsorge und der Landeserziehungsheime in Tirol und Vorarlberg, im Auftrag der Länder Tirol und Vorarlberg, 2015. URL: https://vorarlberg.kija.at/wp-content/uploads/Forschungsbericht_Opferschutz_-_Juli_2015.pdf (27.03.2023).
- 14 Derlei Kategorisierungen werden im Zuge der Sammlungsbeforschung hinterfragt.
- 15 Das Konstrukt Privatmuseum mit teilweiser Finanzierung durch die öffentliche Hand funktionierte nicht reibungslos. 2008 verkaufte Chesi einen Großteil seiner Sammlung an die Schell Collection in Graz – und sammelte weiter. Die von öffentlicher Seite zunehmend beanstandeten Sammlungsverkäufe durch Chesi führten schließlich auch dazu, dass die Unterstützung durch die öffentliche Hand reduziert wurde.
- 16 Im Jahr 2012 finanzierten das Land Tirol und die Stadtgemeinde Schwaz einen modernen Zubau. Das „Haus der Völker“ wurde in „Museum der Völker“ umbenannt und erhielt das Museumsgütesiegel. Nicht zuletzt der Wandel in der Museumslandschaft in Hinblick auf Professionalisierung, Standardisierung und Qualitätskontrollen erschwerten die bisherige Führung als reines Privatmuseum. 2016 schenkte Chesi seine noch in Schwaz verbliebene Sammlung an die Stadtgemeinde – rund 1.000 Objekte aus Westafrika und Südostasien sowie rund 600 Bücher und Zeitschriften. Im Gegenzug verpflichtete sich die Gemeinde dazu, das Museum weiterhin zu unterstützen.
- 17 Olaf Günther, Die Sprache der Dinge. Objekte und Ethnologie, Habilitationsvortrag gehalten an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig, Leipzig 2015, 1–13, URL:

https://www.academia.edu/12069212/Die_Sprache_der_Dinge_Objekte_und_Ethnologie
(27.03.2023).

- 18 Belinda Kazeem/Charlotte Martinz-Turek/Nora Sternfeld (Hg.), *Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien*, Wien 2009.
- 19 Stuart Hall, *The West and the Rest: Discourse and Power*, in: Stuart Hall/David Held/Don Hubert/Kenneth Thompson (Hg.), *Modernity. An Introduction to Modern Societies*, Massachusetts-Oxford-Victoria 1996, 184–228.
- 20 Mit Beiträgen von: Steven Engelsman (ehem. Direktor des Weltmuseum Wien: „Zur Neuorientierung Ethnologischer Museen“), Regina Wonisch (Historikerin: „Zur Lage der ethnologischen Provenienzforschung“), Regula Tschumi (Ethnologin und Kunsthistorikerin: „Ethnologische Museen und Kunstmarkt am Beispiel Ghana“), Alexander Zanesco (Ur- und Frühgeschichtler, Stadtarchäologie Hall: „Mission und ethnographischen Sammlung am Beispiel Tiroler Franziskanermissionen in Guarayos/Bolivien“), Stefania Pitscheider Soraperra (Direktorin des Frauenmuseum Hittisau: „Das Museum am Land“ als ein Ort gesellschaftlicher Relevanz), Moderation Gottfried Fliedl (Museologe) und Lisa Noggler-Gürtler (Direktorin MdV), Anita Berner: *Graphic Recording*.
- 21 Nora Landkammer, *Das Museum als Ort des Verlernens? Widersprüche und Handlungsräume der Vermittlung in ethnologischen Museen*, in: Iris Edenheiser/Larissa Förster (Hg.), *Museumsethnologie. Eine Einführung: Theorien Debatten Praktiken*, Berlin 2019, 304–321, 306.
- 22 Die definierten Exponatgruppen der Sammlungen im MdV werden nach und nach einer von historischem Interesse getragenen wissenschaftlichen ethnologischen Forschung unterzogen. Es gilt, die Herkunftsgeschichten, die Bedeutungszusammenhänge für Sammler:innen, für einen Kunstmarkt aufzuzeigen. Dazu arbeitet das MdV basierend auf dem Wissen und der Sammlungsdokumentation ehemaliger Eigentümer:innen mit anderen Institutionen und internationalen Forschungsvorhaben zusammen. Seit 2021 ist das MdV als kleines Museum im Westen Österreichs mit vier Bundesmuseen Teil des Provenienz-Netzwerkes, unterstützt durch das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport. In einem ersten Schritt wurden jene aus Privatsammlungen stammende Objekte, die ohne Leihvertrag im MdV gelagert waren, retourniert und mit der Schell-Collection in Graz langfristige Leihverträge geschlossen, um etwa 100 Objekte dauerhaft zu zeigen bzw. zu erforschen. Das an Schell 2008 verkaufte Konvolut mitzudenken, ermöglicht, Chesis Sammlungstätigkeit räumlich, zeitlich und thematisch besser einordnen zu können.
- 23 Geschichten über die Plünderung und den Schmuggel des Objekts werden zum Teil von Verkaufsseite offen kommuniziert, um die Käufer:innen von der Echtheit und der „Authentizität“ zu überzeugen. Der Antiquitätenverkauf dient in einigen Fällen auch der Geldwäsche, da es einfacher zu sein scheint, Objekte zu verschicken als Geld oder z. B. Diamanten. Außerdem haben viele Grenzbeamte keine Expertise kulturelle Objekte betreffend, was den Export erleichtert, siehe: Christine Adler/Duncan Chappell/Kenneth Polk, *Perspectives on the organisation and control of the illicit traffic in antiquities in South East Asia*, in: Stefano Manacorda (Hg.), *Organised Crime in Art and Antiquities*. Milan 2009, 119–144, URL: <https://ro.uow.edu.au/lawpapers/76/> (27.03.2023).
- 24 Auch innerhalb der regionalen Museumslandschaft in Tirol war Provenienzforschung Thema eines Vernetzungstreffens im MdV, zu dem Maga Nadja Haumberger, Kuratorin im Weltmuseum Wien,

einen wichtigen Input gab. Neue Forschungsergebnisse sind bisweilen auch Thema für regionale Veranstaltungen. So fand etwa im Rahmen des „Schwazer Silbersommers“ zum Thema „Kaiser Maximilian und Fugger“ im MdV ein Diskussions- und Vortragsabend zur Sammlungsgruppe der Manillen und den Anfängen des globalen Handels statt.

- 25 Der Fragestellung, inwieweit koloniale Denkweisen bis heute nachwirken, ging beispielsweise das Schulprojekt mit dem Titel BLICKWECHSEL nach. Schüler:innen des BRG und BORG Schwaz hinterfragten im MdV anhand ausgewählter Objekte, aus welcher Perspektive ethnographische Objekte gezeigt und betrachtet werden, und verarbeiteten ihre Erkenntnisse fotografisch. Projektpräsentationen fanden im Haus der Geschichte Wien, im MdV sowie an der Schule 2019 statt. KulturKontakt Austria, Büro Rath & Winkler, Robert Gander.
- 26 Roswitha Muttenthaler/Regina Wonisch, Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen, Bielefeld 2006, 13.
- 27 Andre Gingrich, Conceptualising Identities. Anthropological Alternatives to Essentialising Difference and Moralizing about Othering, in: Gerd Baumann/Andre Gingrich (Hg.). Grammars of Identity/Alterity: A Structural Approach, New York-Oxford 2004, 3–17.
- 28 Tobias Nettke, Was ist Museumspädagogik? – Bildung und Vermittlung in Museen, in: Beatrix Commandeur/Hannelore Kunz-Ott/Karin Schad (Hg.), Handbuch Museumspädagogik. Kulturelle Bildung in Museen, München 2016, 31–42, 34.
- 29 Chimamanda Ngozi Adichie, The danger of a single story, URL: https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story (27.03.2023).
- 30 Die Ausstellung widmete sich einem Sammlungsbestand, der dem MdV 2018 überlassen wurde. „Erinnerungen an Äthiopien. Alfons Huber, Arzt im Dienste Haile Selassies mit Landschaftsbildern von Hilde Chisté“, 28.3.2020–1.5.2021.
- 31 H. Glenn Penny/Philipp Schorch, Zurückgeben ist nicht die einzige Lösung. Wie Objekte in ethnologischen Museen erweckt werden, in: Süddeutsche Zeitung, 10.1.2022.
- 32 Verena Schneeweiß, Postkoloniale Vermittlung und Bildungsarbeit im und am Museum, in: Standbein/Spielbein: Museumspädagogik aktuell 105 (2016), 17–23.

Siehe auch Johanna Di Blasi, Das Humboldt Lab. Museumsexperimente zwischen postkolonialer Revision und szenografischer Wende, Bielefeld 2019, 221–258 (Die Neuerfindung der Vermittlung)
- 33 „Stell dir vor, die Welt ist ein Lebewesen“ – dieser Aufforderung stehen Objekte der Iatmul aus dem Gebiet des Flusses Sepik in Neuguinea gegenüber. In der Ausstellung „Weltbilder Erzählen“ folgen zehn weitere derartige Gedankenspiele, die niederschwellig zu Debatten wie „Fridays for Future“, „Black Lives Matter“ oder „#MeToo“ führen. Die Besucher:innen können ihre Gedanken dazu direkt mitteilen. Der Ort Museum, der Museumsraum, ist dabei ein wichtiger Faktor. Im Rahmen einer Kooperation mit dem Institut für Gestaltung der Universität Innsbruck wird das MdV zudem regelmäßig zum Ausbildungsort: In Lehrveranstaltungen an der Universität Innsbruck (Fakultät für Architektur, Institut für Gestaltung, Studio 2) erarbeiten Studierende jeweils pro Semester eine Ausstellung szenografisch und setzen sie teilweise selbst um (LV-Leitung: Lisa Noggler).

Sabine Eggers, Edward Halealoha Ayau, Kamakana Ferreira,
Paul Turnbull, Eduard Winter, Constanze Schattke,
Margit Berner

Back Home Again

Repatriation of Native Hawai‘ian Human Remains from the Natural History Museum in Vienna to Hawai‘i

Introduction

The bodily remains of the ancestors of Indigenous peoples, removed from their places of burial to serve the interests of earlier generations of scientists and museum curators, triggers intense feelings in their descendants. Knowing that they are kept in medical and scientific collections is a source of profound anguish, and the transnational negotiations required to secure their return for reburial according to religious and traditional customs can be a source of frustration and distress. Hence it is paramount that institutions holding human remains approach repatriation requests with sensitivity and care, while remains that have been kept and curated for study and research must be treated with dignity and respect until their future is decided.

Over the past two decades, guidelines created by international and national museum associations regarding the care and keeping of human remains have been endorsed by most major museums and other scientific institutions holding human remains and funerary objects. It is now accepted by museum professionals worldwide that a “[...] key issue in relation to the care of human remains is how to assess the circumstances of the death, the acquisition of the remains [...] and, in particular, [the] ethical considerations.” Furthermore it is recognised that the “[...] circumstances of acquisition are especially problematic when the person from whom the human remains originate was a victim of injustice.”¹.

In this article, we describe the circumstances in which iwi kūpuna (ancestral human remains of native Hawai‘ians) were removed from their sacred burial places and how they came to be in the collections of Vienna’s Natural History Museum (NHMW). We also describe when and how the official request for repatriation to Hawai‘i reached the NHMW via the ministries of both countries, as well as the process that led to the permission to de-accession these iwi kūpuna. Finally, we briefly report on the organization of the private and official ceremonies marking their return to Hawai‘i for reburial and reproduce parts of the speeches held during the official ceremony carried out under covid restrictions on the 14th of February 2022, in the office of the director general of the NHMW.

Native Hawai‘ian burial rituals are aimed at maintaining spiritual continuity

Since time immemorial, Native Hawai‘ians (Kānaka Maoli) have sought to fulfil obligations of care (mālama), responsibility (kuleana) and protection (kūpale) to the dead. Hawai‘ians continue to profoundly respect the sanctity of the remains of their ancestors (iwi kūpuna) and their funerary possessions (moepū). The burial of the dead is seen as sustaining a life and well-being in the land (‘āina) through maintaining spiritual continuity with the realm of Papahānaumoku from whom Native Hawai‘ians trace their genealogy from the time of ancestral creation to the present day. The removal of the dead from their resting places ruptures this sacred spatial and temporal continuity and must be restored by securing the return of their remains for reburial. Likewise, also their possessions.

Traditionally, Hawai‘ians laid their dead to rest in several ways. After ceremonies which often involved carefully cleaning their bones of flesh and wrapping them in tapa cloth,² the dead were commonly placed in lava tubes, rock shelters or niches in steep cliff faces. Sometimes the dead were buried alone or placed in family sepulchres (‘ohana).³ These caves and rock shelters were regarded as safe and sacred places, but visits and engagements with the deceased were still happening. As George Anson Byron (1789–1868) noted while commanding a naval expedition to the Hawai‘ian Islands in the mid-1820s, it was “not uncommon for a friend always to carry with him the relics of his deceased friend, and frequently the bones of a favourite chief were distributed among various relations and allies, whose veneration for them approached idolatry”.⁴ In communities close to the sea, the dead were commonly buried in sand dunes, while high ranking men and women were often buried within stone structures, or within the grounds of a heiau, a communal temple or shrine.

By the turn of the nineteenth century, the Hawai‘ian Islands were subject to competing British and American colonial ambitions in the Pacific. Native Hawai‘ians consequently experienced profound social, political, and economic changes. They were also severely affected by diseases introduced by Europeans, to which they had almost no immunity.⁵

Christian missionaries exploited the upheavals caused by European ambitions. Native Hawai‘ians who chose to convert to Christianity thereafter no longer observed various formal aspects of their ancestral religion. However, what did not change, was their profound belief in spiritual continuities between the living and the dead. As Hawai‘ian historian Samuel Kamakau (1815–1876) observed in 1869, “In old days the inheritance of the family burial place, the caves and secret burial places of our ancestors was handed down from these to their descendants without the intrusion of a single stranger unless by consent of the descendant, so that wherever a death occurred the body was conveyed to its inheritance. These immovable barriers belonged to burial rights for all time. The rule of kings and chiefs and their land agents might change, but the burial rights of families survived on their lands”.⁶ For native Hawai‘ians, the remains of their ancestors and the places where they have been buried have never ceased to be sacred (*kapu*), irrespective of whether they were buried in accordance with traditional ancestral religious beliefs or received Christian burial.

Plundering and collecting human remains from Native Hawai‘ians

Voyages to the Hawai‘ian Islands from the late eighteenth century onwards stimulated curiosity about the people of the islands in European scientific and intellectual. A wide variety of native Hawai‘ian archaeological and ethnographic items were eagerly sought by collectors, with no regard to Hawai‘ian traditions and beliefs. By the early nineteenth century, the bodily remains of Native Hawai‘ians were also collected. The aim here was to use these remains to gain new knowledge of the nature and causes of human variation. Skulls were the focus of this research as it was believed that cranial and facial bones were relatively reliable indicators of varietal ancestry.⁷ This research, however, had the effect of reinforcing contemporary belief in the inferiority of non-European peoples, and the idea that peoples of different ethnic ancestry comprised a hierarchy of human types with different powers of intellect and reasoning.⁸

Scientific curiosity about the physical and supposed psychological differences between peoples indigenous to different regions of the world led to the acquisition of

ancestral bodily remains by the plundering of burial places. Often remains were taken in the knowledge that doing so was a profound transgression of the religious beliefs and laws observed by the deceased's family and community.⁹

About three thousand Hawai'ian ancestral remains (iwi kūpuna) are estimated to have been acquired often unlawfully by collectors, scholars, museums and other medico-scientific Institutions in Europe and the Americas. Among them is the Natural History Museum of Vienna.

Requesting the repatriation of native Hawai'ian human remains from the Natural History Museum, Vienna

Human remains cannot simply be returned to their place of origin, especially if their acquisition in contexts of injustice is clear. Complex administrative, political and scientific procedures need to occur which may need to involve governments as well as museums prior to repatriation. Even so, the past twenty years has seen numerous repatriations. For example, more than 130 repatriations of iwi kūpuna have been carried out since 1990 from institutions all over the world.¹⁰

In 2018, Edward Halealoha Ayau, repatriation advocate from Hui Iwi Kuamo'o and on behalf of the Office of Hawai'ian Affairs, contacted the Archive of the History of Science at the Natural History Museum in Vienna (hereafter AHS-NHMW). He requested information about ancestral human remains and funerary possessions from Hawai'i. As the AHS-NHMW reported that it had no relevant information, the request was forwarded to the Department of Anthropology (hereafter DA). Initial research in the databases of the Department of Anthropology's osteological and pathological anatomy collections found no matches for human remains provenanced to Hawai'i. The Office of Hawai'ian Affairs was informed of this outcome.

In February 2020, the Office of Hawai'ian Affairs was provided by Michael Pietrusewsky with a letter written in 1967 which indicated that two skulls described as coming from the "Sandwich Islands" were held by the NHMW at that time (Figure 1). Edward Halealoha Ayau, responded in March 2020, pointing out that "Sandwich Islands [was] [...] another name for Hawai'i, which was used following a British expedition to the Hawai'ian Islands financially backed by the Earl of Sandwich". Indeed, it was James Cook who named the Hawai'ian Islands after Sandwich, who at the time of Cook's first Pacific voyage (1768–1771) served as First Lord of the Admiralty, and this name stayed in common British usage until well into the nineteenth century.

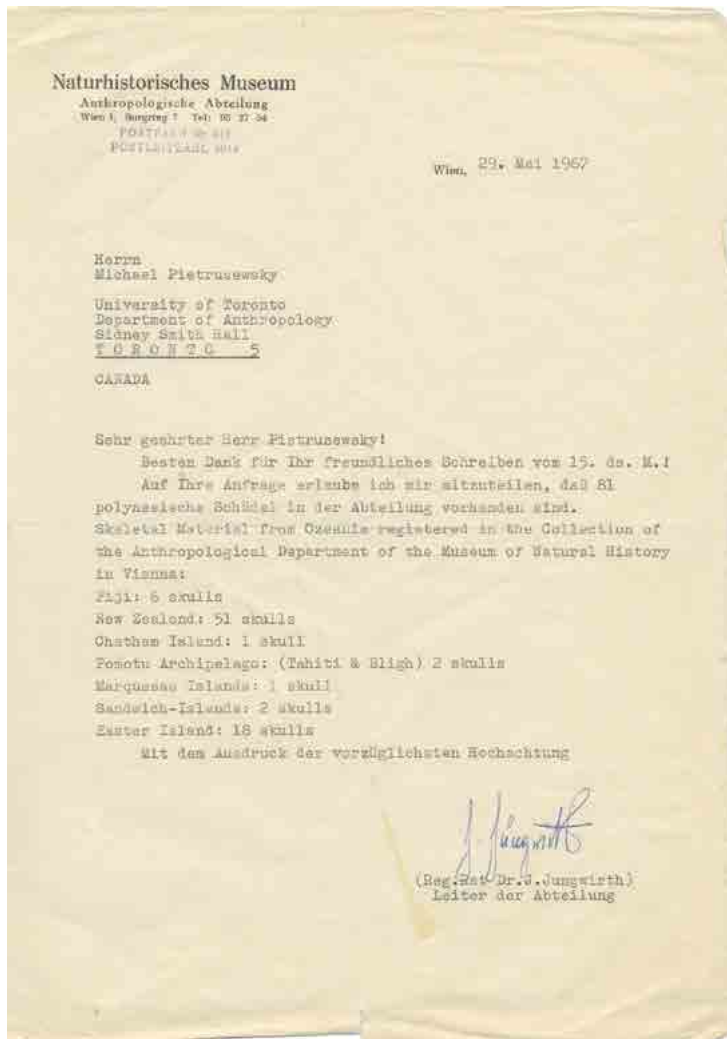


Fig. 1a A letter signed 1967 by Johann Jungwirth, DA-NHMW, to Michael Pietruszewsky mentioning two skulls from the “Sandwich Islands” present in the Natural History Museum Vienna. Personal communication.

Using this new information, NHMW’s Department of Anthropology confirmed that two inventory numbers referred to the Sandwich Islands (NHMW-ANTHRO-OSTE-2889 and NHMW-ANTHRO-OSTE-9195). On receipt of this information, Edward Halealoha Ayau announced that a claim would be made for the return of

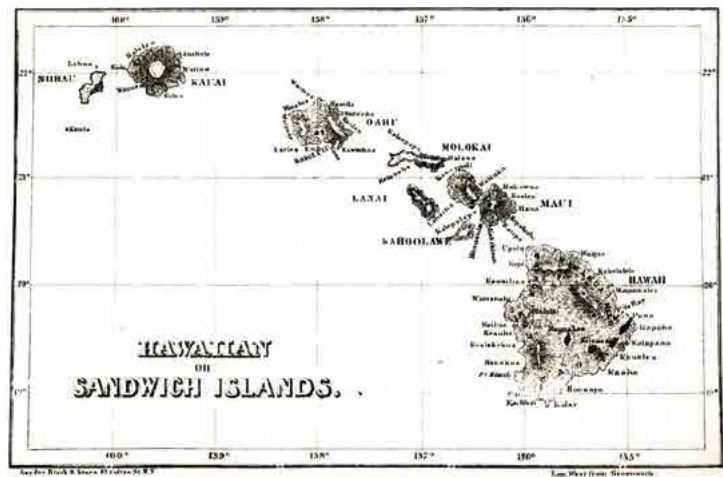


Fig. 1b

Localization
(Art: Wolfgang
Reichmann) and

Fig. 1c

Map of Hawai'i or
Sandwich Islands
(modified after
freeworldmaps.net
and Perkins 1854).



these iwi kūpuna. He requested that the Office of Hawai‘ian Affairs be supplied with all information held by NHMW concerning the “year of collection, collector, circumstances surrounding collection, provenance more specific than Sandwich Islands, and any indication of consent by the family or the Hawai‘ian Government for the removal

of the remains from the grave sites and the jurisdiction of the Hawai‘ian Kingdom”. A copy of this request was sent to Kamakana Ferreira, the Lead Compliance Specialist with the Office of Hawai‘ian Affairs.

Since the collections housed in the NHMW and other Austrian state museums belong to the Austrian Republic, these museum curators and directors cannot decide upon repatriations and deaccessions. The final decision is taken by the state based on a dossier written by the responsible curator. A chain of official requests and correspondence starting in 2020 between the Office of Hawai‘ian Affairs (Kamakana Ferreira), the NHMW directors (Christian Köberl and Katrin Vohland), the US Embassy (Trevor Traina) and the Federal Ministry of Arts, Culture, Civil Service and Sport (BMKOE, Pia Schölnberger) led Sabine Eggers and team, to proceed with provenance research. The results of this research made up the dossier that led to the repatriation of the two iwi kūpuna in question back to Hawai‘i in 2022.

However, it is important to note that the human remains of a third individual associated with Hawai‘i was found in the collections of the NHMW’s Department of Anthropology. Provenance research in respect to this third individual is ongoing.

Here, we present the findings of provenance research on the two iwi kūpuna that were repatriated in 2022. In doing so, we present no photographs of these human remains out of respect for Native Hawai‘ian traditions.

Provenance research of the iwi kūpuna (Native Hawai‘ian human remains) found in the Natural History Museum in Vienna

The iwi kūpuna from Hawai‘i registered in the Department of Anthropology of the Natural History Museum belonged to two individuals. The first is a complete cranium with mandible registered as NHMW-ANTHRO-OSTE-2889 / 620. On the cranium was this inscription:

“Sandwich Isl. ♂ æt c. 50 W.L.G. No. 620”

(Sandwich Islander, male, died at about 50 years old W.L.G. No. 620)

The second iwi kūpuna is also a complete cranium with mandible, registered as NHMW-ANTHRO-OSTE-9195 / 639. It bore the inscription:

“Sandw Isl. ♀ æt c. 60 W.L.G. No. 639”

(Sandwich Islander female died at about 60 years old W.L.G. No. 639)

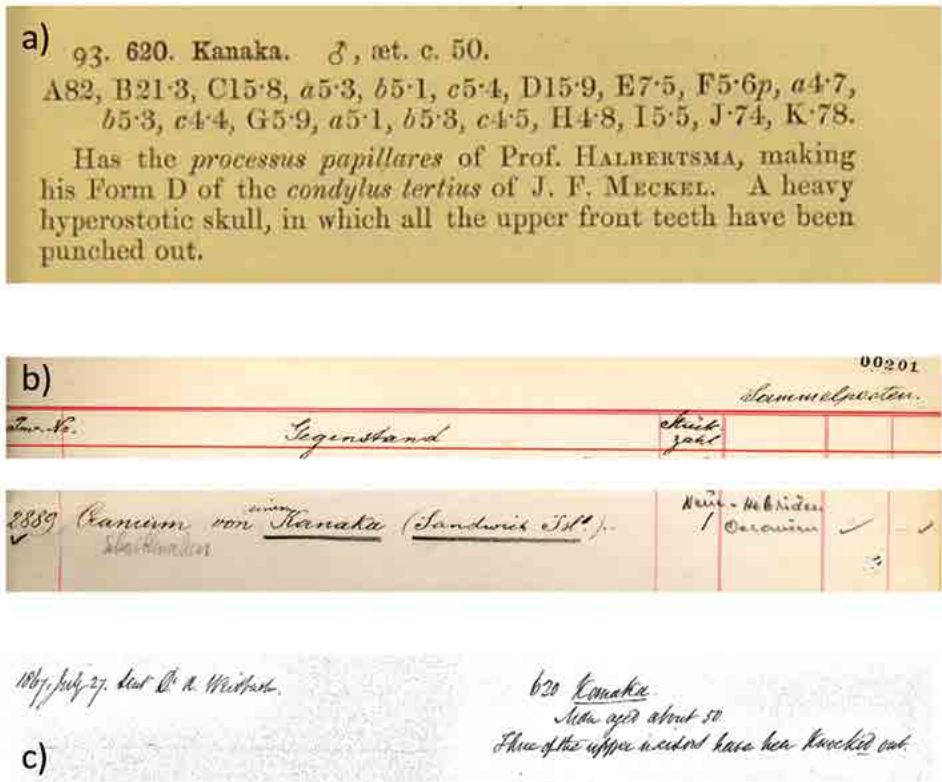


Fig. 2 Relevant excerpts regarding correspondence of the Inventory Numbers NHMW-ANTHRO-OSTE-2889 and Davis #620 from a) the printed edition of Davis' catalogue, *Thesaurus Craniorum* (1867), p. 337; b) the Inventory book of the Department of Anthropology NHMW, p. 201: "2889 cranium from a Kanaka (Sandwich Isl.); New Hebrides / Oceania" [...] "Wormian bones", and c) the entry in Davis' original handwritten Manuscript Catalogue now in the possession of the Royal College of Surgeons of England, MS 0383/1 (copy provided by Paul Turnbull, by kind permission of the Royal College of Surgeons of England): "1867, July 27 sent Dr. A. Weisbach" "620 Kanaka. Man aged about 50. Three of the upper incisors have been knocked out."

Based on the information registered in NHMW's Department of Anthropology, and his research expertise, Edward Halealoha Ayau was able to identify the initials "W.L.G." on the individual's bone surface as belonging to William Lowthian Green (1819–1894). Green was an English geologist and merchant, who worked in the Hawai'ian sugar industry, and was appointed minister of foreign affairs, the interior and later finance in the Kingdom of Hawai'i between 1874 and 1889,

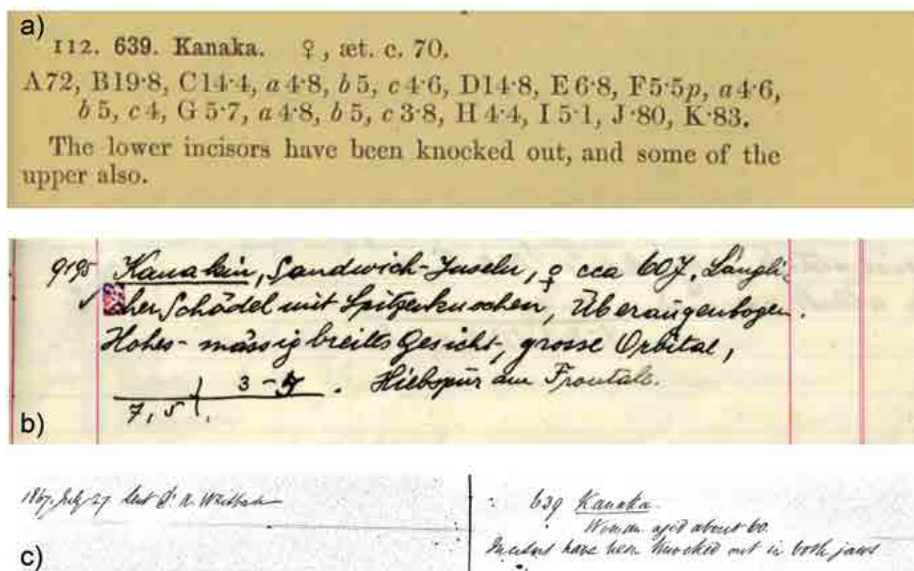


Fig. 3 Relevant excerpts regarding correspondence of the Inventory Numbers NHMW-ANTHRO-OSTE-9195 and Davis #639 from a) the printed edition of Davis' Thesaurus Craniumum (1867), p. 339; b) description in the Inventory book of the Department of Anthropology NHMW: "Kanaka, Sandwich Islands, female, circa 60 years, longish skull with Wormian bone, supra orbital margins, high, moderately broad face, big orbitae. Blunt force trauma on the frontal bone"; c) entry in Davis' original handwritten Manuscript Catalogue now in the possession of the Royal College of Surgeons of England, MS 0383/1 (copy provided by Paul Turnbull, by kind permission of the Royal College of Surgeons of England): "639 Kanaka. Woman aged about 60. Incisors have been knocked out in both jaws. 1867, July 27 sent Dr. A. Weisbach".

with some interruptions. Many of the 144 iwi kūpuna repatriated in 2013 by London's Natural History Museum were acquired or bought from Green, while 20 iwi kūpuna associated to Green were repatriated in 2020 by the University of Cambridge.

The identification of Green as the source of the ancestral remains held by the NHMW's Department of Anthropology was additionally confirmed by Paul Turnbull. As Figure 2 and Figure 3 show, the "W.L.G." numbers 620 and 639 – registered by the NHMW as items 2889 and 9195 – were the numbers that these iwi kūpuna were given to by Joseph Bernard Davis (1800–1881). Davis was an English physician and surgeon active in London anthropological circles, who

must have added the two individuals to his collection of “racial” skulls after he received them from Green around the year 1860. At the time, the Davis’ collection was the largest single private skull collection in nineteenth century Europe. According to the *Thesaurus Craniorum*, the descriptive catalogue of his collection he published in 1867, he possessed the skulls of 1474 individuals from all over the world. Davis sold his collection to the Royal College of Surgeons of England shortly before his death in 1881.

Examining Davis’ catalogue manuscript of his collection held by the Royal College of Surgeons of England, we were able to confirm that Davis indeed received the remains in question. Unfortunately, the exact date when he acquired them could not be determined, but it seems most likely he received them a year or so before or after 1860. What we do know with certainty is that in July 1867, Davis presented these two iwi kūpuna to Augustin Weisbach (1837–1914), a prominent physician and anthropologist in Vienna. Weisbach had a large personal collection of human remains, said to comprise skulls and other bodily remains of more than 1700 individuals from the area of the Austro-Hungarian monarchy and Asia Minor, as well as some from other parts of the world. Weisbach’s collection of human remains eventually came to the NHMW in 1867.

The evidence above can be summarized as follows: the inscriptions on the skulls connect the numbers given by Green to those attributed by the NHMW’s Department of Anthropology (where 620 corresponds to inventory number NHMW-ANTHRO-OSTE-2889 and 639 to NHMW-ANTHRO-OSTE-9195). Figures 2 and 3 reproduce the evidence that both these pairs of numbers are connected to Weisbach and that they were collected in the Sandwich Islands. This information is conclusive evidence that both these iwi kūpuna were given by Green to Davis, who in turn sent them to Weisbach in Vienna in July 1867. The anatomical descriptions match the relevant entries, with the only discrepancy being the estimated age of the woman (NHMW-ANTHRO-OSTE 9195/ 639), which was estimated to be 70 by Davis, and 60 years by Weisbach or museum staff at the time of its registration.

Having clarified how Weisbach came into the possession of the two iwi kūpuna, the next task was to investigate the circumstances under which Green acquired the human remains from Hawai‘i.

Green’s acquisition of iwi kūpuna

Green appears to have given Davis not only the remains of the two individuals curated in the NHMW, but as many as 142 iwi kūpuna on three or four separate occasions¹¹. Davis entered them into his collection under the numbers 344–354, 402–417, 418–457, and 602–665, as can be observed in Table 1. The numbers 349–351 are recorded by Davis as being taken from a cavern near the town of Waimea, in the north of the island of Hawai‘i. The remaining 139 are described by Davis as having been obtained by Green on the island of O‘ahu. The two iwi kūpuna that were acquired by the Natural History Museum Vienna from Weisbach (NHMW-ANTHRO-OSTE-2889 and -9195) were among the last obtained by Davis, and are among those listed as taken from O‘ahu. Table 1 also summarises the evidence in Davis’s manuscript catalogue, his *Thesaurus Craniorum*, and a list that Green provided Davis – confirming that Green personally dug up or took all these iwi kūpuna, as he explicitly wrote about in his list. Although the evidence we have does not include those that came to the NHMW, it is highly probable that Green also personally exhumed them.

Davis’ Catalogue Manuscript	Davis’ Thesaurus Craniorum	Green’s List and Account of Skulls of Sandwich Islanders, dated 15 th December 1856. Included in Davis’ Manuscript Catalogue (Royal College of Surgeons)
p. 344–348: Waialae near Honolulu, Sandwich Islands	p.327: “Races of the Island of Oahu, or Woahoo”, “From Waialae, near Honolulu.”	p. 344–48: “They were dug up by me out of the sand at a place called Waialae near the sea shore about seven miles from Honolulu. They were found just as buried with their heads resting on a stone. I found nothing with them to indicate the sex.”
Cavern near Waimea, Isle of Hawai‘i	p. 327, 349–51: “Races of Owhyhee” p. 327: “Numbers 349 to 351 were obtained in a cavern near Waimea, and were presented by W L Green esq.”	p.349: “Taken from a cave near Waimea, Hawai‘i. This must be of a woman as beating tapa cloth is a woman’s employment only” p.350–51: “Not quite certain where found but have no doubt they are native skulls.”
p. 352–354: Laiee, Isle of Oahu	p.328: “Races of the Island of Oahu, or Woahoo”, “From the sand at Laiee, N.W. side of the island.”	p. 352–53: “Taken by me from the sand at Laiee on the North West side of the Island of Oahu about fifty miles from Honolulu.” p.354: “I believe this was taken from the same place and no doubt belonged to a child.”
	p. 357: “From an ancient cemetery.”	p.357: “But this is not.”

Davis' Catalogue Manuscript	Davis' Thesaurus Craniorum	Green's List and Account of Skulls of Sandwich Islanders, dated 15 th December 1856. Included in Davis' Manuscript Catalogue (Royal College of Surgeons)
p. 407, 411–13, 415: Kahuka	p. 329: "Races of the Island of Oahu, or Woahoo", "From Kahuka."	
p.402–3, 416: Waialae near Honolulu, Sandwich Islands	p. 329: "Races of the Island of Oahu, or Woahoo", "From Waialae, Oahu."	
p. 602–665a: "Presented by W L Green Esq. of Honolulu. See his letter of Sep 1 1859."	p. 343: "This numerous and unrivalled series of Kanaka crania from the island of Oahu, was presented, at different times, by W. L. GREEN, Esq., of Honolulu."	

Table 1 Summary of provenance and internment information for Hawai'ian human remains sent by William L. Green to Joseph Barnard Davis. The iwi kūpuna repatriated from the Natural History Museum Vienna in 2022 appear in the last position in the table in bold letters.

Annotations in Davis' manuscript catalogue relating to the iwi kūpuna that he received from Green refer to letters from Green dated to 15 December 1856, 21 December 1857, and 1 September 1859, as well as a document from Green entitled "Rough Memoranda", dated to 25 September 1860. However, these letters from Green and the Memoranda are missing. All that we have so far located is the 'List and Account of Skulls of Sandwich Islanders' by Green dated of 15 December 1856, which Davis included into the manuscript catalogue of his collection held by the Royal College of Surgeons of England. This list nevertheless provides information regarding the provenance of the skulls in the earliest series that Davis received (344–354); and as such it seems highly likely that the missing letters and memorandum by Green similarly document the provenance of the skulls that he gave to Davis.

The Desecration of the Dead, and the Theft of Remains in Hawaiʻian Religion

Desecration of burials, such as those committed by Green prompted the royal government of the Hawaiʻian Islands to enact legislation in 1860 to protect both ancestral and Christian burial places. The legislation required that any person, not having the legal right to do so, who disinterred any human body from any burial place could be imprisoned for up to two years or fined up to thousand dollars, which at this time was a considerable sum.¹³ The dates that Davis provides for the letters that he received from Green suggest that Green obtained the iwi kūpuna from traditional burials at Waialae, and other places on the island of Hawaiʻi, therefore several years before the 1860 legislation was enacted. The two iwi kūpuna acquired by the Natural History Museum Vienna (numbered 620 and 639 by Davis) appear to be among the last that he received from Green, and were probably in his possession by late 1859. Even so, Green had by this time been in the Hawaiʻian Islands long enough to know that removing iwi kūpuna from their resting places was, for Native Hawaiʻians, a heinous offence, which before European colonisation would have been punished by death. Moreover, there is the possibility that by 1859 Green may well have been aware that the



Fig. 5 The persons involved in the theft and eventual acquisition of the two iwi kūpuna from Oʻahu, Hawaiʻi, by the Natural History Museum in Vienna, Austria: a) William Lowthian Green (1819–1894) (wiki commons: Detail of portrait of William Lowthian Green by Frederic Yates, The Pacific Club.jpg); b) Joseph Barnard Davis (1800–1881) (wiki commons: Joseph Barnard Davis. Lithograph by R. J. Lane. Wellcome V0001488.jpg); c) Augustin Weisbach (1837–1914) (https://www.zobodat.at/biografien/Weisbach_Augustin_MittNatVerSt_51_0008-0016.pdf).

island's government was considering legislative protection of burial places. And after August 1860, the removal of remains from any burial place would have been a criminal offence that incurred serious punishment.

In summary, there is clear evidence that the remains of the two iwi kūpuna acquired by the NHMW were taken from burial places on the island of O'ahu by Green sometime in the early to mid-1850s, and were received by Davis probably between 1857 and 1859. There is also no doubt that they were acquired by the desecration of burial places, which violated profound Hawai'ian family responsibilities to care for and protect the deceased and therefore were obtained by acts of profound injustice (Figure 4). Indeed, had Green looted these remains just a few years later, when native Hawai'ian burial places had gained protection under Hawai'i's penal code, he would have faced prosecution and serious punishment. Also, Davis would have been aware that the plundering of burials was a transgression of Hawai'ian religious beliefs and custom of so great a magnitude that prior to European colonization those who disturbed the dead would be put to death.

Context of injustice proven, and official consent given for repatriation

The circumstances in which the two iwi kūpuna were obtained by the Natural History Museum Vienna confirm that they were acquired by William L. Green in the knowledge that he was committing an outrage that transgressed Native Hawai'ian religious beliefs and custom. As we have shown, what we know about Green's and other plunderings of native Hawai'ian burial places for European and North American anthropological collections confirm that they were serious violations of the customary obligations on native Hawai'ians to care (mālama) for the dead. Native Hawai'ian then and now are obliged to fulfil responsibilities (kuleana) to their ancestors and protect (kūpale) them. Moreover, the desecration and theft of the two iwi kūpuna such as those acquired by NHMW is a great injustice when judged by today's ethical criteria for research involving human subjects. This grave robbing was regarded as morally wrong at the time it occurred. The enactment of the 1860 law further attests to the frequency with which it was occurring, the abhorrence with which it was regarded, and the determination of Hawai'i's royal government to prevent it from happening. Drafting and implementing legislation then as now is time-consuming but had this legislation protecting burial places been in force a few years earlier, those who took iwi kūpuna from graves would have risked prosecution and substantial punishment.

The means by which iwi kūpuna were acquired by Green and others during the course of the nineteenth century constitutes an injustice of the kind recognised today by international conventions, many national governments, cultural agencies, and the peak bodies of museum professionals around the world. Article 12 of the United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, for example, recognises that:

“Indigenous peoples have the right to manifest, practise, develop and teach their spiritual and religious traditions, customs and ceremonies; the right to maintain, protect, and have access in privacy to their religious and cultural sites; the right to the use and control of their ceremonial objects; and the right to the repatriation of their human remains.”¹⁴

Austria voted in support of the Declaration on the Rights of Indigenous Peoples. Although its support is not legally binding, Austria has an ethical obligation to assist in restoring and protecting culture, traditions, and indigenous institutions. In view of this obligation, together with the profound importance for Native Hawai‘ians to care for the dead, and the circumstances in which iwi kūpuna were acquired by NHMW and other Western museums, it is clear that there were compelling grounds for the Republic of Austria to deaccession and unconditionally return these remains for reburial by Hui Iwi Kuamo‘o and the Office of Hawai‘ian Affairs, as the culturally and legally appropriate custodians.

With the context of injustice established by provenance research, a dossier with all relevant information was provided by the responsible curator (Sabine Eggers) to the director general (Katrin Vohland), who then sent it to the Federal Ministry of Arts, Culture, Civil Service and Sport. On November the 5th 2021 the NHMW was informed that the ministry had resolved to repatriate these iwi kūpuna. The preparations, the conditions, as well as the private and official repatriation ceremonies are briefly documented as follows.

The repatriation of two iwi kūpuna on behalf of the Office of Hawai‘ian Affairs on February 14th, 2022, at the Natural History Museum Vienna

Edward Halealoha Ayau, Brandy Kalehua Kamohalii Caceres, Norman Christopher Moore Kaleilani Caceres, Kaumakaiwa Kanaka‘ole and Satsuki Buckingham were welcomed at the NHMW on the 14th of February 2022. This was preceded by a two-years lasting, steady correspondence between Austria and Hawai‘i. In the days before the repatriation from Vienna, the Hawai‘ian delegation had already undertaken repatriation ceremonies from various museums in Germany (namely in Bremen,

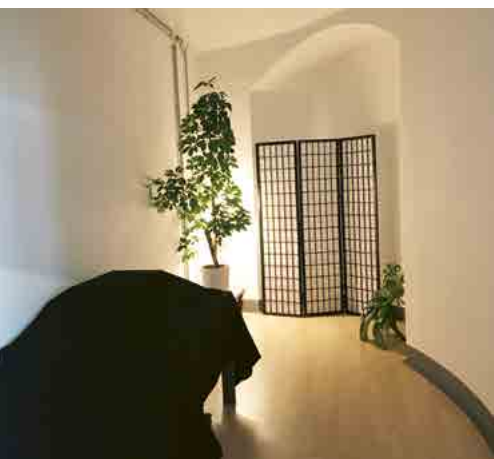


Fig. 6 The room prepared for the private ceremony at the Department of Anthropology NHMW (Photo: Sabine Eggers)

Göttingen, Jena and Berlin), with Vienna being the last and only Austrian institution on its list.

After their arrival at the museum, the Hawai‘ian delegation was guided to a windowless specially prepared room for a private ceremony. The iwi kūpuna awaited them in the room. They had been placed under a black tablecloth placed in newly handcrafted acid-free white containers and tissue paper on a table covered with another black tablecloth (Figure 6). Under the table, an open black hard-shell trolley for their transport had been stationed. Placed on another table outside the room were several plants, two jars of water and two newly bought wooden bowls for sprinkling water and Hawai‘ian sea salt onto the ancestors and participants after the private ceremony. This first intimate greeting ceremony took about one hour.

The delegation was then accompanied to the NHMW director general’s office where seats had been provided to accommodate about 50 guests who were invited to witness the official repatriation ceremony and speeches. Here too, a table had been covered in a black tablecloth on which beautiful lei (flower necklaces) had been arranged. When the Hawai‘ian delegation entered the room, with the iwi kūpuna wrapped in black cloth, they chanted and performed pule (Hawai‘ian prayers), while the remains rested on the table (Figure 7).

During the ceremony, several speeches were made, selected parts of which are reproduced here to highlight the significance that this event had for the museum, Hui Iwi Kuamo‘o, the OHA, and the governments of Austria and the United States (Figure 8).

“It was important for this provenance research to be jointly conducted by the scientists from Hawai‘I and Austria,” NHMW Director General Katrin Vohland observed. “In this particular case, the facts are very clear and there is a well-organised community ready to receive the skulls. We clearly see how important it is to undertake interdisciplinary and international research on provenance that provides insights not only into natural history and history but also into cultural studies.”

Werner Kogler, then Austria’s Vice Chancellor and Federal Minister of Arts, Culture, Civil Service and Sport, emphasised: “Acquiring knowledge has always



Fig. 7 The repatriation ceremony for invited guests, and those who spoke during the ceremony (from left to right: Kaumakaiwa Kanaka'ole, Sabine Eggers, Katrin Vohland, Norman Christopher Moore Kaleilani Caceres, Edward Halealoha Ayau, Brandy Kalehua Kamohali'i Caceres (in the background), United States Ambassador to Austria Victoria Kennedy, Austrian Vice Chancellor Werner Kogler). (Photos: Alice Schumacher).

involved taking possession of the world in some way. This act of “taking possession” can be presumptuous and disrespectful. Today, we are facing up to some particularly shameful and painful events in our history of the acquisition of knowledge... As Vice-Chancellor of the Republic of Austria, I should like to express my deep regret to you, distinguished guests from Hawai'i. My regret that a wrong was committed against your ancestors. My regret that the graves of your ancestors were desecrated. My regret that their rest was disturbed. I apologize that the disturbance of their rest has remained until this day.”

On behalf of the Hawai'ian Delegation, Edward Halealoha Ayau concluded by acknowledging that the “Hui Iwi Kuamo'o is honoured to accompany our iwi kūpuna on their journey home to Hawai'i”, and “We appreciate the humanitarian efforts of the Natural History Museum Vienna in today's repatriation of our beloved ancestors. This is the way. The way of Aloha.”

US Ambassador Victoria Reggie Kennedy added to this: “The United States government supports the efforts of Native Hawai'ians to repatriate their ancestors. We deeply appreciate that Austria recognizes the importance of these issues.”

According to the curator of the international collection at NHMW's Department of Anthropology, Sabine Eggers, “the repatriation of these iwi kūpuna is a step towards rehumanisation and a more harmonious and balanced relationship between people,



Fig. 8 During the repatriation ceremony and shortly before the way home with the iwi k'puna — from left to right: Satsuki Birmingham, Edward Halealoha Ayau, Brandy Kalehua Kamohali'i Caceres, Norman Christopher Moore Kaleilani Caceres. (Photos: Wolfgang Reichmann, Sabine Eggers).

peoples and countries. It is not only an obligation and a responsibility – it is also an honour. Mahalo.”

After the documents relevant for the repatriation to successfully take place, the paperwork was handed over. This comprised the dossier with the provenance research, a separate envelope containing the photographs of the human remains, official declarations of deaccession and repatriation, and finally a declaration verifying the content of the containers for the airport authorities and a pro-forma invoice on the non-commercial value of the iwi kupuna.

Since the repatriation, conversations and further contacts have been established between Austria, the NHMW, Hawai'i and the Hawai'ian representatives, aiming at restoring humanity to the ancestors and helping to heal the trauma the European collectors and anthropologists inflicted on Hawai'ian peoples. The authors truly hope that this beautiful and touching repatriation ceremony is the first step towards a better understanding and respect for each other. This also includes overcoming differences in continents, countries and cultures. Because at the very end of things, something that is always utterly important is aloha: love.

Acknowledgements

This provenance research, the repatriation ceremony and its documentation could not have been possible without the invaluable help of various people. It needs a village to raise a child, and apparently it needed a village to bring the lost iwi k'puna home. Therefore, a myriad of thanks must be said. At the NHMW, this includes Wolfgang Reichman, the photographer responsible for the figures, Bernhard Weininger and Dana Rössl, who lovingly prepared the room for the private ceremony, Matthias Eggers

Gorab, who welcomed the delegation and helped with translation, Irina Kubadinow for everything related to the press, Ingrid Viehberger for coordinating the setting for the repatriation ceremony, Christina Rittmansperger for the documentary film on the ceremony (https://www.nhm-wien.ac.at/forschung/projekt_koltext), and Alice Schumacher for photography. Most importantly, our thanks go to the NHMW's Director General Katrin Vohland and Chief Financial Officer Markus Roboch, as well as to the OHA and the US Embassy. Our special thanks are extended to the Austrian Federal Ministry of Arts, Culture, Civil Service and Sport, especially to Pia Schölnberger who ensured that the journey home for the iwi kūpuna was a safe endeavour.

Sabine Eggers, curator of the international osteological collection at the Anthropological Department of the Natural History Museum Vienna and professor at the University of Vienna, conducts research on bioarchaeology, quality of life and social complexity in earlier populations worldwide, as well as on the provenance and repatriation of human remains.

Edward Halealoha Ayau is an 'Ōiwi (Hawaiian) repatriation advocate, lawyer and father of 5 children and resides with his 'ohana (family) in Hilo, Hawaiian Islands where he serves as Executive Director of the organization Hui Iwi Kuamo'o.

Kamakana Ferreira has a Master's Degree in Applied Archaeology from the University of Hawaii and serves as the Compliance Archaeologist for the Office of Hawaiian Affairs (OHA), handling all historic preservation compliance and repatriations.

Paul Turnbull is an emeritus professor of history of the University Tasmania, and honorary professor and co-founder of the International Centre for Repatriation Training, Practice and Research, at the Australian National University. A fellow of the Australian Academy of the Humanities, he is known internationally for his research on the theft and scientific uses of the ancestral bodily remains of indigenous peoples. His research in connection with these iwi kūpuna repatriated from NHMW was supported by the Australian Research Council (Grant LE170100017).

Eduard Winter is curator of the pathologic-anatomical collection of the Natural History Museum in Vienna, with special interests in electro-pathology, historical autopsy records and the history of the collection.

Constanze Schatke is a provenance researcher associated with the Department of Anthropology, Natural History Museum Vienna. Her research focuses primarily on bioarchaeology and forensic anthropology, but also includes the history of anthropology, ethical collection management and human rights.

Margit Berner is a curator and scientist at the Department of Anthropology at the Natural History Museum in Vienna, Austria and publishes widely on the history and provenance of the collections.

Anmerkungen

- 1 German Museums Association, *Recommendations for the Care of Human Remains in Museums and Collections* (Berlin 2013), 9–10.
- 2 Tapa cloth is traditionally created through Polynesia by layering large strips of moistened tree bark and pounding them together with specially designed wooden beaters to form one piece of cloth. The cloth is then sun dried and painted using vegetable dyes. The bark of the Breadfruit was the most common source of suitable bark.
- 3 Patrick Vinton Kirch, *Feathered Gods and Fishhooks: An Introduction to Hawai‘ian Archaeology and Prehistory* (Honolulu, 1985), 238.
- 4 George Anson Byron, *Voyage of H.M.S. Blonde to the Sandwich Islands in the Years 1824–1825* (London, 1826), 13.
- 5 Ralph Kuykendall, *The Hawai‘ian Kingdom – Volume 1: Foundation and Transformation, 1778–1854* (Honolulu, 1965), 15, 49, 78, 97, 345, 412, 515.
- 6 Samuel Manaiakalani Kamakau, *Ruling Chiefs of Hawaii* (Honolulu 1992).
- 7 See for example Paul Turnbull, *Enlightenment Anthropology and the Ancestral Remains of Aboriginal People* in Alex Calder/Jonathan Lamb/Bridget Orr, eds., *Voyages and Beaches: Pacific Encounters, 1769–1840*, (Honolulu, 1999), 202–25.
- 8 Paul Turnbull, *Science, Museums and Collecting the Indigenous Dead in Colonial Australia* (Cham, 2017), 104–108.
- 9 Many examples of awareness of the transgressions committed by the theft of remains in different historical and cultural contexts are documented and discussed in the contributions to Cressida Fforde/C. Timothy McKeown/Honor Keeler, eds., *The Routledge Companion to Indigenous Repatriation* (London-New York, 2020); Sabine Eggers et al., “Māori and Moriori Human Remains in the Natural History Museum in Vienna. Exhumed, Shipped, Traded and Inventoried”, in Pia Schölnberger, ed., *Das Museum im kolonialen Kontext. Annäherungen aus Österreich* (Vienna, 2021), 281–303.
- 10 N.N., *Iwi Kūpuna Repatriations – Hui Mālama I Nā Kūpuna O Hawai‘i Nei*, URL: <https://www.oha.org/iwi-repatriation> (3 May 2023).
- 11 Ibid.
- 12 Ibid.
- 13 Davis et al., *The Penal Code of the Hawaiian Kingdom*, 162.
- 14 United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, PDF, 2007, 11, URL: <https://documents-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N06/512/07/PDF/N0651207.pdf?> (7 June 2023).



Pia Schölnberger (Hg.)
**Das Museum im
kolonialen Kontext**
mit zahlreichen Abbildungen
464 Seiten
978-3-7076-0735-2
Hardcover
35,- Euro

Wie soll mit Kunst- und Kulturgegenständen, die aus ehemaligen europäischen Kolonien stammen, verfahren werden? Die Debatte um eine mögliche Restitution der Kolonialgüter, die sich heute in Museen in ganz Europa befinden, hat in den letzten Jahren stark an Intensität und Sichtbarkeit gewonnen.

Die Aufarbeitung und Erforschung der kolonialen Vergangenheit der europäischen Museen rückte erst in jüngster Zeit in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Ausgehend von einer Konferenz des österreichischen Kulturministeriums in Kooperation mit ICOM Österreich vereint der vorliegende Sammelband den aktuellen Forschungsstand zu (potenziell) kolonialen Provenienzen an österreichischen Bundesmuseen.

Doch das Buch wirft auch einen Blick darüber hinaus, auf internationale Stimmen, Beispiele und Vorbilder aus anderen Ländern zu einem möglichen Umgang mit diesem Thema.



Pia Schölnberger,
 Birgit Kirchmayer (Hg.)
Restituiert
25 Jahre Kunstrückgabegesetz
in Österreich
 mit zahlreichen Abbildungen
 400 Seiten
 978-3-7076-0824-3
 Hardcover
 40,- Euro

Ein Porzellanelefant, ein Ölgemälde von Dosso Dossi, ein Silberleuchter und ein Klavier: So unterschiedlich diese Objekte sind, teilen sie doch eine gemeinsame Geschichte. Sie beginnt mit der Beraubung, Entrechtung und Verfolgung ihrer Eigentümerinnen und Eigentümer in der Zeit des Nationalsozialismus und endet viele Jahrzehnte danach mit ihrer späten Rückgabe.

Seit 25 Jahren gibt es das Kunstrückgabegesetz in Österreich. Die Kommission für Provenienzforschung zieht anlässlich dieses Jubiläums Bilanz: Was hat dieses Gesetz ausgelöst und was haben die auf seiner Grundlage durchgeführten Forschungen und Restititionen bewirkt? Der Sammelband »Restituiert« vereint verschiedene aktuelle Essays zu diesem Thema mit einem exemplarischen Katalog restituerter Objekte. Er macht so die große Vielfalt an geraubten Gegenständen ebenso deutlich wie die einzelnen Schicksale der damit verbundenen Lebensgeschichten.

